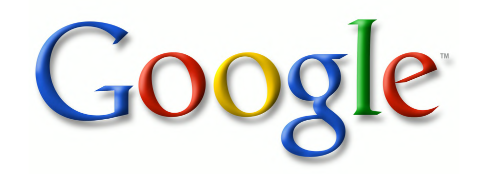
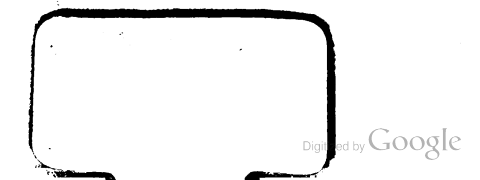




Johann Kaspar Lavater's

ausgewählte Schriften.



Herausgegeben

von

Johann Kaspar Orelli.

Zweite, unveränderte Ausgabe in 8 Bänden.

Achter Band.

Zürich, 1844.
Druck und Verlag von Fr. Schultheß.

Inhaltsverzeichniss zum VIII. Bande.

Christliche Belehrungen
für Zürich
nach den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit.

Vorgetragen den ersten Sonntag nach der anerkannten allgemeinen Freiheit und Gleichheit, den 11. Hornung 1798.

Text.

Aus dem Briefe an Titus, dem zweiten Capitel, der erste Vers: „Du aber rede, was sich nach der gesunden Lehre geziemt."

Meine andächtigen Zuhörer!

Zwei an sich sehr ungleiche Dinge sind sehr schwer, waren es allezeit und sind wohl nie schwerer gewesen, als jetzt: regieren und predigen. Regieren — die möglichste Ordnung, Sicherheit und Wohlfahrt mit der möglichsten Freiheit und Gleichheit, das ist, Rechtsgleichförmigkeit der Gesellschaft und aller Glieder derselben verbinden, erhalten und befestigen. Predigen, das heißt, reden, was sich nach der gesunden Lehre geziemt, dem Evangelium und den Zeitbedürfnissen gemäß ist; das Nützlichste zu sagen, es öffentlich mit möglichster Weisheit, Bescheidenheit, Kraft und Unerschrockenheit sagen.

Welcher Regent, wie immer sein Name oder aus welcher Volksklasse er immer erwählt sei, kann so weise, gerecht, billig sein, daß er sich die Achtung Aller ohne Ausnahme versichere und erwerbe,

daß er Keinem, er heiße Stadtbürger oder Landbürger, mißfalle, von Keinem schief und hart beurtheilt werde? Haben wir keine Beispiele, daß die besten und verdienstvollsten Regenten mißkannt worden sind?

Und welcher Prediger darf sich je schmeicheln — ich will nicht sagen, Allen gefallen zu können, dieß soll er nicht — nur den Vernünftigen, den Besten so zu predigen, daß diese alle darin einstimmig seien, daß er nichts gesagt, als was der gesunden evangelischen Lehre gemäß, als was den Zeitbedürfnissen und seinem Amte und Charakter durchaus angemessen sei, besonders zu einer Zeit, wo Alles in einer unerhörten Gährung und Spannung ist.

Sollte aber deßwegen nicht regiert werden, nicht gepredigt werden deßwegen, weil Beides schwer ist, ja mit jedem Tage schwerer zu werden scheint?

Soll nicht Jeder seine Pflicht so treulich erfüllen, als er kann? Der Regent nicht so gut regieren, als es ihm möglich ist? Der Prediger nicht christlich predigen, was sich nach der gesunden Lehre geziemt, wie es dann immer von den Guten oder minder Guten, Starken oder Schwachen, Weisern oder Unweisern beurtheilt werden möge? Ich denke, ja, Jeder soll sein Möglichstes thun und sich durch keine überwindbaren Schwierigkeiten davon abhalten lassen.

In mehr als dreißig Jahren meines öffentlichen Lehramtes war es mir nie so schwer geworden, die Kanzel zu betreten, als heute, und dennoch — lasset es mich frei gestehen, betrat ich sie in diesen mehr als dreißig Jahren nie lieber, als jetzt. Es muß gesprochen sein. Es ist wichtig, daß Wichtiges gesprochen werde, was nie, wie heute, gesprochen werden kann.

Ich erzittere, wenn ich an die Schwierigkeiten, ich freue mich, wenn ich an einen guten Ausgang, an eine möglichst gesegnete Wirkung gedenke. Ich möchte vor Freude hier sterben, wenn ich hoffen könnte, etwas zu dem mitgewirkt zu haben, was wir Alle wünschen. Und was ist dieß? Es ist die möglichste Eintracht zwischen den

Bürgern inner den Mauern und den Bürgern außer den Mauern der Stadt Zürich; Zufriedenheit, Ruhe, wechselseitiges Vertrauen, freundschaftliche, brüderliche Gesinnungen gegen einander, verbunden mit religiösen Empfindungen, mit edlen Thaten, mit äußerlichem Wohlstand und innerer Seelenheiterkeit.

Was kann ich im Gefühle meines Unvermögens thun, als beten? Ohne Gebet, wer wäre schwächer, elender, als ich?

Ach, wie soll ich dich bitten, mit welchen Thränen dich anfleh'n,
Allesvermögende Liebe; erlöse von jeglicher Furcht mich,
Jeder Gebundenheit mich, von jeder hemmenden Schwäche!
Herr, du kennst das tiefe Gefühl von innerer Ohnmacht!
Reiche die stärkende Hand der um Stärkung flehenden Ohnmacht!
Laß mich heut nicht umsonst an dieser Stelle vor dir fleh'n!
Neige dein Vaterohr zum Gebet des unwürdigsten Beters!
O, so oft schon standst du mir bei und stärktest den Schwächsten,
Gabst dem Furchtsamen Muth und gabst den Unweisen Weisheit!
Gib mir, gib mir sie jetzt, und sende mir lichtvolle Worte,
Worte, dem Blitze gleich an Kraft und Klarheit, doch freundlich
Und der heilsamen Lehre gemäß, als sprächst du sie selber.
Herr! erbarme dich mein und Aller, welche mich hören!
Lenke, Herzenslenker, die Herzen alle zum Frieden!
Herr, vereinige Alle zu Einem Sinne der Liebe!
Wende das Elend ab, das Mißtrau'n erzeuget und Zwietracht!
Laß uns Alle vor dir und in dir brüderlich Eins sein! — Amen!

Von wie vielen Dingen, meine Theuersten! die nach Euerer Erwartung heute nicht unberührt bleiben sollten, kann ich heute kein Wort sagen! Und wie oft, wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt, können wir noch Gelegenheit haben, das nachzuholen oder zu erweitern, was heute nur kurz oder gar nicht berührt werden kann! — Also nur einige wenige Punkte.

I.

„Du aber rede", schreibt Paulus an Titus, „rede, was sich nach der gesunden Lehre geziemt", was der heilsamen evangelischen

Lehre, dem Geiste und Sinne Christi gemäß und den gegenwärtigen Umständen angemessen ist. Ist wohl Einer unter Euch, zahlreich versammelte Christen! der das Evangelium und die gegenwärtigen großen, auch unter uns vorgehenden Staatsveränderungen kennt, der es dem Zeitbedürfnisse und der gesunden evangelischen Lehre nicht angemessen finden werde, wenn wir sagen, oder wenn ein apostolischer Mann statt meiner hier stände und sagen würde:

„Die Veränderungen stehen in der Hand des Höchsten. Gott läßt geschehen, was geschieht. Es ist eine zwar eben so unsichtbare, als unverkennbare hohe Hand, die Alles lenkt; es ist, wie sehr es Menschensache zu sein scheine, Gottes Sache, Drang der von seiner allwaltenden Vorsehung geleiteten Umstände, wodurch Dinge geschehen, die Manchen vor Kurzem unmöglich schienen. Nur der ist weise, nur der ruhig, nur der froh, der dieß erkennt und mit Ueberzeugung glaubt.

a.

Nur der ist weise, der Gottes Hand in den allerneuesten, auch bei uns vorgegangenen, Staatsveränderungen erkennt. Weise sein, heißt, der Wahrheit gemäß denken. — Ist es Wahrheit, daß ein Gott ist, so gewiß eine Natur ist, ein Vater der Menschen, so gewiß eine lebende Menschheit auf der Welt ist; ein Ordner, so gewiß wir unzählige Beweise einer festgestellten Ordnung vor uns sehen: so ist es auch Wahrheit, daß Natur, Welt und lebende Menschheit unter dem gesetzgebenden Willen dessen stehen, der sie hervorgebracht hat. Und stehen diese unter dem allschaffenden gesetzgebenden Willen, so stehen auch alle mit ihrer Natur und ihren Kräften verbundenen Veränderungen und Schicksale großer und kleiner Staaten, Völkerschaften, Familien, ja einzelner Personen unter demselben allwaltenden, Alles ordnenden Willen, und die weiseste Weisheit muß sagen: „Auch die unter uns vorgehende Veränderung stand und steht noch in der Hand des Höchsten."

b.

Nur der ist ruhig, der Gottes Hand in dem Geschehenen erkennt und verehrt. Er sieht mehr auf den, der es geschehen läßt, als auf das, was geschieht. Er, der das geschehen läßt, ist Einer, der Alles überschaut und Einen Zweck hat bei Allem. Alle Unruhe rührt von unzusammenstimmender Menge, von Mannigfaltigkeiten her, die sich nicht unter Einen Gesichtspunkt bringen lassen, von Unordnung, von Anarchie, von Widersprüchen her. Alle Ruhe entsteht aus Ordnung, Zusammenstimmung, Uebersicht des Ganzen, als eines harmonischen Ganzen. Glaube an Ordnung und an Zusammenstimmung als Zweck von Allem, was manchmal anfangs Unordnung scheinen mag; Glaube an Einen, nichts als Ordnung beabsichtigenden Ordner muß nothwendig Ruhe erzeugen. Wo kein Ungefähr Statt hat; wo Plan, Absicht, Endzweck, nie fehlende Leitung zum Endzweck ist; wo unveränderlicher guter Wille Alles leitet: da muß in dem Herzen dessen, der dieß erkennt und glaubt, sich eine unbesiegbare Ruhe verbreiten, ja nicht nur Ruhe, sondern Freude.

c.

Nur der ist froh, der gewiß ist, die höchste Weisheit leitet, was geschieht, geschehen ist und geschehen soll; die väterlichste Liebe kann keinen Moment die Hand von uns abziehen; die weiseste Liebe wirkt auf Alle weise; sie nimmt alle möglichen Gestalten an; sie thut unter allen Namen Gutes, stets Gutes, nur Gutes. Was heiter macht und was Trübheit verbreitet, was erwünscht und was verwünscht ist, was gut und böse heißt und scheint — Alles, ohne Ausnahme Alles, rührt von Einem und Ebendemselben her. Alles, das Große und Kleine, das Verschiedenste, Fremdeste, Angenehmste, Widrigste, — Alles hat nur Einen Zweck: uns zuletzt unsers Daseins froher zu machen.

Die Liebe herrscht; die allmächtige und allweise Liebe will, daß Alle durch Alles beglückt und endlich ganz leidenfrei und selig wer-

den. Kann der, dem dieß Wahrheit ist, auch in Hinsicht auf das, was die allmächtige und allweise Liebe gerade jetzt unter uns geschehen läßt, anders, als froh sein? Kann die Alles umfassende Weisheit und Liebe auch damit etwas Anderes wollen, als das Beste? das am Ende von allen Weisen und Guten Gewünschteste? Brüder, Schwestern, Stadtbewohner, Landbewohner! Erkennet und verehret Gott in dem Geschehenen! Betet den Unsichtbaren an, der Alles in Allem wirkt! Demüthiget Euch vor der hohen Hand des Allmächtigen! „Er ist der Herr, er thue, was ihm gefällt! Beurtheilet unsere, gewiß für uns und unsere Nachkommen wichtige Staatsveränderung, beurtheilet die Ursachen, durch welche dieselbe hervorgebracht ward, beurtheilet die angenehmen und unangenehmen Folgen, die sie haben wird und muß, erst nur aus diesem einzigen Gesichtspunkte. Oder, wenn Ihr sie nicht so ansehen wollt, o so entsaget allem Glauben an Gott, an Gottes Vorsehung, an Gottes allgewaltige Hand, an Gottes allgegenwärtige Einwirkung! Entsaget diesem weisen, herzerhebenden, mutheinflößenden, durch Natur, durch Geschichte, durch Offenbarung und Erfahrung tausendfach begründeten Glauben! — das heißt: höret auf, nachdenkende Menschen und Offenbarung ehrende Christen zu sein. Oder, wenn dieß Euch unmöglich ist, wenn Euch nichts so unnatürlich vorkäme, wie dieß, so verehret Gottes Hand in dem Geschehenen! Seid ruhig und froh darüber, auch um Gottes willen! Erwartet nach den überstandenen Geburtsschmerzen eine liebenswürdige Frucht. Denket (wie auch unser würdige Freund und Bruder, Herr Antistes Heß, letzten Montag so einfach und christlich schön vor seiner Zunftversammlung gesagt hat) denket an das Wort des Herrn: „Ein Weib, wann sie gebiert, hat sie Traurigkeit, denn ihre Schmerzensstunde ist gekommen; wann sie aber das Kindlein geboren hat, gedenkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß ein Mensch an die Welt geboren ist.“ Jetzt ist die Stunde der Geburt unserer Landesruhe; jetzt liegt das Vaterland in Geburtswehen; so hat es Gott geordnet, wie er die Geburts-

schmerzen jeder Mutter geordnet hat. Die Freudenstunde der Geburt wirst du bald senden, Allwaltender! Und dann vergessen wir der Angst, um der Freude willen, daß das holde Kind der Eintracht geboren ist, und sagen und rufen mit Jubel: Halleluja! das hat Gott gethan! Halleluja!

II.

„Du aber rede, was sich nach der gesunden Lehre geziemt", was der evangelischen Lehre gemäß ist und was das gegenwärtige Zeitbedürfniß erfordert!

Ist es der evangelischen Lehre und dem gegenwärtigen Zeitbedürfnisse gemäß, wenn ich sage — und würde es ein apostolischer Mann, der statt meiner hier stände, nicht auch, oder doch etwas Aehnliches sagen: Es ist nöthig, die Begriffe von Freiheit, Gleichheit, Menschenrechten jetzt festzusetzen und so davon zu sprechen, nicht etwa wie warme, brausende Köpfe, nicht wie herrschsüchtige, sondern wie weise, ruhig denkende, sittlich gute, religiöse, christliche Menschen, Apostel des Herrn, an einer Stätte, wie diese ist, davon sprechen würden. Freilich erschöpfen können wir die Sache nicht, nur leise berühren. Würden diese es nicht dem Sinne und Geiste ihres Herrn und dem gegenwärtigen Zeitbedürfnisse höchst angemessen finden, zu sagen? —:

a. „Gott hat alles Geschlecht der Menschen aus Einem Blute gemacht" — oder: „Nun erfahre ich in Wahrheit, daß Gott keine äußerliche Person ansieht, sondern aus allem Volke wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm." — Gott ist Aller Vater. Alle Menschen will er als seine Kinder angesehen wissen. Aller Unterschied zwischen Nationen ist vor ihm längst verschwunden. Vor ihm gilt nur moralisch-religiöser, guter Sinn, fromm-thätiges Wohlwollen; Fürst und Bettler, Herr und Knecht, Jude und Grieche, Sklave und Freier sind vor ihm unbedeutende Namen. Der fromme Knecht gilt ihm, was der fromme Fürst, wenn Beide gleich fromm sind. Jeder hat vor ihm gleiche Rechte an sein Vaterherz, dieselben

Ansprüche an die Allen angebotene Gnade, denselben freien Zutritt zu ihm, dieselben Verheißungen, Hoffnungen, Aussichten. Hier hat schlechterdings kein Unterschied Statt. „Er ist gut genug und reich genug für Alle, die ihn anrufen. Sie sind Alle Einer in Christo. Alles in Allem soll Christus sein."

Würde ein apostolischer Mann, wenn er hier stände, wohl wesentlich anders reden, würde er es dem Evangelium und dem Geiste Christi und dem gegenwärtigen Zeitbedürfnisse unangemessen finden, zu sagen? —:

b. „Der Staat ist der natürlichste, ist am vernünftigsten eingerichtet, ist dem Geiste des Christenthums am gleichförmigsten (organisirt) zusammengesetzt, in einander gefügt, in welchem die weisesten, besten, kraftvollsten, geübtesten, uneigennützigsten, bescheidensten, frömmsten, rechtschaffensten Menschen von Allen und aus Allen zu den bevollmächtigten Regenten und Handhabern allgemein anerkannter guter Gesetze erwählt wurden. — Liebe Einwohner der Stadt und Landschaft Zürich", würde, denke ich, ein apostolischer Mann an einer Stelle und zu einer Zeit, wie die gegenwärtige ist, sagen: „Ich wünsche Euch von Herzen Glück, daß Ihr, durch welchen Drang der Umstände es nun immer sei, nun einmal zur gemeinschaftlichen Anerkennung der Schicklichkeit und Vernunftmäßigkeit einer solchen Freiheits- und Gleichheitsverfassung gekommen seid. Seid derselben würdig durch Gleichgestimmtheit in Ansehung eines edlen, gemeinnützigen Zweckes. Erwählet einst, mit vollkommener Gleichheit des uneigensüchtigsten Wohlmeinens, die Weisesten aus den Weisen, die Gerechtesten aus den Gerechten, und die Frömmsten aus allen Frommen, und behandelt Alle einander als Brüder. Suchet das allgemeine Beste mit einer auffallenden Gleichheit des Gemeinsinnes, mit wahrer Freiheit von aller Leidenschaft, von aller Eigensucht, aller Herrschsucht, von allem Egoismus, allem Parteigeiste, aller zwecklosen und zweckwidrigen Gewaltsamkeit. Und wenn Ihr mit dem und keinem andern Sinne einst die Besten gewählt, die bes-

möglichste Gesetzgebung und Staatsverfassung nach dem Geiste der Gleichheit und nach den unveräußerlichen, von allen Menschen und Christen anerkannten Menschenrechten errichtet habet: dann anerkennet die Gewählten als Gottes Stellvertreter, Namenträger, Diener zur Beförderung des Guten, zur Hinderung und Bestrafung alles Bösen; dann haltet sie als solche höher, als Euch selbst. Dann gehorchet ihnen in billigen Dingen, wie Gott selbst. Alsdann nennet sie, insofern sie Eure von Euch selbst gewählten Regenten sind, nicht mehr Euch selbst gleich, und hütet Euch vor aller Verwirrung der Begriffe."

Nur durch solche Maßregeln, Theure! werdet Ihr einen richtigen, klaren, unmißverstehbaren, durchaus anwendbaren Begriff von den Wörtern Freiheit, Gleichheit, Menschenrecht bekommen. Die Sache selbst allein kann und muß Euch diese richtigen und wichtigen Begriffe geben. Alle anderen Begriffe und Lehren, wodurch Freiheit in Gesetzlosigkeit und Frechheit verwandelt, eine völlige Gleichheit der Stände, des Ranges und der Würden in einer Staatsgesellschaft, eine Unabhängigkeit von allem Menschenwillen gelehrt wird, oder gar das Recht des Stärkern zum allgemeinen Menschenrecht gemacht wird, und unter dem Scheine und Namen Freiheit die eben so heiligen Rechte des Schwächern verletzt werden, sind falsch, abscheulich, verdammlich.

III.

„Rede, was sich nach der gesunden Lehre geziemt", was dem Geiste des Evangeliums gemäß ist.

Wird es der evangelischen Lehre und dem gegenwärtigen Zeitbedürfnisse angemessen sein, und würde ein apostolischer Mann, wenn er an dieser Stelle stände, wohl anders können, als zur möglichsten Eintracht zu ermahnen?

Was hilft alle Freiheit des Wahlrechtes, alle Gleichheit in der Wahlfähigkeit ohne die Eintracht? Was Alles, was wir genießen, wenn Zwietracht jeden Genuß verbittert und vergiftet? Ohne Zu-

sammenstimmung zu einem gemeinschaftlichen, guten, gemeinnützigen Zwecke, ohne Verbrüderung im Sinne — was hilft äußere Verbrüderung oder das Wort „Verbrüderung", der Name „Brüder"?

Wollen wir nicht Alle Eins: Ruhe, Sicherheit, Gerechtigkeit, Ordnung? den möglichst freien, frohen, sichern, der Gesellschaft unschädlichsten Lebensgenuß in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit? Wer das nicht will, verdient der den Namen eines Weisen, eines Rechtschaffenen, eines Bürgers, eines Christen? Gehört der in unsere heiligen, oder in unsere bürgerlichen Versammlungen? Wenn wir aber dieß und Anderes nicht wollen; wenn wir von der abscheulichen Absicht, Unruhe und Zerrüttung zu wollen, ganz rein und himmelweit entfernt sind; wenn es uns um Eintracht und Ruhe, um Vereinigung der Herzen zu thun ist: — sollen wir dann nicht Alles thun, was wir können, was jedem an seinem Orte möglich ist, Alles, was Eintracht befördern, — Jeder an seinem Orte Alles unterlassen, hindern, unterdrücken, was Eintracht stören, hindern, schwächen oder aufhalten kann?

Ich bitte Euch, Liebe! beherziget dieß Eine: Wir müssen die Mittel wollen, wenn wir den Zweck wollen, die einzigen Mittel zur Eintracht, ohne welche keine Eintracht möglich ist. Und wenn dem so ist, so lasset uns mit reifer, ernster, ruhiger, unleidenschaftlicher Ueberlegung und Gewissenhaftigkeit fragen: „Das, was ich jetzt thue, was ich spreche, hat es Eintracht und Harmonie der Gemüther zum Zwecke? Ist's eine That, ein Wort, ein Schritt, eine Miene, eine Geberde, wovon ich mir eher Harmonie als Disharmonie, eher Beförderung als Hinderung der Eintracht, eher Vermehrung als Verminderung brüderlicher Liebe versprechen kann?"

Wohlverstanden, meine Theuren! ja recht wohlverstanden: nicht nur lasset uns uns fragen: „Ist es an sich wahr, was ich sage? habe ich Gründe, es für wahr zu halten?" — nicht nur: „Habe ich an und für mich selbst ein Recht, es zu thun und zu sagen?" sondern auch fragen wollen wir uns: „Ist es jetzt Zeit, dieß zu thun und

zu sagen? Kann die Bitterkeit, die in vielen Gemüthern, mit Grund oder ohne Grund, herrschen mag, dadurch nicht rege gemacht, oder kann sie besänftigt werden? Erregt es keine unangenehmen, zum Zorne reizenden Gedanken und Erinnerungen? Erhitzt es oder kühlt es? Erregt es oder mildert es den Argwohn? Hat es nicht den Schein von etwas Bösem, wenn es auch an sich selbst vielleicht nicht bös wäre? Führt es zum Zwecke hin, oder führt es vom Zwecke ab?"

O, Ihr Lieben! mit welcher Beredsamkeit der weisesten Liebe möchte ich Euch ermahnen, diese und ähnliche Fragen beinahe unaufhörlich Eueren Herzen und Gewissen vorzulegen! Wie viele tausend reizende und sündliche Unvorsichtigkeiten würden wir uns ersparen können! Wie vielen herzenverwundenden, herzentrennenden Uebeln würden wir zuvorkommen können! welchen Frieden, welche segensreiche Eintracht über tausend Herzen verbreiten können!

O, wer gibt mir die liebevolle Beredsamkeit eines Paulus, den ernsten Eifer eines Petrus, die sanfte Brüderlichkeit eines Johannes, den Heldenmuth eines Josua, der der Sonne und dem Monde stille zu stehen gebot, bis er die Feinde Israels besiegt hatte? Wer gibt mir die Sanftmuth des geplagtesten und sanftmüthigsten Mannes auf Erden, des treuen Knechtes Gottes, Moses? Wer gibt mir die Erhabenheit eines Jesajas: „Höret, o ihr Himmel, und du, o Erdreich, vernimm es" —? Wer die herzenrührende Billigkeit und Demuth eines Davids, der in dem Momente, da er den Todesengel über Jerusalem mit dem bloßen Schwerte sah, mit hingesenktem Angesicht ausrief: „Ach Herr, schlage mich und meines Vaters Haus! Was haben diese Schafe gethan?" O könnte ich mit dieser demuthsvollen Wehmuth, dieser himmel- und herzdurchdringenden Kraft der geistvollsten Gottesmänner in Euer Aller Herzen, ja in die Herzen aller Vaterlandssöhne und Vaterlandstöchter zu Stadt und Land rufen: Gilt irgend eine Ermahnung um Christi willen, vermag irgend eine tröstende Liebe etwas, hat irgend eine Geistes-

gemeinschaft Statt, gilt eine Anmuthung, gilt eine warmherzige Empfindung: so erfüllet meine Freude, daß Ihr Eines Sinnes seid!

Eintracht, Brüder und Schwestern, Väter und Söhne! Eintracht und Alles, was zur Eintracht führt! Eintracht und Unterdrückung alles dessen, was Eintracht hindern und stören kann!

Eintracht! und ferne von unsern Zungen jedes Wort, das in dem Herzen eines Guten oder Bösen, eines Starken oder Schwachen etwas Bitteres aufregen, ein beginnendes Entgegenkommen aufhalten, einen Schritt zur Umarmung erschweren kann! Eintracht und strenge Enthaltung von allen Verdachtsäußerungen, allen harten Urtheilen, allen reizenden Erzählungen, allen herzentrennenden Schimpfworten!

Siehe, ich erhebe meine rechte Hand gegen den Himmel und bezeuge vor dem Allwissenden: Daß ich mehr noch, als jemals in meinem Leben, vorsichtig und behutsam sein will, weder über meine liebe Obrigkeit, noch über meine lieben Stadtmitbürger, noch über die lieben Bürger der Landschaft ein Wort zu sagen, oder eine Geschichte zu erzählen, oder ein Urtheil auszusprechen, wodurch Eintracht zerstört oder erschwert, wodurch Zwietracht befördert, veranlaßt werden könnte! Ja, ich erhebe meine Hand gen Himmel vor dem Angesichte dessen, der mich richten wird, und bezeuge, daß es mir ernst ist, entgegen zu arbeiten auch jedem Gedanken in mir, der mich verleiten könnte, etwas zu thun oder zu sagen, was Zwietracht, Erbitterung, Entfernung veranlassen, unterhalten, befördern könnte. — Ich sage Amen, und Jeder, der meines Sinnes ist, sage in seinem Herzen: Amen!

IV.

„Rede, was sich nach der gesunden Lehre geziemt“, was dem Geiste des Evangeliums und den Zeitbedürfnissen gemäß ist, was sich ein Apostel oder apostolischer Mann heute und hier zu sagen gedrungen fühlen würde!

Und was soll ich reden, meine lieben Brüder? Und wie soll ich, was ich noch zu sagen wünsche, einkleiden, nicht nur, daß es nicht mißfalle, sondern daß es wirke, was auch nach dem Wunsche der Besten gewirkt werden soll? Wie? Ich will es versuchen! Es ist das Natürlichste, dem Gefühle meines vollen Herzens Angemessenste, was ich thun kann. Ich will es versuchen, Alles in der Form der herzlichsten Bitte vorzutragen. O Herr, lehre mich bitten, wie ich bitten soll!

a.

Ich bitte, so brüderlich, herzlich und dringend ich bitten kann, Euch, bisherige Väter des Vaterlandes, die ich immer ehrte und liebte, aber nie mehr, als gerade jetzt, da Ihr zum Besten des Vaterlandes Euere Würden demüthig und frohmüthig niederzulegen bereit seid, allen Vorurtheilen des Herkommens, des Standes und Ranges edelmüthig zu entsagen, und unter kaum glaublichen, das ist, unmöglich scheinenden Geschäften, Lasten, Verdächten, öffentlichen, mündlichen, schriftlichen und gedruckten Verurtheilungen, Verleumdungen, Lästerungen dennoch aufrecht steht, und die Achtung und Liebe aller Verständigen, Guten, Rechtschaffenen, Unparteiischen, die Ihr immer genossen und nie verloren habet, nun noch in höherm Grade verdient und genießt — ich bitte Euch, nicht müde zu werden, Ordnung und Recht zu handhaben, dem Vaterlande zu dienen, die Verwirrung zu verhüten, das, was Ihr verheißen, mit der gewissenhaftesten Treue, mit unermüdbarer Standhaftigkeit zu leisten und zu erfüllen, und Euch selbst in allem Guten immer gleich zu bleiben.

Endiget, würdige Regenten, Euere Laufbahn mit gutem, reinem Gewissen! Und wenn die Weisesten, Besten, Frömmsten aus Euch, welches ich zu Gott hoffen will, in der umgegossenen Staatsverfassung wieder zu Regenten gewählt werden, so laßt Euch zur Wiederannahme der Euch zugedachten Stellen erbitten; scheuet die neuen Lasten, Sorgen, Arbeiten, Beurtheilungen nicht, denen Ihr

Euch zu unterziehen berufen werdet, und pflanzet das Gute, Edle, Großgeistige, was in Euch liegt, hinüber in die neu zu errichtende, Gott gebe, für das Vaterland vortheilhaftere Staatsverfassung! Ich bitte, verachtet diese Bitte nicht!

b.

Ich bitte, so sehr ich je um etwas gebeten habe und bitten kann, Euch, liebe, treue, wackere Stadtmitbürger! bleibet in dem schönen, verehrenswürdigen Sinne, den Ihr letzten Montag=Abend, den fünften Hornung, in Euern zünftlichen Versammlungen sowohl gegen Eure bisherige Obrigkeit, als gegen Eure neuen vaterländischen Mitbürger von der Landschaft an den Tag gelegt habt!

Ihr habt mit Bescheidenheit, Adel und Würde, ohne Hoffnung einigen Gewinnes, ein großes Opfer, das Gott Euch vergelten wird, zum Besten des Vaterlandes gebracht. (Ich liebe Euch aufs Neue, seit Ihr dieses Opfer — ach, daß es nur von Allen anerkannt würde! — gebracht habt.) Ich bitte Euch, laßt es Euch nicht gereuen, und zeiget brüderliche Liebe gegen Eure neuen Staatsmitbürger von der Landschaft! Erhebet Euch über alle alten Vorurtheile! Nahet Euch erst wenigstens den Bescheidensten, Würdigsten, Billigsten, Dankbarsten der nun näher mit Euch verbundenen Landbürger. Beweiset ihnen, daß Ihr sie als Brüder ansehet und Euch ihrer Freiheit und Gleichheit mit Euch freuet, damit wir desto schneller zum Ziele der, ach, so sehr erwünschten Ruhe und der allgemeinen Harmonie kommen.

Kann Einigen das Opfer, das Ihr so einmüthig, ohne einige Abrede oder Widerrede, brachtet, jetzt noch wie abgedrungen und weniger verdienstlich erscheinen, so laßt die brüderliche Art, wie Ihr Euch nun freiwillig gegen sie betragt, eine unzweideutige Probe ungezwungener Liebe sein!

Besonders bitte ich Euch, liebe Mitbürger der Stadt! bezeuget den nun bald, will's Gott, zu uns kommenden, Repräsentanten und Deputirten von der Landschaft alle Achtung, die ihren Personen

und ihrem unverletzlichen Gesandtschafts-Charakter gebührt. (Ich denke, man wird die Weisesten, Rechtschaffensten, Würdigsten wählen.) Sie kommen, gewiß nicht ohne manche Aufopferung zum Besten des gemeinsamen Vaterlandes, in Euern Schooß, um mit den von Euch gewählten Repräsentanten aus unserer Mitte eine neue Staatsverfassung zu entwerfen. Empfanget sie mit ungeheuchelter Freude, behandelt sie als Brüder, ja, ehret sie als Väter! — Doch dieß darf ich kaum bitten; Ihr thut es sonst.

c.

Ich bitte, so herzlich, brüderlich, dringend ich bitten kann, liebe mitverbürgerte Landleute! suchet das erhaltene Kleinod mit weiser Würde festzuhalten, und lasset Niemand, keinen fremden, unfriedlichen, kleinlichen Geist, Euch diese Euere Krone wieder rauben. — Doch was soll ich Euch darum bitten? Ungebeten werdet Ihr dieß thun. — Aber bitten will ich Euch (Ihr seid uns, das ist, allen redlichen Bürgern der Stadt, willkommen und brüderlich von uns umarmt): Leget alle Furcht, Scheue, Mißtrauen gegen uns ab! Ich bitte Euch — und o, daß ich Alle, die nicht hier sind, Alle, wie Einen mit inniger Herzenskraft bitten könnte: Zeiget Euch Alle als würdige Empfänger einer gemeinnützigen, großen Wohlthat — insofern Ihr eine zur Herstellung der Ruhe Aller nöthig erachtete, jeden Staatsbürger in gleiche Rechte und Freiheiten, Pflichten und Genüsse setzende neue Verfassung für eine gemeinnützige, große Wohlthat achtet! Lasset Freude, Vertrauen, Liebe, Dank aus Euern Angesichtern leuchten! Beflecket diese Wohlthat, dieß Geschenk der heiligen, allwaltenden Vorsehung nicht mit irgend etwas, das auch nur den Schein der Unwürdigkeit und Unwürde oder gar herrschsüchtiger Gewaltthätigkeit auf Euch werfen könnte! Beweiset Euch als würdige, freiheitswürdige Vaterlandssöhne, als Menschen, denen das Wohl des Vaterlandes mehr, als ihr eigenes, an dem Herzen liegt! Ich bitte Euch, Ihr Edlern! unterdrücket — Ihr vermöget viel — allen Funken des Mißtrauens, des Mißverstandes und jede herzlose

Aeußerung in den Herzen Euerer — ich weiß nicht, Gott allein weiß es, warum — von uns noch entfernt scheinenden, schwerer belehrbaren Brüder! Ihr, Ihr nur könnt sie uns näher bringen! Ihr werdet es thun, und es wird Euch gelingen!

d.

Ich bitte, so herzlich, brüderlich, dringend, als ich bitten kann, dringender, als ich je von einem Menschen etwas gebeten habe, Alle und Jede: Wäget, wenn je in Euerm Leben, ja, jetzt mehr als je in Euerm Leben, Euere Worte! Seid äußerst langsam, bedächtlich, gewissenhaft im Annehmen und Prüfen dessen, was Euch erzählt wird! Ach, wer kann es läugnen: der Lügengeist wandelt furchtbarer als je unter uns umher und hetzt Brüder gegen Brüder, Landbürger gegen Stadtbürger, Stadtbürger gegen die Bürger der Landschaft. Der Lügen ist keine Zahl. Die Verleumdung spricht von zehntausend bösen und guten, scharfen und milden Zungen; sie nimmt alle Gestalten und alle Namen an; nimmt die Gestalten und Namen der Wahrheit und der Wahrheitsliebe, des Patriotismus und der Tugend, der Menschenliebe und Bürgerliebe, der Religion und des Christenthums an. Verabscheuet sie in allen Gestalten! Verdammet sie, unter welchem Namen sie Zwietracht und Verderben anrichtet! Sprechet mit Ernst, mit Beherztheit und belehrender Würde gegen ungeprüfte, Eintracht verdrängende, Mißtrauen erregende Erzählungen! Hemmet Alle, Jeder nach seinem Vermögen, den Strom scharfer und liebloser Urtheile. „Urtheilet nicht vor der Zeit, bis der Herr die Heimlichkeiten an das Licht bringen und die Rathschläge der Herzen offenbaren wird!“

e.

Ich bitte Euch Alle, so sehr ich bitten kann: Seid redliche, gute, wackere Brüder! Dienet einander, ein Jeder mit seiner Gabe! Dienet einander in Liebe! Reiche, bezeuget Euch aufs Neue in dieser brodarmen und halb verdienstlosen Zeit als edle Wohlthäter der Armen — ob Gott vielleicht sich erbarme, und im väterlichen Hinblick auf neu erwachende Barmherzigkeit, eine Raub und Gewaltthat

drohende Macht noch von uns abzuwenden. Reiche Kaufleute! ist es möglich — ich weiß, wie schwer es Vielen ist —, ist es möglich, so nehmet den Arbeitern auf der Landschaft einen Theil ihrer Arbeit ab, daß sie in dem Drange der Brodlosigkeit — bis alle Mißverständnisse ausgeglichen sind — nicht verhungern, lästern, wüthen und verzweifeln. Und ist es Euch nicht möglich, gestattet es Eure ökonomische Lage, gestattet es die Beschaffenheit der gefahrvollen Zeit nicht, o so saget es ihnen mit dem unverkennbaren Tone gerührter und theilnehmender Wehmuth, und mit dem herzlichen Accente brüderlichen Mitleidens, und ja nicht mit unbrüderlicher Härte und Zorn und zur Rache reizender Rohheit. „Ach, ich wollte wohl", saget ihnen mit wehmüthiger Brüderlichkeit, „ach, ich wollte lieber dir entsprechen, als abschlagen, Arbeit von dir nehmen, als sie zurückweisen; aber ich kann nicht, meine Umstände und die Lage der Dinge gestatten es nicht."

f.

Ich bitte und ermahne Euch, so herzlich, dringend und brüderlich ich je für mich oder einen Andern um etwas herzdringend gebeten habe — und o, daß ich alle Bürger und Bürgerinnen auf der Landschaft mit allen nicht hier anwesenden Bürgern und Bürgerinnen der Stadt bitten und unwiderstehlich flehen und alle Guten wie Einen Mann an mein Herz drücken, Jedem mit der Stimme eines Engels in die Seele hineinrufen könnte: Brüder und Schwestern, „leget ab allen Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Reden aus Euerm Munde! Lüget nicht wider einander, als die Ihr unter einander Glieder seid!" Lüge, wie allgemein sie sei, wird durch ihre Allgemeinheit nicht minder strafbar; Lüge in der Stadt ersonnen, ist strafbar und schändlich, wie die Lüge von der Landschaft erdichtet; und die Lüge und Verleumdung, wo und von wem sie immer ausgesprochen, nachgesprochen, begünstigt, ausgebreitet werde, ist abscheulich von Menschen gegen Menschen, Christen gegen Christen,

Bürgern in der Stadt gegen Bürger auf dem Lande, Bürgern auf dem Lande gegen Bürger in der Stadt. „Lüget nicht wider einander!“ Ein Lügner macht sich selbst vor Gott und vor Menschen und vor sich selber verächtlich, und kann der Schande vor der sichtbaren und unsichtbaren Welt schwerlich entgehen. „Lüget nicht wider einander, sintemal wir unter einander Glieder sind“, zu einem Leibe, Einer Brüdergemeinde, Einer Staatsgesellschaft gehören! „Ziehet an, als die Auserwählten, Heiligen und Geliebten Gottes“ und als Jünger Jesu Christi, „innigliches Erbarmen“, besonders auch gegen die vielen, täglich sich unter uns mehrenden verdienstlosen und verdienstsuchenden Armen. Ziehet an Gutthätigkeit gegen die Bedürftigen, Demuth gegen Alle. „Achte je Einer den Andern aus Demuth höher, als sich selbst.“ „Ziehet an Sanftmuth gegen die Rohen, Langmuth gegen die Schwachen, Fehlenden, Schwerverbesserlichen — oder gegen wen sonst? Etwa gegen Bescheidene? etwa gegen Demüthige, Lernbegierige, Freundliche? Diese bedürfen ja der Langmuth und Duldung nicht. „Ziehet an Demuth, Sanftmuth, Langmuth. Duldet einander und vergebet Einer dem Andern; gleich wie Christus Euch vergeben hat, also auch Ihr. Ueber dieses Alles ziehet an die Liebe, die da ist ein Band der Vollkommenheit“, das vollkommenste Band zur vollkommensten Gemüthsvereinigung. Der Friede Gottes walte in Euern Herzen!

g.

Brüder in der Stadt und Brüder auf dem Lande! o daß ich zwischen Euch und Alle hintreten, Euch Alle als Kinder meines Vaters umarmen und als würdige, gute, arglose, redliche Brüder an mein Herz drücken und Jedem in die Seele rufen könnte: Tretet näher zusammen! Vergesset Alles, was Euch trennte und noch trennt! Setzet einen Waffenstillstand des Mißtrauens fest! Verlanget nichts Unvernünftiges! Schlaget nichts Billiges ab! Umarmet Euch als Brüder! Liebet einander mit aufrichtigem Herzen!

b.

Endlich bitte ich Euch Alle, täglich einige Zeit zu besonderm, ernstem Gebete für Euer Vaterland auszusetzen, daß der Vater und Erbarmer im Himmel alle äußern und innern Ruhestörer und Feinde unserer Wohlfahrt besiege, ihre Gedanken und Herzen ändere und zum Frieden lenke. Gebet des demüthigen Glaubens eines Einzigen vermag viel; vereintes Gebet vieler Frommen vermag unaussprechlich viel, und mehr, als List und Macht vermag. Amen!

Christliche Belehrungen
für Zürich
nach den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit.

Zweite Predigt,

gehalten am zweiten Sonntage nach der anerkannten allgemeinen Freiheit und Gleichheit, den 18. Hornung 1798.

Text.

Aus dem Briefe an Titus, dem zweiten Capitel, der erste Vers: „Du aber rede, was sich nach der gesunden Lehre geziemt."

Meine andächtigen Zuhörer!

Noch eine Menge, dem gegenwärtigen Zeitbedürfnisse angemessener christlicher Belehrungen sind uns übrig geblieben, von denen wir in dieser Stunde einige nachzuholen gedenken.

Was soll ein christlicher Lehrer bei der gegenwärtigen Zeit öffentlich und insbesondere lehren und ans Herz legen? Das wird die Hauptfrage sein, die wir zu beantworten haben. Die Beantwortung derselben wird Vieles in sich fassen, was wir sonst noch gern unsern lieben Zuhörern an das Herz gelegt wissen möchten. Indem wir den Geist des Evangeliums mit dem Prediger sprechen lassen, spricht er zugleich mit allen unsern Zuhörern. Tragen wir Belehrungen vor, die sich auf uns selbst, auf uns, als christliche Lehrer, beziehen. Fragen wir: Wie sollen sich christliche Lehrer in

der gegenwärtigen Zeit betragen? Fragen wir: Was für besondere Regeln der Weisheit haben sie zu beobachten? Beantworten wir diese Fragen so: Alle fassen sich, auch zu dieser Zeit, in das Wort zusammen: „Rede, was sich nach der gesunden Lehre geziemt", öffentlich sowohl und auf der Kanzel, als da, wo du immer hinkommen magst: — so leuchtet von selbst ein, daß in dieser Antwort alle Lehren für alle Christen, nach dem Erforderniß der Zeit, füglich angebracht werden können.

I.

Was soll also ein christlicher Lehrer zu dieser Zeit öffentlich lehren?

a.

Oeffentlich und auf der Kanzel spricht ein christlicher Lehrer, auch zu dieser Zeit, was der gesunden, weisheitreichen, heilsamen evangelischen Lehre geziemt. Er kennt keine für den Geist und das Herz gesundere Nahrung, als das Evangelium. Er läßt sich von keinem Geiste der Zeit hinreißen, etwas Unevangelisches zu lehren; ungesunde Nahrung wäre ihm Alles, was dem Evangelium widerspräche; dem bleibt er unter allen äußerlichen Veränderungen unerschütterlich treu. Kein Freund würde ihm durch freundliche Liebkosungen, kein Feind durch schreckende Drohungen, kein Schwacher durch banges, vernunftloses Seufzen, kein Harter durch despotische Entscheidungen, kein Witzler durch Witzeleien, kein Spötter durch beißenden Spott bereden oder dahin bringen können, ein anderes Evangelium zu predigen, als das, welches ihm durch alle Jahrhunderte herab aus den Händen der Apostel als ein unverletzliches Gut anvertraut, als ein unveräußerliches Fidei-Commiß überliefert worden ist. Wie sehr er wisse, der evangelische Lehrer, daß Viele, die sich sehr weise dünken, zu dieser Zeit dieß alte Evangelium anekeln, daß man die treuen Prediger desselben oft herabwürdigt und für schwache, fanatische Köpfe erklärt; wie unverborgen es ihm sei, daß

nicht Wenige darauf ausgehen und Plan zu machen scheinen, den gesammten Lehrerstand herabzusetzen und, wenn es bei ihnen stände, gänzlich zu vernichten: — dieß Alles kann ihn nicht irre machen; er bleibt der anerkannten, an seinem Herzen sich tausendfach bewährenden Wahrheit treu, sie mag von Andern erkannt oder nicht erkannt werden. Das Heiligste bleibt ihm heilig, Verehrenswürdiges verehrenswerth, und er stellt es als verehrenswerth dar, und wenn es vor aller Welt verhöhnt werden würde. Empfehlenswürdiges empfiehlt er; Göttliches nennt er göttlich, auch wenn Leichtsinn und Muthwille, Spott und Verachtung sich vereinigen würden, es für unnütz und verwerflich zu erklären.

b.

„Du rede", so schallt es immer in seinen Ohren — und das Wort ist ihm wie eine Stimme vom Himmel, wie ein Wort aus dem Munde Gottes selbst — „rede, was sich nach der gesunden Lehre geziemt." Sei deiner Ueberzeugung und der evangelischen Lehre, zu deren Verkündigung du berufen bist, treu! Bleibe ein rechtschaffener, biederer, unverführbarer Diener des Herrn und seines in dem Evangelium geoffenbarten Willens. Das Evangelium verändert sich so wenig, als der Herr. Keine Zeiten können weder Großes noch Kleines, was in demselben erzählt wird, weder ungeschehen, noch unwahr, noch ungültig machen. Keine Staatsumwälzungen, keine Veränderungen bürgerlicher und politischer Gesetze können Eine Verheißung, oder Eine Drohung, oder Ein Gesetz Christi aufheben. „Ja, wenn Himmel und Erde vergingen, seine Worte könnten nicht vergehen", und die von ihm gelehrten Wahrheiten sind keiner Zerrüttung, Umwälzung oder Veränderung unterworfen. Was einmal göttlich wahr ist, und wäre es vor Jahrtausenden, und wäre es nur einem einzigen Menschen in das Ohr gesagt worden, bleibt unveränderliche, ewige Wahrheit. Wenn es Einen Augenblick wahr war, daß ein Allmächtiger, ein Herr des Himmels und der Erde, ein Vater der Menschen, ein Belohner derer, die ihn suchen, ein

gerechter Vergelter sei alles Guten und Bösen, so bleibt es ewig wahr. Es bleibt unveränderlich und ewig wahr, wenn es einen Augenblick wahr war, daß „Gott die Welt liebte und seinen einzigen und eigenen Sohn für sie hingab"; daß Jesus von Nazareth dieser sein Sohn ist; daß der, und Niemand als der, der Gewalthaber über Alles, der Richter Aller, der Mittler Aller, der Wiederhersteller, der Erlöser und Allvereiniger Aller sei, ohne dessen Vermittlung kein Mensch weder zur richtigen Erkenntniß Gottes, noch weniger zu einer reellen Gemeinschaft mit „dem, den kein Mensch gesehen hat, noch sehen mag", kommen könne. Wenn es Einen Augenblick wahr war, so ist es unveränderlich und ewig wahr, daß wir bestimmt sind, diesem Ebenbilde seiner Liebe, oder ihm selbst — dem barmherzigen und vollkommenen Vater in dem Himmel, der seine Huld, Barmherzigkeit, Menschenliebe, Versöhnlichkeit in dem Menschen Jesu, als seinem allervollkommensten Ebenbilde und Stellvertreter, geoffenbaret hat — ähnlich werden.

c.

Und so, denke ich, verhält es sich mit allen von Jesu und dem Geiste Jesu ausgesprochenen Worten, Lehren, Wahrheiten. Es kann keine Zeit geben, wo der Prediger des Evangeliums ein anderes Evangelium zu predigen berechtigt ist, als das alte, apostolische. Er hört in demselben Augenblicke auf, christlicher Christenlehrer zu sein, sobald er diesem, in allen seinen Wesentlichkeiten und Eigenthümlichkeiten unveränderlichen, unverletzlichen Evangelium ein anderes, wie gut ihm dieses auch scheinen möchte, so sehr es auch gepriesen werden möchte, ja, wenn es auch von einem Engel des Himmels gepredigt werden würde, unterschiebt. Auch zu dieser Zeit also muß er sich nicht umsehen, was dem herrschenden Geiste derselben gefällig oder mißfällig, sondern nur, was der „gesunden evangelischen Lehre gemäß" sei. Will er dem Zeitalter gefallen, ist dieß Gefallenwollen sein Zweck, so entsagt er seinem, eigentlichen Berufe, seiner unüberschreitbaren Pflicht, seinem heiligen Verhält-

niß mit Christus, als seinem Herrn. Er tritt außer die ihm angewiesene Bahn und er kann nicht mehr jenem allerchristlichsten Apostel nachsagen: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß er der Herr, wir aber, um Jesu willen, Knechte der Menschen seien."

d.

„Rede, was sich nach der heilsamen Lehre geziemt", erschallt es in dem Ohre und Herzen des christlichen Predigers, und es ist ihm, als ob ihm eine himmlische Stimme zu dieser Zeit mit besonderer Kraft zuriefe: „Rede, und schweige nicht! Rede mit Weisheit! Warne, ermahne, tröste, stärke! Sei nicht hinlässig mit der Gabe, die in dir ist! Wuchere, wenn je, in dieser Zeit, mit den dir anvertrauten Talenten! Sei kein müssiger Zuschauer, kein bloß unthätiger, bloß neugierig-theilnehmender Horcher und Sprecher; kein bloß allgemeiner, unbenutzender Anstauner dessen, was geschieht! Stärke dich täglich durch Alles, was geschieht, zu gewissenhafterer Erfüllung deiner Pflicht, zum Nachdenken und Abwägen dessen, was du gerade jetzt, wie noch nie, öffentlich zu sagen den Beruf hast! Laß dich Alles zum weisesten, kräftigsten, christlichsten Sprechen ermuntern! Diene, wie David dem Rathe und dem Plane Gottes nach den Bedürfnissen seiner Zeit diente, du dem Plane Gottes nach der Lage, in welcher sich dein Vaterland, deine Mitbürgerschaft und deine Gemeinde befinden!"

e.

„Rede, was sich nach der gesunden Lehre geziemt!" Warne, wie es sich für einen Christenlehrer ziemt, dein Vaterland, deine Mitbürgerschaft, deine Gemeinde vor den Fehlern, welche besonders die gegenwärtige Zeit mehr als je gleichsam erzeugen und in Umlauf bringen muß. Und welches sind diese? 1) Es ist ein heftiger Parteigeist und einseitiges, heftiges, leidenschaftliches, schnelles, scharfes Urtheil. 2) Es ist müssige Neugier. 3) Es ist ängstliches Mißtrauen. 4) Es ist Vergessenheit der Haupt-

sache, nämlich der **Bearbeitung** und **Verbesserung seines eigenen Herzens**; **Vernachlässigung seiner eigenen Heiligung.**

1.

Es ist **heftiger Parteigeist** und einseitiges, schnelles, heftiges, scharfes, leidenschaftliches Urtheil, wovor ein Prediger der gesunden, heilbringenden evangelischen Lehre besonders zu dieser Zeit warnen soll. Zwar ist, Gott sei Dank! bei uns, wenigstens in der Stadt, dieser einseitige Parteigeist noch nicht auf einen furchtbaren, ja kaum auf einen sehr merklichen Grad gestiegen — (die Bürger der Stadt nämlich schienen, unter sich wenigstens, ziemlich einig zu sein, und von innerem Parteigeiste unter uns selbst sind viel weniger Spuren, als an manchen Orten, wo große Staatsveränderungen vorgehen, oder als vielleicht auf unserer Landschaft zu dieser Zeit merkbar sein mögen) —; aber dennoch kann die Nothwendigkeit christlicher Warnungen gegen einseitigen Parteigeist und gegen schnelle, scharf absprechende, unreife Urtheile gewiß nicht geläugnet werden, und kein Mensch, der die Lage der Dinge kennt und den Geist der gesunden evangelischen Lehre, wird folgende Warnungen überflüssig oder eines christlichen Lehrers unwürdig finden:

„Prüfe Alles, behalte das Gute! Laß keinen, auch gutgemeinten Eifer für die Ruhe und Wohlfahrt des Vaterlandes dich zu höchst einseitigen, heftigen, leidenschaftlichen Urtheilen hinreißen! Der Parteigeist hört nur einseitig, verbreitet nur einseitige, **ihm** günstige, der **andern** Partei ungünstige Erzählungen und Urtheile. Er hört nicht mit Ruhe; er prüft nicht mit gelassener Vernunft und weiser Wahrheitsliebe; er urtheilt weder nach der Wahrheit, noch nach der Liebe; er übersieht das Gute im Andern, und die Fehler in dem, welchen er in den Schutz nimmt; er ist unwahr, unbillig, ungerecht gegen Beide — und dieß sollte nicht sein. **Die Weisheit von oben herab ist unparteiisch.** Redlichkeit und Wahrheitsliebe urtheilen nicht so, und die Klugheit sogar verbietet in diesen

Tagen diese beleidigende Parteilichkeit, diese unbillige Einseitigkeit. Diese Parteilichkeit erhitzt; diese Einseitigkeit macht die billige Wahrheitsliebe seufzen; sie verdreht das Gemüth, sie kränkt und verschraubt den gesunden Geradsinn, diese Ehre des menschlichen Geistes und Herzens. Wie der Parteigeist in einer Gesellschaft, einer Menge, einem Menschen emporkommt, so weicht der schöne, ich möchte sagen, der heilige Geradsinn und der gesunde Menschenverstand. Das Klarste ist ihm nicht mehr klar, das Wahrste nicht mehr wahr, das Gewissesste ist ihm zweifelhaft; dem Ungewissesten gibt er das scharfe Gepräge der vollen Gewißheit; er nennt das Beste schlecht, die Besten verwerflich und das Verwerflichste gut und vortrefflich.

So spricht, denke ich, die christliche Vernunft besonders in diesen Tagen, die, ach, so viele Beispiele und Belege zu diesem Allem vor uns legen. Also soll der Prediger, der gesunden evangelischen Lehre gemäß, diesem einseitig, schnell, hart und ungerecht urtheilenden, richterischen, lieblosen, giftigen Parteigeiste mit liebevoll lehrender Weisheit, Sanftmuth, Bescheidenheit, Gemüthsruhe, Festigkeit und ganz im Geiste Christi entgegen arbeiten, und wenn er auch deßwegen von allen Parteien, welche er alle gleich warnen soll, parteilisch, einseitig, ungerecht, schief und scharf beurtheilt zu werden, mit Gewißheit voraussehen könnte. Er soll mit aller Sanftmuth und Weisheit, mit aller Bescheidenheit und Kraft dem heftigen Absprecher, dem scharfen Beurtheiler dessen, der nicht seiner Meinung ist, ohne Furcht sagen dürfen: „Du scheinst mir einseitig und scharf! Lege nicht nur Eins, das allenfalls Fehlerhafte, lege auch das Andere, das unläugbar Gute, auf die Wagschale! Setze dich auch an des Andern Stelle. Sei so billig, die Sache auch aus seinem Gesichtspunkte anzusehen! Du bist unbillig gegen ihn und schadest deiner Vernunft, deinem Herzen und Gewissen, wenn du es nicht thust."

2.

Mir ist, ich höre einen apostolischen Mann oder den Geist des

Evangeliums mir und jedem Zürcherischen Christenlehrer dieser Zeit zurufen: „Rede, was sich nach der gesunden Lehre geziemt.“ Warne vor müssiger Neugier. — Wie viele Zeit wird in diesen Tagen zwecklos verschwendet! Wie viele Arbeit, die unternommen, fortgesetzt und vollendet werden sollte, bleibt liegen, häuft und schwellt sich an, weil man zu leicht sich in weitläufige Erzählungen und Gespräche über die gegenwärtigen Zeitneuigkeiten verliert. Es sei fern von mir, es einem Menschen zu verdenken, wenn er bei einer so außerordentlichen und veränderungsreichen Zeit auch gern das Wichtigste von dem, was das Vaterland interessiren kann, vernimmt. Nur ist die Warnung in dem Munde eines Christenlehrers bei der gegenwärtigen Zeit gewiß nicht überflüssig: „Vergiß nicht den Werth deiner Zeit und die Wichtigkeit deiner Berufspflicht! Mäßige deine Neugier! Widerstehe dem Müssiggange! Setze dich nicht leicht außer deinen Berufskreis hinaus in zeitfressende Zerstreuungen, die zu nichts führen! Ermuntere dich zur Arbeit!“ — und so fort.

3.

„Rede, was sich nach der gesunden Lehre geziemt!“ Warne vor ängstlicher Bekümmerniß! O wie viele sonst starke Gemüther versinken jetzt beinahe in Kummer! Wie viele Schwache dürfen ihr Haupt kaum emporheben! Wie Manche träumen sich ein unabsehliches Elend als unausweichlich, als nahe! Bald möchten sie fliehen, und sie wissen nicht, wohin; bald wollen sie bleiben, und sie zagen, indem sie bleiben. — „Erwecke sie“, ruft der apostolische Geist dem Christenlehrer zu, „erwecke sie zu standhafter Geduld! Warne sie vor vergeblichen, schädlichen, trostraubenden Sorgen! Mache sie aufmerksam auf die Alles leitende Hand Gottes, die noch nie sie verließ, ihnen schon durch so Manches durchhalf. Deine frohglaubende Heiterkeit verdränge das trübe Gewölk ihrer Aengstlichkeit! Dein muthiger Glaube besiege ihren muthlosen Unglauben oder Kleinglauben! „Rede, was sich nach der gesunden evangelischen Lehre geziemt!“ Tröste und ermuntere! Laß nicht

nach!“ — ist mir, höre ich den apostolischen Geist einem jeden Christenlehrer unsers Vaterlandes entgegenrufen — „Stärke die Schwachen durch weise Worte! Ermuntere die Verzagten! Erhebe durch Wahrheit und Liebe die Niedergebeugten! Halte den Wankenden vor die Stärkungen des Evangeliums! Laß ihre Gedanken nicht ausgleiten! Lenke das Herz der Christen gegen den einzigen Mittelpunkt Aller! Erneuere ihrem Andenken die trostvollen biblischen Geschichten! Zeige ihnen die Gleichheit aller Menschen vor dem Vater der Menschen, und stärke sie dadurch zu muthvollem, gewiß nicht vergeblichem Gebete! Beleuchte ihnen die Freiheit Aller, den Allmächtigen als ihren eigensten Vater in den allgemeinen sowohl, als den besondersten Angelegenheiten und Verlegenheiten anzuflehen. Lehre sie die hohen Menschenrechte, die uns durch Jesum Christum neu beleuchtet, bestätigt, versiegelt und erweitert worden sind! Erwecke sie, diesen Rechten oft nachzudenken und den weisesten, würdigsten, muthigsten Gebrauch davon zu machen!“

4.

„Rede, was sich nach der gesunden Lehre geziemt!“ Warne besonders vor der, ach, in diesen Tagen der Gährung und Umwälzung aller Dinge so leicht möglichen und doch so verderblichen Vergessung der Hauptsache, Vernachlässigung des Hauptzweckes unsers Hierseins! — Und welches ist dieser Hauptzweck? Ich denke, die Bearbeitung unserer selbst, Verbesserung, Veredlung, Heiligung. Ach, wer kann es läugnen?: die interessanten Zeitbegebenheiten, Veränderungen, täglichen Vorfälle, Erzählungen verschlingen beinahe alle andern, auch die wichtigsten, ernsthaftesten, eines Christen würdigsten Gedanken; verdrängen bald alle geistigeren Bedürfnisse, verlöschen bald allen ernsten Eifer, an uns selbst zu arbeiten. Ach, statt daß diese Ereignisse uns in uns selbst hineinführen sollten, führen sie uns aus uns selbst heraus; statt daß sie uns näher zu Gott führen sollten, entfernen sie uns von ihm, wie von uns selbst; statt daß sie heilige Gedanken erwecken sollten, schläfern sie hundert ernsthafte,

höchst wichtige Gedanken ein, an die wir uns gerade auch zu dieser Zeit besonders näher und fester anschließen sollten. — Die ohnedieß so leicht vergessenen Gedanken an die Gegenwart und Allwissenheit Gottes, an die Eitelkeit aller Dinge, an den Unwerth alles dessen, was außer unserer Pflicht, außer unserm Herzen, außer dem Kreise höherer, heiliger Bedürfnisse liegt; ach, die immer neuen größeren und kleineren Vorfälle dieser Zeit verdrängen die Gedanken an die Kürze unsers Lebens auf Erden, an die Nähe unsers Todes, an die unausweichliche Rechenschaft; die Gedanken an unsern, Alles, und auch diese für uns so wichtigen Staatsveränderungen, regierenden Herrn, an unser heiliges und unauflösliches Verhältniß mit ihm — und so fort. O Leichtsinn unsers Herzens! Das, was uns das Allerwichtigste wichtiger machen sollte, macht uns gegen das Allerwichtigste gleichgültig! O Brüder! lasset uns diesem seelenverderblichen Leichtsinne entgegen arbeiten und unsere Mitchristen mehr in sich selbst und zu ihrem Herrn zurückführen! Laßt uns das Größte über dem Kleinen, wenigstens weit Geringern, nicht vergessen!

II.

„Rede, was sich nach der gesunden Lehre geziemt!" — ist mir, höre ich einen apostolischen Mann, einen guten, evangelischen Geist mir und allen meinen Amtsbrüdern in Zürich zurufen.

a.

Sprich als ein Christ, christlicher Bürger und als ein Christenlehrer nicht nur auf der Kanzel, sondern auch neben derselben! Sei dir in Ansehung deines christlichen Sinnes immer gleich, wo du immer sein magst! Lege denselben nie ab; du hast allenthalben dasselbe Recht, nach den Bedürfnissen dieser Zeit und nach dem Geiste des Evangeliums zu sprechen. Du bist allenthalben Mensch, Bürger, Christ, Christenlehrer. Sprich als solcher, wo du bist; du hörst nicht auf, Mensch zu sein, und hast, so lange du Mensch bist, unveräußerliche Menschenrechte, menschlich zu sprechen. Dein

Stand kann dir diese unveränderlichen Menschenrechte nicht rauben. Du bist Staatsbürger; dein Lehrerstand raubt dir keine Rechte, die du als freier Staatsbürger hast. Dein Lehrerstand gibt diesem Rechte nur mehr Würde und berechtigt dich noch zu besonders weisen, liebevollen und ernsten Belehrungen und Ermahnungen. Beweise dich allenthalben als christlicher Staatsbürger! Sprich als christlicher Mensch, als christlicher Staatsbürger und als christlicher Lehrer! Was allen deinen Kräften gemäß ist, das rede! Sei kein müssiger Zuschauer, kein unthätiger Staatsbürger, kein kaltsinnig-stummer Dasteher, als ob dich das Wohl des Vaterlandes gar nichts angehe, als ob du aus deinen Verhältnissen heraus trätest, wenn du ein gelassenes, vernünftiges, ächt patriotisches, brüderlich-christliches Wort sprächest zur Mäßigung, Beruhigung, Stillung der Leidenschaftlichkeit, zur Erstickung des Mißtrauens, zur Erweckung des Vertrauens, zur Beförderung der Eintracht! Laß nichts, auch nicht das schiefste und vielleicht scheinbarste Urtheil derer, die zu furchtsam oder zu einseitig sind, dich von solchen pflichtlichen, eines Christen und Christenlehrers würdigen Ermunterungen abhalten! Thue, was du kannst, was Niemand thun würde, wenn du es nicht thätest! Belehre, ermuntere, warne, besänftige, vereinige! und bekümmere dich um kein unweises Urtheil, daß du außer deinen Beruf tretest, wenn du zum Frieden redest, oder daß du etwas Unwürdiges thust, wenn du auch rohere Herzen zu sanften Gesinnungen in brüderlicher Offenheit herabzustimmen suchst!

b.

„Rede, was sich nach der gesunden Lehre geziemt!“ — was dem Zeitbedürfnisse gemäß ist, in deinem Hause. Ergreife jede Gelegenheit, christlicher Lehrer — ist mir, ich höre den apostolischen Geist mir und meinen Brüdern in der Stadt und auf der Landschaft zurufen —, die Deinigen zu belehren über die Begebenheiten der Zeit, sie auf Gottes Finger aufmerksam zu machen, sie vor täglichen Sorgen zu verwahren, sie vor leidenschaftlichen Urtheilen zu

warnen und sie besonders auch gegen die harten und lieblosen Urtheile, welche in diesen Tagen von herzlosen Menschen über christliche Lehrer gehört werden, duldsam zu machen; — duldsam zu machen gegen die, welche nichts als Duldung fordern und dennoch Beispiele der härtesten Unduldsamkeit sind.

c.

„Rede, was sich nach der gesunden Lehre geziemt" in deinen Gesellschaften! Auch da sprich als ein erleuchteter Christ und Christenlehrer, was die gegenwärtigen Zeitumstände erheischen. Auch da setze den Willen des Geistes und des Sinnes Christi nie aus den Augen! Auch da schäme dich des Evangeliums Christi nicht! Auch da bezeuge deine redliche Anhänglichkeit an das alte, unveränderliche, für alle Zeiten und Nationen gleich geltende, obrigkeitliches Ansehen ehrende, Gehorsam gebietende, Bescheidenheit, Demuth und Geduld fordernde Evangelium! Auch da stehe dem Geiste des Leichtsinnes, des Ordnung hassenden Frechsinnes, des Anstand und Würde verachtenden Pöbelsinnes mit christlicher Weisheit entgegen! Auch in deinen Gesellschaften sei ein musterhaftes Beispiel weiser Mäßigung, belehrender Zurechtweisung, ernster, patriotischer Gesinnung! Auch da laß gute, reife, gemeinnützige Gedanken fallen, welche würdig sind, beherzigt und in einen wirksamen Umlauf gebracht zu werden!

d.

„Rede, was sich nach der gesunden Lehre geziemt" und was den gegenwärtigen Zeitbedürfnissen angemessen ist, am Bette des Kranken und Sterbenden, der vielleicht durch die gegenwärtige Veränderung der Dinge und die obschwebenden Kriegsgefahren zu sehr beunruhigt wird. „Gott hat dich", sage ihm, bisher geleitet, hat dich an die Grenze des Lebens geführt; vertraue ihm! Ist nicht dein ganzes Leben Beweis seiner väterlichen Vertrauenswürdigkeit?" Zeige ihm das Gute auch in dem Schlimmscheinenden der gegenwärtigen Zeit. Lehre ihn den wahren Werth des Lebens, die Vortheile des Leidens, die Eitelkeit aller menschlichen Dinge, die Nich-

tigkeit aller irdischen Größe, die Veränderlichkeit alles dessen, was unveränderlich zu sein schien, kennen. Führe ihn auf höhere Gedanken von der Verwandlung und Umschaffung, der Revolution und neuen Organisation *) seiner Natur und der ganzen sichtbaren Schöpfung. Zeige ihm die unbeschreiblichen Vortheile eines ewig in seinen allbeseligenden Grundsätzen unveränderlichen Reiches, das alle Unordnung, Herrschsucht, Leidenschaftlichkeit unermeßlich von sich entfernt hält und die mannigfaltigsten Charakter von Weisheit, Güte, Kraft unter dem großen Urbilde von Allem zu der schönsten Harmonie unzertrennbar vereinigt.

e.

„Rede, was sich nach der gesunden Lehre geziemt", mit allen Ständen und Klassen und Arten der Menschen. Sprich mit Jedem nach seinem Verhältnisse, mit Allen wahr, weise, bescheiden, lichtvoll, kraftvoll, männlich, christlich, dem Zeitbedürfnisse gemäß. Sprich, hast du Gelegenheit, mit den Regenten, die es noch sind und, unter ihrem bisherigen Staatsnamen, nur noch eine Zeitlang sein werden. Stärke sie, unter der Last, die sie nun noch tragen (wie wir auch letzthin schon sagten), auszuhalten. Tröste sie, wenn bittere Verleumdung ihre redlichsten Thaten vergiftet, wenn schwarzer Undank ihre uneigennützige Treue in dem erbärmlichsten Lichte darstellt. Empfiehl ihnen das Wohl des Vaterlandes, das ihnen bereits am Herzen liegt, mit neu ermunternder Kraft und befestige sie in den guten, christlichen Gesinnungen, wodurch sie sich vor allen verehrenswürdigen, guten und christlichen Menschen so verehrenswürdig machen.

f.

„Rede, was sich nach der gesunden Lehre geziemt." Hast du Gelegenheit, mit Hausvätern und Hausmüttern zu sprechen, sprich auch da, auch mit diesen besonders, wie ein Christ mit Christen zu

*) Einrichtung, Anordnung.

dieser Zeit sprechen soll. Ermahne sie zu christlichem Vertrauen auf Gott, zu gemeinschaftlicher Uebung im Gebet und Bibellesen, zum Nachdenken über die ernste Lage des Vaterlandes, der Religion, der Tugend. Erwecke sie zu stiller, musterhafter Eingezogenheit, zur möglichsten Mäßigkeit und kluger, der Zeit angemessener Sparsamkeit und Enthaltsamkeit; zu fleißiger Arbeitsamkeit, zu besonders sorgfältiger Belehrung und Erziehung ihrer Kinder, zur ruhigen Erwartung eines guten Endes oder Ausganges des obschwebenden Geschäftes der Staatsveränderung. Belehre sie über die Bereitwilligkeit Gottes, jedes Opfer zu vergüten, das man mit demüthigem und freiwilligem Herzen um der allgemeinen Wohlfahrt willen dem Vaterlande gebracht hat. Sprich ihnen Muth ein. Ermahne sie, daß sie auch in ihrem häuslichen Kreise, so viel an ihnen liegt, zur Vereinigung der Gemüther beitragen und keine erbitternden, scharfen Urtheile und Ausdrücke weder sich, noch den Ihrigen erlauben.

g.

„Rede, was sich nach der gesunden Lehre geziemt.“ Wenn du Gelegenheit hast, mit lieben Mitbürgern der Stadt zu sprechen, suche sie in ihrem guten, vaterländischen Sinne zu stärken, in ihrer gemeinschaftlichen Eintrachtsliebe zu erhalten, in ihrer Achtung gegen ihre, noch, bis sie ihr Amt niedergelegt, vollgewaltige Obrigkeit zu befestigen, in ihrer Verehrung der Gesetze zu bewahren, ihnen liebreiche Gesinnungen gegen ihre, ihnen nun noch mehr verbrüderten Landesbewohner einzuflößen. — Dieß Alles geziemt einem gesunden Lehrer der gesunden evangelischen Lehre.

h.

„Rede, was sich nach der gesunden evangelischen Lehre geziemt.“ Hast du Gelegenheit, zu dieser Zeit mit einzelnen oder mehreren Bürgern ab der Landschaft zu sprechen, warne sie vor Gleichgültigkeit gegen Gott, vor Nichtachtung weit erhabenerer Freiheiten, als alle die sind, welche sie nun, nach ihren Wünschen und über ihre

Wünsche, erhalten haben; vor Unbescheidenheit und muthwilliger Freude, vor engherziger Partheilichkeit. Ermuntere sie zur Achtung und Dankbarkeit gegen die theuern Landesväter, zur Betretung des Weges der Ordnung und des Rechtes, zu vertrauenvoller Treue und Herzlichkeit gegen die Stadtbürger, zu einem anständigen, Achtung einflößenden Betragen.

i.

„Rede, was sich nach der gesunden evangelischen Lehre geziemt" Hast du Gelegenheit, mit den ausgewählten Deputirten und Repräsentanten des Landes zu sprechen, sprich mit ihnen von der Wichtigkeit ihres Berufes, von der Heiligkeit ihrer Pflichten, von unsern guten Erwartungen, unserm Vertrauen in ihre Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe; ermuntere sie, diesem zu entsprechen und guten, edeln, christlichen Sinn zu beweisen.

k.

Hast du Gelegenheit, mit denen zu sprechen, die zum Schutze des Vaterlandes auszuziehen bereit sind, sprich gemäß der gesunden evangelischen Lehre. Ermuntere sie zu ernster, muthiger Pflichttreue. Stärke sie, die Lasten und mannigfaltigen Beschwerden des Soldatenstandes zu tragen. Erwecke sie zum Gebet und Vertrauen auf Gott bei einer guten und gerechten Sache. Erinnere sie an die guten Wünsche und Gebete, die sie begleiten, und an die Tröstungen und vielleicht auch Unterstützungen, die ihren zurückgelassenen Lieben nicht fehlen werden. Mit Einem Worte: sprich als christlicher Staatsbürger und als würdiger Christenlehrer mit ihnen.

l.

„Rede, was sich nach der gesunden Lehre geziemt." Mache deinem Stande, deiner Religion, deinem Herrn Ehre durch Alles, was Du sprichst! Deine Urtheile, deine Bemerkungen seien würdig eines erleuchteten, frommen evangelischen Lehrers! Sprich zu jeder Zeit besonders das, was das Bedürfniß jeder Zeit, jedes Tages, jeder Stunde erheischt! Sprich an jedem Orte das, was dieser Ort

erfordert, dieser Ort heiße Kirchenkanzel oder Schulkanzel, Kirchen- oder Schulkonvent, Zunft- oder Gesellschaftshaus; er heiße Stadt oder Land, Privathaus oder Freundeszimmer! Sprich mit Jedem als christlicher Bürger! (Paulus machte sein römisches Bürgerrecht allenthalben geltend; sein Christenthum, seine apostolische Würde hinderten ihn nicht, als Bürger zu sprechen und zu handeln.) Sprich mit Jedem als Christ, als christlicher Staatsbürger, als Christenlehrer; mit Jedem nach seinem besondern Bedürfnisse, nach seinem äußern und innern Personal- und Amts-Charakter, nach seinem Berufe, nach seiner Geistesfähigkeit; mit Jedem in seiner Sprache das Wahrste und Beste! Verläugne dich nie! Widersprich dir nie selber! Sei immer der Mund des evangelischen Geistes! Der Herr spreche gleichsam durch dich. Er müsse zu jedem deiner Worte stehen und gleichsam seinen Namen dazu setzen können. Dann wirst du nicht umsonst sprechen; dein Wort wird gesegnet, die Wirkung davon wird dem Vaterlande nützlich und du selbst wirst Gott und allen guten Engeln lieb sein!

So, meine Theuersten! ist mir, höre ich einen apostolischen Mann zu dieser Zeit mit mir und allen meinen Brüdern der Stadt und Landschaft Zürich sprechen. O möchten wir diesen guten Geist hören, ihm mit weiser Demuth und reiner Vaterlandsliebe gehorchen und auf und neben der Kanzel nichts Anderes sprechen, als „was sich nach der gesunden evangelischen Lehre geziemt" und dem gegenwärtigen Zeitpunkte angemessen ist. Und o, möchten wir dann in und außer der Kirche Zuhörer finden, an denen keines unserer evangelischen Worte vergeblich sei! — Amen!

Einige Belehrungen
in Hinsicht
auf den Huldigungstag der Stadtgemeinde Zürich,
oder
Beschluß der Predigt über Johannes XI. 31—35. *)
Gehalten Sonntags den 12. August 1798.

„Maria geht hin zum Grabe, daß sie daselbst weine." — Du glaubtest Alles verloren zu haben, gutes Schwestern-Paar, Martha und Maria! Du glaubtest dich nicht satt weinen zu können. Aber dein Verlust war Gewinn; wie die Größe deines Verlustes, so die Größe deines Gewinnes. Wie hättest du dich des Todes deines Bruders gefreut, wenn du seine Auferweckung durch Jesus vorausgesehen hättest!

So weinen wir oft, ich möchte wohl sagen, gleichsam am Grabe oder beim Untergange und Verluste einer geliebten Sache, bei welcher uns wohl war und die uns mannigfaltigen Genuß verschaffte. Wir sehen oft etwas, woran wir uns gewöhnt hatten, wie zu Grabe getragen, und wir gehen hin, darüber zu weinen, und vielleicht, vielleicht haben wir Ursache, uns zu freuen. O wie oft, oft ver-

---

*) Es ward zuerst gesprochen von dem natürlichen, menschlichen, dann von dem sittlich-religiösen, dann von dem sündlichen Beweinen der Todten. Was hier steht, machte den vierten oder letzten Theil der Predigt aus, und ist so genau wie möglich nachgeholt.

wandelt Gott das, was anfangs bitter scheint, bitter, wie das Leiden den Schwestern Lazarus, in das unglaublichste Vergnügen! Ihr merket vermuthlich, Geliebte! wohin ich ziele. Vernehmt über diesen Punkt einige nicht unwichtige Belehrungen.

Wahrscheinlich ging und geht es nicht Wenigen von Euch, wie es mir ging. Wir stehen, dünkt es uns, wie am Grabe der ehevorigen Ordnung der Dinge, wobei es uns wohl war, und wir können uns einiger Thränen kaum enthalten. Wir verloren etwas Liebes, was uns liebenswürdig schien, und bedürfen tröstender und ermunternder Gedanken.

Wir wollen einander an der Grabstätte der geliebten Sache durch christliche Belehrungen und Hoffnungen aufzurichten suchen.

Mag es uns zu Muthe sein und möge es uns zu Muthe werden, wie einem Wittwer zu Muthe sein mag, der eine, bei allen Schwachheiten des Charakters und des Alters, dennoch treue, gute, liebenswürdige Gattin verlor und bei ihrem Grabe redliche Thränen der Liebe und Dankbarkeit vergoß, aber nun mit einer andern Person sich verloben soll, die ihm sehr empfohlen ward und an welcher er selbst, neben einigen beträchtlichen Mängeln und Fehlern, manche Vortrefflichkeiten und Liebenswürdigkeiten, ja auch solche, die seiner ersten Gattin fehlten, wahrnehmen kann. Nach und nach trocknen sich seine Thränen über den Verlust seiner ehemals so treuen, verehrenswürdigen und schwer vergeßlichen Gattin. Je mehr er die neugewählte Gefährtin seines Lebens kennt, desto froher wird er, desto liebenswürdiger findet er sie, desto dankbarer wird er gegen die göttliche Vorsehung, die ihm eine solche Gefährtin schenkte, in der er mehr Gutes und weniger Fehler, als in der ersten, bei welcher er doch auch ein sehr glückliches Leben lebte, finden kann.

In einer ähnlichen Lage, sage ich, meine Theuersten! mögen sich zu der gegenwärtigen Zeit Manche unter uns befinden.

Muthig, Ihr Lieben! möchte ich Jedem, der dieses Sinnes ist, zurufen; hoffet auf Gott und verzaget nicht. Etwas, was Euch

lieb war, ist Euch, gleichsam wie durch eine Art von Tod, entrissen worden; etwas, das Euch vielleicht noch lieber werden kann, will Euch wieder geschenkt werden!

Gewiß ist's, der, so Euch das Liebgewesene entriß, ist Gott — und Gott ist's, der Euch statt dessen etwas Anderes schenkt. Und sollte es nicht in Gottes Art und Handelnsweise sein, immer dem hingenommenen Guten etwas Besseres an die Stelle zu setzen?

Haben nicht alle Führungen Gottes dieß Gepräge der weisesten Güte?

Hat nicht besonders die Krankheit, Todes- und Auferweckungsgeschichte Lazarus dieß Gepräge?

Lasset uns also ruhig, weise, männlich und mit religiösem, christlichem Blicke, mit demüthigem und vertrauensvollem Sinne die neue Ordnung der Dinge ansehen und noch Folgendes beherzigen:

A. Was ist, ist Ordnung Gottes.

B. Die Gewalt, die nun ist, ist von Gott verordnet.

C. Die jetzt herrschenden Gewalten verdienen Achtung.

D. Unsere neue Constitution selbst hat sehr viel Gutes.

E. Wir können ihr also mit Freuden huldigen.

F. Diese Betrachtungen wollen wir mit einigen Ermunterungen beschließen.

A.

Was nun festgesetzt ist, ist nach dem Willen der allwaltenden Vorsehung festgesetzt. Wer Gottes Vorsehung respectirt, respectirt, was Gott begünstigt und hervorgebracht hat. Es ist unmöglich, an Gott zu glauben, ohne den Willen Gottes zu verehren; unmöglich, den Willen Gottes zu verehren, ohne das, was er geschehen läßt, ordnet und veranstaltet, zu verehren.

Erkenne und verehre in dem, was geschehen ist, den weisesten und besten Willen dessen, ohne dessen Willen nichts geschehen kann, und der, als Weisester und Bester, nie etwas Anderes, als das Weiseste und Beste veranstalten kann. Gott wollte, was jetzt ge-

schieht. Lasset uns wollen, was Gott will, auch wenn wir nicht einsehen sollten, wie es das Weiseste und Beste ist. Wer an einen allwaltenden Gott glaubt, muß zugleich glauben, daß der Allerweiseste nie irren, nie sich mißgreifen oder mißrechnen kann; daß der Allgütige nie einen mindergnten, als den allerbesten, gemeinnützigsten Zweck, nie eine andere, als die väterlichste Absicht haben kann, und daß nichts vermögend ist, seine Absicht umzustimmen oder ihn seines Zweckes verfehlen zu machen.

In diesem vernünftigen und christlichen Glauben lasset uns einander stärken, mit diesem alle aufsteigenden beunruhigenden Gedanken unterdrücken und besiegen.

B.

Ferner lasset uns bedenken, „die Gewalt, die da ist, ist von Gott verordnet". Das sagte Paulus (ich bitte, dieß zu beherzigen), von welcher Gewalt? Von einer weisen, gerechten, gutherzigen, menschenfreundlichen? An wen schrieb er? Ihr wisset, er schrieb an die Christen zu Rom. Konnte er wohl die Regierung, unter welcher diese seufzten, weise, gerecht, gut und menschenfreundlich nennen? Ach, sie war die unmenschenfreundlichste, die unmenschlichste. Wer kennt Kaiser Nero, die Schande der Regenten und der Menschheit, das Ungeheuer, unwürdig des Menschennamens, nicht? Und von diesem Ungeheuer, dieser Schande der Regenten und der Menschheit, sagt Paulus: „Die Gewalt, die da ist, ist von Gott verordnet." Es ist Gottes Wille, daß seine Verehrer ihn auch in unwürdigen Stellvertretern seiner Obergewalt verehren. Auch ungerechte und harte Regenten muß der demüthige Sinn der Christen dulden, und es darf keine Empörung wider sie unter ihnen Statt haben, nicht das Mindeste, das leiblicher Gewaltthätigkeit gleicht, gegen sie unternommen werden. In Allem, was möglich ist, was der Natur und dem Gewissen nicht zuwider ist, müssen sie gehorchen.

Wenn nun der Christ einer solchen Gewalt Achtung um Gottes

willen und in allen dem Gewissen nicht zuwiderlaufenden Dingen Gehorsam schuldig ist; wenn die unsichtbare, höchste Gewalt auch unter dieser Form geehrt, unter solchen Namen gehorsamt werden will: sollen wir unsere jetzige Obrigkeit, die doch wahrlich keine Spur von Sinnesähnlichkeit mit dem eben genannten Ungeheuer hat, nicht als Gottes Namenträgerin und Stellvertreterin ehren? Sollen wir unsern nunmehrigen Regenten nicht Achtung und Gehorsam beweisen, welche nach den Grundsätzen der Freiheit und Gleichheit zu richten sich verpflichten müssen und gern verpflichten, welche die Menschheit in jedem einzelnen Menschen respectirt wissen und respectiren wollen, welche jedem einzelnen Staatsbürger, weß Standes und Herkommens er immer sein mag, dieselben Rechte angedeihen lassen, Alle nach denselben menschlichen Gesetzen richten wollen?

C.

Ja, die jetzt herrschenden Gewalten verdienen Achtung, denn es sind, wie gesagt, rechtliebende, menschenfreundliche Gewalten (wir dürfen es von dem Ganzen wohl behaupten); das heißt, das helvetische Regierungs-Corps zusammengenommen, als gesammtes Corps betrachtet, ist ein durch seinen Willen respectables Corps.

a. Mögen auch einige oder mehrere Glieder noch sehr unerfahren in dem Geschäfte der Gesetzgebung sein — was war auch bei der gegenwärtigen Lage des Vaterlandes und der neuen Ordnung der Dinge Anderes zu erwarten? — so können wir doch nicht läugnen, daß sehr viele äußerst verständige, sachkundige, geübte, treffliche Männer an der Spitze der Regierung stehen, die wichtigsten Ministerstellen bekleiden und eine wahre Ehre des gesetzgebenden Corps sind.

b. Müssen wir gleich etwa mit Wehmuth wahrnehmen, daß bisweilen eine Sprache geführt wird, deren sich jede vorige Regierung geschämt haben würde und jedes gesittete Regierungsglied zu jeder Zeit und an jedem Orte schämen sollte; daß bisweilen ein Ton



herrscht, dessen Rohheit und Härte gleich ekelhaft und furchtbar erscheint, ein Ton, der an Pöbelhaftigkeit grenzt und der einem weisen und ernsthaften Volksvertreter durchaus nicht geziemt (und auf das ganze Corps ein äußerst fatales Licht wirft), so können wir doch auch nicht in Abrede sein,

a. daß dieser Ton seit einiger Zeit seltener zum Vorschein kommt, und daß das Mißfallen der Edleren denselben zu bemeistern scheint;

b. daß sehr oft, und besonders auch von einigen unserer zürcherischen Mitbürger und Gemeindsgenossen, mit musterhafter Weisheit und Beredsamkeit, ja mit ächtem Patriotismus und wahrem Heldenmuthe für die Sache des Rechtes und der Freiheit in dem würdigsten Tone gesprochen wird.

c. Wir können ferner nicht läugnen, daß nicht manche gute, treffliche, wohlmeinende Gesetze gemacht worden, und kein einziges auf die Bahn gebrachtes, vorgeschlagenes, das nur die Miene der Unbilligkeit und Härte hatte, durchgedrungen ist.

d. Wir können nicht läugnen, daß nicht mancher Mißbrauch, der sich in ehevorige Regierungen eingeschlichen hatte und ohne eine Totalrevolution schwerlich zu heben gewesen wäre, gehoben ist, oder gehoben zu werden im Begriffe ist.

Alles dieß soll uns Muth, Hoffnung, Freude, Vertrauen einflößen. Bald wird sich Eins nach dem Andern ins Bessere entwickeln und manches noch Rohe und Unreife zu einer milden Reifheit und Genießbarkeit fortschreiten. Dürfen wir zweifeln, die Weisen und Guten werden immer mächtiger, das ist, durch Weisheit, Wahrheit, Standhaftigkeit, Gleichförmigkeit, Vereinigung und Zusammengeschlossenheit über alles unanständige, unwürdige, inhumane Wesen siegender, und durch unwandelbare Rechtsliebe und Freiheitsliebe unbesiegbarer werden. Dürfen wir zweifeln, die Roheren werden durch das unwiderstehlich hinreißende Beispiel derer, die immer wahr und klar, sanft und fest sind, zu sanfteren, edleren, humaneren Gesin-

nungen, Grundsätzen, Aeußerungen umgestimmt und bald selbst Beispiele menschenfreundlicher Bescheidenheit und edlerer Regentenwürdigkeit werden?

Nein, immer minder und bald gar nicht mehr wird sie in den Sitzungen unserer neuen, mit jedem Tage reifer und respectabler werdenden Regierung gehört werden, die Stimme der Leidenschaft und des scheinbaren Hasses gegen Männer, die sich kein Verbrechen zu Schulden kommen ließen, als daß sie dem Gesetze, das sie beschworen, treu, und im Dienste des Vaterlandes, ohne landdrückende Besoldungen, grau geworden waren. Alles, was auch nur den Schein von Rache, von eigennützigen Gesinnungen, von Triumphstolz und Siegesübermuth haben möchte, wird von nun an als zweckwidrig und unwürdig aus den Herzen und von den Lippen aller höheren und niederen Regierungsglieder verbannt sein.

Und besonders, Bürger von Zürich! bitte ich Euch, auf die Männer, die mit uns in einer unmittelbaren Verbindung stehen und die wir in ihrer politischen Wirksamkeit näher zu kennen Gelegenheit haben, ein aufmerksames, unparteiisches, vorurtheilsfreies Auge zu richten. Sie werden sich gewiß, das dürfen wir ihnen zutrauen, keine vorsätzliche Ungerechtigkeit, keine Härte, keine Gewaltthätigkeit zu Schulden kommen lassen. Sie werden sich als weise, treue, uneigennützige, feste Vaterlandsfreunde beweisen, unsere Achtung, unser Vertrauen, unsere Liebe immer mehr zu verdienen und alle Vorurtheile wider sie zu besiegen suchen und zu besiegen wissen.

D.

Aber auch unsere Constitution selbst, meine Theuersten! ist von der Beschaffenheit, daß das Wesentliche derselben als gut, ja vorzüglich gut angesehen werden kann, als angemessen der menschlichen Natur und dem Fortschritte des menschlichen Geistes, und dem Geiste des Evangeliums nicht nur nicht zuwider, sondern höchst gemäß.

a.

Mag dieselbe auch manches Befremdende, Drückende, Inconsequente, Lästige und, besonders der enormen Kostspieligkeit wegen, beinahe Unbegreifliche und Unerträgliche enthalten: wir wollen zu Gott hoffen, daß Manches sich noch leichtern, mildern und dem schweizerischen Nationalcharakter anpassender machen werde — (besonders, wenn sie einmal ganz auf sich selber stehen und nicht mehr die Maschine fremder Gewaltsmacht sein wird). Im Ganzen genommen und nach ihrem Zwecke und Geiste betrachtet, ist die Constitution nach dem Urtheile aller Sachkundigen, wofern sie durch weise, rechtschaffene, würdige Männer verwaltet wird, worauf freilich Alles ankommen wird, ein Meisterstück des menschlichen Geistes, eine Einrichtung und Anstalt, wodurch die heiligsten Menschenrechte gesichert und alle Glieder eines Staates zu der liebenswürdigsten Brüderschaft verbunden werden können. Gott gebe uns nur immer Weisheit, Redlichkeit, Muth, bei den Wahlen unserer Regenten die gewissenhafteste Gewissenhaftigkeit zu beobachten. Dann hat es gewiß von Seite der Constitution keine politische und keine moralische Gefahr; denn es ist kein kleiner, niedriger Geist, der aus der neuen Constitution hervorleuchtet.

b.

O wohl uns, wohl unserm Vaterlande, wohl unsern spätesten Nachkommen, wenn wir, wenn Alle, welche inner der Grenzen unsers gemeinsamen Vaterlandes leben und die neue Constitution beschwören, dem edlen Geiste, der darin spricht, gemäß denken und handeln! Wie gerne lesen z. B. alle vernünftigen, guten, edlen Menschen folgende Stellen, wie freuen sich alle Rechtschaffenen, wenn der Geist, der in denselben herrscht, nicht nur auf dem Blatte Papier, sondern in jedem Herzen der Einen und untheilbaren Republik selbst, als einziger, untheilbarer, lebendiger Geist herrschen und sich aller Herzen mit alldurchdringender, allgewaltiger Kraft bemächtigen wird:

„Die zwei Grundlagen des öffentlichen Wohles“ (also spricht die Constitution) „sind Sicherheit und Aufklärung. Aufklärung“ (ich denke, gemeinnützige Weisheit und wohlthätige Wahrheit wird darunter verstanden sein), Aufklärung ist besser, als Reichthum und Pracht.“ (O wie wahr! Ihr werdet, vernünftige Mitbürger, nichts dawider haben.) — „Das Gesetz verbietet jede Art von Ausgelassenheit.“ (Auch dessen werdet Ihr zufrieden sein!) „Es muntert auf, Gutes zu thun.“ (Und unser Evangelium sagt: „Wer Gutes thut, der ist von Gott.“) — „Die Gewissensfreiheit ist uneingeschränkt, jedoch muß die öffentliche Aeußerung von Religionsmeinungen den Gesinnungen der Eintracht und des Friedens untergeordnet sein.“ (Freilich, ächte, aufgeklärte Herzensreligion, die etwas ganz Anderes ist, als kalte, trockene Lehrmeinung, ist die Mutter des Friedens und der brüderlichen Eintracht.) — Wie billig ist in der neuen Constitution das Gesetz, das ohne Zweifel nicht bloß auf dem Blatte Papier stehen, sondern in Ausübung gebracht werden wird (sonst wär's ja Spott mit der Vernunft und dem Vertrauen der Nation) — das Wort meine ich: „Ein Jeder, der durch die neue Staatsverfassung das Einkommen einer Stelle verliert, soll nach Billigkeit und nach den Umständen entschädigt werden.“ — „Wie schön ist die Stelle: „Der Bürger ist gegen das Vaterland, seine Familie und die Bedrängten pflichtig. Er pflegt Freundschaft, opfert ihr aber keine seiner Obliegenheiten auf. Er schwört allen persönlichen Groll und jeden Beweggrund von Eitelkeit ab.“ (O möge dieß nicht nur auf dem Blatte Papier stehen; möge es in dem Herzen und im ernsten Willen aller Staatsbürger liegen!) „Sein Hauptzweck ist die moralische Veredlung des menschlichen Geschlechtes.“ (Kann ein größerer, würdigerer, edlerer Zweck sein?) „Ohne Unterlaß ladet er zu den sanften Gefühlen der Bruderliebe ein.“ (O sanfte Gefühle der Bruderliebe, erfüllet unsere Brust!) „Sein Ruhm besteht in der Achtung gutdenkender Menschen, und sein Gewissen weiß ihn, wenn ihm diese versagt werden sollte, zu entschädigen.“ — Wohl uns,

sage ich noch einmal, wohl unserm Vaterlande, wohl unsern spätesten Nachkommen, wenn dieser Pflichtgeist, dieser brüderliche Gemeingeist immer augenscheinlicher, einfacher, untheilbarer alle Bürger unsers Vaterlandes beseelt!

E.

Mit Freude, mit Redlichkeit, mit furchtloser Ruhe, mit froher Gewissensfreiheit, mit ernster Gewissenhaftigkeit lasset uns also den Eid, der uns vorgeschrieben ist, schwören. Wir schwören ihn vor Gott, dem Allwissenden und Allgerechten, obgleich (sonderbar genug freilich) des Namens Gottes nicht ausdrücklich gedacht wird... Ein Schwur ohne Hinsicht auf Gott, den Allwissenden und Gerechten, läßt sich, mit Vernunft, nur gar nicht gedenken. Wer schwört, der bezeugt und versichert etwas als seine Ueberzeugung, als seine ernste Willensmeinung vor Gott, als dem allwissend und gerecht Geglaubten. Und mit Freude und Gewissenhaftigkeit kann Jeder, wenn er redlich, wenn er Patriot, das ist, uneigensüchtiger Vaterlandsfreund ist, schwören und vor Gott dem Allwissenden als seine ernste Herzens- und Willensmeinung bezeugen und versichern: „dem Vaterlande zu dienen, der Sache der Freiheit und Gleichheit als ein guter und getreuer Bürger mit aller Pünktlichkeit und allem Eifer anzuhangen und alle Anarchie und Zügellosigkeit zu hassen".

Wo ist der Vernünftige, der Redliche, der Christ, der diesen Eid nicht mit Freuden schwören dürfe und schwöre?

Es sei uns Bürgern also von Herzen ernst, diesem vernünftigen Eide, zu dem gewiß kein sittlich-guter Mensch seinem Gewissen zum Trotz gezwungen werden muß, treu zu sein! Jeder unterstütze die Grundsätze einer vernünftigen Freiheit und einer heiligen Gleichheit aller Pflichten und Rechte!

Der künftige Donnerstag also sei ein festlicher Freudentag für uns, ein Segenstag für unsern Canton und für unser ganzes Vaterland!

Alle unangenehmen Erinnerungen müssen sich aus unserer Seele

entfernen! Alle vergeblichen, vernunftlosen, engherzigen, schwachmüthigen Wünsche müssen aus unsern Herzen weichen! Edle, patriotische Gesinnungen müssen in unserer Brust die Oberhand gewinnen! Mit neuen, würdigen Entschlüssen, die das Gepräge des Edelsinnes und des Christenthums haben, wollen wir die neue politische Laufbahn betreten, die uns diese Woche eröffnet werden wird. Männlich wollen wir uns über Alles, was eigensüchtiges Vorurtheil heißt, wegsetzen, dabei aber diesen feierlichen Tag auf eine zwar fröhliche, aber unschuldige, würdige, aufgeklärten Bürgern geziemende Weise hinbringen. Unsere Fröhlichkeit soll nicht in Ausgelassenheit ausarten, und der Tag, wo wir das erste Mal alle Zügellosigkeit feierlich abschwören, soll durch nichts, was nur den Schein von Zügellosigkeit haben könnte, entheiligt; der Tag, wo wir allem Groll entsagen, durch nichts, was nur den Schein von Leidenschaftlichkeit haben könnte, entheiligt und verbittert werden. Wir wollen fröhlich sein und fröhlich machen und einander brüderlich ermuntern. Wir wollen der neuen Regierung alle Achtung bezeigen, die ihr vor Gott um des Gewissens willen geziemt; ihr geziemt um der vielen bewährt Guten und Rechtschaffenen willen, die sich ohne allen Zweifel unter den vielen Gliedern derselben befinden; geziemt um der vielen guten Entschlüsse und Gesinnungen willen, die sich gewiß über diese Tage in den meisten Herzen derselben auf eine ganz neue Weise regen werden.

Lasset uns, mit Einem Worte, Hand in Hand schlagen, das Beste des ganzen Vaterlandes gemeinschaftlich zu wollen, zu suchen, zu befördern! Lasset uns Ein Herz und Eine Seele sein, Eintracht, Ruhe, Ordnung, Freiheitsliebe, Gesetzesverehrung, Freude an Tugend, Menschlichkeit, Religion auf alle mögliche Weise zu verbreiten! Besonders lasset uns Alle auf den Zweck hinarbeiten, daß unsere neue Staatsverfassung und die ächten Grundsätze derselben unerschütterlich bleiben, daß die constituirten Gewalten um Gottes und des Friedens willen respectirt, daß alle dem Gewissen nicht

zuwiderlaufenden Gesetze gehalten; daß alle Funken der Zwietracht erstickt werden. Gott wird an solchen Gesinnungen und Bemühungen ein väterliches Wohlgefallen haben und seine schützende, segnende, wohlthätige Vaterhand dann gewiß nicht von uns abziehen, und es sodann noch dazu kommen lassen, daß wir der alten Verfassung mit keiner Zähre der Wehmuth mehr gedenken, der neuen Verfassung noch so froh werden, wie Martha und Maria ihres auferstandenen Bruders.

Zu einer ähnlichen Freude verhelfe uns die Erbarmung des Allmächtigen! — Amen!

Erweckungspredigt
zur
thätigen Barmherzigkeit für die unglücklichen Helvetier im Districte Stanz.

Gehalten Sonntags Morgen den 28. October 1798 in der Kirche zu St. Peter in Zürich.

Text:

Aus den Klagliedern Jeremias, dem ersten Capitel, dem zwölften Verse: „O ihr Alle, die ihr hier vorübergehet, schauet und sehet, „ob doch ein Schmerz sei, wie mein Schmerz, der mir angethan „worden, mit welchem mich der Herr bekümmert hat am Tage sei„nes grimmigen Zornes!“

Meine andächtigen Zuhörer!

Ihr werdet begreifen, warum wir unsere angefangenen Belehrungen „von den Gesinnungen des Christen in Ansehung des Endes der Welt und der demselben vorhergehenden Dinge“, die wir letzthin abbrechen mußten, unserm Versprechen und Vorhaben gemäß, heute nicht fortsetzen und beschließen. Vor vierzehn Tagen hatte das große Thema von dem Ende der Welt, der hochwichtige Gegenstand, uns so eingenommen, daß wir im Strome unserer Betrachtungen vergaßen, die durch Brand, Hagel, Ueberschwemmung verunglückten Einwohner einiger entfernten Gegenden Helvetiens, zu deren Unter-

stützung Ihr durch eine überraschende Vorlesung von Seite der Regierung aufgefordert wurdet, Euch besonders zu empfehlen. — Ihr thatet aber ohne unsere Erweckungen, was Ihr immer zu thun gewohnt seid. — Dieß Mal aber drängt uns das unerhörte Schicksal unserer Brüder im District Stanz im Kanton Waldstätt (vormals Unterwalden), alles Andere beiseits zu setzen und Euch das zu sagen, was diesem Falle angemessen zu sein scheint. Wir gestehen zwar, nach unserer gewohnten, pflichtmäßigen Freimüthigkeit, daß wir hätten wünschen mögen, daß eine so wichtige Sache, wie die Einsammlung einer öffentlichen Kirchensteuer bei einem so ganz außerordentlichen Unglück, uns Predigern, nach der ehemaligen und wohlhergebrachten christlichen Uebung [die doch wohl gewiß nicht zu einem verwerflichen Aristokratismus zu rechnen war] *), zu rechter Zeit und officiell angezeigt worden wäre, daß man sich zur Vorlesung sowohl der Aufforderung, als zur Sammlung der Steuer selbst, unserer Kirchen und Kanzeln, welche wir sehr gern allen schickliche Andacht nicht zerstreuenden sittlichen Vorlesungen, aber, will's Gott, künftig auch keinen andern öffnen und anerbieten, bedienen werde. [Wir dürfen nicht zweifeln, daß in künftigen Fällen, die Gott verhüten wolle, andere, vertraulichere und zweckmäßigere Maßregeln werden genommen werden]

Wir sagen dieß, Andächtige! vornehmlich bloß in der Absicht, um uns zu entschuldigen, wenn Ihr es unserm Vortrage nur gar zu leicht anmerken werdet, daß ihm die völlige, Alles abwägende, Alles vollendende Ausarbeitung, auf welche die Wichtigkeit der Sache die gerechtesten Ansprüche machen könnte, fehlt.

Wir sind indeß Euerer Nachsicht, wie Euerer Barmherzigkeit so gewohnt, daß wir nicht verzagen oder muthlos werden, wenn wir jetzt schon sehen und hintennach noch mehr sehen werden, wie

*) Was also eingeklammert ist, entfiel dem Gedächtnisse des Predigers.

Vieles wir hätten sagen sollen und können, was wir zu sagen nicht Zeit hatten, oder was sich im Gedränge der zu sagenden Dinge verlor — wenn wir schwach und halb sagen und sagten, was stark und ganz gesagt werden sollte. Auch werden wir unmöglich die strengste Ordnung beobachten können, wie sehr wir durch die äußerst bedenklichen, räthselhaften und unbeleuchteten Umstände, womit diese traurigste aller helvetischen Begebenheiten umwunden ist, und durch die Nähe derer, durch welche Gott das schrecklichste Unglück verhängt hat, gebunden sind, Alles das zu sagen, was uns auf dem Herzen liegt.

Um indeß keinen Moment zu verlieren, eilen wir sogleich zur zweckmäßigen Erweckung Euerer wohlthätigen Barmherzigkeit für die unglücklichen Einwohner des ehemaligen Cantons Unterwalden, und vergegenwärtigen Euch einigermaßen:

Erstens: ihre schreckliche Armuth und ihr außerordentliches Elend.

Zweitens: werden wir einige Zweifel und Bedenklichkeiten, die Ihr haben, oder Einwendungen, die Ihr machen möchtet, kurz zu beantworten und zu heben suchen.

Drittens: Euch einige Erweckungsgründe zur thätigen Barmherzigkeit an das Herz legen.

Leg', o Erbarmer, Segen auf jedes Wort des Erbarmens!
Weck' Erbarmen in uns und mehre die Zahl der Erbarmer
Aller, die dein Arm mit strenger Liebe gezüchtigt. — Amen.

I.

„O ihr Alle, die ihr hier vorübergehet, schauet und sehet, ob doch ein Schmerz sei, wie mein Schmerz, der mir angethan worden, mit welchem mich der Herr bekümmert hat an dem Tage seines grimmigen Zornes."

Was Jeremias in dem Namen des abgebrannten, zerstörten Jerusalems unter dem Schutte des Tempels in der Fülle seiner Weh-

muth ausruft, dieß, Uebergebliebene von Alt-Unterwalden, höre ich euch allen Einwohnern der helvetischen Republik und besonders auch uns zurufen.

Ja, rufet ihr uns zu: „Kommet und sehet!“ Verweilet euch mit euerm Nachdenken bei uns; stehet still, unser Elend anzusehen!

Kann man übler daran sein, als wir es sind? Was waren wir vor weniger Zeit noch? Was sind wir geworden? Auf welcher glücklichen, sichern Höhe standen wir? In welche Tiefe sind wir hinabgesunken? Konnten wir tiefer, schneller, schrecklicher fallen? Wir durften an keines Menschen Durft kommen — nun müssen wir Barmherzige und Unbarmherzige um Erbarmen anflehen: „O ihr Alle, die ihr vorübergehet“ und von uns wisset, „schauet und sehet doch, ob ein Schmerz sei, wie unser Schmerz, mit welchem uns der Herr bekümmert hat am Tage seines grimmigen Zornes.“ Kommet und sehet unsere ehemals schönen, zahlreichen, festen Wohnungen, sie gleichen alten, seit Jahrhunderten schon stehenden Ruinen! Kommet und sehet doch, — aber ach, Ihr sehet sie nicht mehr, unsere Hütten, in denen wir ruhig und sicher im Schweiße unseres Angesichtes unser Brod aßen.

Von Hundert derselben ist nur keine Spur mehr; kaum hier und dort noch ein Bruchstück einer unbrauchbar gewordenen Fabrik oder einer räderlosen Mühle; kaum hier und dort noch ein Balken einer Schenne oder eines Stadels. Alle unsere Geräthe sind ein Raub der Flammen oder der wüthenden Siegesmacht geworden. Alle unsere Habseligkeiten sind in fremden oder in gar keinen Menschenhänden mehr. Unsere Väter sind hingestreckt, unsere Mütter und Schwestern Opfer der Mordsucht geworden. Unsere Frauen sind Wittwen, unsere Kinder Waisen, unsere Reichen arm, unsere Wohlhabenden Bettler, unsere Wohlthäter wohlthatbedürftig geworden. Unsere ehemalige Besitzes- und Genussesfreiheit hat sich in Genußlosigkeit, unsere Fröhlichkeit hat sich in Trauer, unser Wohlstand in Elend verkehrt. Was

Jahrhunderte sammelten, das haben wenige Tage zerstreut; was der Fleiß von Tausenden erwarb, wenige Stunden unmenschlicher Wuth vernichtet. Von so manchem andern unvergütbaren Elend, vor welchem die Menschheit erbleichen und die Natur sich entsetzen möchte, sprechen wir nicht; Scham und Entsetzen macht uns verstummen. Mit Einem Worte: Wir sind ärmer, verwaister, unglücklicher, als tausend Arme, Verwaiste, Unglückliche, und das Schrecklichste ist: wir dürfen nicht klagen, denn unsere laute Klage möchte laute Anklage scheinen. Sähen wir auf Gott nicht, wir müßten verschmachten; könnten wir nicht auf euere Barmherzigkeit rechnen, wir müßten verzweifeln. Wir sind des Nöthigsten beraubt. Scharfe Gerichte Gottes (wir erkennen unser Unglück für dieß) sind über uns ergangen! Der Allerheiligste schien über uns erzürnt, und die Hand der ernsten Gerechtigkeit lag und liegt noch schwer auf uns. Wir sind bekümmert, wie wenige Bekümmerte, und ein Schauspiel des Elendes, wie kaum eins auf dem Erdboden ist. Wir haben gefehlt; aber ach, wie schrecklich haben wir gebüßt! Wir sind irre geführt worden; aber war es in unserer Lage nicht auch zum Theil menschlich und natürlich? Das freie Blut unserer Väter floß in unsern Adern, und wir wähnten, für Freiheit und Religion zu kämpfen."

„Wir waren tollkühn, es mit der großen, allenthalben siegenden Nation aufzunehmen, und wir erlagen unter dem Uebergewichte ihrer Heeresmacht. Diese Geißel des Allmächtigen traf uns; wir hätten die Hand, die sie führte, verehren sollen. — Brüder, Schwestern, ihr habt Menschenherzen, und ihr richtet uns nicht mit unerbittlicher Strenge, wie Unmenschen zu richten pflegen. Ihr versetzt euch in unsere Lage und vergesset über dem Mitleid das Richten; aber ihr vergesset nicht das Erbarmen über das, was uns zur Last fällt. Ihr sehet unsere schreiende Armuth, unsere schreckliche Blöße. Ihr sehet den heraneilenden Winter, sehet unsern jämmerlichen Zustand, unsere Nahrungsbedürfnisse, Kleiderbedürfnisse, Ob-

dachsbedürfnisse, den Mangel an unzähligen, kaum entbehrlichen Lebensbequemlichkeiten, sehet die Unabsehlichkeit unseres Elendes, sehet unser Verschmachten ohne eure Hülfe, unsere grenzenlose Noth ohne eure Unterstützung. Eure Barmherzigkeit sei außerordentlich, wie unsere tausendfachen Bedürfnisse! Euer Mitleid gleiche unserm Elend! O ihr Alle, die ihr vorübergehet, kommet und schauet, ob auch ein Schmerz sei, wie unser Schmerz, mit welchem der Herr uns bekümmert hat am Tage seines grimmigen Zornes!"

II.

Ja, sie erschallt die Stimme des Schmerzes von Alt-Unterwalden her in Eure Ohren; sie dringt und drang schon an Eure Herzen, Bürger und Bürgerinnen von Zürich, Mitglieder dieser Gemeine! Ich weiß es! Mein Herz hüpft bei dem Gedanken an Eure bereits bewiesene vielfache, schöne, liebliche, gottgefällige, Mark und Gebeine erquickende, kaum von uns angesprochene, wohlthätige Barmherzigkeit, und Wehmuths- und Freudenthränen vermischen sich in meinen Augen, wie Unwillen gegen die herzlosen Urheber dieses unübersehbaren Elendes mit Mitleiden gegen die Gegenstände dieser barbarischen Zerstörungswuth sich in meinem und ich denke, Euer Aller Herzen vermischen.

Dennoch vermuthe ich, daß in eben diesen redlichen, guten, menschenfreundlichen, zu jeder möglichen Wohlthat geneigten Herzen sich einige Zweifel, Bedenklichkeiten, Einwendungen erheben, an deren Entkräftung oder Vertilgung uns nicht wenig gelegen sein muß, und die Ihr selbst, gute Herzen, gern gehoben und vernichtet sähet. Und welches mögen diese Zweifel, Bedenklichkeiten und Einwendungen sein?

A.

Allervörderst möchte ich fragen: Welche möchten es nicht sein?

a.

Gewiß nicht die Bedenklichkeit: Die Unglücklichen sind von einem andern Religionsbekenntnisse, als wir! — O Ihr seid, Geliebte!

schon weit über diese kleinlichen, armseligen Vorurtheile weg. Ihr habet, wenn noch nicht gelernt, die Menschheit in jedem einzelnen Menschen zu lieben, doch gelernt, Jedem, der leidet, Barmherzigkeit zu beweisen, obgleich er zu einer ganz andern äußern Kirche gehört; Ihr werdet immer mehr lernen, den Gottverehrer in allen Gestalten, und den Christen unter allen Namen zu ehren. Welche schöne Beweise habet Ihr schon mehrmals gegeben, daß Ihr andersdenkenden Religionsgenossen eben so gern und so reichlich Gutes thut, als dem Gleichgesinnten!

b.

Auch das wird für Euch keine Bedenklichkeit sein, daß die unglücklichen Unterwaldner Empörer und Rebellen genannt werden. Mit welchem Rechte? Dieß zu entscheiden, gehört nicht vor unsern Richterstuhl. Wir müssen glaubend voraussetzen, daß die, welche sie mit diesem Namen belegen, Alles aufs Kaltblütigste, Genaueste und Gewissenhafteste untersucht haben werden. — Wenn sie aber auch wirklich Empörer, wenn sie nicht die Angegriffenen, sondern die Angreifer, und nicht bloß Selbstvertheidiger wären, oder zu sein sich täuschten — o heiliger Gott! wie wären sie mehr als zehnfach gestraft, und, o heiliger Gott! wie viele, viele ganz und gar Unschuldige sind, die an der sogenannten Empörung weder Theil nahmen, noch Theil nehmen konnten, und diese sind es ja vornehmlich, die wir Euch empfehlen.

c.

Auch das wird wohl, denke ich, keine Großmuth erstickende, Wohlthätigkeit hemmende Bedenklichkeit sein, wenn Euch allenfalls beigebracht werden wollte, daß ein absichtlicher Plan obwaltete, ein schreckliches Blutbad anzurichten und Helvetien zu einer Vendée (gleichsam zu einem Nationalschlachtfelde) zu machen. Wenn diese angebliche Thatsache, die wohl wichtig genug ist, daß unwidersprechliche Beweise davon aller Welt klar vorgelegt werden sollten, ganz wahr ist, so ist nicht minder ganz wahr, daß nur sehr Wenige von diesem Plane wußten, und wohl gewiß wahr, daß die, welche wir Eurer

Barmherzigkeit empfehlen, von der Absicht, das ganze Vaterland mit Blut zu überströmen, so entfernt waren, als wir Alle sind.

B.

Welches können dann die Bedenklichkeiten, Zweifel und Einwendungen sein, die einer Beantwortung bedürfen und einer Weghebung werth sind?

a.

Etwa das, daß Ihr schon auf mannigfaltige Weise erschöpft seid, und besonders, daß die bei vormaligen Steuern so vorzüglich wohlthätigen ehemaligen Regierungsglieder so sehr mitgenommen worden? Wahr zum Theil! Ach, wer kennt nicht die Lasten, die auf so Vielen lagen und liegen? Wer weiß nicht, was in dem Laufe dieses Jahres von Euch auf verschiedene Weise zusammengelegt werden mußte und wollte?

Aber es ist auch wahr, von den Erschöpften verlangen wir nichts, nichts, als eine Zähre des Mitleidens und einen für sie zum Himmel seufzenden Bruder- und Schwesterblick.

b.

Ist, Andächtige! etwa das eine Bedenklichkeit, daß noch schwere, harte, kaum erschwingliche Kontributionen und Erpressungen bevorstehen möchten! Wir wollen es nicht hoffen. Nein, nein! die große und sich selbst immer großmüthig nennende Nation, diese unsere gepriesene Befreierin, Retterin, Wohlthäterin, wird sich nicht erniedrigen, Drängerin, Blutsaugerin, Räuberin, Unterdrückerin, Tyrannin gegen uns, gegen die Nation zu sein, mit der sie sich, wie wir ja in dieser Stunde (obgleich am unrechten Orte und zur unrechten Zeit) vernahmen, aufs Schwesterlichste verbündet hat. Wie konnte sie anders, als ihre ausdrücklichen Versprechungen halten? Und sind unter diesen ganz bestimmten Versprechungen nicht auch die, nichts weiter von uns zu verlangen und uns nicht weiter als Unterjochte zu behandeln?

c.

Aber vielleicht, höre ich hie und dort Einen sagen, vielleicht, wenn auch jetzt der Sinn der großen Nation so wäre, dürfte nicht gerade eine große Liebessteuer zu neuen Forderungen Anlaß geben? Könnte man nicht den Schluß machen: „O, so erschöpft, wie sie sagten, sind sie noch nicht. Weil sie den Armen so viel noch geben können, so haben sie noch übrig genug auch für uns“—?

Was sollen wir auf diese wirklich gemachte und zum Theil scheinbare Einwendung antworten?

Nichts, Brüder, als was wir zum Theil bereits sagten: Nichts Unwürdigeres ließe sich von der großen, mit uns nun schwesterlich verbündeten Nation denken. Sollte es möglich sein, daß Großmuth sie zu Niederträchtigkeit reizte? Nimmermehr! Nein, nein, so niederträchtig, so hart, ja so verrucht wird diese Nation gewiß nicht denken, und Gott wird es nicht zugeben, daß sie so denke, daß Barmherzigkeit, die sich über Vermögen angreift, über Vermögen ausgesogen werde. Ich wollte wohl, wo nicht im Namen der Nation, doch im Namen Gottes gut dafür stehen mögen, daß Mitleiden und Großmuth gegen unsere armen (ach, warum? ach, durch wen?), so unglücklichen Brüder gewiß nicht als ein Grund, uns härter zu halten, angesehen werden wird. So etwas nur zu denken, wollen wir uns nicht erlauben.

d.

Vielleicht haben Andere, Redliche, Mitleidige, nicht bloß Ausflüchte Suchende unserer Zuhörer, das auf ihrem Herzen — wenigstens vernahm ich es auch schon —, daß sie fürchten, daß die Austheilung der zusammengelegten Liebessteuer nicht allgemein und unparteiisch genug sein, daß man allenfalls nur die sogenannten Patrioten vorzüglich betrachten und manche andere Unschuldige, gleich Unglückliche, die etwa nicht als große Freunde der neuen Ordnung der Dinge angesehen werden möchten, übersehen oder vergessen dürfte.

Dieß wäre freilich sehr schlimm, und dieß hieße die Geber, die

für Alle geben, übel betrügen. Aber weg mit aller kleinlichen Furcht! Auch dafür ist gesorgt. Ich darf wohl, auch ohne besondern Auftrag, in dem Namen des Directoriums, wie ich die mehreren Mitglieder desselben persönlich zu kennen glaube, versprechen, daß man jetzt nichts, als das Elend, die Armuth, das Bedürfniß, ansehen, und in diesen hochgepriesenen Zeiten der Freiheit die Intoleranz gegen Meinungen nicht zu dem barbarischen Unsinne treiben werde, die Wittwen und Waisen derer, die, irre geführt, für die Sache der Freiheit und Religion zu kämpfen glaubten, darben und schmachten zu lassen. Nein, Bürger Zürichs, nein, wohlthätige Seelen, fürchtet nichts! Das helvetische Directorium wird billiger, menschlicher denken und Euere Gabe, verlaßt Euch ganz zuversichtlich darauf, Euern menschenfreundlichen Absichten gemäß verwenden.

e.

Oder waltet bei Manchem etwa vielleicht die Bedenklichkeit noch, daß doch Alles nicht hinreiche, daß die größte Gabe sich wie ein Tropfen im Ocean verliere?

O Ihr Lieben! freilich die Summe der größten Beiträge wird gering sein in Betrachtung des entsetzlichen Schadens. Aber ist nicht auch dieß wahr: Jede Gabe, wenn sie auch nicht Gabe für Viele ist, ist doch Gabe für Wenige; keine ist doch ganz fruchtlos? Wenn du auch nur ein paar Kreuzer steuerst, hast du nicht schon einem armen Kinde für einen Tag Milch durch deine Gabe verschafft? Und soll es dich nicht freuen, der Erhalter eines armen Kindes, sei es auch nur für Einen Tag, gewesen zu sein? Wenn du nur ein paar Gulden gibst, hast du damit nicht ein Paar Schuhe oder Strümpfe Einem, der dessen bedarf, gegeben? Und kann dich diese deine Gabe und die Anwendung derselben gereuen?

Kannst du etwas mehr geben, deine Gabe reicht hin für einen Balken an ein neu zu erbauendes Haus, oder für ein paar Fenster, oder eine Hausthüre, und dein Nachbar steuert auch wieder zu so etwas: hast du nicht ein gutes Werk gethan?

O gib, was du geben, und thue, was du thun kannst; keine Gabe ist umsonst gegeben.

f.

Vielleicht denken Manche, und mit Recht: Wir haben schon gegeben, wir können nichts mehr beifügen.

O Ihr edlen Geber, die Ihr gebet, daß Ihr nichts mehr beizufügen im Stande seid, glaubet Ihr, daß wir herzlos und vernunftlos genug sein werden, tiefer in Euch zu dringen? O wir danken Euch vielmehr in dem Namen der von Euch unterstützten Armen von ganzem Herzen, und sind weit entfernt, das Geringste weiter von Euch zu verlangen.

Sollte nun noch irgend Jemand andere Bedenklichkeiten auf dem Herzen haben, von welcher Art sie immer sein möchten, er habe das Vertrauen, sie uns auf irgend eine Weise bekannt zu machen, wir wollen dieselben bestmöglich zu beantworten und zu heben suchen.

III.

Was ist aus dem Gesagten der Schluß, meine Theuersten? Das, denke ich, ist der Schluß: Alle Einwendungen, Bedenklichkeiten, Zweifel werden aus guten Herzen verschwinden, oder doch auf ihr Geben, wenn sie geben können, keinen beträchtlichen Einfluß haben, besonders wenn Ihr Euch noch einige Augenblicke zur Beherzigung einiger allgemeinen und besondern Erweckungsgründe zur christlichen Barmherzigkeit gegen die äußerst Unglücklichen schenken werdet.

A.

Eine kurze Erinnerung nur an die allgemeinen, das ist, auf alle Fälle anwendbaren, so oft schon von uns angeführten, doch auch jetzt nicht ganz überschreitbaren Beweggründe zur Barmherzigkeit.

a.

Barmherzigkeit geziemt dem Menschen. Sie ist

eine natürliche Menschentugend; durch sie wird der Mensch zum Menschen. Der Unbarmherzige, der kein Mitleiden fühlt mit dem Leiden seiner Brüder, keinen Trieb, ihnen ihre Noth zu erleichtern, keine Freude, ihnen zu helfen, entsagt der Menschheit. Wie sollte in dieser gesitteten Menschenversammlung ein Mensch so tief versunken sein, der Menschheit entsagen zu wollen? O Menschlichkeit, du wirst dich lieblich regen in unsern Herzen, und wir werden uns aufs Neue beglückwünschen, Menschen zu sein, weil der Vater aller Barmherzigkeit Theilnehmung am Elende unserer Brüder und Trieb, ihnen zu helfen, in unsere Brust gelegt hat.

b.

Theilnehmung ist eine besondere Christentugend, eine von Christus und dem Geiste Christi seinen Jüngern vorzüglich und mit großem Nachdruck empfohlene, angepriesene und ans Herz gelegte Tugend. Christus, das Urbild der Barmherzigen, in dessen Brust die Liebe des ewigen Erbarmers schlägt, will Ebenbilder seiner selbst in seinen Jüngern erblicken. Er will sich selbst fortpflanzen und vervielfältigen. Es macht ihm Herzensfreude, wenn er Barmherzigkeit und wohlthätige Liebe, wenn er sich selbst gleichsam in den Seinen erblickt. Und Ihr wißt, daß er das als sich gethan ansieht, was man seinen Mitchristen um seinetwillen thut.

c.

Barmherzigkeit erleichtert das menschliche Elend. Ohne sie wäre die Last des menschlichen Elendes unerträglich. Millionen Leiden erleichtert, lindert die Hand der Barmherzigkeit oder macht sie überall verschwinden.

Könnet Ihr etwas Entsetzlicheres denken, als die Lage der lieben Unterwaldner, wenn sie von keiner Barmherzigkeit unterstützt würden? O barmherzige, edle, christliche Seelen, seid würdig geachtet von Gott, seine sichtbaren Stellvertreter zu sein und einen Theil der auf ihnen liegenden Last zu ihrer spürbaren Erleichterung auf Eure Schultern zu wälzen!

d.

Barmherzigkeit weckt und stärkt das Vertrauen auf Gott und erregt kindliche Danksagungen gegen Gott. Der Barmherzige ist eine wahre Ehre Gottes, eine Demonstration Gottes für den Armen, das ist, ein handgreiflicher Beweis seiner vertrauenswürdigen Vorsehung. Wer ist in der Gefahr, in seinem Glauben irre zu werden und an Gottes Vatersinn zu verzagen?

Gewiß, der, der vor kurzer Zeit noch im Wohlstande war und sich nun mit Einem Mal aller seiner Habseligkeiten beraubt sieht, o er wandelt vielleicht an dem Rande der Verzweiflung an Gott und an den Menschen!

Du menschenfreundliche Theilnahme an seinem Schicksale, du erquickst ihn nicht nur, du Hand frohthätiger Barmherzigkeit reißest ihn von dem schrecklichen Abgrunde, der ihn zu verschlingen drohte, zurück. Er erhebt sich zu frohdankbarem Vertrauen und ruft anbetend aus: „Der Herr führt in die Grube und wieder heraus!“ Gott legt nicht mehr auf, als man ertragen mag. — Ist die Noth am größten, so ist Gott am nächsten.“ — O Gottesverehrer, bilde und erwecke Gottesverehrer durch milde, vertrauenstärkende Barmherzigkeit! Das ist deiner würdig, wir erwarten es von dir.

e.

B a r m h e r z i g k e i t gewährt göttliches Vergnügen. Gibt es schönere, süßere, genußreichere, würdigere Augenblicke in dem armen Leben der Sterblichen, als die, in denen wir Thränen von den Augen der Leidenden trocknen, oder Freudenthränen, Thränen der Danksagung und Gottlobpreisung aus ihren Augen fließen machten?

O, wer ohne Barmherzigkeit lebt, lebt nur ein halbes Leben. Liebe und Barmherzigkeit machen das Leben zum Leben. Der Barmherzige fühlt seine höhere Natur in den seligen Augenblicken wohlthätiger Liebe. O, empfindet sie, edle Seelen, in den Momenten Euers Nachdenkens über Eure Beiträge für die lieben Unterwaldner.

f.

Barmherzigkeit hat große Verheißungen. Der Barmherzige findet Barmherzigkeit bei Gott und Menschen. „Die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gesetz“; — mit andern Worten: „Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden“; — mit andern Worten: „Gott wird einem Jeden nach seinen Werken vergelten; dem Gerechten wird gegeben werden“; — mit andern Worten: „Wer im Kleinen treu war, der wird über Großes gesetzt werden“; — mit andern Worten: Barmherzigkeit, hienieden geübt, macht uns fähig, in einen erhabenern Kreis wohlthätiger Wirksamkeit und beglückender Liebe zu treten.

Der Barmherzige schließt sich an den Allbarmherzigen an, tritt zu seinen großen Plan ein, nimmt Theil an seiner allgegenwärtig wohlthätigen Wirksamkeit und damit zugleich an seinen göttlichen Freuden.

O gib, was du geben kannst, mit demüthiger Liebe; du gibst nicht nur dem Armen, der deiner Gabe bedarf, du gibst dir selber. Jede Regung der Liebe ist unsterblich, wie du, und unzerstörbar, wie dein durch Liebe gottähnlicher Geist.

B.

Nun auch ein paar Worte von den besonderen, auf den vorschwebenden Fall sich beziehenden Erweckungsgründen zu großer, wohlthätiger Barmherzigkeit.

a.

Es ist allervorderst die Größe ihres Schadens. „O, schauet und kommet her, die ihr vorübergehet. Ist auch ein Schmerz, wie mein Schmerz, mit welchem mich der Herr bekümmert hat am Tage seines grimmigen Zornes?“

Nie habt Ihr, Geliebte! für einen so ungeheuern Schaden, wie der ist, von dem wir sprechen, eine Liebessteuer zusammengelegt; ach, er beläuft sich auf mehrere Millionen.

Wenn Ihr das Größte gebet, was erwartet und nicht erwartet werden kann, wenn alle Cantone Helvetiens das Größte geben, was erwartet und nicht erwartet werden kann, wird wohl auch nur der fünfzigste, sechszigste Theil ihres ungeheuern Schadens erstattet sein?

O, wer geben kann, gebe, und wer ein Menschenherz, Christenherz, Schweizerherz hat, der erbarme sich, wie er noch nie sich erbarmet hat. Denn es ist ein Schaden ohne seines Gleichen, und ein Elend, wie noch keines in den Grenzen Helvetiens erhört worden war.

b.

Ferner, Geliebte! bedenket, wie Viele gegen die Unglücklichen eingenommen sind und ihre Hand und Herz gegen sie verschließen. Ach, der unselige, einseitige, herzlose, eisenharte, kleinliche Parteigeist macht blind gegen das Klarste und gefühllos gegen das elendeste Elend. Ich ziehe gern einen Vorhang, und will es entweder gar nicht glauben, oder ich wünschte es mit ewiger Vergessenheit zu bedecken, wenn es wahr ist, daß es solche Unmenschen unter Menschen geben könnte, die nicht nur jetzt sehr unpatriotisch gleichgültig gegen ihre schreckliche Noth sein, nein, die sich noch gar ihres Elendes gefreut und bei jedem neuen Flammenausbruch gejauchzt und mit den Händen geklatscht haben sollen.

Vergessen sei diese Menschen und Helvetier schändende Abscheulichkeit.

Und fern sei von uns Allen, was auch nur die entfernteste Aehnlichkeit zu haben scheinen könnte!

Je mehr derer sind, die gegen die Unglücklichen eingenommen sind, je kälter und gleichgültiger ein rasender Unpatriotismus (den nur Narrheit oder Tollkühnheit Patriotismus nennen kann) gegen die Noth dieser Leidenden ist, desto wärmer, theilnehmender, mitleidiger, barmherziger wollen wir sein. Wir wollen an dem Untheilnehmen dieser Unmenschen keinen Theil nehmen; wir wollen nach

Vermögen erstatten, was den Elenden durch die jämmerlichen Gesinnungen solcher einseitigen Halbmenschen an Unterstützung abgehen mag.

c.

Denket ferner, Geliebte! an unsere neue Verbindung und Verbrüderung mit ihnen, den übrigen, welche nun einmal der neuen Ordnung der Dinge sich unterwerfen werden. Sie gehören doch nun uns gewissermaßen noch näher an; wir haben nun dieselben Gesetze, dieselben Gesetzgeber, dieselben Directoren.

Kann etwas sie an uns anschließen, kann etwas ihnen von dem neuen guten Geiste der neuen Constitution (die sich freilich durch Schwert und Verheerung nicht sehr empfehlen kann) einen bessern Begriff geben, kann etwas nicht nur ihre Lippen zum Beschwören derselben zwingen, sondern ihr Herz zum Respect gegen dieselbe neigen, so ist es unser gute, ächt republikanische, rein brüderliche Sinn, der das wieder aufzubauen sucht, was die schrecklichste Unbrüderlichkeit zerstört hat.

d.

Denket ferner, Geliebte! ich will nicht mehr sagen, an ihre Verzweiflung, nicht an die Verwünschungen dieser Unglücklichen, wenn wir sie trostlos lassen würden: denket lieber an die Danksagungen und Segnungen, die aus ihren Herzen und von ihren Lippen fließen werden, wenn wir sie nach Möglichkeit unterstützen werden. — O Zürich, welche Liebe werden sie gegen dich tragen, o als welche Vergütungsquelle ihres Leidens wirst du mit angesehen, wie wird um deinetwillen Gott gepriesen und wie manche Segnungen werden über dich erfleht werden, wenn du ein neues Beispiel uneigennütziger Wohlthätigkeit auch in diesem so unerhörten Falle werden wirst!

O, ich sehe, ich sehe schöne Zähren in erheiterten Blicken, die uns aus hagern, bangen Gestalten hervorleuchten. Ich sehe Hände vieler Hundert gen Himmel erhoben! Ich höre laute Danksagungen und Fürbitten!

Zürich, jetzt schon bist du ein lieblicher Name in den Ohren dieser Unglücklichen, um deßwillen, was du bereits für sie gethan hast. Schon jetzt erheitert sich ihr Auge und entfaltet sich ihre Stirne, wenn sie einen Augenzeugen ihres Elendes in ihrer Mitte sehen.

Zürich, du wirst ein lieblicher Name sein in dem Ohre der Wittwen und Waisen von Buochs und Stanz und Stanzstaad und den umliegenden Gegenden. Dein Name wird nie ausgesprochen werden ohne Bruderliebe, ohne Blicke gen Himmel, die der gern segnende Himmel nicht unerwiedert lassen wird.

Ich muß enden, obgleich noch Stunden lang gesprochen werden könnte. Es bedarf auch nicht, daß ich Alles sage, was gesagt werden könnte. Kenne ich Euch nicht? Bedarf der Barmherzige, daß man ihm alles Mögliche sage, was ihn zur Barmherzigkeit erwecken kann? Habt Ihr nicht alle Mal unser Herz erfreut? Bei der wichtigsten aller Gelegenheiten, wohlzuthun, werdet Ihr uns weniger erfreuen? Ich ende also, mit der zuversichtlichsten Hoffnungsäußerung: Ihr werdet Euch in diesem so unbeschreiblich dringenden Falle nicht verläugnen.

Denket an Eure Entbehrlichkeiten und an das Unentbehrliche, was so vielen hundert Unglücklichen in der weit herum verödeten Brandstätte mangelt.

Die Größe Euerer Liebessteuer sei im schönen Verhältnisse mit der Größe ihres Unglückes. Macht uns und dem gutgesinnten Theile des Vaterlandes und allen christlichen und menschlichen Herzen aus dem künftigen Steuertage einen Freudentag, einen Tag der Erquickung, einen Tag mannigfaltiger Gottlobpreisung. Erhebet Euch über alle Vorurtheile! Jesu Christi Barmherzigkeit rege sich in Euch! Diese herzerquickende, ewig sich selbst belohnende Barmherzigkeit ist mit ein beabsichtigter Zweck Gottes bei der Zulassung dieses schrecklichen Unglückes. Eure Barmherzigkeit, liebe Zürcher, liebe Gemeinde! müsse so groß sein, daß Menschen und Engel zu sagen gedrungen sein

möchten: „O ihr Alle, die Ihr vorübergehet, kommet und sehet, ob eine Barmherzigkeit sei, wie die Zürcher Barmherzigkeit"; — so groß, daß jene blutarmen, geduldigen, dankbaren Bürger jener verödeten Gegenden sagen dürfen:

„O Ihr Alle, die Ihr vorübergehet, kommet und sehet, ob auch eine Freude auf Erden gleich sei unserer Freude, womit uns der Herr an dem Tage seiner begnadigenden Freundlichkeit erfreut hat."

Gott erfülle unsere Hoffnung und erfreue unsere Zuversicht! — Amen!



Jesus Messias,

oder

die Evangelien und die Apostelgeschichte in Gesängen.

1783.

Mehrere Freunde wünschten, daß auch von Lavater's Messiade, wie er sie zuweilen selbst nennt, und seiner Apokalypse einige Proben gegeben werden möchten, vorzüglich deßwegen, weil beide nunmehr ganz vergessen scheinen. Entblödete sich nicht jüngsthin ein Literat, — wie sich oberflächliche Gesellen jetzt nennen: — drucken zu lassen: „Klopstock als Dichter der Messiade, und dessen Nachahmer Lavater." Lavater beabsichtigte, sich Klopstock, so sehr er ihn bewunderte, in ganz verschiedener Richtung gegenüber zu stellen, ohne sich zu vermessen, durch diese Paraphrase der heiligen Bücher mit dem Dichter zu wetteifern. Rückert hat das Nämliche wie Lavater gewollt, aber sich viel genauer an die vier Evangelien angeschlossen, während Lavater seine individuellen Phantasien, oder vielmehr Empfindungen, hinzudichtet. Beide gleich ehrenwerth; denn ich bin überzeugt, vor sechzig Jahren mußte Lavater's Behandlung der Evangelien Vielen, welchen Klopstock zu schwer und fremdartig vorkam, angenehm zusagen. Abgesehen von dem seither so sehr vervollkommneten Baue des Hexameters, werden die hier mitgetheilten Bruchstücke nicht von allen Lesern verschmäht werden.

Strenges Maß haltend, hat der Herausgeber nur einige der Abschnitte, welche ihn im Grundtexte stets am meisten ansprechen, hier ausgewählt.

Auch in diesen aber, und in den Uebrigen allen, liebe Laien, haltet euch an Luther!

Die Herrlichkeit des Logos.

Logos war im Beginn. Im Beginn war Logos bei Gotte.
Gott war der Logos; das strahlende Bild, die Ehre des Vaters,
Den kein Auge geseh'n, den ohn' ihn sehen kein Aug' wird.
Alles erschuf durch den Logos der Vater, und ohne den Logos
Ward nicht Eines dessen, was ist; vom ersten der Throne
Bis zum Menschen, zum Wurme; der athmenden Stäubchen nicht eines.
Was den forschenden Blicken entflieht, des Dichtenden Kühnheit
Nicht zu erspüren vermag; vom Himmel der Himmel zum Sandkorn,
Und vom Sandkorn tiefer zum Staube seiner Bewohner ...
Alles, Alles erschuf durch den Logos der ewige Vater.
Aller Lebenden Leben, der Kräfte Kraft war der Logos.
Licht — in der Finsterniß Licht, und doch nicht verdunkelt vom Dunkel!
Du der tausendmal Tausend, die Gott schuf, ewiges Licht! kamst
Hoch vom Quelle des Lichts in die Tiefe menschlicher Nächte!
Immer Licht in der Nacht, trugst stets du auf Flügeln der Liebe,
Auf der Erhaltung Flügeln die Welt der Menschen, den Erdball,
Unerforscht von dem Aug' und immer umschlungen vom Schatten!
Aber endlich nun sichtbar, betratst du, Herrscher, dein Erbtheil,
Kamst zu Abrahams Söhnen herab aus dem Schooße des Vaters!
Von der Menge verworfen, von wenigen Edlen gekannt nur!
Wer dich aufnahm, wie Gott, sein Herz, die Seele nur dir gab,
Ward dein Bruder durch dich, ein Mitsohn des ewigen Vaters;
Umgeboren aus Gott, nicht Adams Fleisch, nicht Natur mehr,
Wie sie dem Blut' entsproßt und dem Willen des Manns und des Fleisches.

Fleisch ward Logos, ein Mensch an Gestalt, ein Mensch an Geberde;
Aber nicht bildete Gott aus Erdestaub den Erhab'nen:
Aus dem ewigen Geiste, vom Himmel herunter empfangen

Ward er; Adamiden doch ähnlich, der Sterblichen Brüder,
Und geboren wie Menschen von einer Tochter der Erde.
Gott in der Hülle des Staubs. Die ewige Liebe, die Wahrheit
Wohnete bei uns in ihm, geschaut von sterblichen Augen.
Den, der von Ewigkeit war, vernahmen Ohren von Erde.
Finger von Erde berührten das ewige Leben . . . Beim Vater
War das ewige Leben. Noch war nicht Sonn' und nicht Erde;
Aber dem Schooße des Vaters entsank das ewige Leben,
Stieg der Logos herab in den Schooß der Gebärerin. Seine
Herrlichkeit sah'n die Erwählten. Sie schauten des Königes Ehre,
Sahen das himmlische Reich des Eingebornen des Vaters.
Seines Angesichts Glanz war Sonnenglanz, und wie Licht war
Sein hinwallendes Kleid. Es entscholl den Himmeln die Stimme,
Da ihn der Jordan umrauschte, da Thabors Höhen ihn trugen:
Dieser, dieser mein Sohn, der Allgeliebteste! Den hört!
Nicht vom Vater belehrt, kein Sohn der himmlischen Wahrheit
Ist, wer läugnet, daß Gott sich offenbart' in dem Menschen,
Den die Sprache des Staub's nennt Jesus, Jesus Messias;
Daß im Fleische der Herr, er, Jesus Christus, von Gott kam.
Nicht von Gott ist, wer nicht mit lauter Stimm' und mit That ruft:
Jesus von Nazareth ist der König Israels; Jesus
Ist des Ewigen Sohn, wie keiner der Söhne der Erde,
Keiner des Himmels! In ihm erschien Gott menschlich den Menschen;
Wen die Wahrheit gebar, der glaubt und zeuget von Jesus:
Gottes Erster ist er! ist der Logos! ist ewiges Leben!

Sehnsucht der Israeliten nach dem Messias.

Viele Thränen, die Gott sich aufzählt, hatte die Hoffnung
Still geweinet zum Himmel, da du noch säumtest, Messias,
Du Verheiß'ner noch weiltest in deinen Himmeln! Die Thräne

Nann stets hoffender, heißer, ach! rann verlangender immer!
Ach! wie bedeckte sich oft mit einem Schleier die Hoffnung!
Oft wie enthüllte sie sich und schaut' auf der äußersten Spitze
Hoch sich hebenden Fußes in jede Fern'! Ihr entwölkte
Schnell sich ein helleres Licht, ein Strahl des eilenden Heiles,
Das schon frühere Seher den spätern Hoffnungen vorsah'n,
Das auch Könige sah'n und der Dichter begeisterte Harfen
Dir, o Israel, sangen, und heißer, indem sie es sangen,
Durch die Schatten hindurch umarmten mit bebenden Armen . . .
Ach, daß, Heiliger, du die Himmel zerrissest! Daß bald die
Hügel zerflössen vor dir, und die Höh'n dir sänken zu Thalen!

Endlich erschmachtete nun die Hoffnung die Fülle der Zeiten.
Aller Sterblichen Größter, des Sohnes Freund, und der Herold
Des Gesalbten, verkündigt, wie er vom Geiste der Seher,
Sollte geboren nun werden, und gleich dem helleren Monde,
Wenn er nach trüben, wolkigen Tagen trübere Nächte
Plötzlich zertheilt und mit Einmal die lang erseufzte Sonne,
Die sein Antlitz bestrahlt, dem kommenden Tage verkündigt,
Der Unsterblichkeit Licht, der umzuschaffenden Erde
Neue himmlische Sonne den tagauschmachtenden Seelen
Nahe verkünden und laut! . . . Frohlockt! der selige Tag kam!

Charakter des Messias nach den prophetischen Urkunden.

Flieh', mein Lied, hinauf in die Vorzeit. Singe Gesänge,
Die der Zukunft sangen den Herrn und fernen Geschlechtern,
Eh' der Künftige kam, ihn gezeiget, ehe der Tag ihn
Darstellt' Israels Söhnen . . . Was sangt ihr, Gesänge der Vorzeit?

Einen Gott, wie Jehovah, und einen Menschen, wie Adam
Sah't ihr Sänger der Fern', ihr Herrscher über die Herzen!
Worte des Ewigen stiegen herab auf Sterblicher Lippen;
Stimmen Gottes erschollen; es riefen die schallenden Stimmen:

Abraham! Abraham! Alle Geschlechter der Erde sind selig,
Weil aus deinen Söhnen ein Seher Gottes emporblüht!
Ein Zertreter der Schlang', ein Schädelzermalmer des Starken.
Sieh', ein Liebling des Herrn, ein Gesetzesprecher, ein Führer
Und ein Völkererretter; ein Stifter ewiger Bündniß.
Siehe, dem David will ich, ich will ihm ... es spricht es Jehovah,
Eine Pflanze des Heils erwecken, gesalbt mit des Herrn Geist.
Er sei ein König und Retter, ein Friedebringer, ein Heiland.
Weisheit triefe von ihm, und Kraft und Leben und Huld sei,
Gnade sein Blick, Entzückung dem Schwachen; ein Schwert für den Stolzen
Sei das Wort des Gebieters! Gerechtigkeit sei ihm ein Panzer,
Macht sein Gewand, und der Nieren Gürtel Unschuld und Wahrheit.
Wider den Sturm ein Schirm, ein Schutz zur Zeit des Gewitters;
In der Einöd' ein Quell, ein Felsenschatten im Sandland.
Ihm nach werden die Schauenden seh'n, ihn schauen die Blinden.
Weise werden ihn hören, ihn Ungelehrte verstehen!
Oeffnen wird er den Mund des Stummen. Der Stammelnde wird ihm
Dank mit der Stimme der Freud' und Preis ihm jauchzen. Der Stolz wird
Ihm sich neigen; die Stärke sich beugen, erniedern die Hoheit.
O, wie wird die Wüste sich freu'n, die verödete Stätte
Wie frohlocken vor ihm! Wie wird sie blüh'n wie die Rose!
Herrlichkeit Libanons! du, du Schönheit Karmels und Sarons!
Sehen wirst du den Herrn von deinen Höh'n! In die Thäler
Wirst du neigen dein Haupt zur Majestät des Jehovah!
Stärket die müden Hände! Seid fest, ihr wankenden Kniee!

Tapfer, ihr Erschrockne! Verzagte, leget die Furcht hin!
Gott Jehovah ist da und erscheint in seinem Gesalbten!
Licht bringt er dem Blinden, Gehör dem Tauben. Der Lahme
Wird wie ein hüpfendes Reh um den Lebenathmenden springen.
Wüsten werden zu Brunnen, zur Quelle werden die Oeden.
Hoch vom Himmel herab wird Gottes Herrlichkeit glänzen.
Freudeverkünderin, ruf's, ruf's deinen Bergen, o Sion:
Euer Gott ist bei euch! Der Herr wird wider den Starken
Auszie'hn! binden wird ihn sein Arm! Die trügende Schlange,
Ha! wie wird sie sich krümmen, zertreten vom Fuß des Zermalmers!
Sieh, er kommt, der Vergelter, mit großen Thaten vom Himmel!
Kommt zur Heerde der Hirt! Die Lämmer hüpfen! Er sammelt
Sie mit verbreitetem Arm' und trägt sie im Schooße! Wie sanft führt
Er die Tragenden! trägt auf seiner Schulter die Schwachen!
Siehe, der ist mein Knecht, der Mann, auf den ich mich stütze;
Meines Herzens Erwählter, erfüllt mit dem Geiste Jehovahs!
Tugend wird er wie Ströme verbreiten; die Völker belehrt er.
Still und bescheiden wandelt daher die himmlische Weisheit;
Um sie Kriegergeräusch nicht, Eroberer-Glanz und Gepräng' nicht.
Seine Thaten verhüllt er gern, nicht dürstend nach Ruhme;
Zu der Niedrigkeit hält sich die Demuth. Nicht das zerbroch'ne
Rohr wird von ihm zertreten, gelöscht der rauchende Docht nicht.
Nicht nach trügendem Schimmer, die Herzen richtet der Richter.
Nicht ermatten wird er der heißen, ermüdenden Arbeit,
Erde, dir wieder zu bringen die Schöne der Tugend und Unschuld.
Bis zu den Inseln des Meer's wird seine Gerechtigkeit leuchten,
Und sein herrlicher Namen ist Zuflucht der fernesten Völker.

Nationen, erhebet die Stirn', den Scheitel des Stolzes!
Erdenkönige! steht und tretet zusammen, ihr Fürsten
Wider Jehovah, Jehovahs Gesalbten! zerreißet die Bande!

Kühn entreißt euch den Fesseln ... Was soll des Herrschers Gebot uns?
Hoch im Himmel lachet Jehovah. Jehovah spricht höhnend
Worte des Zorns. Sie schallen wie Donner und steh'n wie die Felsen!
Dennoch ist Zion dein Thron, und mein heiliger Berg ist die Stätte
Deines Siegs und Triumphs! Mein Sohn bist du, der Erwählte,
Aller Erwählten Erster, erkoren mir vom Beginn an!
Vor den Zeiten gezeugt, und herrlicher jeden der Tage!
Ford're, ford're von mir! Dein Erb' sind die Völker; der Erde
Grenzen dein Eigenthum; eisern dein Zepter dem kühnen Empörer!
Scherben um dich herum, von dir zerschlagen sind alle
Deine Feinde, die meinen! ... Vernehmt es, Könige, Richter!
Hört die rufende Warnung: Die Ehrfurcht neige dem Herrn sich!
Zitternde Freude dem Sohn'! Ihn ehre der Kuß des Gehorsams!
Daß der König nicht zürne! Daß nicht sein verfolgendes Schwert Euch,
Nicht sein Blitz euch ereil'! Es eilt! das Flammengericht eilt!
Heil dem, der ihm vertraut und ihm Freuden Gottes entschöpfet,
Viel, wie des Sandes am Meer; entschöpft ihm Quellen der Wonne!

Siehe, der ist der Schönste der Erdegebornen! vor Allen,
Die der Allmächtige schuf, der Herrlichste! Huld ist und Wahrheit
Ueber seine Lippen gegossen! Gesegnet hat Gott ihn
Mehr, als seine Gesegneten alle. Die Segnungen Gottes,
Ewigkeiten sind sie! — Ihm ruft die Stimme des Himmels:
Gürte dein Schwert an die Seite, du Held der Helden! Dein Schwert ist
Würde, Hoheit und Ehr'! Es müsse dir, Herrscher, gelingen!
Herrlicher, herrsche durch Recht, durch Wahrheit, herrsche durch Weisheit!
Sanfte Gerechtigkeit sei und Heil und Hülfe dein Wagen!
Fahre fürstlich daher auf dem Worte des Heils, ein Erretter!
Deine Rechte lehre dich Thaten, wie Thaten Jehovah's!
Deine Pfeile sind scharf, die Nationen zu fällen!

Unter dir stürzen die Völker; nicht mehr sind des Königes Feinde!
Gott der Götter! dein Thron ist fest wie die Ewigkeit! Deines
Reiches Zepter ist Billigkeit, Treu' und entscheidender Rechtspruch!
Deines Herzens Freundin, die erste, nächst' ist die Wahrheit!
Jede Lüg' ist dir fern, und ein Gräuel dir Falschheit und Unrecht.
Darum salbte dich Gott, dein Gott mit dem Oele der Wonne
Mehr, als deine Genossen. Die Fülle der Füllen ergoß sich
Segnend über dich aus . . . All' deine Kleider sind Myrrhen!
Gottes Gericht ist des Königs; das Recht ist des Sohnes des Königs.
Er nur richtet mit Recht die Bekümmerten; er durch die Wahrheit!
Frieden entblüht den Gebirgen, den Hügeln Gerechtigkeit; Heil trieft
Nieder von ihm auf die Kinder der Armen. Der Lästerer stürzet
Hin vor ihm in den Staub. Man wird dich ehren, so lange
Strahlt am Mittage die Sonne, der Mond in der Mitternacht leuchtet!
Ein Geschlecht verkündigt dem andern: Er ist es! er nur!
Sieh, er fährt herunter wie Regenfluthen, wie Tropfen,
Die das schmachtende Land befeuchten, den Staub der Gefilde.
Bis zum Ende der Zeit blüht Fried' und Gerechtigkeit. Eher
Wird der Mond von dem Himmel hinweggenommen, als daß er
Nicht mehr herrsche von Meere zu Meer' und von Flusse zu Flusse.
Ihm, ihm werden sich neigen die Söhne der Wüsten, und Staub ist
Speise seinen Feinden! Des Meeres Könige werden,
Alle Inseln Gaben ihm senden. Geschenke der Ferne
Werden um ihn sich versammeln. Arabia, Saba wird Freuden
Stellen um seinen Thron. Das Knie der Könige wird sich
Beugen vor ihm, sich neigen vor ihm die Stirne der Heiden,
Ihm, dem Retter des Armen, dem Hörer des Rufers ohn' Hoffnung.
Gegen des Niedrigsten Fleh'n umwendet sein horchendes Ohr sich,
Und die Seele des Armen entschöpft ihm stärkendes Labsal.
Theuer ist ihm sein Blut und heilig seine Gebeine!
Er wird leben, der Hohe, der Angebetete Aller.
Frühlinge, Sommer entleuchten dem Angesichte des Segners.

Ewig schallet sein Name durch alle Gebiete der Zeiten.
Hat die Sonne schon niedergelegt den letzten der Schimmer,
Wird noch Segen und Huld entstrahlen dem Herrlichen, werden
Ihm noch ertönen Gesänge, dem Ewigsegnenden. Amen!
Alle Lande werden noch voll, die Tiefen, die Höh'n all'
Voll von seiner Erbarmung und voll vom Jubel des Dankes!
Seines Gleichen ist nicht in allen Kreisen der Schöpfung;
Alles, was Odem hat, lobe den Unaussprechlichen! Amen!

Jesus und Satan.

Erste Versuchung.

Unter den Myriaden, die Gottes Herzen entquollen,
War nicht Einer, der Einem an Kraft und Tugend gleich war.
Höher über sich hatte der Höchste aller Geschaff'nen
Einen Reineren noch, dem unerreichbare Kräfte
Waren gegeben vom Wesen der Wesen. Der Höchste von Allen
War der Nazarener, dem Zeugniß, wie Keinem sonst, Gott gab.
Er, das Reinste des Reinen, der Inbegriff jeglicher Schöne,
Er, der erhabenste Gipfel, die Summe der Summen des Guten.
Aber unter den Schaaren der Leben Aller, die Namen
Haben, Namen nicht haben, war Eines von Allen die höchste
Widerwärtiger Kräfte, die Wahrheit haßten und Ordnung.
Freud' an Tod und Verderben hatt' es, so viel, als sich Ströme
Sammeln ins Meer, in sich aus allen Naturen gesogen.
Einer der Lebenden war des Lebens bitterster Hasser,
War der Schlimmste der Schlimmen, der Inbegriff jeglicher Bosheit;
Der erhabenste Gipfel, die Summe der Summen des Bösen.
Wie Gebirge häuft er in sich Gelüst' und Beginnen,
Thaten des Hasses, des Grimms, der Verderben zeugenden Kräfte.

Ihm gehorchen mit Angst, mit immerglühenden Flächen,
Ehrfurcht heuchelnde Schaaren der schadenfröhlichen Geister.
Schon Jahrtausende steht wie ein Fels im Meere sein Fuß fest,
Unerschüttert sein felsenes Haupt in den Höhen der Lüfte,
Unsichtbar sterblichen Augen. Sein tausendgestaltiges Antlitz
Drehet nach jeder Gegend sich um, und es lauert auf jeden
Leeren Raum, den das Licht nicht erfüllt, die Tugend nicht heiligt;
Furchtbar sein glühendes Aug', das unter der ehernen Stirne
Flammen blitzt um sich her, und Tod mit den Blicken verbreitet.
Alle Kräfte der Nacht und der Leben hassenden Leben,
Aller Grimmigen Grimm und aller Lichtscheuen Schlauheit
Sind vereinigt in ihm und ergießen strömender wieder,
Treffender, tödtender, schärfer aus seiner entsetzlichen Brust sich
Aus in die Heere der Wesen, die Schattenbilder von ihm sind.
Höher, als alle Höh'n, stand einst sein herrlicher Lichtthron
Unter des Himmels fürstlichen Thronen. Dem reinesten Urlicht
War er auf Gottes Geheiß, zur Freude der Wesen entsprungen.
Hörbar allen Ohren der Erstgebornen des Lichtes
War das preisende Schlagen des überseligen Herzens.
Jeder fühlte sich neu und seliger, wann er sein Bild sah
In der hellen Stirn, auf der Brust des Fürsten der Fürsten . . .
Welche Lasten von Kraft, von Alles bewegender Stärke
Häufte die Erste der Mächt' in den hohen Einen zusammen!
Alle Gebiete der Schöpfung, der Welten ferneste waren
Nahe seinem Blicke, der weiter strahlt, als die Sonne.
Seinen leisesten Winken verstummten die Ersten, gehorchten
In den entlegensten Fernen die mächtigsten Geisterbeherrscher . . .
Auf dem hohen Gipfel, wohin ihn die Rechte der Allmacht
Huldreich hatte gestellt, in den Fluthen des Lichts und des Lebens,
Fühlt' er, verliebt in sich selbst, die unerreichbare Würde
Seines Wesens, den fürstlichen Adel. — Er fühlte sich selber
Auf der Höhe der Höhen im Besitz unendlicher Kräfte;

Sah die unzähligen Heere, die unter ihm standen, und wandte
Von dem Quelle des Lichts und der Macht der Mächte sein Aug' weg
Einen Augenblick nur und erspiegelte sich in den tiefern
Wesen, welch' ihm gehorchten. — Den Augenblick breitet' ein Nebel
Ueber sein leuchtendes Aug', ein Dunkel sich über die Stirne.
Unermeßliche Tiefen sank im Momente sein Wesen,
Zog aus allen Gebieten der weiten Schöpfung schon dichtern,
Roheren, dunkleren Stoff und ward bekleidet mit Schwere . . .
Wer mit leiser Bewegung und abgewandt von dem Urlicht,
Huldigte bei sich selbst dem Abgewandten vom Urlicht,
Sank mit dem Sinkenden hin und ward mit Schwere bekleidet.
Seit dem Momente des Wendens empfanden Alle, wie tief sie
Waren gesunken; empfanden es nicht. Sie regten in sich auf
Niebewegte Kräft' und zauberten Licht um die Stirn sich,
Licht um die wölbende Brust, von der die Ruhe gefloh'n war.
Noch in den himmlischen Höh'n . . . die Allmacht hielt sie . . . sie gleißten
Alle noch Ruhe, noch Freud' an dem Lichte, noch Durst nach der Nähe
Gottes . . . noch in den himmlischen Höh'n verweilten sie lange,
Wurden noch gesandt in alle Welten. . . . Sie gingen
Ehrfurcht heuchelnd hin, wohin Jehovah sie sandte;
Kamen wieder zurück. Ihr flammendes Auge, geschärft nur,
Fehler zu seh'n, nahm Blicke des Eifers für Tugend und Recht an;
Zürnte vor Gott dem Laster, dem still frohlockte das Herz doch.
Kläger der Sünder wurden sie All', und redeten Wahrheit.
Lüge durfte noch nicht von den leuchtenden Lippen ertönen,
Zeugniß nur von Verbrechen und Urtheil über die Absicht,
Die das Herz verbürge . . . nur Worte heuchelnder Wehmuth
Ueber der Menschen Fall, der menschlichen Tugenden Falschheit;
Seufzer über die Irren, in denen die Söhne der Erde
Wandelten. . . . Widersprechen durften noch nicht die Reinen,
Unbewölkten vom Nebel, vom ersten Hauche des Abfalls,

Ihren noch fürstlichern Brüdern. Sie mußten schweigen, wie Gott
schwieg;
Durften die Majestäten nicht schelten ... Nur wenn sie die reinen
Tugendfrohen zu scharf durch scharfes Urtheil der guten,
Ueberschwachen Söhne der Erde drückten, entfloß oft
Ihren flammenden Lippen das Wort: Jehovah sei Richter!
Allsobald wandten sich dann die Getroff'nen vom Blitze der Wahrheit,
Und die fernes Gericht in der prächtig strahlenden Brust doch
Ahneten, weg von dem Blicke der Wahrheitsfroheren; zürnten
Schrecklich, doch leis' und tief, und verbargen mit Mienen der Ruhe
Wider Gott die Wuth und wider die Menschen den Ingrimm.

Satan, so hieß in der Sprache der Wahrheitsfrohen der Erste
Aller Abgewandten von Gott und dem ewigen Urlicht ...
Satan ... hatte Jesus geseh'n am Gestade des Jordans,
Hatt' ihn Jahre schon mit Flammenblicken belauert ...
Oft von der reinen Unschuld gewandt den Blick der Verzweiflung,
Einen Reinen zu seh'n im unzähligen Heere der Sünder.
Keiner der Schritte des Knaben, der Jünglingsschritte nicht einer,
Keiner des werdenden Manns war unbemerkt ihm geblieben ...
Tausendmal tausend Sünder erquickten so innig das böse,
Gottentführende Herz des Abgewandten von Gott nicht,
Als der Anblick von Einem, den nie die Sünde berührte,
Furchtbar drohend ihm war. Er verlor sich oft in Entwürfen
Wider den Göttlichen Einen, und jetzt war Er nur der Zielpunkt
Seiner schlauesten List und der vollgedrängtesten Bosheit.

Wie — wie nah' ich mich dann, in welcher Gestalt und mit welcher
Unschuld täuschenden Miene, mit welcher Geberde dem Hohen
Den am Jordan so laut der Täufer den kommenden Schaaren
Seiner Täuflinge pries? dem Engelumschwebten, dem stillen,
Tiefen Verehrer des Namens, den keine Zunge mehr nenne.

Wie — mit welchem Namen erschein' ich dem einsamen Beter?
Höher, reiner ist er, als David, Moses, Elias.
So erscholl noch nie die Stimme des Himmels; so sangen
Keine Sänger den Sterblichen noch! So eiferten, glühten
Keine Himmelsbewohner, auf Erde zu eilen, wie wenn sie
Eilten zu ihm. — O kennt' ich ihn ganz! Ich erblicke der Höhe
Und der Tiefe so viel, so viel von himmlischer Würde
Unter der stillen Menschengeberd' und dem prachtlosen Kleide,
Das ihm Nazareth gab ... Wer bist du? Verflucht sei die Mutter,
Die ihn der Erde gebar! So fastete, betete Keiner.
Wie entwend' ich ihn Gott? Gelang es mir doch schon im Anfang,
Durch die gleißende Schlange der Mütter Mutter zu täuschen,
Unbemerkt Engeln und Gotte der Kriechenden Königin also
Wundersam zu beseelen, daß mehr als Gott sie Gehör fand!
Allmacht konnte nicht hindern, daß nicht die ersten der Menschen
Ihren Höhen entstürzten. Sie stürzten! Durch wen? Ja, sie stürzten
Durch die magische Kraft und die Götterlist, die kein Gott mir
Gab und keiner wird nehmen. Wer führt die menschlichen Seelen
Schon Jahrhunderte? Wer, wohin er will und Gott nicht will?
Jetzt auch soll mir's gelingen, und wenn zu Tausenden Engel
Stiegen vom Himmel herab; wenn alle Kräfte der Höhe
Wider mich stritten, stritten für ihn! Auch er soll mir fallen,
Tiefer, als David mir fiel, und Moses und Adam und Eva.
Einmal noch drängt euch in mir, ihr magischen Kräfte, zusammen!
Wissen will ich und seh'n das schlau verhüllte Geheimniß!
Sehen will ich den Einen, der meiner Berührung entflieh'n will.
Unter den zahllosen Schaaren der sündergebährenden Erde,
Welcher ist mir entfloh'n? wen hat mein Arm nicht getödtet?
Nicht vergiftet mein Hauch? Und der soll unentweiht bleiben?

Also dacht' er bei sich und wälzte verruchte Gedanken
Auf in der grimmigen Seel' und begann den Schritt der Vollendung.

Vierzig Tage, so dacht' er bei sich — er hatt' ihn unsichtbar
Immer bemerkt, unsichtbar geschreckt durch heulende Stürme,
Thiere der Wüste gereizt, ihm zu nah'n und zu brüllen mit wilder,
Markdurchdringender Stimm' ... umsonst! er wich nicht vor Gotte—
Vierzig Tage, dacht' er bei sich, enthielt er der Nahrung
Sich. Jetzt nagt ihn der Hunger. Er schmachtet und schaut nach der Höhe,
Ob vom Himmel herab ein Engel Nahrung ihm bringe.
Keiner nahet sich ihm. Ich erstaune selbst, daß nicht Einer
Sich dem Reinesten naht, den je getragen die Erde.
Bald verzagt er an Gott ... Ich erschein' ihm, ein Bote des Himmels ...
Dacht's und lächelte schon des schlauen Entwurfes ... Es hatte
Jesus eben zum Vater den stillen Seufzer gesendet:
Vater! vergiß nicht den, der nie dein hatte vergessen!
Sende der Tausende Einen, die deinen Winken gehorchen,
Der in der Oede mir Trost, mir Stärkung sei in der Wüste!

Hochfrohlockt' in sich selbst der lichtbekleidete Satan,
Da er mit horchendem Ohre vernahm den steigenden Seufzer.

Dein Gebet ist erhört. — Er sprach's, indem er sich fürstlich
Schnell dem Betenden zeigte, so schön, wie an festlichen Tagen
Götter des Himmels geschmückt aus Strahlenpalästen hervorgeh'n,
Oder aus Paradiesen, zu hören neue Orakel ...
Dein Gebet ist erhört, Sohn Gottes! Du bist es! Ich kenne
Keinen, der ähnlich dir sei ... Wer fastete so, wie du fastest?
Betete so, wie du betest? ... Du darfst, Sohn Gottes, nur sprechen,
Diese Steine verwandeln sich dir in Brode des Lebens!

Jesus ahnete mehr, als er kannte, die Stimme des Sprechers,
Und erwiederte sanft: Mich wird der Vater erhalten!

Wenn er will, durch Brod, wo nicht, durch jeglichen Odem,
Jedes Wort der Kraft, das von seinen Lippen herabfließt.

Und der Engel verschwand und zürnte der ruhigen Antwort.
Ruhe, kindlicher Sinn der Söhne Gottes ist Qual ihm.
Und er schwebte dahin durch öde Oerter, und suchte
Ruh' und fand nicht Ruh' und schlug an die eherne Stirne
Fäuste der Wuth und der Rach' und der weisheitlosen Verzweiflung.

Zweite Versuchung.

Nein, ich verzweifle noch nicht! sprach Satan. Es soll dich dein Gott noch,
Hast du verlassen ihn erst, verlassen wieder! ... Den Hunger
Konnt' er, der Engelvertraute, das lehrten ihn Engel, bezwingen!
Ob ein Engel es sei, der mit ihm redete, konnt' er
Zweifeln vielleicht. Mehr soll er nicht zweifeln. Ich raffe
Einmal gewaltiger noch die alten ewigen Kräfte
Alle zusammen; erschein' ihm noch einmal ein Bote des Himmels,
Herrlicher, fürstlicher noch im festlichen Glanze ... Messias!
Also rief dem Stilledenkenden, herrlicher, sanfter,
Mit gehalt'nerem Odem der Lichtbekleidete ... Gott hat
Mich der Ehre gewürdigt, dir Israels Völker zu zeigen
Von der herrlichen Höhe des himmelthürmenden Tempels.

Und er berührte den Herrn, und der Herr sah plötzlich sich stehen
Auf der herrlichen Höhe des himmelthürmenden Tempels,
Neben ihm stehn in Gabriels Glanz, in der fürstlichsten Würde,
Satan, dem ein Strahl entfloß des Himmels. Er sagte:
Siehe, mit mächtigem Arm, mit der Schnelle des Blitzes erhob ich
Dich aus der Wüste hieher ... Jehovah befahl mir's! Nun höre:
Stürze du nun herunter dich auf die Fläche des Vorhofs;

Schweben will ich vor dir mit ausgebreiteten Armen,
Daß du deinen Fuß an keinem Steine verletzest . . .
Ha! wie wird in der Tiefe die Menge der Israeliten
Staunen an dich empor, mit ihrem Blick an dir hangen,
Wie sich versammeln um dich und in dir erkennen der Gottheit
Liebling und Sohn! wie laut um dich jauchzen, als kämst du vom Himmel. . . .

Jesus vernahm's und erwiederte zweifelnd: Wer du auch sein magst,
Gott gehorch' ich noch mehr. Er sagt: Du sollst mich nicht prüfen!
Also stehet geschrieben. Ich ehre die heiligen Schriften.
Wann Gefahr mich umringt, die ein Feind der Menschen und Gottes
Netzen gleich um mich spannt: ich wende mich schnell zu Jehovah,
Und geholfen ist mir! Ich besiege Gefahr. In die Grube
Stürzt, wer die Grube mir grub . . . und ihm zürnet der Engel Jehovah's.

Also sagte der Herr und wandte zum Himmel die Blicke.

Mit der Miene der Ruh', der Bewund'rung göttlicher Tugend
Wollte Satan ihm lächeln. — Doch Jesus blickte zum Himmel,
Sah im Momente nicht mehr die Strahlenströme, die Satan
Fallen ließ von der Stirn und von den Locken des Hauptthaars.
So verloren in Gott und so versenkt in den Willen,
Welcher die Willen lenkt der Erd' und des Himmels, war Jesus.

Dritte Versuchung.

Schnell wie auf Blitz an dem zornigen Himmel folgen die Blitze,
So auf Gedanken Gedanken in Satans grimmiger Seele.
Der, so jetzt ihm erschien, bezwang die Wogen des Grimmes.
Froh schon, träumt er den Sieg der Arglist über die Unschuld.

Und er berührte den Herrn, und der Herr erblickte mit Einmal
Neben dem prächtigen Engel auf einem Gipfel des höchsten
Bergs sich. Wolken sanken unter dem Fuß der Erhab'nen,
Und vom Glanze des Engels entflossen täuschende Schimmer
Auf die wiederscheinenden Wolken. — Der Lügner begann so:
Sieh', ich enthülle mich dir! Ich bin der heiligen Wächter
Einer, der himmlischen Fürsten, dem Gott die Reiche der Welt gab!
Fürchte dich nicht! Ich kenne die Größe deiner Bestimmung!
Auserwählter des Herrn, vernimm des Herzens Gedanken,
Und vertraue mir deine ... Mein Name ist Michael ... Gott maß
Palästina mir zu, das Land der Länder, das alle
Königreiche der Welt soll, wie der Ozean Flüsse,
In sich verschlingen. Er gab, der Hocherhab'ne, die Völker
Alle zum Eigenthum mir ... O fänd' ich Einen, der's werth wär',
Weis' und heilig genug, zu Einem Volke sie Alle,
Alle zu sammeln in Eins, daß Eine Heerd' und Ein Hirt sei.
Sieh, ich gäb' ihm die König' und Königreiche der Erde,
Alle dem Einen, daß er in Gottes Namen und meinem
Alle beherrsch' am Aufgang und All' am Niedergang, Alle!
Aber ich sucht' ihn umsonst auf der weiten Erd'. Ach, ich sucht' ihn
In Judäa umsonst. Schon hofft' ich, Johannes der Täufer
Wäre würdig der Ehre ... doch ist sein Blick mir zu finster.
Morgens harrt' ich am Jordan; ich harrte des Abends, ob Einer
Unter den Israeliten, die kamen zur Taufe Johannes,
Würdig es wäre, zu sein die Hoffnung Israels ... Keinen
Unter Allen fand ich ... Da kamst du still und erhaben,
Nazarener! daher ... Vom Scheitel hin bis zur Ferse
Sah ich staunend dich an, da Johannes im Jordan dich taufte.
Welche Hoheit des Blicks! Der Unschuld Miene, wie schlug ihr
Hoffend entgegen mein Herz! Mit einmal schwand dem Auge
Deine Gestalt ... Ich sahe Schimmer des Himmels und hörte

Stimmen Gottes um dich! So däucht' es mir ... Schnell fiel ich nieder
Auf mein Antlitz. — Ist's der, den Gott zu Israels König
Hat geweiht? Die Hoffnung der Väter? Der Seher Gesicht Er?
Und ich richtete wieder mein froheres Antlitz vom Staub auf,
Sahe nach dir mich um und fand nicht mehr dich am Jordan.
Traurig ging ich daher; in ernsten Betrachtungen wandt' ich
In die Einöd' mein Haupt ... Verbirgst du ihn, Einöd'? O birg ihn
Meinem Blicke nicht mehr den Mann, den Ersten von Allen,
Die ich sahe, den Mann nach meinem Herzen, wie David!
Und mir öffnete Gott das Aug', dich wieder zu sehen
In der Tiefe der Einöd' ... O, wie entbrannt' ich im Grimme!
Sieh, wie mein Herz sich dir mit allen Empfindungen aufschließt!
Da ich hoch auf dem Felsen, der über dir hing, ach, den Satan
Sahe treten daher, daß unter ihm stürzten die Felsen ...
Dir zur Seite stand ich unsichtbar, lenkte den Felsen
Schritte zurück, daß er nicht zermalmte den Heiligen Gottes!
Ha! wie bebt der Verführer! Dem wetterleuchtenden Winke
Meiner Augen erblaßt — kroch hin er mir an die Ferse.
Ach, schon schlug mir mein Herz vor Freude, geschützt dich zu haben ...
Schlug mir noch mehr in Freude, da ich, wie Gottes Propheten,
Dich in Betrachtung vertieft, dich vierzig Tage, dich vierzig
Nächte fasten sah, ... so ganz vertrauend der Gottheit!
Ja, er ist es, er ist's, dem ich die Reiche der Erde
Uebergeben soll ... er! Nicht einen Augenblick will ich
Von der Seite dir weg ... Ich sah des Hungers Geberde
Stillmitleidig dir an und konnte mich länger nicht halten,
Trat, um dich nicht zu schrecken, in sanft nur strahlendem Licht erst
Hin zu dir — doch gesendet von deinem Gott und von meinem!
Innerlich schlug dir mein Herz voll Ehrfurcht und Liebe! Noch schienst du
Nicht zu versteh'n die Winke, die dir mein liebender Blick gab.

Meine Hoheit vor dir nicht länger zu bergen, beschloß ich,
Dich auf Adlersflügeln zu tragen hin auf Moriah,
Aus der Tiefe der Einöd' hin auf die Zinne des Tempels.
Ach, wie gern hätt' ich dich herunter getragen dem Volke!
Hingesunken wie wär's dem Wunderkönige! Doch du,
Ach, du verstandest mich nicht und warst zu zaghaft. Noch hielt dich
Selber Frömmigkeit ab, die ich bewunderte. Zwar noch
Aengstlich kleine Besorgniß umschloß die Frömmigkeit. Selber
Diese Schwachheit machte mich stark . . . Noch wollt' ich die Hoffnung
Nicht verlassen, dich noch auf Israels Throne zu sehen . . .
Nicht ermüden wollte die Liebe, die für dich entbrannt war . . .
Sieh, ich trug dich zurück auf die höchste der Höhen Judäa's,
Nichts mehr dir zu verschließen, des Herzens verborgenste Absicht
Aufzudecken vor dir. Denn einmal hab' ich erwählt dich,
Meine Ehre zu sein, wie Gottes Herrlichkeit ich's bin.
Oeffne, Liebling der Gottheit und meiner, öffne die Blicke!
Siehe die Weiten umher von Dan bis Bersaba! Siehe
Dort Herodes Gebiet! Sieh' Galiläa! Philippus
Fürstenthum dort! Dort Abilene! Die See'n
Genesar hier! Tiberias dort! Die Fluren des Jordans,
Der zwölf Stämme gemarktes Geländ' . . . die Thäler, die Berge!
Herman dort! Dort Sirion! Garizim! Libanon! Thabor!
Carmel! Sion! O sieh das siebenhüglichte Salem!
Von den Palästen die hohen Cupolen! Das Gold an den Spitzen
Ihrer himmelragenden Thürme! Den Tempel Moriah!
Und was hinter den Bergen, die dort die Ferne schön hellblau
Färbt wie die Bläue des Himmels, der in sie scheint zu zerfließen —
Hinter diesen die Länder, die See'n, die Thäler und Berge!
Dort erhebt sich der Pasga, die höchste Spitze des Nebo,
Wo ich Moses das Land der Verheißung, in das er nicht hinkam,
Zeigte von fern . . . So weit die Spitze des Berges herumschaut,
Alles, Alles ist mein! das Fürstenthum, das mir der Herr gab.

Alles, Alles sei dein! Es müsse fliehen Herodes!
Niedersteigen vom Throne Philippus ... die Wache Pilatus
Sammle sich um dich her, dich, Nazarener, zu schützen!
Ha! wie werden die schmachtenden Stämme, wie werden die Priester,
Wie die Völker sich segnen, wann nun der Erlöser daherglänzt!
Freiheit, Freiheit vor ihm, und hinter ihm Fülle des Segens,
Hosianna dir singen, dem Könige Israels! Heil dir,
Wann das eiserne Joch der stolzen Römer dein Arm bricht!
Nie, nie fand ich noch Einen in allen Stämmen Judäa's,
Die ich durchwandelte, der wie du sich meiner Erwartung,
Meiner Hoffnung empfahl ... Du bist's! Schön leuchtet ein Strahl mir
Deiner Stirn entgegen, der höhere Würde verkündigt ...
Sei es! Ich weihe dich ein! O zweifle nicht länger ... Ich schenke
Meine Reiche dir all' und immer herrlich're Reiche!
Nimm die Herrlichkeit an und schwöre den Eid mir der Treue,
Sieh im Namen Jehovahs — hier seinen Engel ... In meinem
Namen beherrsche Judäa! Beherrsche die Erde der Erde.
Vor dir her will ich geh'n und würgen, wie in Aegyptus
Ich die Erstgebornen erwürgte, des Fürsten, der Magd Sohn.
Alle, die nach Thronen, nach Fürstenzeptern dürsten,
Würgen, wer nicht erkennt in dir den Gesalbten Jehovahs!
Also sagt' er — streckte die Hände gegen ihn schmeichelnd
Aus — dein Kniefall! Alles ist dein! ...
Voll Zorn und Verachtung
Hob sich gegen ihn Jesus ... Heb' dich hinter mich, Satan!
Rief er mit Kraft, ging muthiger vorwärts: Es stehet geschrieben:
Bete Jehovah nur an! Dien' ihm allein! sagt Jehovah.

Wer beschreibt das Entsetzen, das Satan befiel mit dem Blitzwort:
Hebe dich, Satan! Ihn schreckte noch nie ein Donner des Herrn so,
Wie sein eigener Name im Munde des Nazareners.

Wie er immer sich zwang und zusammenfassen sich wollte;
Alle Weisheit hatt' ihn verlassen, Besinnung und Arglist.
Matte, sterbende Schimmer wurden die blendenden Strahlen,
Die ihm entflossen, da schmeichelnd er sagte: Nimm Alles für Einen
Kniefall, Alles von mir! — Sein himmlisch leuchtendes Haupthaar,
Frühlingshauche durchwehten's nicht mehr, ward Nacht, und wie Blei sinkt,
Sank es schwer herab die breiter werdende Schulter.
Und die fürstliche Locke, die über der Wölbung der Stirn sich
Majestätisch hatte gerollt, sie starrte herab und
Konnte ganz nicht bedecken die grimmigen Furchen der Stirne.
Sonnenflamme des Aug's, du wardst zur röthlichen Gluth nun,
Und die schmeichelnde Milde des Mundes Grimm und Entsetzen.
Furchtbar erklirrten die Zähn', als wenn sie Felsen zermalmten,
Und der lieblich duftende Odem, er wurde zum Sturmwind.
In dem Rümpfen der schnaubenden Nase, der Funken entstoben,
War der wüthende Grimm, das Toben von hundert Satanen,
Ueber sich selber und Gott und über Jesus und über
Alles, was war und was ist, und was er ahnet' als künftig.
Also stand er und schämte des Steh'ns und schämte des Flieh'ns sich.
Also standen die Zwei, die zeugten wider die Unschuld,
Da der Mann des Verlangens, da Daniel sahe mit schwerem
Herzen zum Tode sie führen, die Gottes Führung sich hingab,
Da er rief in das Volk: Ich bin rein von dem Blute der Unschuld!
Wo, wo sah'st du Susanna? . . . Ich sah sie unter dem Schatten
Eines Maulbeerbaums . . . Und du, wo sah'st du sie fallen?
Unter den Granatäpfeln . . . Siehe, der Engel des Herrn harrt
Dein mit Blicken des Grimms, mit wetterleuchtendem Schwert dein!
Canaans Same! Dich trog die schöne Gestalt, du Verruchter! —
Wie dem Schalk da ward, wie Todesbläss' ihn bedeckte,
Wie er kraftlos ergrimmt' und entflieh'n wollt' und nicht konnte,
So stand Satan vor Jesus! So schwand die Larve von Lichtglanz.

Jesus wandte den Blick von ihm weg und hob ihn gen Himmel:
Vater! ich danke dir! Sprach's mit göttlicher Thrän' in dem Blicke.
Noch stand Satan gewurzelt in stummer Schaam und in Rachgrimm...
Aber nun nicht mehr, da Jesus begann, die Blicke zu wenden.
Plötzlich ward er ergriffen vom Wetterblicke der Allmacht,
Stürzte wie ein Gewitter herab sich, geschleudert vom Sturmwind,
In die Tiefe... Das Rauschen von seinem Sturz war Entsetzen.
Seinem brausenden Grimm, so wähnt' er, sollte der Erdball
Flieh'n, entstürzen Gebirge. Doch floh nicht der rollende Erdball,
Stürzten Gebirge nicht hin. Des Lügners Grimm war nur Ohnmacht.

Jesus und die Engel.

Wie der Entlarvte sank und stürzt' und stürmt' und betäubt lag
In der Tiefe — die Schaam und den Zorn beschreibet mein Lied nicht!
Aber mein Lied besinget auch nicht die Freude der reinen
Söhne des Himmels, der Unabgewandten vom ewigen Urlicht.
Wie der Wink des Vaters, dem Menschensohn zu erscheinen,
Himmlische Freude verbreitet, und neue Gefühle des Daseins,
Neue Ströme des Jubels ergießt in die Herzen der Götter;
Nahe wieder zu seh'n — o, wieder zu sehen das Antlitz,
Das sie so lange nicht sahen; zu hören die freundliche Stimme,
Die sie so lange nicht hörten. Es blitzten Tausend, wie Einer,
Ihm aus der Höhe herab und berührten Spitzen der Felsen,
Freundlich sichtbar ihm leuchtend mit leicht hinschwebenden Füßen.
Da sie dem Göttlichen nahten, erhoben Alle die Stimmen:

Liebling Gottes, dich soll, dich Unüberwund'ner vom Satan, —
Also befahl es dein Vater, — dich soll der Boten Jehovahs
Auserwählteste Schaar, die höchstbegnadigte soll dich
Tragen auf ihren Händen, daß nicht dein Fuß an den Felsen

Wund sich stoße. Du hast im Glauben gesiegt an Jehovah,
Reiner, Treuer, Verlaßner! Du hieltest dich, Sohn, an dem Vater;
Ließest täuschen dich nicht die allversprechende Miene,
Nicht die himmlische Stimme, den Glanz des englischen Lichts nicht.
Wahrheit, Wahrheit allein war dir die Stimme des Vaters.
Lüge war dir, was Anderes sprach, als die Stimme des Vaters.
Also sangen die Engel und hoben ihn auf von der Spitze
Des erhabenen Felsen, wo Satan ihn hatte gelassen,
Schwebten langsam mit ihm ... Er saß auf der röthlichen Wolke ...
Heller begann zu leuchten des Engelgetragenen Antlitz.
Alle schauten auf Jesus. Sein frohes Schweigen, die Ruhe
Und der innige, reine, der unaussprechliche Dank war
Seliger Anblick für sie. Es verlor sich die Stimme des Jubels
Ins beredte Verstummen. Mit leisen Hauchen des Frühlings
Wagten sie's kaum, um den Reinen, den Gottesvollen, zu athmen.
Langsam schwebten sie hin und begannen neue Gesänge,
Da vom Vater gesandt jetzt neue strahlende Schaaren
Auf der Mitte des Felsen ihm froh begegneten ... Also
Sangen die heiligen Schweber, und sangen die kommenden Schaaren:

Alle Reiche der Welt sind Gottes und seines Gesalbten.
Vor Jahrtausenden schon erscholl die Stimme des Geistes:
Einer der Söhne der Mutter von allen Lebenden, Einer
Wird der Schlange zertreten den flachen Schädel. Ein Held wird
Kommen wider den Starken; sein Arm wird den Mächtigen binden.
Wer die Gottheit erhöht, den wird erhöhen die Gottheit.
Wer den Vater verehrt, dem bereitet Ehre der Vater.
Wer ihm treu ist und ihn allein anbetet, den krönt einst
Königlich göttliches Leben. Ihm faltet der Tod und das Grab einst
Gnadeflehend die bebenden Händ'; ihm flieht das Verderben.

Also sangen die Engel und schwebten langsamer nieder.

Heller begann zu leuchten des Engelgetragenen Antlitz.
Alle schauten auf Jesus. — Sein frohes Schweigen, die Ruhe
Und der innige, reine, der unaussprechliche Dank war
Seliger Anblick für sie. Es verlor sich die Stimme des Jubels
Ins beredte Verstummen. Mit leisen Hauchen des Frühlings
Wagten sie's kaum, um den Reinen, den Gottesvollen, zu athmen.
Leuchtend schwebten sie hin und begannen neue Gesänge,
Da vom Vater gesandt jetzt neue strahlende Schaaren
An dem Fuße des Felsen ihm froh begegneten ... Also
Sangen die heiligen Schweber und sangen die kommenden Schaaren:

Wer dem Vater vertraut, den versorgt der zärtliche Vater.
Keinen läßt er darben, der seinem Gebote sich hingibt.
Der des Löwen Gebrüll und der nächtlichen Vögel Geheul hört,
Sollt' er seine Geliebten verschmachten lassen? ... Uns sendet
Mit der stärkenden Speis' und dem labenden Tranke dein Vater.
Er, den nie du verließest, wie konnt' er, Sohn, dich verlassen?
Deiner vergessen wie der, deß nie du vergaßest? Genieße
Froh nun der Gabe des milden, des Herzen erfreuenden Gebers!
Also sangen die Engel ... und Jesus blickte zum Vater,
Alle strahlenden Engel in seinem Blicke vereinigt,
Ihre Freud' in der seinen, empor, und betete also:
Dich erhöh' ich, mein Gott! Und ewiglich, König des Himmels,
Will ich deinen Namen, ich will ihn mit jeglichem Tage
Neu verherrlichen. Groß ist Jehovah! Wer spricht die Größe
Des Allmächtigen aus? Die Sohnessöhne noch werden
Deine Werke preisen und neue Lieder der Allmacht
Singen! Singen will ich von deiner Herrlichkeit, deinen
Wundern, deine Huld und deine Gerechtigkeit rühmen.
Gnädig bist du und gut; barmherzig, väterlich bist du
Gegen Alle! Nicht Eins von deinen Werken ist außer
Deiner Erbarmungen Kreis! Du erbarmst dich ewiglich Aller!

Alle deine Werk' und deine Heiligen Alle
Sollen, Jehovah, dich preisen! Die Ehre des göttlichen Reichs soll
Alle Zungen beseelen! Dein Reich ist ewig, wie du bist!
Alles leitet dein Aug', die Wesen der Höh' und der Tiefe!
Und dein helfender Arm hält alle Sinkenden, richtet
Alle Gefallenen auf und erhebt die Niedergestürzten.
Aller Augen warten auf dich! Der hungernde Mund harrt
Deiner segnenden Hand und der himmelbereiteten Speise!
Deiner vollen Hand entsinkt die Nahrung für Alle!
Alles, was lebt, ist dein! Du sättigst Alles, was athmet!
Vater, deinem Blick und deiner Erbarmung entquillet
Jede Freude des Lebens und jedes stärkende Labsal.
Vater, du bist gerecht, in deinen Führungen heilig,
Würdig jedes Preises von jeder Zunge! Jehovah,
Allen nahest du dich, die voll Vertrauen sich dir nah'n!
Vater, jeglichen Ruf des bangen Herzens erhörst du!
Nie zu Schanden wird der, deß Zunge, deß Herz dich verherrlicht!
Ja, Jehovah bewahrt, schützt Alle, die kindlich ihn lieben.
Ja, Jehovah vertilgt die Verächter seiner Gebote.
Ewig preise mein Mund, mein Herz preis' ewig Jehovah.
Jedes Menschengeschlecht erhebe des Herrlichen Namen.

Also betete Jesus. Es neigten die schweigenden Engel
Sich dem göttlichen Beter; verschwanden, indem sie sich neigten.

Jesus reckte die Hand nach der engelbereiteten Speise,
Nach dem stärkenden Trank, von Söhnen des Himmels gebracht ihm.
Innig drang die Kraft der gottgesegneten Nahrung
Durch sein Mark und Gebein, durch alle Nerven, durch jeden
Tropfen des heiligen Bluts; und unbeschreibliche Freude
Floß durch die ganze Natur des gottgehorchenden Siegers.

Jesus bei Sichar am Brunnen und in Sichar.

Jesus verließ Judäa mit seinen Begleitern. Er reiste
Durch Samaria hin nach Galiläa. Er hatte
Sichar erreicht, die Stätte, wo vor Jahrhunderten Jakob
Einen Altar gebaut der Gottheit, die ihm begegnet.
Jesus blieb vor der Stadt ... Die Jünger gingen nach Sichar,
Speise zu kaufen ... Am Mittag setzte müde sich Jesus
Nieder am Brunnen, den Jakob grub, der Abrahamide.
Unten an Garizim lag, wo Aberglauben und Andacht
Stieg an die heilige Stätte des ehemals prächtigen Tempels
Jakobs geweihter Brunn. Der Herr saß denkend und ruhte.

Unterdeß kam ein Weib von Sichars Thoren zum Brunnen,
Ein Gefäß auf der Achsel ... Sie stellt das Gefäß an den Brunnen.
Sahe die schöne Gestalt des Gedankenvollen, der da saß,
Staunt' ihn Augenblick' an ... und senkt ihr Gefäß in die Tiefe,
Zog es wieder herauf und sahe noch einmal den Müden
Voll Bewunderung an ... Gib mir ein wenig zu trinken!
Sagte der stillen Bemerkerin Jesus ... Sie staunt' und dann sagt sie:
Mann aus Juda! wie kannst du von mir zu trinken verlangen?
Siehest du mir es nicht an, daß mich Samaria zeugte?

Wer du bist, o Frau, ist wahrlich mir nicht verborgen.
Wüßtest du, wer ich bin, und wen dir so nahe der Herr stellt,
Hättest von ihm du begehrt, und er hätte lebendes Wasser,
Besseres, edleres Wasser, das immer quillt, dir gegeben ...

Wunderbar! gab ihm die Frau, die betrachtend ihn schaute, zur
Antwort:
Ohne Schöpfgeschirr sitzest du hier, und tief ist der Brunnen;
Quillendes Wasser ist nirgend in dieser Gegend zu finden ...

Bist du ein grösserer Mann, als unser Vater, als Jakob?
Der den Brunnen hier für sich und die Söhn' und sein Vieh grub?

Aber, erwiederte Jesus, so gut dieß Wasser auch sein mag:
Wer desselben genießt, ihn wird wiederum dürsten ... Das Wasser,
Das ich Dürstenden geb', erquickt und befriedigt auf immer
Jeden Durst ... es ist ein immerquillender, reiner,
Nie erschöpflicher Quell, ein Quell des ewigen Lebens.

Gib, gib, gütiger Mann! mir dieses Wasser des Lebens,
Daß ich täglich nicht müsse bei diesem Brunnen mich mühen ...
Sagte die Sicharitin zu Jesus Christus, und wußte,
Wem sie es sagte, noch nicht. Ihr antwortete Jesus Messias:
Geh, ruf' deinen Mann, und komm dann her mit dem Manne!

Unbekannter! ich kann nicht gehorchen; ich bin nicht verehlicht.

Wahr! antwortete Jesus ... Du bist nicht verehlichet. Fünfen
Warst du vormals getraut, und der, deß jetzo du pflegest,
Ist fürwahr nicht dein Mann. Du redetest also die Wahrheit.

Herr! wer bist du? Ich seh', ich höre einen Propheten,
Einen Vertrauten der Gottheit. Geheimnisse sind nicht Geheimniß
Deinem Auge. Wer bist du? Du redetest wunderbar Wahrheit.
Glückliche Stunde für mich! ... Du kannst mich, göttlicher Lehrer!
Meinen Zweifeln entreißen ... Entscheide: Wer lehret die Wahrheit?
Unsere Väter bauten dort auf dem Berge des Segens
Einen Tempel dem Herrn, anbeteten dort Jehovah;
Und ihr Juda'ssöhne verwerfet Garizims Höhen,
Saget, Jerusalem sei die Stätte der Gottesverehrung: —
Wer von Beiden hat Recht? Entscheide! Dir will ich glauben!

Zwar, erwiederte Jesus, verordnet das alte Gesetze
An ein bestimmtes Ort die Wohnung Gottes, und Gott will,
Bis die Stunde des Lichts und der Freiheit kommt von dem Himmel,
Von den Israeliten verehrt zu Jerusalem werden;
Aber, glaube mir, Frau! — du hältst mich für einen Propheten,
Und mit Recht, denn ich bin's — es kommt, es eilet die Stunde,
Da ist sie schon, kann mit Wahrheit ich sagen, die Stunde vom Himmel,
Wo die Wahrheit befreit vom Joche dürftiger Sitten,
Wo nicht auf Garizim mehr, wo nicht in Jerusalem weiter
Nationen verehren den Gott der Götter. Man wird ihn
Preisen an jeglichem Ort, wo seine Sonne den Strahl senkt,
Leuchtet sein lieblicher Mond, wo seine Sterne hinschimmern.
Freilich, kein Gebot von Göttlichgesandten hat jemals
Garizim göttlich geweiht zur gottbegünstigten Stätte
Seiner off'nen Verehrung, wie Salems Tempel geweiht ward.
Kannst du sagen, warum ihr diese Stätte gewählt habt?
Warum ihr Gott hier ehrt? Das wisset ihr nicht. Wir wissen,
Wen und warum wir so den Gott der Götter verehren.
Juda's Söhnen verhieß das welterfreuende Heil Gott.
Aber, nochmals, o Frau, es kommt die Stund' und ist da schon,
Da die weisen Verehrer des Göttergottes nicht mehr ihn
Dort nur, hier nur verehren. Der ächte Verehrer der Gottheit
Betet den ewigen Geist an allen Enden der Erde
An in allen Geschöpfen; in allen Leben nur Einen
Alles durchdringenden Geist . . . Ihn so verehren an jedem
Ort, in jedem Geschöpf, in jeglichem Leben; für Alles,
Allenthalben ihm danken; erkennen ihn und ihn lieben,
Wo nur Spur von ihm ist, dem allbelebenden Geiste:
Heißt, ihn würdig verehren, im Geist ihn, und in der Wahrheit!

Weiter fragt ihn die Frau, die Himmelsbegünstigte: Sage,

Gottvertrauter Prophet! wird bald der Messias erscheinen?
O, wann der erscheint, wird, wird Wahrheit mit ihm erscheinen,
Lehren wird er uns Alles, was uns kein Sterblicher lehrt.
Ich bin's! sagte der Herr: der Mann, der jetzt mit dir spricht, ist's!

Welches Erstaunen befiel die hochbegnadigte Sünd'rin!
Niederschlagen den Blick, verstummen mußte sie, beben,
Wieder hoch frohlocken, die Hände falten und anschau'n,
Wieder wenden ihr Aug'; sie wußte nicht, was sie beginnen,
Ob sie stehen noch sollt'? Ob niederfallen zum Fuß ihm?
Ob enteilen der heiligen Stätt'? Ob verkünden den Bürgern
Sichars, welche Gnade der Herr ihr gesendet vom Himmel?

Unterdeß kamen die Jünger mit Brod auf den Armen vom Thor her;
Sahen vertraulich den Herrn mit der Samariterin sprechen, —
Und erstaunten ... Sie kamen näher, und hörten und schauten;
Keiner durfte fragen: Was sprachst du, Herr, mit dem Weib hier?
Plötzlich wandte das Weib sich weg von dem Brunnen und ließ ihr
Schöpfgeschirr stehn und eilte durch Sichars Thor, und ihr erstes
Wort an den Ersten, der kam, ihr erstes dem Zweiten war dieses:
Kommet, seht! Es verweilt bei dem heiligen Brunnen ein weiser,
Göttlicher Mann, ein Seher Jehovahs? Der sagte mir Alles,
Was ich that und begann ... Ist dieser nicht der Messias?

Also eilte sie hin und eilete her. Wer sie sahe,
Hörte von ihr das Wort: Der Messias ist vor dem Thore!
Auch ihr Buhle vernahm das Wort der Wonne mit Schrecken.

Unterdeß sagten die Jünger zu Jesus: Rabbi, vergiß nicht
Deinen Hunger zu stillen und Speise nun zu genießen,

Jesus sahe sie an und erwiedert' mit himmlischer Ruhe:
Ich hab' eine Speise, die Keiner erräth von Euch Allen.

Deß verwunderten sich die Jünger unter einander:
Hat ihm, dachten sie leis', auch fragte Petrus Johannes:
Hat ihm wohl Jemand zu essen gebracht? Es antwortete Jesus:
Dieß ist meine Speise, zu thun den Willen des Vaters,
Der gesandt mich hat, und sein Geschäft zu vollenden.
Saget ihr nicht: Es sind noch vier Monden und dann ist die Ernte?
Siehe, sie reift ... Es entweicht die Grüne ... Die Halmen sind weiß schon!

Jesus sahe vom Thor die Menge der Sichariten
Gegen ihn kommen ... Erhebet den Blick! so sagt' er den Jüngern.
Seht die sich goldende Saat! ... Wie nah' ist unsere Ernte!
Unser Lohn, wie groß, wenn unsterbliche Menschen wir sammeln
In das göttliche Reich, wie man Garben sammelt in Scheunen! ...
Freue sich hoch, wer da sä't ... es freue sich mit ihm, wer erntet!
Jetzt erfüllt sich das Wort: Ein And'rer sä't und ein And'rer
Erntet, was Jener gesä't ... Ich werd' euch senden, zu ernten,
Was Ihr gepflanzt nicht habt, und was ich sä'te, zu sammeln ...
Siehe, Johannes und ich arbeiteten vor euch ... Die Früchte
Unserer Arbeit werdet ihr ernten ... Samaria wird einst
Eine der Erstlinge sein der schönsten Garben ... in Gottes
Himmlische Tenne gebracht und von euch zusammengebunden.

Also sagte der Herr ... Es wandten die Schüler erstaunt nun
Ihren Blick den Kommenden zu ... Die Sichariten
Standen um Jakobs Brunnen mit glühend horchender Ehrfurcht.
Sahen mit Freude nur dich, der größer war, als der Große.

Jesus genoß mit Dank und mit Ruhe des Sicharischen Brodes

Einige Bissen, und trank des Wassers von Israels Quelle
Aus dem Schöpfgeschirr, welches am Brunnen hatte gelassen
Die Begnadigte erste, die Sünderin war, und der Wahrheit
Schnell und froh sich ergab und bezeugte mit Muthe der Wahrheit.
Diese kam zurück mit neuen Schaaren zum Brunnen.
Jeder Neue, der kam, war berührt vom Strahle des Himmels,
Der vom Antlitz des Herrn und aus jedem friedlichen Blick strahlt.
Aller Augen waren und Aller Ohren auf ihn nur,
Der voll Einfalt saß, voll himmlischer Ruhe, gerichtet.
Jeder Blick und jede stumme Geberde der Männer
Und der Frauen von Sichar flehete: Bleibe bei uns, Herr!
Würdige deiner Gegenwart Sichar . . . Belehre die frohen
Horcher deiner Wort' und deiner Weisheit Verehrer.
Jesus erhob sich. Ihm folgten die Jünger; ihm folgten die Männer
Und die Frauen von Sichar mit leisem Tritte der Ehrfurcht.
Als er Sichar betrat, begegneten kommende Schaaren
Ihm und den Schaaren um ihn . . . Auch diese waren nur Ein Aug',
Ein Ohr waren sie All'. Und Jesus sah mit dem Blicke
Seiner Erbarmung sie an, wie Schafe, von denen der Hirt floh.

Und es regte die göttliche Lippe des Herrn sich . . . Er sagte:
Ich bin zu suchen gekommen, zu retten ich das Verlor'ne.
Wer sich erniedrigt vor Gott, der wird erhöhet von Gott sein.
Wer die Wahrheit sucht, wird finden göttliche Wahrheit.
Siehe zum Troste des Armen hat mich der Vater gesendet.
Nicht zum Gerichte bin ich, mit Gottes Schrecken gekommen;
Bin mit Gnade gekommen zum sündenbelasteten Herzen,
Das nach Gerechtigkeit dürstet. Ich will dich sättigen; komm nur,
Trostanschmachtendes Herz! Ich komme mit Licht und mit Tröstung.
Wer mich findet, findet das Leben; die, so mich hassen,
Lieben Tod und Verderben. Das himmelstammende Reich will
Wahrheitsfrohe Verehrer des himmlischen Königes . . . Leiden

Wird der himmlische König die Leiden der irdischen Menschheit.
Trübsal bahnet den Weg zu ewigem Frieden . . . Wer stille
Weint dem herrschenden Laster, der angstbelasteten Tugend,
Thränen tröpfelt und Trost auf des Bruders brennende Wunden;
Wer in der Nacht des Lebens des himmelverheißenen Lichts harrt,
Wird mit Ehre bekrönt und sein sind die Freuden des Lichtes.
Hier und dort und da wird Gott von den Weisen verehret,
Nur vom Geiste des Menschen der Vater der Geister verehret.
Siehe, die Stunde kommt . . . sie ist schon da, wo der Vater
Kindlich flehende Herzen mit neuer Gnade beseligt.

Also lehrte der Herr. Die Sichariten verstanden
Viel von dem, was er sagt', und Vieles nicht . . . Doch sie fühlten,
Ahneten Wahrheit in dem, was ihnen nicht hell wie das Licht war.
O, sie fühleten tief die Einfalt, mit der es gesagt ward . . .
Und das Orakel der Brust bejahte Christus Orakel.
Viel mehr sagte der Herr, als irdische Lieder erzählen.
Weiser, göttlicher sprach er, als keines Dichtenden Harfe
Nachzuklingen vermag . . . Oft traf sein Wort, wie der Blitz trifft;
Warf sein blendendes Licht auf dunkle Tiefen des Herzens,
Oder auf Thaten der Nacht und der lichtentfliehenden Bosheit.
Wen der Pfeil des himmlischen Wortes verwundete, fühlte
Tief die blutende Wund', und kaum sie blutete, fühlte
Inniger Jeder noch die Kühle des heilenden Balsams.
Also hatte noch nie die Wahrheit Alle verwundet;
Also hatte noch nie die Wahrheit Alle getröstet.
Jedes Wort, das er sprach, und jeder Blick war Erbarmen;
Jede Bewegung der Hand ein Wink der willigen Allmacht,
Alles, Alles zu geben, was flehen würde die Ohnmacht.
Welche selige Tage, die Tage der Nähe des Sanften,
Weisen und Guten . . . für jedes Herz, das offen der Wahrheit
Und der himmlischen Stimme mit Lust zu gehorchen bereit war!

Unvergeßlicher Jedem, dem Wahrheit heilig wie Gott war,
Wurden mit jedem Tage die heiligen zwei, die in Sichar
Jesus Christus verweilte. So Viele schenkten ihr Herz ihm,
Sagten mit frohem Erstaunen zum Weibe: Wir hören das Wort noch:
Kommet, seht: es verweilt bei dem heiligen Brunnen ein weiser,
Göttlicher Mann, ein Seher Jehovahs! Der sagte mir Alles,
Was ich that und begann. Ist dieser nicht der Messias?
Aber wir dürfen nicht mehr, o Glückliche, glauben allein dir,
Deinem Worte nicht mehr: wir hörten, wir sahen ihn selber.
Alles ist göttlich an ihm. Wir glauben, wir schenken das Herz ihm.
Gott spricht durch den Gesalbten. O Tage der Freud' und des Lebens!
Wir verehren in ihm den Messias, den Retter der Menschheit!

Jesus zu Nain.

Singe die Thränen der Mutter, und singe die Wonne, die Jesus
Ueber der Trauernden Herz verbreitete! Singe die Schauer,
Die sich wie Ström' ergossen aufs Herz der glücklichen Nahen,
Die den Eingebornen empor vom Sarge sich heben
Sahen; hörten den Todten mit himmelgerichteten blassen
Händen preisen seinen Erwecker ... O singe mein Lied es!

Jesus kam, geführt vom himmelgesendeten Geiste
Und begleitet von Vielen, die seine Verehrer sich nannten;
Vielen, die jetzt ihn lobten, ihn wieder lästerten; Vielen,
Die mit Begier ihn sah'n, mit Freude hörten, mit Leichtsinn
Ihn des Abends verließen, ihn wieder suchten am Morgen.
Still, den Vater nur denkend, der Menschen Freude nur suchend,
Kam mit Leben bekleidet der Nazarener nach Nain.

Als er eben das Thor erreichte, stand er und mit ihm
Seine Geleiter am Thor ... Sie trugen mit langsamen Schritten

Einen Todten hinaus ... Es lag mit gefalteten Händen,
Starr und kalt und dürr, verzehrt von Monden der Krankheit,
Auf der Bahr' die Leiche des Schmerzlichbeweinten ... Es schwebte
Ueber des Todten Lipp' ein unbeschreibliches, sanftes,
Himmlischfrohes Gefühl, das der Wittwemutter die wärmsten
Thränen hatt' entlockt und tausend Rufe der Wehklag' ...

Jesus sahe die Leich' und die edle Mutter des Todten
Eingebornen, und sahe die Thränen im Auge der Mutter,
Und den stummen Schmerz des langen Leichengefolges.
Innerlich zürnte der Herr dem herzenscheidenden Tode;
Innerlich fühlte sein Herz die tiefsten Gefühle der Mutter,
Die sich leise schon strafte, daß einmal jetzo sie auffah
Nach der sanften Gestalt, die vor ihr stand, und der Menge,
Die ihn begleitet ... sich strafte, daß sie sich nur Blicke der Neugier,
Nur den Gedanken erlaubt: ... Es ist Jesus von Nazareth ... Einmal
Bin ich so glücklich, den Guten zu seh'n, den hohen Propheten. —
Blitzschnell wandte sie sich mit ihren Gedanken von ihm weg,
Senkte mit neuer Gewalt in der Wehmuth offenen Abgrund,
In die labende Fluth der Schmerzen sich wieder ... Und sahe
Jesus nicht mehr, nicht mehr das Gefolg', ach, sah nur den Todten,
Ach, den Einzigen nur, der ihrer sinkenden Tage
Hoffnung war gewesen, ihr Trost und die Freude der Freuden!
Ach, den entfloh'nen Geliebten, den Unwiederruflichen! ... Heißer
Rannen vom wunden Auge die Thränen glühender Wehmuth;
Bebender rang sie die Händ' und neigte die Stirn an die Erde.

Jesus empfand den Schmerz und nahte mit stillen Gebeten
Dem Allmächtigen sich, an dessen Winken sein Herz hing.
Vater! erbarme dich ihr und verherrliche dich durch den Sohn jetzt!
Sprach's und trat an den Sarg und wandte sich gegen die Wittwe',
Die, versunken in Schmerz, kaum vor sich den Göttlichen steh'n sah...

Weine nicht! sagt' er zu ihr ... Laß deines Jammers genug sein!
Gott führt in die Grub' und wieder heraus aus der Grube ...
Sieh, der Herr Herr hat die Schlüssel des Tod's und der Hölle ...

Welche Stimme der Huld! Ach, welcher Zärtlichkeit Stimme!
Welch' ein Balsamstrom ergoß auf die brennende Wunde
Sich, da die Stimme durchdrang die Tiefen des leidenden Herzens!
Welcher Erwartung Schauer durchdrangen die Nächsten an Jesus!
Simon Petrus! wie standst du? Wie schautest du, edler Johannes?
Und wie glüht', o Jakobus, dein himmelblickendes Antlitz?
Doch, was würde gescheh'n, das ahntest du nur, den Jesus
Nannte Israelit, in dem kein Falsch war ... Die erste
Thräne der Freud' und des Danks, Nathanael, trat in dein Auge,
Da mit der Stille des reinsten, des wolkenlosesten Himmels
Jesus zum Sarge sich wandt', ihn berühret ... still die Träger
Standen, erbleichten, bebten, da Jesus zum Leichname sagte:
Jüngling! erwach'! ... Der Jüngling erwacht' und plötzlich das Tuch hob,
Das ihn hatte bedeckt ... mit verbreiteten Händen empor strebt'...
Los von der Bahre sich wand und rief? Wo bin ich? wo bin ich?
Welch' allmächtige Stimm' erscholl und rief aus des Todes
Tiefem Schlummer mich auf? ... Ich will beschreiben und kann nicht!
Wie den Todten, der lebt'? Ach, wie die sinkende Mutter?
Wie die Träger der Leich'? Ach, wie Johannes, Jakobus?
Wie Nathanael dich? Wie Simon Petrus? Andreas?
Wie das Entsetzen der Freude, das alle Gebeine durchwandelt,
Da der stehende Jüngling der Mutter stürzt' in den Arm hin?
Da die Mutter sich schnell von dem Wiedergegebenen losriß,
Mit der Bläffe des Todes, mit Engelwonne sich umsah,
Mit gefalteter Hand dem Wiedergeber sich nahte ...
Sprechen wollte, verstummt' ... und von allen Enden das Wort scholl:
Welch' ein hoher Prophet! O welch' ein Bote des Himmels

Ist uns gesandt! Gott Israels! einmal wieder besuchst du
Dein verlassenes Volk! Erbarmer Israels! Preis dir!

Der Messias, die Nahrung der Unsterblichen.

Hoch wie der sternengeschmückte, der immer unendliche Himmel,
Tief wie die ewige Tiefe des Meers — nicht — diese hat Grenzen,
Tief wie die ewige Tiefe des weltenbesä'ten Gewölbes
Unter der Kugel der Erd' und ihrem wogigen Dunstkreis,
Unermeßlich zur Linken, zur Rechten nicht zu erforschen
Ist die Weite des Raums. Die Grenzen erfliegt kein Gedanke.
Also war dein Wort, du Himmelgesendeter! Also
Hoch und tief und weit und immer unendlich die Weisheit,
Welche regt' und beseelt' die Lippe dir und den Odem.
Jedes der Werke des Vaters, dem Geister entquillen wie Strahlen,
Strömen durch alle Gebiete der sonnenbeleuchteten Schöpfung,
Ist dem lichtesten Geiste des schnellsten Forschers ein Abgrund,
Ist ihm ein grenzloses Meer, an Gedanken niemals erschöpfbar.
Jedes der Worte des Sohns, durch ihn gesprochen vom Vater,
Ist dem lichtesten Geiste des schnellsten Forschers ein Abgrund,
Ist ihm ein grenzloses Meer, an Gedanken niemals erschöpfbar.
Immer wahrer und weiter, begrenzender immer, und immer
Minder begrenzt ist ihm jedes der Worte der ewigen Weisheit,
Die in Menschengestalt und mit Menschengeberde wie Gott sprach.
Hast du, ewige Weisheit, jemals mit Söhnen der Erde
Unergründlich gesprochen, und einfach brüderlich, lichtvoll,
Sprachst du so an dem Tage, da dich das gesättigte Volk sucht',
Lange Reihen der Waller und Schaaren eilten ins Grasthal,
Wo bei Fünfzigen Fünfzig, bei Hunderten Hunderte hatten
Von zwei Fischen gegessen, von fünf gesegneten Broden
Sich Fünftausend gesättigt. Sie kamen und fanden nicht Jesus. —

Nachen und Kähne besetzten sich schnell und wurden von allen
Seiten herbei gewunken. Und Alles bebte vor Hoffnung,
Dort ihn zu seh'n, wiewohl sie nicht wußten, wie in der Sturmnacht,
Da der Schiffchen nicht Eins zurückgeblieben, hinüber
Wäre gekommen der nichtgefund'ne Gesuchte ... Sie blickten
Nach dem glänzenden Ufer mit aug'beschattender Rechte,
Mit erhob'ner Fers' und an sich gehaltenem Odem
Forschend hinüber ... Dort versammeln sich Mengen von Menschen,
Dort wird er sein! Seht, neue strömende Schaaren bekleiden
Schon das Ufer. Eilt! Arbeitet! Dort sind die Zwölfe;
Ist er selber noch nicht hinübergekommen? Sie warten
Sein gewiß mit dem Volk! O, laßt uns eilen! Wir werden,
Wenn er den See umgeht, vor ihm noch dort sein ... So sagten
Immer hoffender sie und eilten, und Jeder erzählte
Von dem göttlichen Mann ... Je näher dem Lande sie kamen,
Sahen sie heller Schaaren bei Schaaren, und fröhlicher blickte
Jegliches Aug' dorthin, wo er gewähnt und gehofft ward,
Wo ihm vorzukommen der Eilenden Jeder gewiß war.

Unterdeß hielt sich Jesus in eines seiner Vertrauten
Ufernahem Hause, bis ihn das zu volle Gedränge,
Worte des Lebens zu reden, entrief in das Haus der Versammlung.
Alles, was sich versammelt, erstaunte der Gegenwart Jesu.
Rabbi! wie bist du her so schnell gekommen? Du bist doch
Jenseits geblieben? Kein Schiffchen war dort, und schrecklicher stürmt' es
Lange nicht auf dem See ... Und so frühe warest du hier schon!

Jesus erwiedert' der staunenden Menge: Vernehmet die Wahrheit:
Nicht den Lehrer, gesendet von Gott, den Thatenverrichter,
Sucht ihr heut: ihr sucht den Sättiger nur und den Nährer
Vieler Tausende. Sei's! O wenn ihr ihn ernstlich nur suchtet!

Suchtet Nahrung des Geistes und nicht nur verwesliche Speise,
Welche den Körper nur nährt, bestimmt, wie sie, zur Verwesung.
Nieverwesliche Nahrung zum nieverweslichen Leben,
Diese suchet, o diese! Bei mir ist diese zu finden.
Speise der Geister gibt der Adamide dem Sucher,
Er, vom Vater bezeichnet, er trägt das Siegel der Gottheit.
Wer sich diesem ergibt, ergibt sich dem Vater. Des Vaters
Wohlgefallen ist sein ... Es sagten die Nächsten der Hörer:
Herr! was sollen wir thun, um das Wohlgefallen der Gottheit
Uns zu erwerben? Was nennst du der Gottheit gefällige Werke?

Gottes Werk ist's, ihr Lieben, zu glauben seinem Gesandten;
Glauben an seinen Gesandten wie an Gott selber. Nur dieß ist's,
Was dem Menschen bürgt das Wohlgefallen des Vaters.
Nahrunglüstende Hörer antworteten ihm: Bist du Gottes
Hoher Gesandter, so zeig' es, so gib uns Beweise der Sendung!
Unser Vertrauen ist dein, dein unser Herz, wenn du Brod uns
Wunderbar gibst, wie Moses. Die heiligen Schriften erzählen:
Unsere Väter aßen das Man in der Wüste. Vom Himmel
Ward durch Moses Gebet den Hungernden Speise gereichet.
Solche Thaten beweisen die himmlische Sendung ... Beweis' uns
Deine durch Thaten der Kraft, die Hungernde sättigte. — Jesus
Sagte mit ernster Geberd': O wahrlich, wahrlich! ich sag' euch:
Himmlisches Brod nicht gab den Vätern Moses ... es nährte
Nur den sterbenden Leib, nur wenig' fliehende Tage.
Nein! euch gibt mein Vater das ächte Brod aus dem Himmel;
Dieß ist — er deutet' auf sich mit dem sternelenkenden Finger —
Dieß ist göttliches Brod, gegeben vom Himmel der Erde.
Dieß gibt ewiges Leben dem sterbenden Menschengeschlechte. —
Einige sagten hierauf: Herr! gib dieß göttliche Brod uns
Jeden Tag des Lebens, daß nie uns die Nahrung gebreche.
Brod des Lebens bin ich, erwiederte Jesus ... Wer zu mir

Kommt, [illegible] nicht dürsten der, der an mich glaubt.
Aber [illegible]! Ihr habt mich gesehen, und glaubet mir
doch nicht.
Was der Vater mir gibt zum Erbe, was er erwählte,
Alles willig zu mir, und wer zu mir kommt mit der Demuth
Kindlicher Einfalt, den werf' ich nicht von mir [illegible].
Denn vom Himmel bin ich herabgekommen, nicht meinen,
Sondern den Willen zu thun deß, der mich sandte.. Sein
Will' ist,
Daß ich nichts verliere von allem dem, was er mir gab,
Daß am letzten der Tage vom Tod' ich es wieder erwecke.
Ja, dieß ewiger Wille ist ewiges Leben. Ein Jeder,
Der den Sohn erblickt und dem Sohne glaubt wie dem Vater,
Soll Unsterblichkeit erben. Ich weck' am letzten der Tage
Ihn erwachen vom Tod; ich werde sein Leben, sein Heil sein.

Als er dieses gesagt, verbreitet ein bitter Gemurmel
Unter den Hörern sich ... Er soll ein himmlisches Brod sein?
Er vom Himmel gekommen, der Sohn von Joseph? Wir kennen
Seinen Vater, kennen die Mutter des Nazareners ...
Und er sagt so laut: Ich bin von dem Himmel gekommen!

Murret nicht! rief der Erhab'ne ... Mich wird ehren, wer Gott ehrt.
Wen der Vater beseelt und die Liebe zum Vater ... gewiß kommt
Dieser willig zu mir. Der Zug des Vaters, nur der ist's,
Der entgegen mir führt die Seelen. Er, der mich sandte,
Will das Leben der Geister und Auferstehung der Todten.
In der Propheten Schriften sind Gottes Belehrungen Jedem
Wahrheitsfreunde verheißen. Des Vaters Schüler und Lernling
Kommt zu mir, zu mir, dem Ebenbilde des Vaters.
Niemand sahe den Vater: ihn siehet Niemand. Nur Einer,
Der von Gott ist, nur der sah, der nur den ewigen Vater.

Wahrlich, wahrlich! ich sag' euch: Wer an mich glaubt und sein Herz mir,
Mir gibt seine Wünsche, der hat das ewige Leben!
Ich bin das Brod des Lebens, der Ewiglebenden Nahrung.
Eure Väter genossen des Mans in der Wüst', und sie starben.
Wahrlich! hier ist ein Brod, das hoch aus dem Himmel herabkommt!
Wer von diesem genießt, der stirbt nicht, wenn er auch todt heißt.
Ich bin das lebende Brod, herabgekommen vom Himmel;
Ewiglich lebt, wer dieß Brod, vom Himmel gekommen, genießet.
Und das Brod, das ich werde dem Lebenshungrigen geben,
Ist mein Fleisch, ist mein Leib, geopfert Gott und gegeben
Hin für das Leben der Welt ... Das Leben der Welt wird mein Tod sein.

Juda's Söhne vernahmen die hohen Wort' und sie stritten
Unter einander: Wie kann der Nazarener sein Fleisch uns
Geben zur Speise? zur Nahrung den Leib? Es antwortete Jesus:

Wahrlich, wahrlich! ich sag' euch: Wofern ihr nicht esset des Menschen
Fleisch, nicht trinket sein Blut, so habt Ihr kein Leben in euch nicht.
Jeder, der isset mein Fleisch und trinket mein Blut, hat das Leben,
Ewiges Leben, wie ich ... Erwecken vom Tode werd' ich ihn
An dem letzten der Tage. Denn wahrlich, wahrlich! mein Fleisch ist
Eine Speise; mein Blut ist ein Trank. Wer mein heiliges Fleisch ißt,
Trinkt mein himmlisches Blut, der bleibt in mir, in ihm bleib' ich.
Ewig lebt und göttlich, wer innig umfaßt und genießt mich.
Wie der Himmlische lebt, der mich auf die Erde gesandt hat,
Also leb' ich durch ihn. Sein Will' und Gebot ist mein Leben.
Und wer mich genießt, weß Glaub' und Liebe mich festhält,
Ewig wird er durch mich und um meinetwillen nur leben.
Noch einmal: dieß ist das Brod, herabgekommen vom Himmel.

Nicht, wie euere Väter, des Mans Genießer, doch starben,
Wird, wer mich genießt, ein Sohn des Todes sein. Ewig
Wird er leben durch mich, des Geistes Nahrung, der Seelen
Labsal. Mein Leben ist sein, wie mein ist das Leben des Vaters.

Solches redete Jesus. Kapernaum hört' ihn mit Unmuth,
Wenige nur mit Lust. Es dachten Viele der Jünger:
Harte Rede! Wer kann sie vertragen? Das Räthsel versteh'n wer?

Jesus verstand die Gedanken und gab den Gedanken die Antwort:

Aergert euch dieß, daß ich sag': Ich bin vom Himmel gekommen?
Daß ich göttliches Brod und Nahrung zum ewigen Leben
Mich genannt? O, ärgert euch nicht! ... Es kommt noch die Stunde,
Wo ihr Adams Sohn, den Menschen, der jetzo vor euch steht,
Werdet sehen erhoben zum Orte, wo er zuvor war.
Alsdann könnt ihr versteh'n: Ich bin vom Himmel gekommen.
Fasset, Schüler, noch dieß: Das reinste Fleisch ist nichts nütze
Ohne beseelenden Geist. Der Geist ist das Leben des Fleisches.
Ohne den göttlichen Geist war selber das heiligste Fleisch nicht
Nährend zum ewigen Leben. Der Geist ist die Nahrung in jedem
Körpernährenden Fleische. Mein Geist macht Alles lebendig.
Leben und Geist ist das Wort, das meinen Lippen entfließet,
Leben und Geist ist der Hauch, durch welchen ich Todte belebe.
Leben und Geist entfließt der heilenden Hand, die ich aufleg' ...
Alles ist geistig an mir, wird beseelt von des ewigen Vaters
Allbeseelendem Geist ... Wenn mein Hauch schon Leben und Geist ist,
Schaffende Kraft mein Wort, und belebende Regung mein Blick schon:
Wird der ganze Mensch, der ewig lebenden Gottheit
Ewig lebender Tempel nicht ewige Quelle des Lebens
Jedem Dürstenden sein, der glaubend und hoffend sich mir naht?
Fass' es, wer fassen es mag; es glaube, wer Gott hat zum Vater:

Wer sein Herz mir schenkt, den kenn' ich. Ich kenne den Falschen,
Der mit der Miene des Glaubens sich mir naht, dennoch nicht glaubet.
Die mit argen Tücken umschleichen den Redlichsten, kenn' ich.
Einmal noch: Niemand kommt zu mir, es sei denn vom Vater
Ihm gegeben der Muth. Wer des Vaters Ehrer ist, der ist
Mein Verehrer und Freund; des Vaters Feind, wer mein Feind ist.

Als er dieses gesagt, entwichen der Jünger ihm Viele,
Wandelten mehr nicht mit ihm und lästerten, den sie nicht kannten.
Laßt sie! sagte der Herr den Zwölfen ... Wollet auch ihr geh'n?

Wir geh'n, Rabbi? Von dir? gab Simon Petrus zur Antwort:
Wo? wohin, Herr, geh'n? Zu welchem Lehrer? zu welchem?
Du hast Worte des Lebens! Du bist belebender Kraft voll!
Weisheit quillet aus dir, und Freud' und Leben und Heil nur.
Siehe, wir glauben und wissen: Du bist der Messias! Du bist es,
Den vom Himmel herab Jehovah sendete! Du bist
Ewig lebender Sohn des ewig lebenden Gottes!
Jesus erwiedert' — er sah in Einem Herzen Erbitt'rung —:
Hab' ich Zwölf nicht erwählt, und Einer der Zwölf ist ein Satan?
Judas Ischariot war's, sein Verräther, einer der Zwölfe.
Tief in der Seel' empfand das Wort des Gerichts der Ergrimmte;
Aber den frohen Blick erhob nun Jesus zum Vater,
Der die Größe des Sohnes gelehret hatte die Elfe.

Syrophönizisches Weib.

Jesus kam an die Grenze von Tyrus und Sidon. Er suchte
Einige Ruhe dort und fand sie, doch nur Momente.
Ernstlich gebot er den Seinen, sich still zu halten und ihn nicht
Zu entdecken der forschenden Neugier. Auch war er nicht dorthin

Von dem Vater gesandt, zu lehren göttliche Wahrheit.
Dennoch entdeckt' ihn ein Weib, aus Syrophönize gebürtig —
Eine Heidin . . . Die hatte so viel schon gehört von dem großen,
Immer guten Erbarmer . . . Auch mein wird er sich erbarmen, —
Dachte sie bei sich selbst, und sagt' es den Freundinnen — mein auch!
Als sie ihn sah, da schlug ihr Herz, da sagt' ihr ein Etwas,
Das in der Erdensprache noch nicht hat Namen, ein Etwas,
Das in jeder Zone der Erd' ein Jeder verstehet:
Dieser ist's! dieser! . . . o tief empfand sie es . . . dieser ist Jesus!
Und sie kam zu dem Herrn und rief voll göttlichen Glaubens,
Welchen der Vater ihr schenkte, der Gaben freier Vertheiler,
Der dem Abraham Kinder erschafft, so viel und wie er will . . .
Herr, erbarme dich mein! Sohn Davids! Jesus Messias!
Gottgesendeter Retter! erlöse vom quälenden Satan
Meine Tochter! Sie leidet . . . Mein mütterlich Herz vermag nicht
Zu beschreiben das Leiden der jämmerlich Kranken . . . Erbarme,
Hast du je dich erbarmt, dich der Qualbelasteten! . . . Jesus
Schien nicht zu achten auf sie, ach, nicht zu hören das bange
Rufen ihres Jammers . . . Sie schrie, und er sagte nicht Ein Wort.

Lauter, jammernder schrie die Heidin: Jesus Messias!
Hast du ein Ohr, so hör', und hast du Lippen, so rege,
Ach, zu Einem Worte der Huld die segnende Lippe!

Ruhig blickte Jesus die Fleherin an, da die Jünger
Baten, sie zu entlassen und Schweigen ihr zu gebieten,
Oder ihr zu helfen, damit das Geschrei nicht betäube. —
Ich bin, sagt' er den Jüngern, vom Vater gesandt nicht zu Heiden,
Bin nur Israels Hirt, zu sammeln Jakobs Zerstreute,
Seine Verlornen zu suchen — Das Weib fuhr fort, ihn zu flehen:
Höre mich, Jesus! Ich lasse dich nicht, bis du mich erhört hast!
Jesus wandte sich um und sagte der Rufenden ruhig:

Laß die Kinder zuvor gesättigt werden! Nicht fein ist's,
Daß man nehme das Brod den Kindern und werf' es den Hündlein
Vor ... Die Fleherin rief: Die Hündlein dürfen, o Herr, doch
Essen Brosamen auch, die entfallen den Kindern am Tische!

Weib, dein Glaub' ist groß! erwiederte Jesus ... Um deines
Unbewegten Vertrau'ns und der Demuth willen geschehe
Dir, was du verlangtest! Erlöst sei vom plagenden Satan
Deine Tochter! Sie ist's! ... Die Hochbegnadigte stürzte
Sich zu Jesus Füßen. Sie glaubte, wie wenn sie sähe;
Glaubt' und betete an und erhob sich wieder vom Staube.
Jesus entwich. Und sie eilte nach Haus'. — Erlöst war die Tochter!
Hingeworfen aufs Bett vom Satan, der zornig entfloh'n war,
Da der Allmacht Blick ihn wie ein durchbohrender Dolch traf.

Und sie rief der Tochter. Die Tochter erwachte ... Wie ist dir?
Fragte die Mutter ... Ich weiß nicht. Mir däucht ganz anders, als vordem;
Alles ist mir so leicht; ich fühl' in den Gliedern nun Freiheit;
Heiter ist mein Geist ... Sie richtete fröhlich vom Lager
Auf sich, umarmte die Mutter. Die Mutter erzählt' ihr, wie Jesus
Ihr Vertrauen belohnt und gewährt die dringende Bitt' ihr.

Der Messias auf Thabor.

Sing', mein bebendes Lied, die heiligste, schönste der Nächte,
Welche vom Himmel kam der mondbeleuchteten Erde ...
Schwing' auf der Andacht Flügeln empor dich ... Dennoch verzage,
Zu erreichen die Ferse, den Saum des wallenden Kleides
Des verherrlichten Sohnes: Du bist aus Staube gezeuget!
Staub erzeuget nur Staub, und Erde gebieret nur Erde!

Jesus bestieg den Berg, von Göttern besucht und von stillen
Gottesverehrern. Nie betrat ein einsamer Beter,
Thabor, deine Pfade, bestieg die heiligen Höh'n nie,
Daß ihn nicht Hauche berührten der ewigen Welt, daß nicht Laute
Schollen in sein Ohr aus dem lichterzeugenden Himmel.
Ihre Versammlungen hielten auf deinen Flächen der Erde
Himmlische Hüter. Nur Worte des Friedens wurden gesprochen,
Nur Gesänge vernommen der Engelsfreud' an den Menschen,
Thabor, auf deinen Hügeln! . . . Die Ruhestätte, die Jesus,
Müde von großen Thaten und größeren Leiden, nur einmal
Einsam hatte betreten, betrat kein englischer Fuß mehr.
Niedergeschlagenen Blicks bemerkte der Himmlischen Auge
Die geweihete Stätte, welcher Gerüche des Lebens
Wonnevoller entquollen, als Paradiesen des Himmels.
Schweigender stieg er, als sonst, den hohen Berg. Der Messias
Hatte nur Dreien der Zwölfe gestattet, ihn zu begleiten.
Welchen Entzückungen nahe sie waren, welchen Gesichten
Sie entgegen führte der stille Gang des Erhab'nen,
Ahnete Keiner der Drei; nicht Petrus, Jakobus, Johannes.

Und er erreichte die Höhe, den Gipfel mit Cedern bekrönet.
Aufging unten im Thal, an einem flächeren Hügel,
Ohne Wolken der Mond, so voll und so leuchtend, als hätt' er
Sich geschmückt und geweiht, zu seh'n der wandelnden Erde
Herrn und Sohn, als hätt' er die reinsten Strahlen der Sonne,
Diese nur — diese dann all' in sich verschlungen . . . Es fühlte
Jesus die bräutliche Feier des sonnenbeleuchteten Mondes,
Pries mit leisen Gefühlen den Vater: Dein ist das holde
Licht des steigenden Mondes! Du heißest so schön ihn mir leuchten,
Mir, mir leuchtet er jetzt, ich fühl' es, so festlich. So dacht' er.
Engel lasen die Worte des Preises, und sangen die Worte
Sanft, doch hörbar, den Himmeln . . . Jesus setzte sich . . . Friede

Leuchtet aus allen Zügen des Sündefreien. Sein Antlitz
Gegen den Mond gerichtet, erhellte den Hellen ... Sein Odem
Hauchte balsamische Düfte durch alle Gebiete, so weit er
Sahe vom Gipfel herab ... Es schwebten die schwebenden Düfte
Boten Jehovahs vorbei, die gesendet waren zur Erde.
Eilender eilten die Boten, beflügelt vom tragenden Odem ...
Stehender standen die Fürsten der Berge Judäa's ... Sie fühlten
Ihres Gebieters segnende Nähe ..: Verstanden die Hauche
Seiner milden Erbarmung und fühlten die Düfte der Frohheit.

Kühlung Gottes (es hatte der Vater den Engeln gewunken)
Wehte den ruhenden Herrn, und Odem des Himmels sein Haar an.
Und er faltet die Hände; sie ruhten sanft auf dem Schooße,
Und zum Himmel blickte sein Aug', und sah nicht den Mond mehr.

Vater! verherrliche mich, daß ich dich verherrliche wieder!
Seufzt' er eines stillen zum Himmel steigenden Seufzers.
Vater! in deinem Namen verhieß ich den Dreien, die dort steh'n,
Deinen Mond zu betrachten und Ahnungen künftiger Freuden
Deines himmlischen Reiches des Mondes Schimmer entschöpfen. —
Nicht versuchen sollt ihr den Tod, bis ihr den Messias
Habt in der Schöne geseh'n, wie er als König des Himmels
Einst bekleidet mit Kraft, gekrönt mit Herrlichkeit, herstrahlt.

Innig betete Jesus ... Die Müden setzten sich um ihn
Her und sprachen kein Wort. Sie sah'n in die Höh' ihn hinaufschau'n;
Durften nicht näher ihm treten. Sein Schweigen verbreitet ein Schweigen,
Das die Lippe regen nicht durft' ... Es lehnten die Drei nun
Sich an die hoch aufstrebende Ceder, die Hände sich gebend;
Sahen noch einmal sich an und empfahlen der Obhut des Herrn sich ...

Nachen und Kähne besetzten sich schnell und wurden von allen
Seiten herbei gewunken. Und Alles bebte vor Hoffnung,
Dort ihn zu seh'n, wiewohl sie nicht wußten, wie in der Sturmnacht,
Da der Schiffchen nicht Eins zurückgeblieben, hinüber
Wäre gekommen der nichtgefund'ne Gesuchte ... Sie blickten
Nach dem glänzenden Ufer mit aug'beschattender Rechte,
Mit erhob'ner Fers' und an sich gehaltenem Odem
Forschend hinüber ... Dort versammeln sich Mengen von Menschen,
Dort wird er sein! Seht, neue strömende Schaaren bekleiden
Schon das Ufer. Eilt! Arbeitet! Dort sind die Zwölfe;
Ist er selber noch nicht hinübergekommen? Sie warten
Sein gewiß mit dem Volk! O, laßt uns eilen! Wir werden,
Wenn er den See umgeht, vor ihm noch dort sein ... So sagten
Immer hoffender sie und eilten, und Jeder erzählte
Von dem göttlichen Mann ... Je näher dem Lande sie kamen,
Sahen sie heller Schaaren bei Schaaren, und fröhlicher blickte
Jegliches Aug' dorthin, wo er gewähnt und gehofft ward,
Wo ihm vorzukommen der Eilenden Jeder gewiß war.

Unterdeß hielt sich Jesus in eines seiner Vertrauten
Ufernahem Hause, bis ihn das zu volle Gedränge,
Worte des Lebens zu reden, entrief in das Haus der Versammlung.
Alles, was sich versammelt, erstaunte der Gegenwart Jesu.
Rabbi! wie bist du her so schnell gekommen? Du bist doch
Jenseits geblieben? Kein Schiffchen war dort, und schrecklicher stürmt' es
Lange nicht auf dem See ... Und so frühe warest du hier schon!

Jesus erwiedert' der staunenden Menge: Vernehmet die Wahrheit:
Nicht den Lehrer, gesendet von Gott, den Thatenverrichter,
Sucht ihr heut: ihr sucht den Sättiger nur und den Nährer
Vieler Tausende. Sei's! O wenn ihr ihn ernstlich nur suchtet!

Suchtet Nahrung des Geistes und nicht nur verwesliche Speise,
Welche den Körper nur nährt, bestimmt, wie sie, zur Verwesung.
Nieverwesliche Nahrung zum nieverweslichen Leben,
Diese suchet, o diese! Bei mir ist diese zu finden.
Speise der Geister gibt der Adamide dem Sucher,
Er, vom Vater bezeichnet, er trägt das Siegel der Gottheit.
Wer sich diesem ergibt, ergibt sich dem Vater. Des Vaters
Wohlgefallen ist sein ... Es sagten die Nächsten der Hörer:
Herr! was sollen wir thun, um das Wohlgefallen der Gottheit
Uns zu erwerben? Was nennst du der Gottheit gefällige Werke?

Gottes Werk ist's, ihr Lieben, zu glauben seinem Gesandten;
Glauben an seinen Gesandten wie an Gott selber. Nur dieß ist's,
Was dem Menschen bürgt das Wohlgefallen des Vaters.
Nahrunglüstende Hörer antworteten ihm: Bist du Gottes
Hoher Gesandter, so zeig' es, so gib uns Beweise der Sendung!
Unser Vertrauen ist dein, dein unser Herz, wenn du Brod uns
Wunderbar gibst, wie Moses. Die heiligen Schriften erzählen:
Unsere Väter aßen das Man in der Wüste. Vom Himmel
Ward durch Moses Gebet den Hungernden Speise gereichet.
Solche Thaten beweisen die himmlische Sendung ... Beweis' uns
Deine durch Thaten der Kraft, die Hungernde sättigte. — Jesus
Sagte mit ernster Geberd': O wahrlich, wahrlich! ich sag' euch:
Himmlisches Brod nicht gab den Vätern Moses ... es nährte
Nur den sterbenden Leib, nur wenig' fliehende Tage.
Nein! euch gibt mein Vater das ächte Brod aus dem Himmel;
Dieß ist — er deutet' auf sich mit dem sternelenkenden Finger —
Dieß ist göttliches Brod, gegeben vom Himmel der Erde.
Dieß gibt ewiges Leben dem sterbenden Menschengeschlechte. —
Einige sagten hierauf: Herr! gib dieß göttliche Brod uns
Jeden Tag des Lebens, daß nie uns die Nahrung gebreche.
Brod des Lebens bin ich, erwiederte Jesus ... Wer zu mir

Kommt, den wird nicht hungern, nicht dürsten den, der an mich glaubt.
Aber wer glaubt mir? Ihr habt mich geseh'n, und glaubet mir
doch nicht!
Was der Vater mir gibt, und Alles, was er erwecket,
Eilet willig zu mir, und wer zu mir kommt mit der Taube
Lieblicher Einfalt, den werd' ich wahrlich von mir nicht verstoßen.
Denn vom Himmel bin ich herabgekommen, nicht meinen,
Sondern den Willen zu thun deß, der mich sandte ... Sein
Will' ist,
Daß ich nichts verliere von allem dem, was er mir gab,
Daß am letzten der Tage vom Tod ich es wieder erwecke.
Ja, sein ewiger Wille ist ewiges Leben. Ein Jeder,
Der den Sohn erblickt und dem Sohne glaubt wie dem Vater,
Soll Unsterblichkeit erben. Ich werd' am letzten der Tage
Ihn erwecken vom Tod; ich werde sein Leben, sein Heil sein.

Als er dieses gesagt, verbreitet ein bitter Gemurmel
Unter den Hörern sich ... Er soll ein himmlisches Brod sein?
Er vom Himmel gekommen, der Sohn von Joseph? Wir kennen
Seinen Vater, kennen die Mutter des Nazareners ...
Und er sagt so laut: Ich bin von dem Himmel gekommen!

Murret nicht! rief der Erhab'ne ... Mich wird ehren, wer Gott ehrt.
Wen der Vater beseelt und die Liebe zum Vater ... gewiß kommt
Dieser willig zu mir. Der Zug des Vaters, nur der ist's,
Der entgegen mir führt die Seelen. Er, der mich sandte,
Will das Leben der Geister und Auferstehung der Todten.
In der Propheten Schriften sind Gottes Belehrungen Jedem
Wahrheitsfreunde verheißen. Des Vaters Schüler und Lerling
Kommt zu mir, zu mir, dem Ebenbilde des Vaters.
Niemand sahe den Vater: ihn siehet Niemand. Nur Einer,
Der von Gott ist, nur der sah, der nur den ewigen Vater.

Wahrlich, wahrlich! ich sag' euch: Wer an mich glaubt und sein Herz mir,
Mir gibt seine Wünsche, der hat das ewige Leben!
Ich bin das Brod des Lebens, der Ewiglebenden Nahrung.
Eure Väter genossen des Mans in der Wüst', und sie starben.
Wahrlich! hier ist ein Brod, das hoch aus dem Himmel herabkommt!
Wer von diesem genießt, der stirbt nicht, wenn er auch todt heißt.
Ich bin das lebende Brod, herabgekommen vom Himmel;
Ewiglich lebt, wer dieß Brod, vom Himmel gekommen, genießet.
Und das Brod, das ich werde dem Lebenshungrigen geben,
Ist mein Fleisch, ist mein Leib, geopfert Gott und gegeben
Hin für das Leben der Welt ... Das Leben der Welt wird mein Tod sein.

Juda's Söhne vernahmen die hohen Wort' und sie stritten
Unter einander: Wie kann der Nazarener sein Fleisch uns
Geben zur Speise? zur Nahrung den Leib? Es antwortete Jesus:

Wahrlich, wahrlich! ich sag' euch: Wofern ihr nicht esset des Menschen
Fleisch, nicht trinket sein Blut, so habt Ihr kein Leben in euch nicht.
Jeder, der isset mein Fleisch und trinket mein Blut, hat das Leben,
Ewiges Leben, wie ich ... Erwecken vom Tode werd' ich ihn
An dem letzten der Tage. Denn wahrlich, wahrlich! mein Fleisch ist
Eine Speise; mein Blut ist ein Trank. Wer mein heiliges Fleisch ißt,
Trinkt mein himmlisches Blut, der bleibt in mir, in ihm bleib' ich.
Ewig lebt und göttlich, wer innig umfaßt und genießt mich.
Wie der Himmlische lebt, der mich auf die Erde gesandt hat,
Also leb' ich durch ihn. Sein Will' und Gebot ist mein Leben.
Und wer mich genießt, weß Glaub' und Liebe mich festhält,
Ewig wird er durch mich und um meinetwillen nur leben.
Noch einmal: dieß ist das Brod, herabgekommen vom Himmel.

Nicht, wie euere Väter, des Mans Genießer, doch starben,
Wird, wer mich genießt, ein Sohn des Todes sein. Ewig
Wird er leben durch mich, des Geistes Nahrung, der Seelen
Labsal. Mein Leben ist sein, wie mein ist das Leben des Vaters.

Solches redete Jesus. Kapernaum hört' ihn mit Unmuth,
Wenige nur mit Lust. Es dachten Viele der Jünger:
Harte Rede! Wer kann sie vertragen? Das Räthsel versteh'n wer?

Jesus verstand die Gedanken und gab den Gedanken die Antwort:

Aergert euch dieß, daß ich sag': Ich bin vom Himmel gekommen?
Daß ich göttliches Brod und Nahrung zum ewigen Leben
Mich genannt? O, ärgert euch nicht! . . . Es kommt noch die Stunde,
Wo ihr Adams Sohn, den Menschen, der jetzo vor euch steht,
Werdet sehen erhoben zum Orte, wo er zuvor war.
Alsdann könnt ihr versteh'n: Ich bin vom Himmel gekommen.
Fasset, Schüler, noch dieß: Das reinste Fleisch ist nichts nütze
Ohne beseelenden Geist. Der Geist ist das Leben des Fleisches.
Ohne den göttlichen Geist war selber das heiligste Fleisch nicht
Nährend zum ewigen Leben. Der Geist ist die Nahrung in jedem
Körpernährenden Fleische. Mein Geist macht Alles lebendig.
Leben und Geist ist das Wort, das meinen Lippen entfließet,
Leben und Geist ist der Hauch, durch welchen ich Todte belebe.
Leben und Geist entfließt der heilenden Hand, die ich aufleg' . . .
Alles ist geistig an mir, wird beseelt von des ewigen Vaters
Allbeseelendem Geist . . . Wenn mein Hauch schon Leben und Geist ist,
Schaffende Kraft mein Wort, und belebende Regung mein Blick schon:
Wird der ganze Mensch, der ewig lebenden Gottheit
Ewig lebender Tempel nicht ewige Quelle des Lebens
Jedem Dürstenden sein, der glaubend und hoffend sich mir naht?
Fass' es, wer fassen es mag; es glaube, wer Gott hat zum Vater:

Wer sein Herz mir schenkt, den kenn' ich. Ich kenne den Falschen,
Der mit der Miene des Glaubens sich mir naht, dennoch nicht glaubet.
Die mit argen Tücken umschleichen den Redlichsten, kenn' ich.
Einmal noch: Niemand kommt zu mir, es sei denn vom Vater
Ihm gegeben der Muth. Wer des Vaters Ehrer ist, der ist
Mein Verehrer und Freund; des Vaters Feind, wer mein Feind ist.

Als er dieses gesagt, entwichen der Jünger ihm Viele,
Wandelten mehr nicht mit ihm und lästerten, den sie nicht kannten.
Laßt sie! sagte der Herr den Zwölfen . . . Wollet auch ihr geh'n?

Wir geh'n, Rabbi? Von dir? gab Simon Petrus zur Antwort:
Wo? wohin, Herr, geh'n? Zu welchem Lehrer? zu welchem?
Du hast Worte des Lebens! Du bist belebender Kraft voll!
Weisheit quillet aus dir, und Freud' und Leben und Heil nur.
Siehe, wir glauben und wissen: Du bist der Messias! Du bist es,
Den vom Himmel herab Jehovah sendete! Du bist
Ewig lebender Sohn des ewig lebenden Gottes!
Jesus erwiedert' — er sah in Einem Herzen Erbitt'rung —:
Hab' ich Zwölf nicht erwählt, und Einer der Zwölf ist ein Satan?
Judas Ischariot war's, sein Verräther, einer der Zwölfe.
Tief in der Seel' empfand das Wort des Gerichts der Ergrimmte;
Aber den frohen Blick erhob nun Jesus zum Vater,
Der die Größe des Sohnes gelehret hatte die Elfe.

Syrophönizisches Weib.

Jesus kam an die Grenze von Tyrus und Sidon. Er suchte
Einige Ruhe dort und fand sie, doch nur Momente.
Ernstlich gebot er den Seinen, sich still zu halten und ihn nicht
Zu entdecken der forschenden Neugier. Auch war er nicht dorthin

Von dem Vater gesandt, zu lehren göttliche Wahrheit.
Dennoch entdeckt' ihn ein Weib, aus Syrophönize gebürtig —
Eine Heidin . . . Die hatte so viel schon gehört von dem großen,
Immer guten Erbarmer . . . Auch mein wird er sich erbarmen, —
Dachte sie bei sich selbst, und sagt' es den Freundinnen — mein auch!
Als sie ihn sah, da schlug ihr Herz, da sagt' ihr ein Etwas,
Das in der Erdensprache noch nicht hat Namen, ein Etwas,
Das in jeder Zone der Erd' ein Jeder verstehet:
Dieser ist's! dieser! . . . o tief empfand sie es . . . dieser ist Jesus!
Und sie kam zu dem Herrn und rief voll göttlichen Glaubens,
Welchen der Vater ihr schenkte, der Gaben freier Vertheiler,
Der dem Abraham Kinder erschafft, so viel und wie er will . . .
Herr, erbarme dich mein! Sohn Davids! Jesus Messias!
Gottgesendeter Retter! erlöse vom quälenden Satan
Meine Tochter! Sie leidet . . . Mein mütterlich Herz vermag nicht
Zu beschreiben das Leiden der jämmerlich Kranken . . . Erbarme,
Hast du je dich erbarmt, dich der Qualbelasteten! . . . Jesus
Schien nicht zu achten auf sie, ach, nicht zu hören das bange
Rufen ihres Jammers . . . Sie schrie, und er sagte nicht Ein Wort.

Lauter, jammernder schrie die Heidin: Jesus Messias!
Hast du ein Ohr, so hör', und hast du Lippen, so rege,
Ach, zu Einem Worte der Huld die segnende Lippe!

Ruhig blickte Jesus die Fleherin an, da die Jünger
Baten, sie zu entlassen und Schweigen ihr zu gebieten,
Oder ihr zu helfen, damit das Geschrei nicht betäube. —
Ich bin, sagt' er den Jüngern, vom Vater gesandt nicht zu Heiden,
Bin nur Israels Hirt, zu sammeln Jakobs Zerstreute,
Seine Verlornen zu suchen — Das Weib fuhr fort, ihn zu flehen:
Höre mich, Jesus! Ich lasse dich nicht, bis du mich erhört hast!
Jesus wandte sich um und sagte der Rufenden ruhig:

Laß die Kinder zuvor gesättigt werden! Nicht fein ist's,
Daß man nehme das Brod den Kindern und werf' es den Hündlein
Vor ... Die Fleherin rief: Die Hündlein dürfen, o Herr, doch
Essen Brosamen auch, die entfallen den Kindern am Tische!

Weib, dein Glaub' ist groß! erwiederte Jesus ... Um deines
Unbewegten Vertrau'ns und der Demuth willen geschehe
Dir, was du verlangtest! Erlöst sei vom plagenden Satan
Deine Tochter! Sie ist's! ... Die Hochbegnadigte stürzte
Sich zu Jesus Füßen. Sie glaubte, wie wenn sie sähe;
Glaubt' und betete an und erhob sich wieder vom Staube.
Jesus entwich. Und sie eilte nach Haus'. — Erlöst war die Tochter!
Hingeworfen aufs Bett vom Satan, der zornig entfloh'n war,
Da der Allmacht Blick ihn wie ein durchbohrender Dolch traf.

Und sie rief der Tochter. Die Tochter erwachte ... Wie ist dir?
Fragte die Mutter ... Ich weiß nicht. Mir däucht ganz anders, als vordem;
Alles ist mir so leicht; ich fühl' in den Gliedern nun Freiheit;
Heiter ist mein Geist ... Sie richtete fröhlich vom Lager
Auf sich, umarmte die Mutter. Die Mutter erzählt' ihr, wie Jesus
Ihr Vertrauen belohnt und gewährt die dringende Bitt' ihr.

Der Messias auf Thabor.

Sing', mein bebendes Lied, die heiligste, schönste der Nächte,
Welche vom Himmel kam der mondbeleuchteten Erde ...
Schwing' auf der Andacht Flügeln empor dich ... Dennoch verzage,
Zu erreichen die Ferse, den Saum des wallenden Kleides
Des verherrlichten Sohnes: Du bist aus Staube gezeuget!
Staub erzeuget nur Staub, und Erde gebieret nur Erde!

Jesus bestieg den Berg, von Göttern besucht und von stillen
Gottesverehrern. Nie betrat ein einsamer Beter,
Thabor, deine Pfade, bestieg die heiligen Höh'n nie,
Daß ihn nicht Hauche berührten der ewigen Welt, daß nicht Laute
Schollen in sein Ohr aus dem lichterzeugenden Himmel.
Ihre Versammlungen hielten auf deinen Flächen der Erde
Himmlische Hüter. Nur Worte des Friedens wurden gesprochen,
Nur Gesänge vernommen der Engelsfreund' an den Menschen,
Thabor, auf deinen Hügeln! . . . Die Ruhestätte, die Jesus,
Müde von großen Thaten und größeren Leiden, nur einmal
Einsam hatte betreten, betrat kein englischer Fuß mehr.
Niedergeschlagenen Blicks bemerkte der Himmlischen Auge
Die geweihete Stätte, welcher Gerüche des Lebens
Wonnevoller entquollen, als Paradiesen des Himmels.
Schweigender stieg er, als sonst, den hohen Berg. Der Messias
Hatte nur Dreien der Zwölfe gestattet, ihn zu begleiten.
Welchen Entzückungen nahe sie waren, welchen Gesichten
Sie entgegen führte der stille Gang des Erhab'nen,
Ahnete Keiner der Drei; nicht Petrus, Jakobus, Johannes.

Und er erreichte die Höhe, den Gipfel mit Cedern bekrönet.
Aufging unten im Thal, an einem flächeren Hügel,
Ohne Wolken der Mond, so voll und so leuchtend, als hätt' er
Sich geschmückt und geweiht, zu seh'n der wandelnden Erde
Herrn und Sohn, als hätt' er die reinsten Strahlen der Sonne,
Diese nur — diese dann all' in sich verschlungen . . . Es fühlte
Jesus die bräutliche Feier des sonnenbeleuchteten Mondes,
Pries mit leisen Gefühlen den Vater: Dein ist das holde
Licht des steigenden Mondes! Du heißest so schön ihn mir leuchten,
Mir, mir leuchtet er jetzt, ich fühl' es, so festlich. So dacht' er.
Engel lasen die Worte des Preises, und sangen die Worte
Sanft, doch hörbar, den Himmeln . . . Jesus setzte sich . . . Friede

Leuchtet aus allen Zügen des Sündbefreiten. Sein Antlitz
Gegen den Mond gerichtet, erhellte den Hellen ... Sein Odem
Hauchte balsamische Düfte durch alle Gebiete, so weit er
Sahe vom Gipfel herab ... Es schwebten die schwebenden Düfte
Boten Jehovahs vorbei, die gesendet waren zur Erde.
Eilender eilten die Boten, beflügelt vom tragenden Odem ...
Stehender standen die Fürsten der Berge Judäa's ... Sie fühlten
Ihres Gebieters segnende Nähe ..: Verstanden die Hauche
Seiner milden Erbarmung und fühlten die Düfte der Frohheit.

Kühlung Gottes (es hatte der Vater den Engeln gewunken)
Wehte den ruhenden Herrn, und Odem des Himmels sein Haar an.
Und er faltet die Hände; sie ruhten sanft auf dem Schooße,
Und zum Himmel blickte sein Aug', und sah nicht den Mond mehr.

Vater! verherrliche mich, daß ich dich verherrliche wieder!
Seufzt' er eines stillen zum Himmel steigenden Seufzers.
Vater! in deinem Namen verhieß ich den Dreien, die dort steh'n,
Deinen Mond zu betrachten und Ahnungen künftiger Freuden
Deines himmlischen Reiches des Mondes Schimmer entschöpfen. —
Nicht versuchen sollt ihr den Tod, bis ihr den Messias
Habt in der Schöne geseh'n, wie er als König des Himmels
Einst bekleidet mit Kraft, gekrönt mit Herrlichkeit, herstrahlt.

Innig betete Jesus ... Die Müden setzten sich um ihn
Her und sprachen kein Wort. Sie sah'n in die Höh' ihn hinaufschau'n;
Durften nicht näher ihm treten. Sein Schweigen verbreitet ein Schweigen,
Das die Lippe regen nicht durft' ... Es lehnten die Drei nun
Sich an die hoch aufstrebende Ceder, die Hände sich gebend;
Sahen noch einmal sich an und empfahlen der Obhut des Herrn sich ...

Und entschlummerten ... Jesus fleh'te brünstiger, freier,
Unaussprechlicher Ruh' und unbeschreiblicher Kraft voll.

Jetzt erhob er sich schnell von seinem Sitz' ... Ihm entflossen,
Da mit gefalteter Hand er vor sich betender hinschritt,
Sanfte Schimmer vom himmelgerichteten glühenden Antlitz ...
Heit're beströmte des Betenden Seel' ... Er stand wie gewurzelt
In dem großen, dem Einen, dem himmelvollen Gedanken:
Durch mich schafft sich der Himmel, die Erd' und das Menschengeschlecht um.
Halleluja! ich bin's! der Gesalbte Jehovahs! Ich werde,
Sündengeschlecht, dich erlösen ... Die ruhenden Todtengebeine
Schrecken mich nicht! Die Verwesungen nicht, die die Erde bedecken!
Nicht das Lastergeschrei, das Getümmel der Hölle, der Aufruhr
Der Getäuschten wider den, der sie schuf und mit Langmuth
Sie Jahrhunderte trägt. Die Allmacht wird sie besiegen,
Sie die Liebe verschlingen ... Die Alles tödtende Sünde
Tödte mich, der Unsterblichkeit hat! An mir auch vollziehe
Sie die ewigen Rechte des würgenden Todes! An mich auch
Lege sie Hände des Mordes! ... Vater! ich will es! denn du willst
Würdigen mich der Ehre, die Allbeherrsch'rin der Erde
Zu besiegen, zu steh'n auf ihrem zertretenen Nacken,
Hat sie erst mich erwürgt, den nicht beflecken sie konnte!
Vater! das große Werk ist meinen Händen vertraut nun!
Was ich begann, das will ich vollenden. Dein Will' ist mein Wille.
Neues göttliches Leben des Sohns und der Brüder des Sohnes
Ist dein ewiger Wille, du Allerfreuer der Geister!
Dunkle Tage des Jammers und Stunden, lange wie Jahre,
Werden über mich kommen, und Mitternächte des Elends!
Alle werden mich flieh'n ... Verlassen werden die Ersten
Meiner Erwähltesten mich! ... O stärke, Vater, die Schwachen!

Siehe, du lehrtest sie schon die Wahrheit! ... Lehre sie ferner!
Sende den liebenden Lieben Gefühle der göttlichen Hoheit,
Die du, Vater! mir gabst, und laß sie erliegen der Last nicht,
Die du wirst werfen auf sie, wenn die Sünde der Welt mich ans
Kreuz schlägt!
Vater! präge selbst das Siegel deines Messias
Ihren Herzen du ein, daß nicht ihr Glaube zertrümm're!
Oeffne ihnen die Augen, zu seh'n die Herrlichkeit, welche
Du dem Menschen bestimmt, der nach deinem Namen sich nennet!
Strahlen des ewigen Reichs, deß König Ich bin, o Vater!
Laß auf die Redlichen fallen, die du zu Genossen des Ersten
Deiner Söhne bestimmtest, da noch kein Mond an der Erde
Hügeln stieg, die Sonne nicht flammte, kein Berg und kein Thal war.
Vater! du hörst mich stets, und dein sind meine Gebete,
Mir von dir auf die Lippe gelegt und gegeben ins Herz mir!

Jesus betete so ... Und das Herz des Vaters bewegte,
Wie bei neuen Schöpfungen, sich ... Die Bewegung des Herzens,
Welchem die Herzen entquillen, empfand der Betende ... Jesus
Fühlte sich wie in den Himmel erhoben. Er streckte die Arme
Gegen die Höhe, faltet die Hände preisender. Vater!
Rief er inniger, wärmer, söhnlicher, als er es jemals
Rief in die Himmel empor ... Gebeterhörer! ich fühle,
Daß du mich hörst! Die Erde will flieh'n! Es sinkt mir der Himmel
In die Seele herab ... Es sahe der brünstige Beter
Heller leuchten die preisenden Händ', als kein Spiegel des Mondes,
Keine Röthe des Abends, kein Sonnenlicht je beleuchtet.
Höher schwang sich des Betenden Geist mit jeglichem Pulsschlag,
Höher hinauf in den Himmel der Himmel. Vom ewigen Throne
Flossen ihm hellere Strahlen, als je die Erde berührten,
Je ein Götterauge, das seit Jahrtausenden Gott schaut,

Auf die Stirne, der Schöpfungen Spiegel. Schon leuchtet sein Antlitz
Wie die Sonn' am Mittag. Schon gossen Ströme von Wonnen
Ueber sein Auge sich aus, die nie ein menschliches Ohr noch
Hörte rauschen von ferne ... Die himmelbeleuchtete Stirn war
Allen Sternebewohnern in allen Gebieten der Schöpfung
Sichtbar ... Es legten die Sterne die Schimmer ihr nieder; der Sonnen
Fürsten neigten sich hin, den neuen Funken des Urlichts
In der Tiefe zu seh'n ... Von neuen Schöpfungen Keim war
Ihnen das Siegel Gottes, wie keines der Stirn noch entstrahlte
Eines Adamiden ... Der Odem des Herrn war wie Röthe
Eines herbstlichen Abends, sich wundersam mischend dem Glanze,
Der dem Antlitz entquoll und die Schöpfungen alle durchleuchtet',
Ob ihn gleich auf der Erde nicht sah ein Auge der Sünder.
Schneeweiß ward sein Gewand; kaum deckt' es die glühende Brust noch,
Und in der Brust das schlagende Herz voll Wonn' und Anbetung.
Und der Herrliche schwebt' in seiner Verherrlichung nunmehr
Ueber den leuchtenden Halmen und bebenden Blumen des höchsten
Gipfels von Thabor, der bebt bis an die Wurzel der Wurzel.
Jetzo war ihm Thabor entfloh'n und die Erde mit Thabor
Unterm strahlenden Fuß ... Es hätten die Cedern zu Asche
Schnell sich gebrannt, wenn nicht um der Jünger willen, die schliefen,
Hätte gehalten der Herr; der Herrliche hätte getragen
Mit dem leisesten Winke, den Gott und Götter verstanden,
Erd' und Thabor und Zedern und Blumen und Halmen des Grases.
Jesus fühlte der Wonnen des künftigen Lebens nur Tropfen;
Aber Meere waren und Ozeane die Tropfen.
Seiner Empfindungen schwächste, den menschlichsten seiner Gedanken
Kann erfliegen kein Flug von Sündersöhnen, kein Aufschwung
Eines Unsterblichen ... Mehr vermochte der menschlichen Bildung,
Selbst der reinsten, der ersten, der gotterfülltesten, Gott nicht

Mitzutheilen, als jetzo geschah . . . In allen Aeonen,
Allen Weiten der Schöpfung vernahm ein reineres Schlagen
Eines preisenden, frohen, allseligen Herzens kein Ohr nie. —
Vater! Vater! Vater! wie freu' ich mich, daß ich dein Sohn bin!
Alles, was mein ist, ist dein; und mein ist Alles, was dein ist —
Mein und der zahllosen Schaar der Deinigen, die du mir schenktest!
Dieß nur war das Lied, die Sprach' ohne Worte, die Christus
Hörbar sprach vor den Himmeln und ganz nur dem Vater verstehbar.

Vorwärts schreite mein Lied nicht . . . wende dich! sink' und erzähle,
Was in der seligen Stunde, von welcher die ersten der Engel,
Welcher der Menschen Höchste, des Sohnes Nächste mir einst noch
Sollen erzählen, was stammeln kein Lied, kein Erbe des Staubs
kann —
Weiter geschahe, da wieder zurück in die Tiefen der Menschheit
Sank aus den Höhen der Himmelswonnen Jesus Messias.
Ueber ihm schwebt' in feierlich göttlicher Schöne des Herrn Geist,
Freudezeugender noch, als er über ihm schwebt' an dem Jordan . . .
Jedes Haupthaar ward mit jedem Blicke des Geistes
Heller, schwebender . . . Jesus Messias! rief ihm der Geist zu.
Jesus Messias! riefen ihm Stimmen, wie tausendmal tausend.
Jesus Messias! so däucht' es ihn, riefen die zahllosen Sterne;
Dann die Söhne der Höh'n, der Tiefen Söhn' und die Leben
Aller Sonnen und Erden und aller Monde; die Wesen
Alle, die Odem bewegt und nicht Odem, die riefen: Messias!
Jeder Nerve klang und jeglicher Tropfen des reinen,
Lichtdurchglüheten Bluts hüpft auf dem unendlichen Rufen . . .
Unter den tausendmal tausend der Stimmen erschollen nun heller,
Als die übrigen alle, die wieder verschallt, und näher
Zwei, wie menschliche Stimmen: O Jesus, Jesus Messias!
Erster des Vaters und Letzter! Beginner du und Vollender!
Dämmerung, Mild'rung des Lichts begleitet die menschlichen Stimmen.

Jesus öffnet den schauenden Blick und sahe vor sich stehen . . .
Sahe mit Ehre vom Vater bekleidet auf blitzenden Wolken
Moses steh'n und Elias . . . Die neigten dem Herrlichen herrlich
In die Wolken sich hin . . . Der Herrlich're hielt sie . . . Sie hoben
Aus dem Gewölke sich auf und sangen Jesus entgegen.
Du bist's! du bist's! nicht wir! Von allen Unsterblichen Gottes
Ist's nicht Einer! nicht Einer! Du bist die Krone der Schöpfung!
Du die Ehre der Menschen und Gottes Ehre! Jehovah
Hat mit aller erschaffenden Kraft und unendlicher Huld sich,
Jesus! in dich versenkt! In dir nur ist er Jehovah
Für die Sterblichen all' und für die Unsterblichen ewig!
Großer Beginner, vollend'! und die Herrlichkeit Gottes wird dein sein!
Wandle die dunklen Pfade, die Tiefen durch und die Abgründ'!
Auf zu den Höhen des Lichts, zur unerreichbarsten Stufe,
Wo kein Endlicher sich hinaufzuschwingen den Fittig
Regt und erhebt den strahlenden Fuß, da schwinge hinauf dich,
Haupt der Menschheit! Hebe mit dir zum Ersten der Thronen
Aus dem Staube des Todes die Tiefgesunk'ne! Die Welten,
Alle Himmel erkennen durch dich die Ehre der Menschheit,
Kennen den Vater durch dich, und ehren in dir nur die Gottheit!
Sei, was du bist! die That wie dein Name! Dein ewiges Reich sei
Gottes unendliches Reich! Sei Aller Unsterblichkeit! Amen!

Also sangen die Zwei . . . Wie Harmonien von Tausend
Scholl der Gesang in sein Ohr von den hohen unsterblichen Zeugen
Seiner Herrlichkeit . . . Ihnen antwortete Jesus Messias:

Auserwählte des Vaters! Ihr lebt ihm früh schon! Ich kenn' Euch!
Moses bist du, der Seher des Herrn! Elias du, Eif'rer
Für Jehovah! Ich kenne die Meinen. Die Meinen erkennen
Mich, wie den Vater ich kenn' und wie mich kennet der Vater!

Was der Vater ihn heißt, das wird mit Freude der Sohn thun!
Dunkle Pfade des Todes, ich will euch wandeln! Die Tiefen
Alle, die Abgründ' alle! Mich führet der Vater ... An seiner
Hand will ich geh'n! Er führe mich hin, wo die Sünd' und der Tod wohnt,
Hin in die ewige Nacht! Die Nacht kann niemals sein Ziel sein!
Israels Gott ist mein Gott ... Wie er Israel führte, so wird er
Wunderbarer nur noch und segnender Israels König
Führen durch Oeden und Nacht zur Quelle des Lichts und der Wonne!
Wollte Israel nur von Israels Könige sammeln
Lassen sich zu dem Vater! Es will nicht! ... Es wolle nicht! Gott will
Dennoch Israels Heil! Die Gedanken Gottes sind ewig!

Als mit Einem Blick die Gedanken alle der Hohe,
Strahlende warf in der Schauenden Seele, verklärten die beiden
Auserkorensten Zeugen der Herrlichkeit Jesu sich blitzschnell;
Flamme des göttlichen Eifers entflammt' in ihnen; und Moses
Rief mit der Stimme des milderen Zorns, des Zornes der Wehmuth:

Ein unbändiges Volk mit Demantstirnen! Du trägst sie,
Ach, mit anderer Geduld, als wir sie trugen! ... Umsonst ist
Dennoch deine Geduld. Sie werden dich, Israels König!
Drängen aus Salem heraus! Du weißest mehr, als wir wissen!
Ach, das unheilige Volk, entflammt von dem Fürsten der Hölle,
Wird die vermessene Hand empor bald wider dich heben!
Ach, wir sah'n dich am Kreuze! Wir sah'n dich zwischen Verbrechern!
Sahen triefen dein Blut aus den Wunden der Händ' und der Füße!
Sah'n dich bleich und starr dein niedergesunkenes Antlitz.
Sahen das Herz dir durchbohrt; dich abgenagelt; geröthet
Dich mit dem Blut, entspritzt der scharfen Krone von Dornen;
Dich gewaschen mit Nardus; in Byssus die heilige Leiche

Eingewunden; mit Thränen benetzt, mit Thränen der tiefsten,
Menschlichsten Wehmuth. Heiliger Gottes! dich sah'n wir getragen,
O die schönste der Leichen, an welche kein Hauch der Verwesung,
Keiner der Sünde sich naht. Wir sah'n in die Gruft dich verschlossen;
Sah'n in Kummer, der seufzt, in Angst, die verstummte, versunken
Deine Vertrauten. Mit blassen Wangen, mit hohlen Augen,
Ach, mit dürrer Lipp' und niedersinkender Stirne,
Hochgefalteter Hand, dann lässig wieder verworf'ner,
Sah'n wir sie einsam hier, dort Brüder stehen bei Brüdern,
Schwestern bei Schwestern. Sie halten weinend die Hand sich, und legen
Jetzt die Rechte, die Link' auf der Bebenden Schulter, und todtblaß
Neigen sie Stirn an Stirn, und sprechen von nichts, als dem Todten,
Dem begrab'nen Geliebten, dem Unentbehrlichen, Sanften,
Einzigen, Treuen, Milden, dem Unbeschreiblichen . . . dir nur.
Hoffnungen dürfen sich kaum in der Seele der Sinkenden regen,
Kaum die Erinn'rung des Worts: Ich werd' am dritten der Tage,
Hat mich Judäa getödtet, vom Tode wieder erstehen!
Ach, wie könnten sie hoffen, die todt dich schauten am Kreuze?
Ach, wie dürften sie glauben, die hin in die Gruft dich begleitet?

Also redete Moses mit Flammenworten, und blitzschnell
Jesus vernahm mit kindlicher Ruhe die Worte des Vaters
Aus dem Munde des hohen Gesandten, und rief mit Entzücken:
Vater! dein Wille geschehe! Dein Will' ist ewiges Leben!

Dann begann Elias, der Flammensohn, mit erhob'ner
Strahlender Rechte . . . sein Odem war Abendröthe . . . Messias!
Hast du dein Auge geschlossen, geneigt zum Herzen dein Haupt nun,
Und den unsterblichen Geist dem Vater wieder gegeben:
Schweigt der Vater nicht mehr. Die Erde wird beben. Zerreißen
Von der Höhe herab zum erdebedeckenden Saume
Wird des Tempels Vorhang! Dem Allerheiligsten werden

Schauder des Todes entströmen. Erblassende Opferer sinken,
Wie geschmettert vom Blitz, an die Erde nieder. Die Felsen
Werden zerspalten; Gräber sich öffnen; Gebeine der Frommen,
Dürstend nach Auferstehung, sie werden mit dir erwachen.
Noch vergoldet die Sonne der Berge Spitzen nicht. Sabbath!
Großer, feierlicher Sabbath, der stilleste, größte, seit Gott schuf,
Kaum hast du leisesten Schritts die Gruft des Todten verlassen:
Jesus Messias erwacht ... Der Vater rufet dem Sohne.
Jesus Messias erwacht ... Die ersten Fürsten des Himmels
Steh'n in strahlender Feier am off'nen Felsen und neigen,
Stürzen sich dir in den Staub ... Wie Leichen liegen die Hüter;
Ihre Speer' und den Schild zerschmetterte Gabriels Blitzblick.
Jesus Messias! du leuchtest hervor aus der heiligen Höhle,
Wie kein Morgen des Frühlings, kein Sohn der Sonne hervorgeht!
Jesus Messias! dich nennet kein Name! Kein Name die Freuden,
Keiner die Kräft' und die Ehren, die dir vom Vater geschenkt sind!
Leisen, bebenden Schritts sah ich die Freundinnen hergeh'n.
Unter der Gehenden Fuß erbebte die Erde. Sie schauen
Todesblässer sich an: Wer wälzt den Stein uns vom Grab weg?
Weggewälzt hatt' ihn schon die Rechte Gabriels. Leer ist
Schon das offene Grab. Sie schauen hinein und erblicken
Auferstand'ne mit dir, zwei Jünglinge, Boten des Friedens,
Einen da, wo dein Haupt, den Andern da, wo dein Fuß ruht.
Von der Leuchtenden Lippen erschallen Worte des Lebens:
Hier ist Jesus nicht mehr! der Lebende nicht bei den Todten!
Unter Verwesungen nicht der allein Unsterbliche! Der wird
Bald euch erscheinen ... Wir sahen die Fülle der Freud' und des Schreckens,
Welche sich über sie goß ... Sie entfliehen der Gruft und erblicken
Dich ... In allen Sprachen der Erd' und des Himmels ist kein Wort
Noch vernommen von uns und keines erfindbar, die Freude
Ihres Erstaunens zu zeichnen, indem sie, Todten dich, lebend

Schauen, erstanden! Ja, schauen mit ihren Augen, indem sie
Niedersinken vor dir, die Füße dir zu berühren!
Aber Erstlinge noch der Gottesfreuden sind dieß nur,
Die und viel höhere noch der Entzückungen Erstlinge, welche
Deiner harren hienieden, die dich in den Höhen erwarten!
Alle Kniee beugen sich dir, der sein Knie in den Staub bog!
Deinen Namen nennen die Zungen alle, die Gott schuf!
Jesus nennen dich alle vom Grabe Verschlung'nen! Es nennet
Auferstehung und Leben dich jeder Erstand'ne vom Tode!
Hast du, Erstand'ner vom Tode, noch vierzig Sonnen gesehen
Aufgeh'n über der Erde, die nur zwei Nächte dein Grab war,
Hebt aus der Glaubenden Kreis empor dich die schimmernde Wolke,
Von dem Vater gesandt! Dir sinken die Höhen der Erde,
Sinkt die wogige Luft! Der Abendstern und der Mond sinkt
Dir, und der ewige Himmel empfängt in den offenen Arm dich!
Alle Kronen sinken dir hin, und jeglicher Lichtstrahl
Wird erst Schatten vor dem, der dir entquillt und dann heller.
Würdig sind wir nicht, zu beschreiben die Ehren des Himmels,
Die dir der Vater bereitet, hast du vollendet sein Werk einst!
O vollend' es! vollend' es! . . . Es schlummern neben dir Drei hier,
Sterbliche noch, noch Söhne des Todes, noch Sünder. Doch werden
Diese mit dir vollenden, mit ihnen noch tausendmal tausend,
Angeschlossen an dich, von dir beseelet, vollenden
Das unendliche Werk, dir vertraut vom ewigen Vater!
Deine Winke sind wir! Gebeut den Winken von dir! Wir
Sind berührt und erweckt, mit Ehre bekleidet vom Vater,
Dir zu erscheinen! Ein Strahl nur, ein matter Strahl aus dem Reiche,
Dessen König du bist! Wir beten dich an! Du bist unser
Herr und Gott! Gebeut! wir erwecken die schlafenden lieben
Miterwählten des Vaters, die hohen Zeugen der Größe,
Die der Vater dir gab, zu schauen die Strahlen des Reiches,

Das vom Beginne der Welt bereitet ist den Erkor'nen.
Laß sie die Herrlichkeit schau'n, wie wir die Herrlichkeit schauen,
Die aus dem himmlischen Reich sich ergießt in die Nächte der Erde!
Laß sie, Jesus Messias! so rief mit Elias nun Moses,
Deine Herrlichkeit schau'n, wie ich die Herrlichkeit Gottes
Flehte zu schau'n und sie sah! Erhöre noch einmal die Bitte
Für die Lieben, die näher dir sind, als Elias und Moses!

Jesus blickte mit mild'rer Huld sie an. O wie drang sein
Himmelvoller Blick in der Schauenden Seele ... Sie fühlten
Neu, wie nie, ihr ewiges Sein und die Nähe der Gottheit.

Siehe, den Strahl, der vom Blicke des Hochverherrlichten ausging,
Wandten die schwebenden Zeugen Gottes und seines Gesalbten
Auf der Schlummernden Augen ... Die Drei erwachten und hielten
Schnell die Hand vor die Stirn ... So milde das Licht auf sie hinfloß,
So gehalten vom Arm der Erbarmung, dennoch beströmt es
Tiefeinschneidend ihr Aug'. Doch stärkt ein Blick der Erquickung
Die Getroff'nen vom Glanze. Sie wagten's, zu schauen; sie konnten's ...
Schauten und schauten empor; erhoben sich auf die Kniee;
Hielten hin die anbetenden Hände; bedeckten dann wieder
Vor dem helleren Glanze die widerscheinende Stirne;
Sahen Jesus. Er war es! So hoch verherrlicht! Er war's doch!
Betend; entschwebend der Erd', und Wolken wälzten sich unterm
Glühenden Fuße. Sein Antlitz war ein großes Gebet nur,
Eine Lobpreisung des Vaters; ein Lichtstrom jegliches Haupthaar!
Jesus Messias! hörten sie rufen den Stifter des Bundes,
Der auf Sinai sahe die Herrlichkeit Gottes. — Messias
Jesus! hörten sie rufen den Blitzebeherrscher von Thisbe, —
Tod und Leben ist dein! Du wirst bluten auf Golgatha! ... Lebend

Wirst du wieder und schön aus des Felsen Nächten hervorgeh'n!
Auferstehung ist dein und die Schlüssel der Höll' und des Todes!
Der du vor Abraham warst, dich beten Elias und Moses
Als den Allmächtigen an ... Jerusalem schlachte dich! Gott wird
Schweigen nur wenige Tage; nur wenige Stunden verhüllen
Dir und der Schöpfung sein Antlitz, um herrlicher wieder zu strahlen
In der Menschengestalt, die genannt wird Jesus Messias!

Also hörten die Drei auf den Knieen die Schwebenden rufen.
Götterwohnung ist hier, hier Pforte des Himmels! So dücht' es
Petrus. Er sprach im Entzücken, und wußte kaum, was er sagte:
Laßt drei Hütten uns bauen; für dich, Elias und Moses!
Aug' und Ohr war Johannes; er neigte sich, betete stumm an.
Eine Gluth war Jakobus; er faltete fester die Hände ...
Alle schaute der Herr mit einem unendlichen Blicke
Seiner Erbarmung an. In dem Blick war der Himmel des Himmels.
Auf den unendlichen Blick ergoß sich ein hellerer Lichtstrom;
Blendender blitzte der Glanz von Jesus Christus Gewande;
Und sie sanken anbetender hin, verstummender, höher
Hin in die Höhen gerissen des überirdischen Reiches.
Mehr vermochte nicht die überselige Menschheit
Jetzo zu tragen ... Alsobald deckte die schattende Wolke
Die Erscheinung der Herrlichkeit Gottes. Allmächtig und lieblich,
Wie das schaffende Wort: Es werde Licht! dem das Licht ward,
Also tönt' aus der Wolke des niemals Sichtbaren Stimme:
Dieser, dieser mein Sohn, der Allgeliebteste, den hört!

Alle Nerven erstaunten, und jeder Tropfen des Bluts stand
Still vor Freudeschrecken der unbeschreiblichen Stimme.

Jesus rührte sie an ... Die Furcht verschwand, und die Ruhe,
Ruhe des Himmels, sie trat still an der Entzückungen Stelle.

Und sie standen — und schauten und durften nicht aufseh'n. — Noch waren
Milde Schimmer zu sehen im Antlitz des Sohnes. Es scholl noch,
Sanfter zwar, doch tief und nur in der Seele, die Stimme:
Dieser, dieser mein Sohn, der allgeliebteste, den hört!

Kindersinn. Aergerniß.

Als die Jünger des Herrn auf der Straße standen, so regten
Sich Gedanken in ihnen von ihrer fürstlichen Hoheit
In dem Reich des Messias ... Sie kamen zu Jesus. Es fragte,
Da sie All' um ihn her sich versammelten, Jesus die Jünger:
Wovon sprachet ihr mit einander? Welche Gedanken
Wechseltet ihr auf der Straße? Sie schwiegen Alle der Frage;
Denn sie hatten einander befragt: Wer ist wohl der Größte
In dem Reiche des Messias? ... Bestürzung befiel sie ... Da setzte
Jesus sich unter sie hin, und rief die Zwölfe sich näher.
Unter den Kreis der Zwölfe herbei rief Jesus ein Kindlein,
Stellte dasselb' in die Mitt' und sagte den Jüngern: Wahrlich!
Wenn ihr euch nicht bekehrt und werdet wie Kindlein, ihr werdet
Nicht erreichen das göttliche Reich. Wer sich selber erniedrigt,
Schuldlos wird, wie dieß Kind, voll Einfalt und heiterer Demuth,
Der wird der Größeste sein im himmlischen Reich; und der Kleinste,
Wer am fernesten ist von diesem Sinne der Kindheit.
Wer der Erste will sein, der sei des Mindesten Diener.
O ihr unschuldigen Herzen! wie liebt euch der Vater im Himmel! ...

Horchend vernahm der Knabe, den Jesus wählte, die sanften,
Herzberührenden Worte des menschenfreundlichen Lehrers.
Innigst drang das kaum verstandene Wort durch des Knaben
Auserwählteste Seel' ... Es sagte Jesus, und deutet

Auf den Unschuldigen hin: Wer ein solches Kindlein in meinem
Namen aufnimmt, solcher nimmt mich zu sich ... Wer es segnet,
Leitet, herzt und erfreut, der erfreut und segnet und herzt mich.
Als er's sagte, nahm er das Kind auf den Schooß und umarmt' es.
Mich nicht nur nimmt auf, wer auf ein solches Geschöpf nimmt:
Meinen Vater im Himmel ehrt, wer ein solches Geschöpf ehrt.
Meinen Vater verwirft, wer solch' ein Wesen verachtet.

Wehe dem, der ein Herz voll dieses Sinnes beleidigt!
Den, der ein Herz zu mir hat, mir entreißt mit Worten des Spottes,
Eines Redlichen Glauben verletzt: es wäre dem besser,
Daß ein Mühlestein ihm am Halse gehängt und er würde
In das Wasser versenkt da, wo es am tiefsten ist ... Weh' ihm!
Ihm antwortet Johannes: Wenn aber ein Glaubender uns nicht
Nachfolgt, ist's dann Verführung, ist's Aergerniß, Hemmung des Glaubens,
Wenn wir ihn warnen? So warnten wir Einen, der nicht mit uns geht:
Nicht in deinem Namen Dämonen furchtbar zu werden ...
Siehe, wir wehrten es ihm, der dir nicht öffentlich nachfolgt.

Wehrt es ihm nicht! erwiedert der Herr. Wer handelt in meinem
Namen, wird schwerlich übel mir reden. Schon regt sich der Glaube
An mich in ihm. Wer jetzo nicht wider uns ist, der ist für uns.
Alles ehret der Vater, was mich verehrt. Er belohnet
Jede That der Liebe, gethan für mich. Es gibt Niemand
Einen Becher kühlenden Wassers der dürstenden Jünger
Einem in meinem Namen, um meinetwillen, weil ich's bin,
Der ihn liebt: er empfahet Belohnung vom Vater im Himmel.
Weh', sprach weiter der Herr, o wehe der Welt, die dem Glauben
Und der Tugend legt auf die steilen Pfade, was schwerer,
Unbetretlicher macht und schreckender mehr noch die Pfade.

Freilich Verführungen sind und Aergernisse nun einmal
Da, und Stein' auf dem Weg und Anstöß', Aergerniss' manche.
Aber, wehe dem Menschen, der Steine legt auf den Weg hin!
Wehe dem schlauen Verführer der Gott nachforschenden Unschuld!
Weisheit, Ernst und Eifer bedarf's in der ärgernißvollen,
Immer täuschenden Welt; ja mehr, als männlichen Muth nur,
Mehr, als gemeine Kraft . . . Der Mensch voll Leidenschaft, wehe
Muß er oft sich thun; sich peinigen; Hände sich, Füße
Mit Gewalt sich binden, und eher sie hauen entzwei sich,
Als dem Laster sie leih'n; wegwerfen sie eher, als Thaten
Des Verbrechens begeh'n. Es ist dir besser, du gehest
Lahm, du gehest ein Krüppel ins himmlische Reich, in das Leben,
Das kein Tod begrenzt, kein Grab umschließet, als daß du
Beide Hände behaltest und beide Füß' und geworfen
Werdest ins ewige Feu'r, deß Wurm nicht stirbt, nicht die Gluth sinkt.
Hand ab eher und Fuß, als sündigen und ins Verderben,
Wo nicht Grenze zu sehen ist, stürzen, ins Feuer, das nie lischt.
Wenn dein Auge dich ärgert, zur Sünde dich reizen will, eher
Reiß' es aus, als daß du dich willig ergebest dem Laster.
Besser, mit Einem Aug' eingeh'n ins göttliche Leben,
In das himmlische Reich, als mit zweien zu geh'n in den Abgrund,
Wo ein unsterblicher Wurm und die nie erlöschende Flamme
Jeden peinigen wird, der nicht der Sünde sich losriß.
Höre, wer Ohr hat! Jegliches Opfer verzehret die Flamme,
Ist's mit würzendem Salze bestreut . . . Mit Salze wird Jeder
Werden gewürzt und gereinigt und Jeder mit flammendem Feuer.
Salz ist ein köstliches Ding, wenn's würzt und reinigt. Doch wenn es
Seine Kraft verliert, womit dann werdet ihr's salzen?
Seid mit Salze gewürzt, mit Ernst, und gemildert mit Liebe!

Lieb' und duldenden Sinn und Kinderdemuth und Achtung
Für die Geringsten der Menschen, o laßt euch dieses empfehlen!

Auf den Unschuldigen hin: Wer ein solches Kindlein in meinem
Namen aufnimmt, solcher nimmt mich zu sich ... Wer es segnet,
Leitet, herzt und erfreut, der erfreut und segnet und herzt mich.
Als er's sagte, nahm er das Kind auf den Schooß und umarmt' es.
Mich nicht nur nimmt auf, wer auf ein solches Geschöpf nimmt:
Meinen Vater im Himmel ehrt, wer ein solches Geschöpf ehrt.
Meinen Vater verwirft, wer solch' ein Wesen verachtet.

Wehe dem, der ein Herz voll dieses Sinnes beleidigt!
Den, der ein Herz zu mir hat, mir entreißt mit Worten des Spottes,
Eines Redlichen Glauben verletzt: es wäre dem besser,
Daß ein Mühlestein ihm am Halse gehängt und er würde
In das Wasser versenkt da, wo es am tiefsten ist ... Weh' ihm!
Ihm antwortet Johannes: Wenn aber ein Glaubender uns nicht
Nachfolgt, ist's dann Verführung, ist's Aergerniß, Hemmung des Glaubens,
Wenn wir ihn warnen? So warnten wir Einen, der nicht mit uns geht:
Nicht in deinem Namen Dämonen furchtbar zu werden ...
Siehe, wir wehrten es ihm, der dir nicht öffentlich nachfolgt.

Wehrt es ihm nicht! erwiedert der Herr. Wer handelt in meinem
Namen, wird schwerlich übel mir reden. Schon regt sich der Glaube
An mich in ihm. Wer jetzo nicht wider uns ist, der ist für uns.
Alles ehret der Vater, was mich verehrt. Er belohnet
Jede That der Liebe, gethan für mich. Es gibt Niemand
Einen Becher kühlenden Wassers der dürstenden Jünger
Einem in meinem Namen, um meinetwillen, weil ich's bin,
Der ihn liebt: er empfahet Belohnung vom Vater im Himmel.
Weh', sprach weiter der Herr, o wehe der Welt, die dem Glauben
Und der Tugend legt auf die steilen Pfade, was schwerer,
Unbetretlicher macht und schreckender mehr noch die Pfade.

Freilich Verführungen sind und Aergernisse nun einmal
Da, und Stein' auf dem Weg und Anstöß', Aergerniss' manche.
Aber, wehe dem Menschen, der Steine legt auf den Weg hin!
Wehe dem schlauen Verführer der Gott nachforschenden Unschuld!
Weisheit, Ernst und Eifer bedarf's in der ärgernißvollen,
Immer täuschenden Welt; ja mehr, als männlichen Muth nur,
Mehr, als gemeine Kraft . . . Der Mensch voll Leidenschaft, wehe
Muß er oft sich thun; sich peinigen; Hände sich, Füße
Mit Gewalt sich binden, und eher sie hauen entzwei sich,
Als dem Laster sie leih'n; wegwerfen sie eher, als Thaten
Des Verbrechens begeh'n. Es ist dir besser, du gehest
Lahm, du gehest ein Krüppel ins himmlische Reich, in das Leben,
Das kein Tod begrenzt, kein Grab umschließet, als daß du
Beide Hände behaltest und beide Füß' und geworfen
Werdest ins ewige Feu'r, deß Wurm nicht stirbt, nicht die Gluth sinkt.
Hand ab eher und Fuß, als sündigen und ins Verderben,
Wo nicht Grenze zu sehen ist, stürzen, ins Feuer, das nie lischt.
Wenn dein Auge dich ärgert, zur Sünde dich reizen will, eher
Reiß' es aus, als daß du dich willig ergebest dem Laster.
Besser, mit Einem Aug' eingeh'n ins göttliche Leben,
In das himmlische Reich, als mit zweien zu geh'n in den Abgrund,
Wo ein unsterblicher Wurm und die nie erlöschende Flamme
Jeden peinigen wird, der nicht der Sünde sich losriß.
Höre, wer Ohr hat! Jegliches Opfer verzehret die Flamme,
Ist's mit würzendem Salze bestreut . . . Mit Salze wird Jeder
Werden gewürzt und gereinigt und Jeder mit flammendem Feuer.
Salz ist ein köstliches Ding, wenn's würzt und reinigt. Doch wenn es
Seine Kraft verliert, womit dann werdet ihr's salzen?
Seid mit Salze gewürzt, mit Ernst, und gemildert mit Liebe!

Lieb' und duldenden Sinn und Kinderdemuth und Achtung
Für die Geringsten der Menschen, o laßt euch dieses empfehlen!

Schüler des Himmelgesandten! verachtet nicht, was der Herr ehrt!
Siehe, solche Gebilde der Unschuld, Kinder der Einfalt,
Sind beschützt und bewacht von des Himmels erhabensten Fürsten!
Siehe, die ersten Seher des Angesichtes des Vaters
Sind nicht Herrscher, sind Diener, sind Boten der kleinesten Kinder,
Die der Stolz nur verachten, nur Gottes Nichtkenntniß verschmäh'n kann!
Geht nicht stolz vorbei die verachteten Kindlein; denn solcher
Ist das göttliche Reich, und solche zu suchen, zu retten
Aus der Welt der Sünde, des Todes Gewalt zu entreißen
Solche verachtete Kleinen, ist niedergekommen vom Himmel
Auf die Erde der Sohn des Menschen, der Erbe des Himmels.
Menschlich handelt der Mensch. Wer hundert Schafe hat, wird er,
Wenn ihm nur Eines entflieht, die neun und neunzig nicht lassen
In der Wüste? nicht geh'n auf die Berge? nicht durch die Gebüsche
Drängen sich dem Verirrenden nach? Er wird suchen und suchen,
Bis er wieder gefunden das liebe Verlorene ... Wann er's
Wieder erblickt, wie hüpft ihm sein Herz! wie lockt er's und nimmt es
Freudenvoll auf die Schulter und trägt's zurück zu der Herde!
Sagt's dem begegnenden Freund und erzählt es horchenden Nachbarn;
Freut des Einen sich mehr, als der neun und neunzig, die nie sich
Hatten verirrt, die nie er gesucht. So freut der Messias
Jedes Verlorenen sich, gesucht von ihm und gefunden.
Nicht ist's Wille des Vaters, daß Eines der Kleinesten, Eins nur,
Das nach Wahrheit und Gott sich sehnet, geh' in der Irre.

Jesus und eine Ehebrecherin.

Jesus ging an den Oelberg ... Stille, göttliche Thränen
Rannen da ihm vom Aug' ... O Israel, Israel! Gott ist,
Wahrheit und Recht und Gefühl für Gott und Recht und die Wahrheit
Fern gewichen von dir ... Wer will dich retten! Zu tief bist

Jeder Höhe du nun entsunken, jeglicher Würde!
Vater! erbarme dich ihrer! erbarme der wenigen Edlen,
Welche noch übrig sind, dich, und bilde diese zu Zeugen
Deiner erfreuenden Huld und der himmelstammenden Wahrheit!

Nach der bangen Nacht, durchfleht und durchweinet, erhob er
Dennoch am frühen Morgen sich wieder und kam in den Tempel.
Und um ihn sammelte sich die Menge, zu hören die Worte
Seiner Weisheit und Huld. Er saß und lehrte sie freundlich.

Unterdeß kamen heran in die Halle, wo Jesus das Volk lehrt',
Aelteste Israels, Priester; mit ihnen ein Weib, das geführt ward.
Niedergeschlagenen Blicks, mit niedergefalteten Händen,
Nebel vor der Stirn und in der Seele Getümmel,
Ging und stand sie und schwieg und wußte kaum, wo sie still stand.
In die Mitte stellten sie hin die Frau und entfernten
Sich von ihr und standen um sie und sagten zu Jesus:
Meister! dieses Weib ist ergriffen worden im Ehbruch!
Moses nun befahl uns: Versteinigt Jeden, der eh'bricht.
Moses Verehrer sind wir ... Was sagest nun du? — O entscheide!

Jesus vernahm's und kannte die Heuchler, kannte die Absicht,
Ihre zur List und Verführung gekrümmte Seele. — Sie horchten
Eines Horchens hin auf des Niederschauenden Antwort.
Aber er schwieg, und bückte sich nieder und schrieb auf die Erde
Mit dem Finger, der schreibt in alle Herzen der Menschheit,
Alle Sternenhöhen und alle Tiefen der Schöpfung
Unauslöschliche Worte der unvertilgbaren Wahrheit —
Schrieb auf den steinernen Boden, wie ehmals auf Sinai's Tafeln:
Brich nicht die Eh'! — und schwieg ... Die Frager verharrten im Fragen:
Hör' uns! entscheide! sprich! Wir wollen thun, was du sagest!

Jesus richtete sich von der Erd' auf, sahe die Kreise
An mit einem Blicke des Lichts, dem die Finsterniß bebte;
Sagte mit ruhigem Ernste: Wer unter euch schuldlos des Eh'bruchs
Ist, der hebe die Hand und werfe den ersten Stein hin
Auf das Weib hier! ... Jesus bückete wieder zur Erde
Seine Stirn und schrieb zum zweiten Mal an die Erde:
Wer die Ehe bricht, verdient den Tod. — Die Verkläger
Hatten den Blick gefühlt des Herrn, und vom Lichte der Wahrheit
Schneidender, schärfer berührt, als der Glanz der Sonne des Mittags
Je ein Auge berührt, das mondenlang Finsterniß einschloß,
Fingen an mit leisem Schritt aus dem Kreise zu weichen;
Und dem Ersten und Zweiten, der wich, dem Dritten und Vierten
Folgte der Fünfte, der Sechste; nicht Einer blieb, und ein Jeder
Eilt', je weiter er ging, mit schnellerem Schritte von Jesus ...
Keiner verweilte beim Andern; denn Jedem sagte die Zeugin
Gottes, sagte mit hörbarer Stimme das ernste Gewissen:
Ehebrecher bist du, und verklagst die Sünderin! Richte
Erst mit Strenge dich selbst, eh' scharf du richtest den Nächsten!

Jesus blieb allein, und vor ihm stand nun die Sünd'rin,
Wo gestellt sie hatten die ernsten Verkläger. Es hob sich
Auf von der Erde der Herr und sah die Beklagte allein steh'n ...
Weib! wo sind deine Verkläger? Hat denn dich Niemand verurtheilt?
Fragte Jesus und hörte der Bebenden leise Antwort:
Herr! sie verließen mich All' und Niemand hat mich verurtheilt.

Huldreich gab der Herr der Alleingelass'nen die Antwort:
Ich verurtheile nicht; ich bin nicht zu richten gekommen,
Sondern selig zu machen und Sündern Gnade zu bringen.
Geh'! Ich entlasse dich! Fürchte dich nicht und sündige nicht mehr!

Und sie faltete höher die Hände gegen ihn, blickte
Thränend ihn an und sagte: Vergib der Sünderin! Laß mich

Gnade finden vor dir . . . Ich habe gesündigt, und bin nicht
Werth, zu heißen Abrahams Tochter . . . Mich soll dein Erbarmen,
Deine schonende Huld nun waffnen wider das Laster!
Sagt's und wandte sich um und eilte nach Haus' und sie warf sich
Da auf ihr Angesicht hin, und vergoß dort Thränen der Wehmuth.

Maria und Martha.

Schritte der Lieb' und des Segens, o Erster Aller, die liebten!
Waren deine Schritt'! — Aus deinen schweigenden Blicken
Quoll die beredteste Lieb', und von deinen Lippen Erbarmung!
Jedes redliche Herz und jedes Aug', dem die Thräne
Bei dem Elend entrann und rann bei der Liebenden Anblick,
Oder beim Kommen des Freundes, beim Scheiden des Inniggeliebten,
Hatte Sinn für dich und empfing dich als Boten des Himmels!
Auch Bethania hatte für dich der weiblichen Seelen
Zwei, für die Liebe geschaffen . . . Maria, die Freundin der Stille,
Und die belebtere Schwester, die Martha hieß. Als sie Jesus
Kommen sahen, verließen sie eilends ihr Haus, und es folgte
Denkend Lazarus ihnen, ihr Bruder . . . Wie pochte den Dreien,
Hoch, doch jeglich anders, das liebewärmere Herz, als
Sie den Göttlichen sah'n, der Welten und Himmel der Liebe
Trug im unendlichen Herzen, und trug im leuchtenden Blicke.
Eilender trat zu Jesus Martha: Komm in mein Hause!
Komm, komm, göttlicher Mann! Du Gesegneter Gottes, was stehst du
Draußen? Komm mit der Gnade, die Gott dir gab, in die Hütte
Deiner Magd mit den Deinen — und dein ist Alles, was mein ist!

Ich will kommen! erwiederte Jesus, und ging in ihr Haus hin...
Wen sie empfing, das wähnt' sie zu wissen, und wußte nicht, wen sie

Sahe vor sich steh'n im geräumigen Zimmer, umgeben
Von den Zwölfen, umringt von Freundinnen viel und von Freunden...
Jesus setzte sich, sahe sich um und segnete freundlich
Jeden, welchen er sah, mit stillem Blicke. Dann fing er
An, zu reden Worte der Weisheit und Huld, und er sagte:
Selig sind, welche das Wort, vom Himmel gesendet, mit Ruhe
Hören und es bewahren. Kein Schatz der Erd' ist so köstlich,
Wie das Wort des Gesalbten ... Wer Ohr hat zu hören, der höre!

Was die Erde gebiert, das ist dem Tode geboren.
Was der Himmel erzeugt, ist ewig, wie er ... Ich bin kommen,
Ewige Seelen zu retten; der Erde sie zu entreißen;
Sie dem göttlichen Reiche, vom Himmel stammend, zu bilden;
Kinder dem Vater zu suchen; zerstreute Lieblinge Gottes
Aus den Winden der Welt in Eins zu versammeln ... O wohl dem,
Der als den Mich erkennt, den der Vater der Seelen gesandt hat;
Aufnimmt mich als den. Der ist ins Leben ohn' Ende,
Ist ins ewige Reich hinübergerettet! ... Der Tod hat
Und die Sünde nicht mehr Gewalt auf ihn, mehr nicht der Satan.
Wer mir glaubt, ist der Täuschungen Macht und dem Laster entrissen;
Wenige Tage der Erde gebären mit Schmerzen zur Freude.
Duldet, traget und schweigt und glaubet! liebet und hoffet!
Alles ist euer! die Welt, die Gegenwart euer! die Zukunft!
Euer der Tod und das Leben, die neue Erd' und der Himmel!

Also lehrte der Herr in Martha's Hause ... Maria
Saß zu seinen Füßen und horchte mit schweigender Ruhe;
Schaute mit Einem Blicke hinauf in sein Angesicht. Martha
Hatte weg sich gewandt, den hohen Gast zu bewirthen.
Aengstlich häufte sie Alles; gebot zur Rechten und Linken;
Ueberzählte die Gäste, die Speisen, dann die Geräthe;

Ordnete hiehin und dorthin. — Wo bleibt Maria? Sie läßt mich
Alles allein besorgen . . . begann zu zürnen und rief ihr;
Aber die Hörerin Jesus vernahm den ängstlichen Ruf kaum.
Heißer, zürnender, ernster betrat nun Martha die Schwelle,
Wo die Schwester saß, verloren in stiller Betrachtung.
Herr! Herr! rief die Edle, doch Minderhohe, wie kannst du
Zuseh'n, schweigen? Du siehst doch, die Schwester läßt mich allein
steh'n!
Wie kann ich allein nach Würde dich, Rabbi, bewirthen?
Sage der Säumenden doch: Erhebe dich! eil', ihr zu helfen!

Jesus sahe sie an mit dem Blicke des friedlichen Lächelns.
Martha! sagt' er zu ihr, du liebe Sorgerin, Martha!
Nicht so viel! nicht so viel! du häufst dir Unruh' und Arbeit!
Eins ist, Martha! genug. Ich bin mit Einem zufrieden.
Besser wählte Maria . . . Die Wahl wird nie sie gereuen.
Was sie hat, das behält sie . . . Ihr Theil wird nie ihr genommen.

Also laß ich's gut sein! . . . Es sei so! sagte die Edle;
Wurde ruhiger schnell, und schneller, als sie erzürnt ward;
Gab nur wenige Winke den Mägdchen und eilte zu Jesus;
Setzte sich neben Maria, und Jesus segnete Beide.

Lazarus, Martha, Maria, Jesus.

Still und einfach und groß sind deine Thaten, und weise,
Himmelgesendeter Erster! du Todesbemächtiger, Guter!
Traulicher, menschlicher Mensch, voll Gottes und schaffender Kraft voll!
Bebend ergreif' ich die Harfe, der Thaten höchste zu singen,
Welche künftigen Zeiten beschrieb die zeugende Wahrheit.
Mög' Ein Hauch des Mundes, der dem, was nicht ist, so leicht ruft,
Als ob's wäre, mein Herz und meine Lippen berühren!

Angeathmet von dir, konnt' ich die größte der Thaten
Würdiger singen der Mitzeit, würdiger künftigen Zeiten.

In Bethania lag, in dem Flecken Maria's und Martha's,
Lazarus krank, ihr Bruder. Die Flamme des Fiebers verzehrte
Jegliche Kraft in ihm und versengte das innerste Leben.

An dem Bette standen des schwer aufathmenden Bruders,
Mit gerungenen Händen und glühenden Blicken, die zarten,
Heißmitleidenden Schwestern . . . O stirb nicht, unsere Freude!
Stirb nicht, Hoffnung des Lebens! du Trost der Deinigen! Fliehe
Nicht in der Geister Versammlung! Es kommt das göttliche Reich bald,
Harre des göttlichen Reichs und verlaß nicht deine Verlass'nen!
Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig; erbarme dich unser!
Also flehten die Schwestern und gingen bebenden, leisen
Trittes auf und ab in der wohlgeruchduftenden Kammer,
Wo mit starrendem Blick in Todesschweißen der Kranke
Dumpf und röchelnd lag und ihrer Thränen nicht achtet'.

Ach, wär' Jesus hier! — Du nimmst das Wort aus dem Mund mir!
Sagte Maria zu Martha. — Der Gottesgesalbte, der Gute!
Ach, wo bist du? Wo bist du? ... Du würdest die heilende Hand ihm
Legen auf die Stirn, und genesen würde der Kranke!
Laßt uns, sagte Martha zur jammerbangen Maria,
Hiehin und dorthin senden nach Jesus. Er wird, so wir rufen,
Kommen, sich unser erbarmen, dem Kranken, dem Sterbenden sagen:
Leb'! Und leben wird er und sich wieder freuen der Sonne,
Wieder des wachsenden Monds und der Ewigkeit=lehrenden Sterne...
Wer, ach wer, o Schwester! erreicht den Erbarmer am schnellsten?
Wer hat Liebe genug und Drang des Herzens, die Stunden
Sich zu Minuten zu machen und nicht zu ruh'n, bis er findet
Den Geliebten, der liebt, wie keiner auf Erden geliebt hat?

Einer der Freunde, der's hört, entriß sich ihnen und sagte:
Ich will geh'n und ihn suchen, ihn suchen, bis ich ihn finde;
Fleh'n mit gerungenen Händen den allmachtreichen Erbarmer:
Komm' und lege die Hand auf den Todesnahen und rett' ihn!
Schenk' den Weisen, den Guten, den Junigggeliebten den Schwestern,
Schenke den Freunden ihn wieder ... O segne Israels Gott dich!
Riefen die Schwestern ihn an ... Und Jesus Christus erbarme
Deiner Thränen sich und uns'rer Thränen. — O gehe,
Aber säume dich nicht! Unsern von Jericho, sagt man,
Hab' er vor wenigen Tagen das Licht zwei Blinden geschenket.
Bring' ihm uns're Thränen in deinen Thränen und laß ihn
Nicht, bis er kommt, uns zu trösten ... Doch eil' ihm vor, daß wir's wissen,
Wann und von wannen er kommt! Wir zählen jede Minute,
Bis wir den Göttlichen seh'n, den Alleinerretter vom Tode.

Einmal ansah noch der Bote den Sterbenden ... Nicht mehr
Find' ich lebend dich, o unaussprechlich Geliebter!
Dacht' er, indem er ihm noch die Hand auf die glühende Wange
Legt' ... Ich seh' dich nicht mehr! Sagt's und wischte vom Auge
Sich die stürzende Zähr' und durft' es den Schwestern nicht sagen.
Soll ich geh'n? Soll ich nicht geh'n? ... Lebend find' ich dich nicht mehr!
Sagt' er weniger leis'. Ihn flehten die Schwestern: O eile,
Eh' sein Auge sich schließt! Erbarme dich unser und eile!

Und mit der Wehmuth dumpfer Betäubtheit riß er sich eilends
Los von dem Sterbenden, los von den Weinerinnen und fragte
Je den Ersten, der ihm begegnete: Weißt du, wo Jesus,
Wo der hohe Prophet, der Mann von Wort und von That ist?
Mit der Eile der Angst, der Begierde, die nur das Ziel sucht,
Eilt er vorwärts ... Jede Strecke, die er zurücklegt,

Achtet er nicht; er siehet nur die noch vor ihm, und sieht sie
Nicht ... Ihm klopft die Brust, wenn Spuren, wenn Spuren der Spur er
Nur von ferne zu sehen vermeint ... Er sank wie belastet,
Niederwärts, wenn er hörte: Nicht mehr ist bei Jericho Jesus!
Endlich, da schärfer und off'ner zum hohen Himmel er aufsah,
Still stand, rang die Händ' und die glühende Zähr' ihm entstürzte:
Laß, allmächtiger Gott, Erbarmer Israels! laß mich
Deinen Gesendeten finden! Erbarme dich mein — o nicht meiner,
Nur des Sterbenden dich und des Sterbenden jammernder Schwestern!
Hört' er Kommende; sah — und sahe Jesus, umgeben
Und gefolgt von den Zwölfen ... Nicht achtend Himmel und Erde,
Martha, Maria vergessend und Lazarus selber vergessend,
Hüpft er auf und streckte die Händ' aus, stürzte dann nieder:
Jesus von Nazareth! dich, ach, wen sonst such' ich — o dich nur!

Als er dieses Worts des vollen Gefühls sich entlastet,
Kam er wieder zu sich, und rief dann weinender, heller:
Jesus! erbarme dich mein, wie Gott sich meiner erbarmt hat,
Der mich finden dich ließ in dem Augenblick, da ich ihn flehte!
Nicht erbarme dich mein: der Schwestern Lazarus, sein dich!
Ach, er schmachtet und liegt ... Herr! Herr! dein Geliebter ist todtkrank!
Todtkrank! Weile dich nicht, Erbarmer! Leg' ihm die Hand auf,
Daß er ins Leben zurück vom Tode kehre! ... Mit Ruhe
Hatte Jesus vernommen des Flehenden Bitte ... Mit Ruhe
Sagt' er dem Glühenden, Bleichen, dann wieder Glühenden: Stehe
Auf von der Erd', und eil' und sage den klagenden Lieben:
Diese Krankheit zielt nicht zum Tode; sie zielet zur Ehre
Gottes und seines Sohns, zum Preise Jesus Messias.

Aufsah froher und hob vom Staube der Bote sein Knie: Herr!

Willst du kommen? Er stirbt! Ihm brach, mir däucht' es, sein Aug' schon,
Als ich den Lieben verließ. — Du liebst ihn ... Säume nicht länger!

Geh' du! sagte der Herr dem Flehenden ... Geh! ich will kommen!
Noch ist die Stunde nicht da, die mir der Vater bestimmt hat.
Geh', und sage den Schwestern: Wer glaubt, schaut Herrlichkeit Gottes!
Seid getrost und seid nicht verzagt, und wartet des Herrn! Wer
Schaut auf den Herrn, der wird nicht zu Schanden ... Was ich jetzt sage,
Kannst du vielleicht nicht versteh'n; doch wirst du hernach es verstehen!

Jedes der ewigen Wort', entflossen des Liebenden Weisheit,
Faßt' in seine Seele der Angstbelastete; wandte
Leichtern Herzens sich um von dem Herrn und den schweigenden Zwölfen,
Eilte schnelleren Schritts, je mehr er sich fernte von Jesus,
Dachte bei sich selbst: Ich darf ohn' Jesus nicht kommen.
Seine Worte sind gut; doch seine Worte sind e r nicht.
Himmelbeherrschender Gott und Herzenlenker! was soll ich
Von dir fleh'n in der Angst? Du ließest Jesus mich finden;
Nahe war ich dem Mann ohn' seines Gleichen! Ich sahe
Sein erbarmendes Aug', voll hoher Ruhe das Antlitz
Deß, den Niemand schaut mit undurchdrungener Seele.
Huldreich sah er mich an ... So sah mich kein Sterblicher jemals;
So nicht Lazarus an in den schönsten, heiligsten Stunden,
Wann an festlichen Tagen auf Sions Hügeln wir saßen,
Hand in Hand herab auf das gottgesegnete Land sah'n,
Und zum Himmel empor, zur Wohnung Gottes, mit einem
Erdentfliehenden Blicke, mit einem Herzen emporsah'n ...
Aber — er kommt nicht ... säumt ... will kommen ... und kommt nicht ... Ich sehe
Auf der Spitze des Fußes mich um nach dem Retter vom Tode;

Aber ich sehe von ihm noch keine Spur; noch kein Stäubchen
Regt sich sonnenröthlich empor, wo er stand. Ich erblicke
Nichts von ihm und den Seinen, den Glücklichen, die ihm so nah' sind.
Gott! wenn ich komm' ohn' ihn, an welchem des Sterbenden Leben
Hängt ... wie stürzen die Schwestern betäubt an die hallende Erde!
Hör', allhörender Gott, das Jammergeschrei der Geliebten!
Laß versinken sie nicht in heißen Fluthen der bängsten
Aller Nächte, der Aengste des Zweifels! O hätte mir Jesus:
Lazarus wird nicht genesen! gesagt, ich könnt' es ertragen;
Aber er sagt': Ich will kommen! — und kommt nicht. — Lazarus! eh' er,
Lang', eh er dich erreicht, hast du dein Auge geschlossen!
Schon dein letzter Blick war Blick des Sterbenden. — Todt ist,
Todt, wann ich wiederkomme, der Liebste der Lieben ... Doch sagt' er:
Diese Krankheit zielt nicht zum Tode; sie zielet zur Ehre
Gottes und seines Sohns, zum Preise Jesus Messias!
Aber, wenn er nicht kommt, ach, wenn er dem Sterbenden fern bleibt,
Wie, wie kann er dem Tod entrissen werden? — Auch sagt' er: —
Wer kann seiner Worte vergessen? —: Wer glaubt, der wird sehen,
Gottes Herrlichkeit schau'n! Geh', sage dieses den Schwestern! ...
Nacht und Licht in der Nacht, und Mitternacht, wieder dann Mittag
Wechseln stürmend in mir ... wie sollt' ich eilender eilen?
Aber, ohn' ihn eilen, wie kann ich? — Doch, ich will eilen!
Wunderbar sind und Geheimniß die Thaten und Worte ... Doch ist die
Weisheit Gottes in ihm, und er weiß, was der Sterblichen Keiner,
Keiner der Weisesten weiß ... Ich will eilen; die Schwestern verstehen
Seine Sprache besser vielleicht und können das Räthsel
Mir vielleicht enthüllen ... Ich eil' ... Und eilender eilt' er.

Unterdeß rangen am Bette des Kranken Maria und Martha,
Sah'n den Sterbenden jetzt mit Einem jammernden Blick an,
Dann mit Hoffnung den Himmel. Du warst doch nie unerbittlich,

Abrahams Gott und Isaks! Du ließest Israels Fleh'n dich
Endlich bewegen! Du unterwarfst dich, Herrscher der Heere!
Macht, die die Himmel erschuf und die niemals zählbaren Sterne,
Einem Sohne der Erde, der Sünde, des Tods, der Verwesung;
Nanntest in jener Nacht der Angst und des hohen Triumphes
Israel deinen Geliebten, den Mann aus Staube gebildet!
Bist du nicht Ebenderselbe, der Nachzeit Gott wie der Vorzeit?
Hast du Ein Mal gehört, des Ohres Gestalter, nur Ein Mal,
Du, der bildet das Aug', auf Thränen sterblicher Sünder
Huldreich niedergeblickt, kannst du nicht tausend Mal hören?
Du zehntausend Mal nicht erbarmend nieder auf uns schau'n?
Hast du die Gnade der Gnaden, Jesus, deinen Gesandten
In die Wohnung geführt, wo Eintracht wohnet und Liebe;
Saßen wir zu den Füßen des Weisheit athmenden Lehrers;
Sprach er in deinem Namen, aus deinem Munde; bezeugt' er:
Alles ist möglich dem Glauben, unendliche Dinge vermag das
Kindliche Flehen zum Vater: so setzen wir unserer Hoffnung,
Setzen deiner Erbarmung nicht Grenzen; glauben an Allmacht.
Rette, kannst du erretten, vom Tode den Sterbenden! Sende
Jesus Christus noch einmal in unsere Wohnung! O schenk' uns
Unsere Freude, den Bruder! Ach, nimm der Segnungen höchste,
Nicht den Weisen, den Edlen, den Himmelstrebenden uns nicht!
Lenke die Schritte des Boten zum Angesicht deines Gesandten!
Laß ihn Gnade finden vor ihm und lenke die Schritte
Des Erbarmers zu uns! Fast sinkt die kämpfende Hoffnung.
Das zerkleckte Rohr, es werde von dir nicht zerbrochen!
Und der rauchende Docht verlösche nicht, eh' er mit Hülfe,
Mit Genesung erscheint, der Gesundheit=redende Helfer!

Also flehten die Schwestern mit Einer Seele, mit Einem
Himmelzerschneidenden Blick und reichten dem sterbenden Lieben
Kühles Labsal; schrieen noch schreiender, da er es nicht mehr

Einzuschlürfen vermocht: Er stirbt! Er ist todt! Das Geschrei scholl
Durch die düstere Kammer, durch alle Hallen des Hauses.

Eben in diesem Moment trat außer Odem der Bote
In das Zimmer der Angst und der Tröstung-fliehenden Wehklag'.

Er ist todt! er ist todt! rief jede der Schwestern dem Boten.
Hast du Jesus geseh'n? Ach, warum kommt nicht mit dir er,
Dem die Mitternacht Licht und nah ist das ferneste Elend?
Warum kam er nicht her auch ohne Boten? Vergib uns,
Unerforschlicher Lieber, Geheimnißvoller! Wie konntest
Deinen Geliebten sterbend du wissen und lassen ihn sterben?

Jetzo kam zum Worte der müde Bot'. O vernehmt doch
Alles, was ich Euch sage, von Jesus. Doch ich will erst noch
Sehen den Todten, den Todten, den unaussprechlich Geliebten,
Welchen ich sterben nicht sah ... Er ging, geführt von den Schwestern,
Zu der kalten Leiche. So ruht' ein Engel, wenn Engel
Stürben. Er sah ihn an. Wie konntest du sagen — so rief er
Aus und ergoß die bittersten Thränen — wie konntest du sagen,
Reine, göttliche Wahrheit! sagen mit diesem Blicke,
Voll von trugloser Treu' und ruhig-kindlicher Einfalt:
Diese Krankheit zielt nicht zum Tode; sie zielet zur Ehre
Gottes und seines Sohns, zum Preise Jesus Messias?

Sagt' er dieses? fragten mit ungestümerer Unruh'
Beide Schwestern: O sag' uns, hast du Jesus gefunden?
Wo und wann und wie? Was sagt' er zuerst und zuletzt, was?

Ach, was soll ich sagen, da mein Geliebtester todt ist?
Ob er kommt? ob er nicht kommt? sag' uns zuerst. — Doch was
hilft es?

Riefen die Schwestern ihn an. Todt, todt ist Lazarus — laßt mich,
Sagte ruhiger nun der Tiefbetrübte den Schwestern,
Eins nach dem Andern sagen; Verwirrung geziemt nicht der Weisheit;
Ruh' und Gelassenheit komm' herab vom Himmel! ... Ich suchte,
Fragt' — ihr denkt euch die Angst, den Eifer, mit welchem ich fragte —
Nach dem Göttlichen. Göttlich, ich sprech' aus der Seele, ja göttlich
Ist sein Angesicht doch, sein Aug', sind die freundlichen Lippen ...
Lange fand ich ihn nicht ... Von Jericho war er gewichen;
Niemand wußte genau, wo er zu finden war. Einer
Sagte: dort wird er sein; der Andere: nicht dort. Und niemand
Wußte, wo er war, und konnte den Suchenden leiten.
Was auf dem Wege von ihm erzählet ward und geurtheilt,
Das erzähl' ich euch nicht — ach, wenn ich bald nur ihn finde!
Hoffnungverlassen beinah' und müde stand ich an einem
Baume still und rang die Händ' und blickte zum Himmel:
Laß, allmächtiger Gott, Erbarmer Israels! laß mich
Deinen Gesendeten finden! So fleht' ich. Indem ich so flehte,
Hört' ich Kommende; sah und sahe Jesus, umgeben
Und gefolgt von den Zwölfen. — Jesus von Nazareth! rief ich,
Alles um mich vergessend, und stürzte nieder vor ihm und
Goß mit heißer Thräne vor ihm das heißere Fleh'n aus:
Ach, er schmachtet und liegt! dein Geliebter, Jesus! ist todtkrank!
Todtkrank! Weile dich nicht, Erbarmer! Leg' ihm die Hand auf!
Daß er ins Leben zurück vom Tode kehre! — So fleht' ich.

Und was sagt' er? ... enthalten, wie konnte sich Martha, zu fragen?
Ach, was sagt' er? Eilt' er nicht mit? Gedacht' er auch unser?
Unserer Liebe zu ihm? und unserer Liebe zum Bruder?

Da sagt' er das Wort, das ich euch sagte, das Wort, ach,
Neben der kalten Leiche des Ewiggeliebten nicht faßbar,
Was vielleicht ihr versteht, ihr Vertrauteren Jesus! — Maria

Horcht' und sagte gelaſſ'ner: O Freund des Todten und unſer!
Treuer, bewährter Freund! o ſag' uns deutlich noch einmal,
Was er ſagt' und wie! Denn viel ſagt jedes von ſeinen
Gottentquillenden Worten. Ein unermeßlicher Schatz iſt
Jedes; jedes ein Meer, ein nie erſchöpfbarer Quell von
Weisheit, Huld und Erbarmen. — Erzähl' uns genau, was er ſagte.

Dieſe Krankheit zielt nicht zum Tode; ſie zielet zur Ehre
Gottes und ſeines Sohns; zum Preiſe Jeſus Meſſias.

Wie er's ſagte dieß Wort, mit welcher Ruhe der Einfalt,
Welcher Sicherheit, welcher Feſtigkeit, welcher Erhebung
Seines himmliſchen Geiſtes — das kann ich nicht ſagen. Mit Ruhe
Stand ich auf. Ich konnte nicht bang' ſein, da ich es hörte.

Wahrlich! ſagte Maria . . . mir leuchtet hinauf durch die bange,
Nachtbelaſtete Seel' ein himmelheller Gedanke!
Darf ich's wagen, dich zu beſchau'n? O darf ich es wagen,
Auszuſprechen dich, ſüßer Gedanke? . . . Martha, was denkſt du?
O, ich weiß, was du denkeſt! Doch ſiehe die Leiche des Bruders!
Doch, was ſäumen wir länger, die Leiche zu waſchen? Es kommen
Bald die Freunde daher, den Todten mit uns zu beweinen . . .
Ruht, ihr Lieben, doch noch zwei Augenblick' und vernehmt noch —
Alſo ſagte der Bote — die Worte Jeſus; ihr ſagt mir
Laut dann eure Gedanken. Es ſind vielleicht auch die meinen,
Die ich denken nicht darf . . . Als innig dringend ich flehte:
Willſt du kommen? Ach komm! Es brach des Sterbenden Aug' ſchon.
Geh' du, ſagte der Herr mit frohem Blick: Ich will kommen!
Noch iſt die Stunde nicht da, die mir der Vater beſtimmt hat;
Geh' und ſage den Schweſtern: Wer glaubt, ſchaut Herrlichkeit Gottes.

Du willſt kommen und kommſt nicht! Martha rief's und verſtummte.
Du willſt kommen und kommſt! Maria rief's und verſtummte.

Seid getrost und seid nicht verzagt und wartet des Herrn. Wer
Schaut auf den Herrn, der wird nicht zu Schanden. Was ich jetzt sage,
Kannst du vielleicht nicht versteh'n? Hernach wirst du es verstehen.
Dieß auch sagte der Herr, erzählte der Bote. — Maria
Sank an dem Bette des Todten aufs Angesicht nieder und flehte:
Vater der Seelen! ich glaub'! O stärke den wankenden Glauben!
An der Seite des Sterbenden nicht, an der Seite des Todten
Wankt mein bebender Glaub' und sinkt, wenn nicht ihn dein Arm hält!
Halt' ihn, allmächtiger Arm der himmeltragenden Gottheit!
Todt und kalt und entseelt liegt er, den ich inniglich liebte,
Martha inniglich liebt; den liebte, wer ihn gekannt hat,
Ehrete, wer ihn von ferne nur sah ... Ihn haßte nicht Einer,
Den du würdigtest, Gott! ihm nahe zu sein und zu hören
Seine lieblichen Worte, gezeugt von Tugend und Weisheit;
Den du würdigtest, Gott! zu schau'n die Thaten der Liebe,
Welche mit jedem Tag er that mit leiserer Stille,
Kindlich froherem Sinn und himmelblickendem Auge.
Doch die schönsten der Thaten erblickte, Vater! nur dein Aug'!
Ach, der liebende Liebe, wer konnt' ihn seh'n und nicht lieben?
Vater, erbarmender Vater! ich darf nur Eines noch sagen:
Jesus liebt ihn, Jesus, dein Sohn, er, unsere Hoffnung!
Ach, wir sandten zu ihm! Er kam nicht! ... Soll ich verschmachten
An der Seite des Todten? Ich würde schweigen, ich würde
Jeder Hoffnung entsagen, wenn Jesus Christus nicht wäre!
Jesus nicht unser Freund, er nicht Erbarmer, wie Keiner,
Er allmächtig nicht wär', er nicht ein Erwecker vom Tode,
Er nicht hätte gesagt das Wort voll Gnade zur Hoffnung:
Diese Krankheit zielt nicht zum Tode; sie zielet zur Ehre
Gottes und seines Sohns, zur Ehre Jesus Messias.
Jeder Hoffnung müßt' ich entsagen; aber ich kann nicht,
Darf nicht, soll nicht; Jesus, Messias Jesus erhebt mich
Ueber die Erd' empor mit jedem Worte, das du ihm

Legst in den reinen Mund, den nie entweihte die Lüge;
Der nur Wahrheit spricht, und Weisheit, Huld und Erbarmen.
Laß, allmächtige Huld, an des Todten Seite den Glauben
An die Kraft des Erbarmers nicht wanken. Hat er nicht auch schon
Wieder ins Leben zurück Jairus Tochter gerufen?
Nicht den Jüngling zu Nain, den Eingebornen, den Thränen
Seiner Mutter wieder geschenkt? War Lazarus mir nicht
Mehr als Jener war ihr Eingeborner? Erhob er
Mich nicht über die Erd'? Entriß er nicht oft mich der Schwachheit
Meines Glaubens? War er mir mehr nicht, als Sohn und als Vater?
Doch, was gedenk' ich deß? Du erbarmst dich dessen, deß du dich
Willst erbarmen! Wem du Erbarmen verheißest, der darf nicht
Gründe suchen für dich! Du erbarmst dich seiner, denn du willst
Seiner dich erbarmen! Jesus von Nazareth kam uns
Niedergesendet von dir! Warum nicht Tausenden? Uns nur!
Weil er aber nun kam, so laß ihn einmal noch kommen!
Gib den Gedanken ihm ein, an dem Todten die Kräfte des Lebens,
Das dem Himmel entquillt, zu beweisen. Kühn ist die Bitte;
Ueberkühn die Hoffnung; Vermessenheit wäre sie, wenn nicht
Dein Erbarmen ihn hätte gesendet mit hoher Verheißung,
Ueberirdischer Kraft und Verwesung=schreckendem Anseh'n.
Höre mich, Israels Gott! Durch alle Gebiete der Welt schau'n,
Geh'n mit flammender Eile, zu prüfen, zu läutern, zu stärken
Deine Augen! Prüft mich, ihr Augen! Läuteret, stärkt mich,
Niederblickende Augen der Glauben lohnenden Gottheit!
Send' ein Amen herab aus deinen Höh'n in die Tiefe,
Welche mich jetzo bedeckt in den Abgrund, der mich verschlinget!
Immer umfasse mein Herz ein jedes der ewigen Worte,
Welche den reinen Lippen der niemals trügenden Wahrheit
Vielbedeutend entflossen: Zum Preise Jesus Messias
Ziele, nicht zum Tode, zum dauernden Tode nicht ziele

Diese Krankheit! zur Ehre Gottes und seines Gesandten!
Alle Naturen erheben und waffnen sich, Vater! Ich weiß es,
Alle Thorheit der Thoren, der Erdeweisesten Weisheit,
Pharisäischer Stolz und sadduzäischer Unsinn
Schließen Arm und Arm, zu bestreiten die Kräfte des Glaubens,
Und mit Einem unendlichen Hohne zu höhnen der Einfalt.
Aber, Vater! ich glaub', und fleh' um Stärkung des schwachen,
Himmelstrebenden Glaubens, der nieder zur Erde gedrückt wird!
Was, was wird ihn stärken den wunden, blutenden Glauben,
Als das Rauschen der Füße von Jesus von Nazareth! Send' ihn,
Eh' der glimmende Funk' erlischt! Er verhieß uns, zu kommen.
Kommen wird er! Nur kürze die langsamen Stunden! Es trete
Zwischen ihn und uns kein trennendes Hinderniß! Amen!
Amen! Amen! Wer glaubt, schaut Gottes Herrlichkeit! Amen!

Also betete scharf und sternüberfliegend der kühne,
Gottentquillende Glaub' in dem Herzen der Hörerin Jesus . . .
Schöner als Engelgesang erklang an dem Herzen der Herzen,
[illegible] an deinem dieß Fleh'n . . . Du sprachst in demselben Momente,
Da [illegible] Amen an dir vom hohen Himmel zurückscholl,
Zu den Deinen, die oft mit Schmerz an Lazarus dachten,
Oft nach Bethania sich zurück hinsehnten, um einmal
Lazarus noch zu seh'n, und staunten über das Säumen
Der sonst eilenden Liebe, die nie ein Säumen sonst kannte.

Höret eine Geschicht': Es ging ein älterer Bruder,
Seine Geschwister zu retten, in ferne Lande. Die Armuth
Drückte die jüngern Brüder; die Schwestern schmachteten gluthheiß,
Jammerten jeden Moment dem Erstgebornen mit Angst nach,
Daß er also sie hatte verlassen. Es hörte der Bruder —
Denn was hört nicht die Liebe? — das Jammergeschrei der Geliebten.
Seinem Geiste schwebte von Jedem die blasse Gestalt vor.

Jede Thräne, die rann, sie rann in sein brüderlich Herz hin.
Aber, er kam nicht zurück, war unerbittlich den Thränen;
Denn er zielte dahin, wo Schätz' er sammeln für Alle
Wollt', um auf einmal sie Alle zu überraschen mit Reichthum.
Was er wollte, das that er; begann er etwas, so war er
Des Vollendens gewiß. Er ging und sammelte Schätze,
Wo sie Niemand vermuthet, und brachte den klagenden Brüdern,
Brachte den jammernden Schwestern die Fülle des Reichthums auf
Einmal.

Aber eh' er noch sie die hochbeladenen Wagen
Der gefundenen Schätze den ersten Augenblick seh'n ließ,
Zeigt' er sich ihnen, und schwieg, und hörte der Liebenden Klagen,
Welche dennoch kannten den niemals trügenden Bruder,
Doch des Erstgebornen sich mehr, als der herrlichen Wagen,
Seines Kommens sich mehr, als aller Gaben sich freuten;
Wenn sie gleich ihm klagten: Ach, wärest du bei uns gewesen,
Hätten wir Durst nicht gelitten, gedrückt nie hätt' uns der Hunger!

Sind die Geschwister denn bös? Und war der Säumende hart denn?

Nein! antworteten All' aus Einem Herzen dem weisen,
Liebeblickenden Frager: Nicht böse sind die Geschwister,
Und der Bruder nicht hart ... Ihr urtheilt richtig! Ihr werdet,
Was ihr jetzt nicht versteht, verstehen in wenigen Tagen.

Also sagte der Herr. Licht warf das Wort in die Seele
Petrus und Johannes. Doch Nacht verdrängte das Licht bald.

Wende wieder mein Lied vom Quelle des Lichts und der Tröstung
Dich in die Wohnung der Angst und des Schmachtens nach dem
Entfernten!
Singe der stilleren Wehmuth selt'ner stürzende Thränen,

Singe der bleichern Geschwister geräuschlos schnelles Bemühen
Um die friedliche Leich', auf welcher Antlitz zu schweben
Schien der Auferstehung Beginn und des ewigen Lebens.
Martha wusch mit dem reinesten Wasser vom Nardus die Stirn ihr,
Wo mit leisen Zügen geschrieben stand die Geschichte
Großer Thaten und Leiden, und heißer Gebete noch Spur war.
Sorgsam wusch sie die Winkel der Augen ... Ihr sehet mich nicht mehr!
Rief sie mit hellerer Stimm' und küßt' sie, indem sie es ausrief.
Ihr seid nicht mehr Tag mir des Tages, die Sterne der Nacht nicht!
Hebt mir nicht mehr auf und verwahrt mir den Strahl aus dem Blicke
Jesus, des Himmelgesandten — warum jetzt säumenden Helfers!
Doch du hast gesagt: Wer glaubt, schaut Herrlichkeit Gottes!
Und sie wusch mit der Spitze des Zeigefingers, umwunden
Mit dem feinsten Byssus, getaucht ins duftende Wasser,
Nun die freundliche Lippe ... Ja, Bruder, ich will nicht vergessen
Das vom Himmel herab für mich dir gegebene Lichtwort ...
Ach, das letzte, das letzte von diesen Lippen vernommen:
Wer den Sohn hat, hat das Leben ... Unsterblichkeit hat er.

Und Maria brachte die reinen Tücher und wand sie
Um den gewaschenen Todten nach grauer Sitte ... Sie schwieg jetzt;
Auch die lautere Weinerin schwieg. Doch, da sie nun Beide,
Ach, das Haupttuch hoben vom Stuhle, wo es gelegt ward,
Nun verhüllen sollten, ach, nun zum letzten Mal anschau'n
Dich, du holdes, frohes, Unsterblichkeit witterndes Antlitz,
Stürzt' aus Beider Augen herab auf das Angesicht Ein Strom
Schmerzentquillender Thränen, zusammenrinnend aus allen
Nerven des Leibs und der Seele, geschöpft aus jeglicher Ferse,
Jeder Spitze des Fingers — — Ach, daß Jesus noch käme,
Ehe zum letzten Mal dieß Antlitz von uns geschaut wird,

Säumender, treuer Erbarmer! — Sie sagten's, und wandten zum Boten
Um den weinenden Blick: O Freund, du eiletest Stunden
Dem Entfernten entgegen! Geliebter, steige doch jetzt noch
Auf die Höhe des Hauses und schau dich nach dem Geliebten,
Wunderbar Säumenden um, ob von keinen Winden der Erde
Komme sein milder Fuß, eh' wir verhüllen das Antlitz!
Also vernahm der Bote der Schwestern Wort und erhob sich
Auf den obersten Söller und schaute nach jeglicher Gegend,
Ueber die Augen die Hand, auf der äußersten Zeh', und erblickte
Nicht den Heißgewünschten, der sagt': Ich will kommen! und nicht kam.

Unterdeß legten die Schwestern noch auf die Stirne des Todten
Wechselnd die thränenbenetzten, die bleichen Hände der Liebe.
Ich will kommen! hat er gesagt; wie kann er denn säumen?
Sagte Martha . . . Maria: Er weckte den Jüngling zu Nain,
Als mit dem Todten schon die Träger standen am Thore . . .
Was ich thue, weißest du nicht, du wirst es hernach erst,
Wann es gethan ist, versteh'n — hat er nicht oft dieß gesagt dir?
Aber . . . es muß sein! es muß sein! das Heil aus Nazareth komme,
Oder verweile noch länger. — Wir müssen das friedliche Antlitz,
Eh' von Jerusalem kommen die Freunde, verhüllen. — Indem sie's
Sagten, traten herein von Jerusalem kommende Freunde . . .
Kommt ihr, den Kranken zu seh'n? rief Martha den Kommenden. Sehet
Nicht den Kranken: den Todten! Wir wollten eben das Haupt ihm
Mit den Tüchern umwinden. — O schaut den Entschlafenen Gottes!
Seines Gleichen war nicht! Der war ein Israelite
Ohne Falsch! Ach, ein Herz, zusammengequollen aus Liebe . . .
Und sie sahen des Todten Antlitz mit schweigenden, stillen,
Unabtreiblichen Blicken . . . Noch einmal küßt' ihn Maria,
Einmal Martha noch, und deckten das Antlitz des Todten,

Banden es um und ein und schoben die Enden der Tücher
In die Tücher hinab, die die Brust und die Arme umwanden;
Ließen dann ihn tragen ins kühlere Zimmer, und eilten,
Sich zu waschen, in Trauer zu kleiden, die Rechte des Gastes
Zu erfüllen an Jedem, der kam, mit den Müden zu trauern,
Eine Thräne zu weinen in ihre Thränen ... Die Schwestern,
Sah'n sie sich Augenblicke nur, drückten sich wärmer, als je, sich
Inniger, treuer die Händ' und sprachen von nichts, als von Jesus,
Ach, von seinem Wort: Ich will kommen! Herrlichkeit Gottes
Schaut, wer glaubt; ihr werdet's versteh'n; — und vom Säumen und Fernsein
Des mit keinem Blick aus keiner Ferne zu Seh'nden.
Ach, wie oft entstahl den Trauergästen sich Martha,
Eilt' auf den Söller und schaut mit thränenenttrocknetem Auge
Nach Jerusalem hin, nach Galiläa, nach allen
Breiten Straßen, nach allen durch Wälder sich krümmenden Pfaden;
Kam dann wieder herab, und Maria sah im Momente,
Wann ins Zimmer sie trat, nichts, als den Blick von der Martha,
Ob er Hoffnung ihr brächt', es komme der säumende Jesus ...
Aber, nie bracht' einer der Blicke von Martha den Trost ihr:
Schwester! ich sahe von fern ... ich vermuthe des Kommenden Kommen.
Ach, wie euch war, ihr Schwestern, da nun die Stunde herbeikam,
Da die Leiche des Bruders, ach, in die felsene Gruft hin
Sollte werden getragen ... Es muß sein! Alle nun sagten.
Jesus nicht war gekommen; nicht abzusehen die Spur war
Seines Kommens nicht hieher, nicht dorther ... Himmelerwählte
Da ihr mußtet, ach mußtet erheben euch von den Sitzen,
Zu begleiten den Sarg, der wegtrug euerer Freuden
Höchste, reineste, beste, die je euch gegeben die Erde!
Er nicht kam, nicht kam, wie langsam, zögernd ihr ginget!
Er, der Höchste, der Reinste, den nicht die Erd' euch gegeben,

Ach, er kam doch nach Nain ungerufen und nicht von
Brennenden Thränen erfleht der innig liebenden Freundschaft;
Kam vom Himmel gesendet und nicht vom Himmel verheißen;
Kam noch zur Stunde des Tragens und ehe den Todten die Gruft
schloß.
Aber du kommmst nicht dem Fleh'n, ach kommst nicht deiner Verheißung,
Kamst dem Todten zu lieb nicht, zu lieb nicht uns! Ach, sie tragen
Hin in die ewig verschließende Nacht die Leiche des Todten!
Vater im Himmel! was sollen wir sagen? Was können wir Weises
Sagen, das würdig sei dein? Doch ach, wie können wir schweigen?
Einen Retter kennen, deß Macht ist groß, wie die große
Uebermenschliche Lieb', und den Retter nicht suchen, wer kann das?
Kann's im heißesten Schmerz, in der herzzerdrückenden Wehmuth?
Ach, ihn lieben nicht nur, geliebt auch sein von dem Retter,
Und entfernt ihn wissen — wer kann die Entfernung ertragen?
Wer ertragen, wenn er verhieß, zu kommen, und nicht kommt?
Hoch der Jammer sich häuft und die drohende Woge daher rauscht —
Weg sie winken er könnte, gebieten: verstumme! dem Jammer?

Also mit schweren Gedanken belastet, schritten langsam
Hinter der langsam getragenen Leiche die Schwestern des Todten.
Jeder Schritt, den sie thaten, war schwerer, je näher dem letzten
Ziele sie kamen des Gangs und der matt nur dämmernden Hoffnung.
Ohnmacht stürzt euch hin, ihr Nachtbelasteten, da nun
In die offene Gruft die Leiche niedergelegt ward.
Kaum noch vernahmt ihr, doch tief, das dumpfe Getöse des hohen,
Höhleschließenden Steins, und gingt betäubt und geleitet
In die Wohnung zurück, wo nicht mehr er — ach, nicht er war!
Wie ihr hingingt, wußtet ihr nicht, nicht, wie ihr zurückkamt!
Dennoch glühte die Gluth der markverzehrenden Trauer,
Wolltet ihr, wolltet ihr nicht, das unvergeßliche, klare,
Immer schallende Wort: Ich will kommen zur Stunde des Vaters!

Seid getrost und seid nicht verzagt, und harret des Herrn nur!
Aber zu heiß, zu heiß war dennoch die Gluth der Betrübniß!
O du Wohnung der Oede, wo Jesus, wo Lazarus nicht ist!
Komm, komm, göttlicher Mann! die matten weiblichen Seelen
Anzufrischen mit Einem Blicke des Trostes! Zu spät ist
Jegliche Hülfe! Komm und gieß' auf die Wunde nur Balsam!
Kannst du nicht, willst du nicht heilen die tief einschneidende Wunde,
Gieß' doch kühlenden Balsam und Oel des Trosts auf die Wunde!
Tröstung kann nicht ins Herz der Tiefverwundeten, wenn auch
Jeder der Freunde sich naht und Jeder die wärmsten Gedanken
Brachte, gegeben von Gott und der Licht nur bringenden Zukunft.
Denn nicht er war gekommen, der liebende Liebe verließ sie
In dem bangsten Gedräng' des heißen Schmachtens nach ihm nur.
Ein Trost, Einer nur, war für sie: Nur Jesus — sonst keiner!
Fehlte dieser, so fehlte, was noch auf der Erde sie festhielt ...
Doch auch Eins noch hielt sie, da er sie schien zu verlassen,
Noch das Wort: Ich will kommen! Wie konnten sie dessen vergessen?
Aber wir sind es nicht werth! Er wäre gekommen, der treue,
Niemals fehlende Freund. Wir haben gesündigt! Wir haben
Lazarus vielleicht zu sehr, zu wenig Jesus geliebet!
Waren zu sehr um den Bruder, zu wenig besorgt für des Bruders
Liebsten, göttlichsten Freund ... Wir vergaßen über dem Kranken,
Ueber dem Sterbenden Alles ... O laßt uns über dem Todten,
Welchen die Gruft verschließt, nicht vergessen des Vaters im Himmel,
Der den Bruder uns gab und nun in die ewige Wohnung
Aufnahm, den er uns gab und erlöst von den Leiden des Todes.
Gott, allmächtiger Gott! verlaß die Verlassensten aller
Erdegeborenen nicht und entzieh' uns nicht deinen Gesandten!

Als sie also gefleht und thränenmüde sich neigten,
Fanden sie endlich den Schlaf und Ruhe breitete friedlich
Ueber sie aus die schattenden Fittige. Jesus, du hattest

Ferne vernommen ihr Fleh'n und den Qualbelasteten Ruhe
Niedergefleht vom Himmel mit Einem Blicke der Liebe.

An dem folgenden Morgen sagte der Herr zu den Zwölfen:
Laßt uns wieder geh'n in Judäa ... Ihm sagten die Jünger:
Rabbi! eben itzo suchen die Juden dein Leben ...
Hoben sie Steine nicht wider dich auf? Und willst du zurückgeh'n?
Jesus antwortet den Bangen: Sind nicht zwölf Stunden des Tages?
Stößet der auch an, der bei Tage wandelt und vorschaut?
Leuchtet den Schauenden nicht das Licht der Welt? Wer bei Nacht geht,
Der stößt an, denn ihm fehlet das Licht ... Drauf sagt' er mit Gleichmuth:
Lazarus, unser Freund, ist entschlafen. Ich geh', aus dem Schlaf ihn
Aufzuwecken. — Ist, Herr, er entschlafen, so wird es nun besser
Werden mit ihm. — So sagten die Nächsten an Jesus. Sie wähnten,
Von dem täglichen Schlaf und vom Ruheschlummer des Kranken
Spreche der Herr ... Sie verstanden ihn nicht. Da sagt' er mit Freimuth:
Lazarus ist gestorben ... Verzagt nicht, Kindlein! Ich freue
Mich, daß es also geschah und daß mit Euch ich nicht dort war.
Bald nun werdet ihr glauben, wann nie geschehene Dinge
Werden vor eueren Augen gescheh'n! Laßt uns zum Entschlaf'nen
Hingeh'n. — Didymus sagte den Mitnachfolgeren: Laßt uns
Hingeh'n, mit ihm zu sterben. Der Tag des Todes ist besser,
Als der Tag der Geburt ... In Judäa spannet der Tod schon
Seinen Bogen für uns. O laßt zu sterben uns hingeh'n!

Jesus ging mit den Zwölfen ... Es hatte Maria mit Martha
Bange Tage verlebt — verlebt nicht, verweint und vertrauert.
Zehnmal stürzten sie sich in die Arme ... Schwester! wo bleibt er?
Ohn' ihn ist Leben nur Tod, und der Erde Freude nur Elend!

Alle Tröster, die kamen — es waren Viele gekommen —
Sprachen zu wenig von ihm, und wenn sie nannten den Namen
Des Erhab'nen, so standen die Schwestern auf glühendem Boden,
Bebte das tiefste Gebein vor Furcht, sie möchten nicht würdig
Sprechen, nicht zärtlich genug von dem unaussprechlich Geliebten.

Voll von großen Gefühlen der in ihm sich regenden Urkraft
Ueber Leben und Tod und der Zukunft strahlenden Freuden,
Kam nach Bethania Jesus. Die Jünger schwiegen, je mehr sie
Große Bewegungen merkten im Herzen des Himmelgezeugten,
Der mit jeglichem Blicke der Erd' entschwebt' in die Höhe,
Welcher entstiegen er war, zu retten die Söhne der Tiefe.

Martha hatt' an den Weg gesandt von den Wärtern des Kranken
Einen der Treusten: O geh', und siehst du den Göttlichen kommen,
Eile schnell, mir's zu sagen, doch ohne daß Jemand es merke . . .
Jesus wurde geseh'n, geseh'n die Zwölfe! Ja, er ist's,
Sagt sich selbst frohlockend der schmerzlich Harrende; lief dann
Nach dem Hause zurück. Den Fußtritt kennete Martha,
Riß den Gästen sich los, die mit den Trauernden trau'rten,
Rief dem Kommenden zu: Kommt Jesus? Jesus! so rief ihr
Froh der Bot' entgegen, ist nah' an Bethania, ruht jetzt
Unter dem großen Baum auf der Höh' . . . und um ihn die Zwölfe.

Welch' ein Gefühl befiel dich, Freudenwürdigste, da du
Hörtest den Namen, den ewig die Leben alle mit Ehrfurcht
Nennen werden, den Namen, der alle Herzen mit Freuden,
Alle Augen mit Licht, mit Gesang die Himmel erfüllet.
Also freut in der Nacht kein irrer Wand'rer des Lichtes,
Keines Führers sich ein Reisender mitten im dunkeln,
Pfadeverbergenden Wald, kein Schmachtender also des Quells sich,
Keine Mutter des Kinds, das am Winterabend vermißt ward,

Wann in später Nacht das Verirrte wieder ein Freund bringt.
Also freute sich nur der Marien Höchste, das Urbild
Jedes schönen Gefühls, die Königin unter den Frauen,
Nur die Fürstin der Mütter, die Christusgebärerin, also,
Da drei Tage sie hatte gesucht bei den Freunden, gesucht auf
Allen Straßen Salems den Erstgebornen und Einen,
Und im Tempel ihn fand, in der Mitte der Lehrer ... So freute
Martha des Göttlichen sich, des endlich Erschmachteten; ging dann
Unter den Palmen hin im Trauergewand und erreichte
Pochender Brust die Höhe, wo Jesus saß mit den Zwölfen,
Welche die Trauergestalt der blassen Weinerin schreckte.
Ehe die Hand sie bemerkt, die Jesus ihr reichte, war schon sie
Hingestürzt zu den Füßen des endlich Errungenen, rief schon:
Ach, Herr, wärest du bei uns gewesen, so wäre mein Bruder
Nicht gestorben! ... Sie sah an Jesus empor und erblickte
Sein erbarmendes Aug' und im Auge verheißender Huld viel;
Fühlte den kühlen Strom der schweigend sprechenden Tröstung,
Wagt' es, dem Milden zu sagen: Todt zwar, todt ist mein Bruder;
Aber, Gebieter des Todes! dir gibt Gott, was du begehrest!
Ihr erwiederte Jesus: Dein todter Bruder wird leben!
Auferstehn der Begrab'ne! ... Ich weiß, antwortete Martha:
Daß er am letzten der Tag' aus der Gruft des Todes ersteh'n wird!
Jesus sahe sie an ... In dem Blicke regte das Leben
Aller Lebenden sich und das Licht der sehenden Augen.
Auferstehung bin ich, ich bin das Leben der Welt, ich!
Wer mir glaubt, wie Gott, der stirbt in Ewigkeit niemals;
Wär' er gestorben, er lebt. Er dringt vom Tod in das Leben!
Glaubest, Martha, du das? ... Die Gotterleuchtete rief ihm:
Herr! ich glaube! du bist der Gesalbte Gottes! das Licht du
Und das Leben der Welt, der Sohn des ewigen Vaters!
Herr des Himmels, der Erd' und aller Kräft' und Naturen!
Bist die Hoffnung der Väter, die Krone Israels! Alles,

Was die Seele bedarf, die nie ersättliche Seele,
Bist du, hast du! Du kannst, was keine Lebenden können!
Dein ist, Jesus, das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit! Amen!

Als sie dieses gesagt und an Jesus Hand sich empor hob,
Fragte sie freundlich der Herr: Wo ist Maria? ... Kaum hatte
Martha dieß vernommen, zu Hause! gesagt, so enteilt sie,
Wie von unsichtbarer Hand dahin gerissen, dem Herrn und
Ging mit leisem Tritt in die Kammer, wo nebenan saßen
Um Maria die Freunde, die von Jerusalem hatte
Zu ihr die Liebe geführt und die Trauer um Lazarus. — Martha
Gab der Betrübten den schnell verstandenen Wink ... Sie erhob sich,
Ging zur Winkenden hin, die sagt' ihr das Wort der Erquickung,
Wie sie keines hatte vernommen, so lang' sie betrübt ward:
Rabbi Jesus ist da und fragt nach Maria. Wie flog sie
An der Schwester Arm, die das erste Mal jetzt sie hielte,
Jesus entgegen! Wo ist er? ... Dort auf der Höh' an dem Baume!
Losriß jetzo sich von Martha Maria, noch früher
Zu erblicken den Einen, an welchem sie hing mit der ganzen
Kraft und Liebe der Seele, mit allem Willen, mit allen
Regungen ihres Herzens ... Sie stürzte nieder zu seinen
Füßen, sagte kein Wort im Thränenstrom, als nur dieses:
Ach, Herr! wärest du bei uns gewesen, so wäre mein Bruder
Nicht gestorben ... Es regte das Herz sich in Jesus ... Er sagte:
Aufersteh'n wird Lazarus ... Glaube! Den Glauben belohnt Gott
Mit unendlichen Freuden! Erhebe dich jetzt von der Erde!
Der den Odem gab, kann wieder ihn nehmen; und wer ihn
Nehmen kann, wann er will, kann der nicht wieder ihn geben?

Unterdeß kamen ihr nach mit Martha die Trauergenossen,
Die am Grabe sie wähnend, sich nach ihr eilend erhoben.
Jesus sahe die Martha, Maria, Lazarus Schwestern

Schwesterlicher ihn klagen, als je auf der Erde geklagt ward;
Sah, in Trauer gehüllt, die Freunde der Trauernden trauern;
Stand und ging mit der Schaar, mitfühlte die Lasten der Menschheit,
Fühlte der Menschlichkeit schmerzliche Freuden, dachte des Todes
Allgewaltige Kraft und seiner Zerstörungen Schrecken;
Grüfte entschlossen sich ihm mit ihren Verwesungen: alle
Wasserbelasteten Tiefen Gebein=verbergender Meere
Hoben sich vor den Geist des Todesbeherrschers und flehten
Tausendstimmig ihn an um Erbarmen ... Er hört in den Winden
Ein unendlich Geheul von tausend Geistergestalten,
Halb nur lebend, nicht todt, doch unter des Fürsten des Abgrunds
Allesdrückendem Arme gehalten und schmachtend nach Freiheit;
Sah Jahrhunderte noch der Lebenden tausendmal Tausend;
Sahe der Sterbenden tausendmal Tausend. Er hörte das Röcheln
Aller, die rangen in diesem Momente mit Tod und mit Jammer;
Sahe die Thränen rinnen aus tausend Augen auf Leichen
Früh entfloh'ner Geliebter. Er sahe die blitzenden Schwerter,
Die aus Tiefen der Berge herausgegraben die Mordsucht,
Oder die Angst der Brüder vor Brüdern; hörte den Donner
Unerfund'ner Geschütze, die Tod und Verderben gebären ...
Alle diese Triumphe des Ersten und Letzten der Mörder
Gingen vor seinem Geist in dunkeln Gestalten vorüber.
Jegliches Aug' um ihn her schwamm müd' in zärtlichen Thränen.
Innigst bewegte sein Geist sich, ergrimmte der Macht des Verderbers!
Welch' unendliche Müh', ach, welcher Jahrtausende Arbeit,
Bis ich auf ewig vertilgt die letzte Spur von der Herrschaft,
Jeden Druck des Tyrannen, der nur an Zerstörungen Lust hat,
Leben haßt, wie den Tod die Lebenden hassen; das Licht scheut,
Wie das Auge die Nacht, und erwärmte Wesen des Frostes
Scharf ergreifenden Hauch. — Es raffte der göttliche Schweiger
Alle Kräfte zusammen, dem großen, unendlichen Werke
Wieder entgegen zu geh'n mit einem Schritte der Ehrfurcht ...

In der großen Bewegung, wie nie sein Herz noch bestürmte,
Wo geheftet ans Kreuz er blutend selber sich vorschwebt',
Er erwürgt sich sahe vom ewigen Würger durch Hände
Seiner Brüder, der Menschen, der Kinder des Vaters — der Seinen,
Sagt' er mit sanfter Stimme zu Martha: Sag' mir, wo habt ihr
Hin den Todten gelegt? . . . Maria sagte mit Martha:
Komm und sieh'! Welch' Weinen! Erbarmer der Menschen! auch deinen
Bräunlichen Augen entquoll die Zähre der Lieb' und der Wehmuth!
Ach, ich gäbe mein Aug', zu schau'n den Moment, da dem reinen,
Göttlichen Aug' entrann die Zähre der Lieb' und der Wehmuth!
Schöneres sahest du nie mit deinen tausendmal tausend
Niederblickenden Augen, du erdumwölbender Himmel,
Als den Fürsten des Lebens mit dieser Zähr' in dem Auge . . .
O du Freund! o du Bruder! du Mensch der Menschen! wie soll ich
Uebermenschlicher dich, doch menschlicher, milder, als Alle,
Welche die Erde gebar, wie dich, Alliebender! nennen?

Siehe, wie hatt' er ihn lieb! so sprach, so fühlte die Wahrheit
In dem Herzen frommer Geleiter, da Jesus sie sahen
Stillen Trittes geh'n mit der erdesegnenden Thräne.
Andre sagten sich leise: Wie, daß der Liebende nicht kam,
Seinen Geliebten zu retten? Er gab das Gesicht doch dem Blinden!

Abermals bebte das Herz des tiefen und schnellen Empfinders . . .
In dem heißen Moment drang schnell ein Jammerjahrhundert,
Dem er sich wieder entschwang, in die lichte Freie des Glaubens,
Der die Erde nicht nur, der Tod und Hölle sich stillstellt,
Daß sie ihm lassen den Raub und den Blick der Bemächtigung fern flieh'n.

Und sie kamen zum Grabe des Todten . . . Erwartungen standen
Ohne Namen umher um die Leiche=verschließende Höhle . . .

Erde, du standst! du schautest, o Sonn'! Es standen die Sterne
Einen stillen Moment! Das Ruh'n der harrenden Schöpfung
War dem Erzeuger des Todes, dem ewigen Mörder, Entsetzen.
Nicht auf ihn, auf den Vater, auf den nur blickte mit einem
Sternestellenden Blick an der Gruft des Verwesenden Jesus . . .

Wälzet weg von dem Grabe den Stein! sprach ruhig und lichthell
Der Erhörte vom Vater . . . Maria schwieg und war Aug' nur.
Herr, er ist am Verwesen! Es ist der vierte der Tage!
Rief dem Gebietenden Martha, die Schwester des Todten . . . Der Herr sah
An sie mit stärkendem Blick . . . O Martha! glaube nur, Martha!
Sagt' ich dir nicht: Wer glaubt, schaut Herrlichkeit Gottes? O glaub nur:
Du auch wirst sie schau'n! Ich weiß, was ich sage! — Da hoben
Petrus, Jakobus, Andreas, mit andern ihrer Geleiter,
Von der Verwesungen Höhle den schwerbedeckenden Stein ab,
Ließen ihn an die Erd'. Es erklang die bebende Erde . . .

Jesus stand im Kreise der Zwölfe. Maria bei Martha
Schauten jetzt einen Moment in die Höhle hin nach dem Todten;
Straften sich wieder des Schau'ns und hefteten jetzo die Blicke
Nur auf Jesus, der faltete himmelwärts preisende Hände.
Himmelwärts zielten die Blicke des großen Beters am Grabe:
Vater! ich danke dir, Vater! vor Allen, daß du mich erhört hast!
Doch, ich weiß es, Vater! daß du mich allzeit erhörest!
Aber, was ich sage, das sag' ich von wegen der Menge,
Welche mich jetzt umringt. O möchten einmal sie glauben,
Daß vom Himmel du mich herab auf die Erde gesandt hast!

Leisere Stille hielt die Stehenden alle . . . Kein Odem
Wollte sich regen . . . Sie schauten nur Jesus und hörten nur Jesus,

Welcher mit lauter Stimme hinein in die hallende Gruft rief:
Lazarus, komm heraus! ... Des Entsetzens Farbe bedeckte
Plötzlich alle Gesichter, da, ehe der Ruf noch verhallt war,
Aus der dunkeln Höhle die Leiche lebend hervorkam,
Um und um gebunden an Händen und Füßen mit Tüchern,
Auch mit einem Tuch umwunden das Haupt und das Antlitz.

Jesus sagte den Nächsten, die Alle standen und starrten,
Schauten Eines Schau'ns und Himmel und Erde nicht mehr sah'n:
Tretet näher ihm hin und löset ihn ... Lasset ihn frei geh'n!

Niedersank Maria. Zum Preise Jesus Messias!
Rief sie, da sie sank. Die Krankheit zielt nicht zum Tode,
Zielt zur Ehre Gottes und seines Sohnes. Und Martha
Stürzte neben ihr hin zu Jesus Füßen. Erbarmer!
Rief sie — mehr nicht ... Wie sahst du nach Lazarus, Simon Johanna!
Du Johannes! Jakobus, wie eiltest du hin zu dem Todten,
Welchen aus seiner Gruft des Erbarmers allmächtiger Ruf rief!
Thomas, wie warst du bleich und durftest im Zweifel nicht aufschau'n!
Wie, Nathanael, riefst du: Jesus! Israels König!
Erde, wie war dir? dir, stehende Sonn'? O ihr Sterne, wie war euch?
Als das Antlitz des lebenden Todten mit bebenden Händen
Allen enthüllt war? Jesus! er rief, o Jesus Messias!
Daß bei der Stimme Ruf, den Maria plötzlich erkannte,
Schnell sie vom Staube sich hob, ergriff die Martha, .. nun hinging
Zu dem Todten, der lebt' und die freigewordenen Hände
Beiden Schwestern reichte ... Sie schauten, schwiegen und schauten,
Schauten Eines Blicks an den lebenden Todten, und hielten

Rechts ihn und links ... Er lebt! ... Des Sohnes Freund hat das Leben —
War das erste Wort, das entquoll des Lebenden Lippen —
Ja, wer glaubt, schaut Herrlichkeit Gottes ... Es führten die blassen,
Alles vergessenden Schwestern, ach, ihn nur schauend und stumm jetzt
Von der Gruft ihn zurück ... Mit jeglichem Schritt vom Grab weg
Trat die Farbe des Lebens, der Jugend röthliche Blüthe
Heller ihm ins Gesicht ... Es hatte sich Jesus entfernet,
War mit den Zwölfen allein, den Vater zu preisen, gegangen.
Schaaren umgaben den Todten, der langsam freundlich einher ging,
Jetzt dem Betrachtenden stand und dann sich dem Staunenden zeigte:
Ja, ich bin's! Ja, ich bin's! bin Lazarus! Todt war ich ... lebe,
Denn mich rief aus der Gruft des ewig Lebenden Stimme!
Alle Zeugen befiel mit jedem Moment das neuste,
Sprachlos hohe Erstaunen. Der Mund, der zum Sprechen sich öffnen
Wollte, schloß sich zugleich, und begann dann wieder zu sprechen,
Und verstummt' im Beginnen ... Ein Mann, wie Jesus, ist niemals,
Seit die Erde gegründet, seit Berg' entstiegen der Tiefe,
Auf der Erd' erschienen ... Das Wort nur vermochte den Lippen
Zu entflieh'n ... Die Gewißheit, die lebende, volle Gewißheit,
Welche dastand, sprach und ging; die Menge der Zeugen,
Alles sprach und schwieg ... Der Lebende kam an die Schwelle
Seines Hauses, wandte sich um und sagte den Folgern:
Laßt der Ruhe mich jetzt und der stillen Betrachtung! Erhebet
Preisende Händ' in die Höh' und betet Israels Gott an!
In die Grube führet Jehovah, Jehovah entführet
Wieder der dunkeln Grub'! Er hält den Schlüssel des Todes!
Wer will aufthun, wenn er beschließt? Wenn er öffnet, wer schließen?
Amen! Amen! Er lebt! Und wer an des Ewigen Sohn glaubt,
Hat das ewige Leben. Der Glaubende stirbt nicht. Und stürb' er,
Bleibet nicht in der Gruft ... Dieß lehrte mich Jesus. Ich glaubte.
Heil der Seele, die glaubt! So sagt' er, und wandte sich um, und

Trat mit wenigen Freunden, und trat mit Maria und Martha
In sein Haus, in die Kammer, wo er mit dem Tode gerungen
Hatt', und fiel mit den Schwestern und fiel mit den Freunden aufs Antlitz,
Eines Preises zu preisen den Retter vom Tod und Verwesung.

Künftige Schicksale der jüdischen Nation, des Tempels und der Welt.

Gegenüber dem hohen, weit herum strahlenden Tempel
Saß mit den Zwölfen der Herr. Es erstaunten über die Hochpracht
Etliche seiner Schüler: O schau doch, welch' ein Gebäude!
Seines Gleichen ist nicht auf der Kugel der wandelnden Erde.
Schöneres leuchtet nicht an das Licht der Sonne. Wie steht es
In dem Schimmer des Monds, so feierschön, so erhaben!

Jesus sahe sie an mit dem Blicke des Sohnes Jehovahs,
Dessen der Tempel war, dieß Bild der ewigen Wohnung,
Die nicht Menschenhände dem ewig Lebenden bauten.

Sehet ihr nicht dieß Alles? Ich sag' euch im Namen der Wahrheit:
Nicht Ein Stein wird bleiben am Steine. Der Grimm der Zerstörung
Wird mit gewaltigem Arm das prachtbelastete, hohe,
Weite Tempelgebäud' und Jerusalem mit ihm zertreten;
Keine Spur mehr lassen der Stadt der Könige Juda's.

Tief einschnitt in die Seele der zwölf Apostel des Herrn Wort,
Auf des Oelbergs Gipfel im Angesichte des Tempels
Fragte die bebende Wehmuth mit banger Stimme den Meister:
Wann wird dieses gescheh'n? Wann wirst als Messias du kommen?

Welches ist das Zeichen von deiner Kunft und vom Ende
Aller Staaten der Welt und der Welt? Wann neiget sich Alles
Deinem Zepter? Dein Reich — wann kommt es? wie wird es
kommen?

Ihnen antwortete Jesus: Wachet, und laßt den Verführer
Keinen euch mir entlocken. Es werden mit meinem Namen
Viele kommen und sagen: Ich bin der Messias! — und werden
Viele weg von mir und der Wahrheit führen. Ich warn' euch!
Ehe das Ende kommt und der Sturz des prächtigen Tempels,
Wird ein Krieg sich erheben. — Vernehmt ihr des Krieges Tumulte,
Wachet, doch bebt nicht zu sehr! Es wird ein Volk sich erheben
Wider das andere Volk, und wider Reiche die Reiche.
Hunger wüthet mit Macht. Es tödtet die Pest, und die Erde
Bebet unter dem Fuße des zagenden Menschengeschlechtes.
Doch dieß Alles ist nur von den Jammertagen der Anfang.
Alsdann werden sie euch, des Messias Jünger, ergreifen,
Euch in Fesseln schließen, in dunkle Gefängnisse werfen,
Euer Einige tödten; ihr werdet verhaßt sein, je mehr ihr
Meinen Namen bekennt und ehrt, was ich ehre. Wohin ihr
Kommen werdet, wartet Verachtung auf euch, — nicht auf euch nur,
Alle, die mich lieben, sie werden Alle verhaßt sein.
Viele Träumer werden ersteh'n; viel' falsche Propheten;
Viele Verführer von Vielen; das Laster erhebet sein Haupt hoch,
Und im Trauergewande, gedrängt vom höhnenden Laster,
Wandelt die Tugend einher; die erwärmende Liebe wird kälter
Jeden Morgen, der kommt. — O wohl dem, der bis zum Ende
Treu der Wahrheit bleibt und der allerfreuenden Liebe!
Jedem ewigen Uebel entgeht der Verehrer der Wahrheit.
Allen Landen der Welt verkündigt das himmlische Reich sich,
Und die frohe Botschaft erschallt an die Ende der Erde.
Zeugniß von Jesus Messias erfüllt vor'm Ende der Tage

Jede Zone der Welt, wo auf und nieder der Tag steigt.
Erst dann, früher nicht, kommt, mit dem Ende der Zeit, der Messias.

Seht ihr den gräulichen Flügel der Allverwüstung, wovon einst
Daniel sprach — wer es liefet, der merk' es, am heiligen Orte.
Alsdann sollen die in Judäa flieh'n auf die Berge.
Wer auf dem Dach ist, steige herab nicht, von dem Geräthe
Etwas mit sich zu nehmen . . . er eile von Zinne zu Zinne,
Zu entflieh'n dem stürmenden Jammer. Wer auf dem Feld ist,
Kehre nicht zurück in die Stadt, sich die Kleider zu holen.
Wehe den Schwangern! Wehe den Säugenden selbiger Tage!
Bittet, daß euere Flucht nicht fall' in die schauernde Schneezeit!
Nicht auf den Sabbath! Es wird die Trübsal groß sein, wie keine,
Seit die Erde steht, wie keine kommen wird! Würde
Gott nicht diese Tage verkürzen, was Odem hat, sänke
Ins Verderben herab! Um seiner Lieblinge willen
Wird der Vater im Himmel die Zahl der Tage verkürzen.
Wenn alsdann euch Jemand wird sagen: Hier der Messias,
Dort der Messias! glaubet es nicht! Es werden Verführer,
Falsch genannte Gesalbte, Propheten von Wahn und von Trug voll
Werden Viel' ersteh'n! Auch Zauberer! Magische Kräfte
Werden sich regen, wie nie! Sie werden täuschende Thaten,
Wundern ähnlich, verrichten, wo möglich auch die zu verführen,
Die vom Beginne der Vater zu Wahrheitszeugen erwählt hat,
Und zu Genossen des ewigen Reichs. Ich sag' es vorher euch:
Wenn man sagen euch wird: Der Messias ist in der Wüste;
Gehet nicht hinaus! Und sagt man: Er ist im Verborg'nen;
Glaubet es nicht! Wenn er kommt, er kommt wie der blendende Blitz hell;
Wie vom Morgen zum Abend des Allerleuchtenden Glanz scheint,
So die Zukunft, so des Adamiden Erscheinung.

So sein schmetternd Gericht! Es tödtet mit blitzendem Schwerte,
Allgeseh'n und vernommen von allen Ohren. Die Schlacht wird
Groß sein, die mit dem Herrn kommt . . . Todte Leichname werden
Füllen das Land der Empörer . . . ein Mahl der Vögel des Himmels,
Wo das Aas wird sein, da werden die Adler sich sammeln.
Ist vollendet einst der Jammer derselbigen Tage,
Der Jahrhunderte hat in seinem Gefolge; wird nicht mehr
Von den Heiden zertreten die heilige Stadt; sind der Völker
Zeiten erfüllt: wird die Fülle der Heiden dem göttlichen Reich' nah'n,
Bald nach dem Ende der Trübsal, die Gottes schmachtendes Volk drückt,
Wird die Sonne verfinstert, des Glanzes leer wird der Mond sein,
Von des Himmels Gewölb' entfallen werden die Sterne,
Alle Kräfte der Höh'n sich wiegen gegen einander.
Alsdann wird erscheinen ein Zeichen vom Sohne des Menschen,
Alle Geschlechter der Erd' erheben heulende Stimmen;
Aller Augen erblicken, auf hell erstrahlenden Wolken
Niederschwebend — Blitzhell', Gottes Herrlichkeit um ihn —
Jesus Messias! ihn und seine tausendmal Tausend.
Schnell und gewaltig, wie Stürme, wie Flammen scharf und wie Blitze,
Eilen seine Boten. Die Stimme der schwebenden Heerschaar
Ist weit schmetternder Hall, ist Schlag der Donnerposaune.
Aus den Winden der Erd', aus allen Zonen versammeln
Sie des Vaters Erwählte zum Menschensohn auf den Wolken.
Sehet den Feigenbaum an, und lernet von ihm. Wann sein Zweig jetzt
Zart wird und das Laub hervorwächst, merkt ihr des Sommers
Nähe. Also wann ihr auch sehet, daß Jenes geschiehet,
Alsdann merkt und versteht, daß nah' an der Thüre der Herr ist.
Wahrlich! ich sag' euch: Jenes Alles wird eilend geschehen;
Das noch lebende Menschengeschlecht wird nicht von der Erde
Weichen, bis Alles gescheh'n ist. In stromschnell eilender Zeit wird

Kommen Jerusalems Fall, und das Ende der Welt und der Tage;
Jenes, weil ihr noch lebt, und dieß nach dem Ende der Trübsal.
Himmel und Erde vergeh'n, nur meine Worte vergeh'n nicht.
Aber den letzten der Tag' und die Stunde der strahlenden Zukunft
Weiß kein Wisser vorher, kein Erdensohn und kein Engel;
Weiß und will nicht wissen der Sohn; sie weiß nur der Vater.
Darum wachet und betet und seid bereitet zu jeder
Stund'; ihr wißt nicht die Zeit; drum wachet All'! Wie die Tage
Noahs waren, so werden die Tage des kommenden Sohns sein.
Aßen sie dort und tranken, und nahmen und gaben zur Ehe,
Also werden sie auch in den Tagen des kommenden Sohns thun.
Bis auf die Stunde, da Noah ging in die rettende Arche,
Hatten sie keine Sorge noch Ahnung der rauschenden Sündfluth.
So in den fernen Tagen des kommenden Richters der Erde.
Zwei arbeiten im Felde; den Einen tödtet, den Andern
Rettet des Sohnes Erscheinung; es trennt das ernste Gericht sie.
Zwei in Einer Mühle; die Eine zerschmettert die Zukunft,
Und der donnernde Gang des wetterschnellen Vergelters,
Und die Andere wird gezückt in die Höhen des Lichtes.
Darum so wachet und betet, und seid bereit, wann der Herr kommt!

Der Messias stiftet das Gedächtnißmahl seines Todes.

Unter den Zwölfen saß mit zukunftschauendem Antlitz,
Schwer belastet mit Leiden der Erde, gestärkt von der Hoffnung
Himmeldeutender Hand, der Menschen Fürstlichster, Jesus.
Auf zum Himmelbeherrscher, zum erdesegnenden Vater
Sah er mit einem Blick, in welchem Blicke vereint war
Vieler Tausende Fleh'n um Gnade, Gnade dem Sünder.
Alsdann streckt er aus die heilgebietende Rechte;
Nahm von dem Tische das Brod und hob's in die Höhe. Die Zwölfe

Richteten ihre Blick' auf ihn nur, ihn nur, mit einer
Freud' entquollenen Zähre, die großer Ahnungen voll war.
Vater, ich danke dir, Vater! so sprach der Himmelbestrahlte,
Dessen Antlitz leuchtender war, indem er es sagte; —
Vater, ich danke dir, Vater! für diese Gabe des Lebens!
Dein ist jeglicher Halm, das Brod dein, welches uns nähret!
Schau, schau segnend herab auf die Gab' und der Gabe Genießer!
Stärke die Schwachen durch sie, und verleih' ihr Kräfte des Lebens!
Was du segnest, o Vater! es bleibt gesegnet; dein Segen
Gibt dem Lebenden Leben und Nahrungskräfte dem Weizen!
Fällt das Korn in die Erd' und erstirbt dort, sechzig und hundert
Können Einem entkeimen. Sie all' und mehr noch sind Ein Brod.
Also laß in mir All', o alle die Meinen, nur Eins sein!
Lehr, o Vater! versteh'n die Lieben das hohe Geheimniß
Meines Todes am Kreuz und der Stiftung, die ich nun stifte! . . .
Als er dieses gesagt, zerbrach er mit Mienen des Friedens
Das gesegnete Brod, auf welchem das Auge des Himmels
Ruht, und des Ewigen Kraft und sein Leben erzeugender Segen;
Gab die eine Hälfte dem brustvertrauten Johannes;
Judas Ischarioth nahm, der Sohn des Verderbens, die and're.
Nehmet! esset! dieß ist mein Leib! Gegeben für euch wird
Also hin in den Tod mein Leib! So theil' ich euch mich mit.
Und sie empfingen das Brod von Hand in Hand und genossen's
Voll der liebenden Liebe die Eilf, voll glaubender Einfalt.
Was wir jetzt nicht versteh'n, so dachten die Weisesten, Ersten —
Oftmals sagt' er es ja — das werden hernach wir verstehen.
Und genossen war das gesegnete Brod nun von Allen.
Jesus schaute sie an mit Blicken des ewigen Lebens.
Schauer bleichte sie schnell, dann glühte wieder der Freude
Liebliche Farbe durch sie und hoher Hoffnungen Wonne.
Und es regte der Herr die heilgebietende Rechte
Wiederum, nahm den Kelch des herzerfreuenden Weins voll.

Abermal richteten All' auf ihn nur die horchenden Blicke.
Vater, ich danke dir! Vater! so sagte der Himmelbestrahlte,
Dessen Antlitz leuchtender war, indem er es aussprach —
Vater, ich danke dir! Vater! für diese Gabe des Lebens;
Dein ist die saftige Traube, der geisterquickende Wein dein!
Schau, schau segnend herab auf die Gab' und der Gabe Genießer!
Gib ihr Kräfte des Lebens, o Alles belebender Vater! . . .
Und er gab den Kelch dem brustvertrauten Johannes,
Der mit kindlicher Ruh' und des Dankes fröhlichem Auge
Ihn empfing aus der Hand des nie erschöpflichen Gebers.
Trinket aus diesem All'! Es ist mein Blut! . . . Zur Versöhnung
Vieler wird es vergossen, das Blut des ewigen, neuen,
Alles weihenden Bunds. — Wie den Wein, so theil' ich die Kräfte
Meines Lebens euch mit, und befrei' euch von jeglichem Tode.
Und sie tranken vom Kelch, der von Bruderhand in die Hand ging.
Stille Freude des Lebens und friedliche Ruhe durchdrang die
Eilfe. Den Zwölften allein zerschnitt wie ein blitzender Schwertschlag
Jedes Wort des Herrn und jeder Blick des Erbarmers.
Alle schwiegen, empfanden und beteten an, und der Herr sprach:
Was ich thun euch hieß, das thut zu meinem Gedächtniß,
Kindlein! So oft ihr euch so in frommer Liebe versammelt,
Feiert den Tod des Herrn, den lebenbringenden Tod so,
Bis von seinen Himmeln zur Erd' er wieder zurückkehrt!
Nicht wie ein Sünder für Sünder zu sterben . . . Ich sterbe nur Ein Mal!
Ewigkeiten hinab wirkt Leben mein Tod . . . Wann ich komme,
Komm' ich, die Sünder zu richten und hoch zu belohnen den Glauben.

Letzte Reden Jesus Messias.

Als den heiligen Kreis verlassen Ischarioth hatte,
Sagte mit froherer Ruhe der Herr den Hörenden: Nun wird

Bald der Adamide verherrlicht, verherrlicht in ihm Gott.
Ist Gott in ihm verherrlicht, verherrlichen wird ihn bei sich Gott;
Wird ihn verherrlichen bald. Es eilt der Herrlichkeit Stunde.
Kindlein! nur wenige Stunden verweil' ich jetzo bei euch noch.
Suchen werdet ihr mich, nicht finden. Was ich den Juden
Sagte, sag' ich auch euch: Ihr könnt, wo ich gehe, nicht kommen.
Liebt euch brüderlich stets! Das ewig neue Gebot schweb'
Immer vor eurer Seel': Ihr sollt einander nicht minder,
Kindlein! minder nicht lieben, als ich euch selber geliebt hab'.
Dann wird Jeder erkennen, daß mein ihr seid, wenn ihr liebet!

Simon Petrus antwortet: Ach, Rabbi! Wo gehest du hin? wo?
Jesus erwiedert: Du kannst, o Simon, jetzt mir nicht folgen!
Einst wirst du mir folgen! ... Ach, Herr! versetzte der Warme,
Herzlichliebende: Herr! warum kann ich jetzt dir nicht folgen?
Herr! ich bin bereit, für dich mein Leben zu lassen!

Ihm antwortet der Herr: Dein Leben du für mich lassen?
Wahrlich! ich sage dir, wahrlich! du wirst mich drei Mal verläugnen!
Ehe das Hahnengeschrei in der Nacht ertönen wird, zwei Mal!
Simon! Simon! Es sucht euch wie den Weizen zu sichten
Satan. — Ich flehte für dich, daß nicht ersterbe dein Glaube!
Wann du einst dich bekehrst und Gnade suchest und findest,
Alsdann stärke die Schwachen! ... Der Eins nur Hörende sagte:
Herr! ich bin bereit, zu geh'n mit dir ins Gefängniß,
Mit dir zu geh'n in den Tod. Noch Ein Mal sah ihn der Herr an:
Petrus! hast du ein Ohr, so höre: — Der Hahn wird nicht zwei Mal
Rufen in dieser Nacht, und du hast mich drei Mal verläugnet!
Tief verwundete, tief, das Wort der warnenden Wahrheit
Simon Johanna; doch schwieg er. — Und Jesus fragte die Eilfe:
Wann ich euch sandt' ohne Beutel, und ohne Taschen und Vorrath,
Ohne Schuh und Stab und Gewand und Silber, hat je euch,

Kindlein! etwas gemangelt? — Sie sagten Alle, wie Einer:
Rabbi Jesus Messias! bei dir hat uns nie was gemangelt!
Freilich — redete weiter der Mund der lehrenden Weisheit —
Jetzt sind heißere Zeiten, Zeiten des Raubs und der Mordsucht.
Jetzo gebietet bald, wie das Sprichwort lautet, die Klugheit:
Nimm die Tasch' und den Beutel! Gib Kleid und Alles für's Schwert hin!
Denn auch das wird erfüllt an mir, was längst ist geschrieben:
Unter die Uebelthäter wird er gerechnet. — O bald hat
Alles, was steht geschrieben von Gottes Messias, ein Ende.

Sieh, Herr! hier zwei Schwerter, antworteten Simon, Johannes.
Mehr als genug! erwiederte Jesus . . . Doch laßt es nun gut sein.
Jesus schaute sie an und sahe der Traurigkeit Blässe
Auf der Stirn und der Wange der Lieben, die bebenden Lippen
Und die harrende Zähr' im Auge der Stillen, und sagte:
Ach, zu sehr nicht, zu sehr nicht bemeist're sich euer die Trauer!
Glaubt an Gott und an mich und vertraut auf mich wie den Vater!
Hingeh'n muß ich zu Gott . . . Doch sei dieß ein Freudengedank' euch:
In dem Hause des Vaters sind viele Wohnungen . . . Glaubt mir!
Wahrheit ist, was ich sag'; ich würd' Unwahrheit nicht sagen.

Hingeh' ich zu dem Vater, um eine Stätte bei Gott euch
Zu bereiten. Ich gehe für euch, so gewiß ich nun hingeh',
Amen! Ich komm' einst wieder, euch Alle zu mir zu nehmen.
Kindlein, höret das Wort: Wo ich bin, sollet auch ihr sein,
Und wohin ich geh', ihr wißt's ja! wisset den Weg hin!

Ihm antwortete Thomas: Wir wissen nicht, wo du hingehst,
Kennen den Weg nicht dahin. Wie könnten wir's wissen? Der Herr sprach:
Thomas! ich bin der Weg, die Wahrheit ich und das Leben.
Niemand kommt in den Himmel, zum Vater Niemand, als durch mich:

Kennet ihr, Lieben! mich — ihr würdet erkennen auch meinen
Vater! Ihr kennt ihn von jetzt, gesehen habt ihr den Vater!

Ihm erwiedert Philippus: O Rabbi! zeig' uns den Vater!
Immer sprichst du von ihm! Erfülle nach ihm das Verlangen!
Schon so lange bin ich bei euch, antwortete Jesus,
Und du kennest mich nicht? Philippus! wer mich geseh'n hat,
Hat den Vater geseh'n! Wie sprichst du denn: zeig' uns den Vater!
Glaubest du nicht, daß ich in dem Vater, der Vater in mir ist?
Glaubest meinen Worten du nicht, so glaube den Thaten!
Wahrlich! wahrlich! ich sag' euch: Wer an mich glaubt, wie an
Gott selbst,
Wird erfahren die Kraft, die in mir wirket; wird Thaten
Thun, wie ich that, noch größere thun, denn ich gehe zum Vater.
Was im Glauben an mich ihr bitten werdet in meinem
Namen, das will ich thun, damit in dem Sohne der Vater
Werde verherrlicht! Ich thu', was in meinem Namen ihr bittet!
Liebet, Kindlein! ihr mich, so haltet meine Gebote!
Und ich bitte den Vater, euch einen anderen Lehrer,
Einen Tröster zu senden, der meine Stelle vertreten,
Bleiben soll bei euch in alle Ewigkeit, Amen!
Er, der Geist der Wahrheit, Gottes Vertrautester! er soll,
Er, den die Welt nicht kennt, den empfangen nicht, seh'n nicht die
Welt kann,
Er, den schon ihr kennt, deß Hauche schon euch berührten,
Kommt vom Himmel zu euch und bleibt in Ewigkeit bei euch!
Waisen sollt ihr nicht sein. Ich komme wieder zu euch. Es
Ist um ein Kleines zu thun, so sieht die Erde mich nicht mehr;
Ihr nur sollet mich seh'n . . . Ich leb' und leben sollt ihr auch!
O, denselbigen Tag sollt ihr erkennen, was jetzt noch
Dunkeles Räthsel euch ist: daß ich mit dem Vater vereint bin!
Ich im Vater bin, und ihr in mir, und in euch ich!

Haltet meine Gebote. Nur der liebt mich, wer mein Wort hält.
Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebt sein!
Und ich werd' ihn lieben und ihm mich selber enthüllen.

Judas, nicht der Verräther, erwiederte: Herr! wie versteh' ich's,
Daß du, Messias! dich uns enthüllen willst, und der Welt nicht?

Ihm antwortete Jesus: Wer mich liebt, thut, was ich sage;
Diesen liebet der Vater; zu diesem kommen wir, bei ihm
Wohnung zu machen. Nicht der liebt, welcher nicht thut, was ich sage.
Mein nicht ist das Wort, das ich zu euch redte, des Vaters,
Der mich sendet. Ihr wißt, wie oft ich dieses euch sagte.
Doch, wie viel ihr vergaßet, vergessen noch werdet, verzagt nicht!
Denn der heilige Geist, der Stellevertreter, den bald euch
Senden wird statt mein und in meinem Namen der Vater,
Der wird Alles euch lehren, euch Alles dessen erinnern,
Was ich je zu euch sagte, so lang' ich auf Erden euch lehrte!
Jeder Segen des Vaters, der himmlische Friede sei mit euch!
Ich, ich geb' euch den Frieden, und nicht ihn, wie ihn die Welt gibt.
Euer Herz erzittere nicht! O fern sei die Furcht euch!
Fasset das Wort ins Herz, das ich so eben euch sagte:
Wieder zu kommen zu euch, kehr' ich zurück zu dem Vater.
Hättet ihr mich so lieb, wie meine Lieb' es verdienet,
Würdet ihr meiner Freud' und meiner Ehren euch mitfreu'n!
Freu'n euch, daß ich gesagt: Ich gehe zum Vater; denn größer
Ist der Vater, als ich! Dort ist unendliche Freiheit,
Dort allseliges Leben, wie nie entsprießen dem Staub' kann.
Also fürchtet euch nicht, wann gescheh'n wird, was ich euch sage!
Glaubet, wann es geschieht! Hinfort kann viel ich nicht reden;
Denn es eilt, es eilt der Erde Fürst, mich zu tödten;
Hat er gleich an mir kein Recht, wie über die Söhne,

Ueber die Töchter Adams, so viele gebären die Zeit wird;
Dennoch geb' ich mich hin der immer tödtenden Bosheit,
Daß die Menschen erkennen, wie sehr den Vater ich liebe,
Und wie willig ich thue, was mir befohlen der Vater.
Ja, es muß sein! Es muß sein! Des Ewigen Wille geschehe!
Laßt von hinnen uns geh'n! Bald ruft der Vater mir: Komm, Sohn!

Weiter sagte der Herr, indem sie sich hoben, indem sie
Füllten die silbernen Kelche des Weins aus größern Gefäßen:
Kindlein, schauet mich an! Ich bin ein ächter Weinstock,
Und mein Vater im Himmel der Wärter ... Väterlich pflegt er
Jeglichen Reben an mir. Den Unfruchtbaren entfernt er,
Schneidet er ab von mir; des Früchtetragenden freut sich
Väterlich er und reinigt ihn, und fruchtbarer wird er.
Ihr seid rein durch das Wort, das ich in die Herzen euch legte.
Bleibet in mir, so bleib' ich in euch. Wie kann von dem Weinstock
Abgeschnitten das Schoß, allein Frucht tragen? für sich? wie?
Nur am Weinstock bringt es Früchte, vereinigt mit ihm nur.
Also mögt auch ihr nicht Früchte tragen, ihr bleibt denn,
Wie das Schoß am Weinstock, so ihr in mir und vereint mir.
Ich bin der ächte Weinstock, ihr die Reben. O seid's nur!
Wer mit mir sich vereint und unzertrennbar in mir bleibt,
Viele liebliche Frücht' entsprießen ihm. Ohne mich, Kindlein,
Könnt ihr Göttliches nichts, nichts ewig Bleibendes wirken.
Wer in mir nicht bleibt, der wird wie die Rebe verworfen,
Welche zur Frucht nicht taugt. Sie verdorrt und die Flamme
verzehrt sie.
Wenn in mir ihr bleibet und wenn mein Wort in euch Frucht trägt,
Euch beseelt und bestimmt, so bittet, bittet ohn' Zweifel;
Was ihr wollt, es wird euch! Der Vater thut, was der Sohn will.
Ehre des Vaters ist's, seid ihr an jeglicher Frucht reich;
Der nur ist mein Jünger, mein Freund und ein Liebling des Vaters,

Der erfüllt ist mit Frucht. Aus Gott ist der Gute, der Freud' hat
An der Tugend, am Recht und der seelennährenden Wahrheit.
Wie mein Vater mich liebt, so, minder nicht, lieb' ich euch, Kindlein.
Bleibet in meiner Lieb' und haltet meine Gebote!
Wer mir gehorcht, der liebt mich. Ich halte des Vaters Gebote,
Darum liebt mich der Vater mit ewig erfreuender Liebe.
Meine Freude, Kindlein, des Vaters Freude mit mir, sie
Möcht' ich ganz euch gönnen ... der Freuden volleste, größte.
Dieß ist mein Gebot, daß ihr wie Brüder euch liebet;
Liebt euch, wie ich euch liebe ... mit dieser Liebe, der höchsten,
Welche das Leben gibt zur Errettung der Freunde ... Das Leben
Geb' ich willig für euch. Ich nenn' euch Freund', und ihr seid es,
Wenn ihr thut, was ich sage. Nicht Knechte nenn' ich euch: Freunde,
Denn der Knecht weiß nicht das Geheimniß seines Gebieters.
Freunde nenn' ich euch, Lieben! Denn Alles, was ich von dem Vater
Hörte, that ich euch kund. Zu meinen Vertrautesten wählt' ich
Euch. Ihr wähltet nicht mich; ich hab' euch erwählt und bestimmt
euch,
Daß ihr hingeht, Früchte zu bringen, und euere Frucht bleib'.
Alles, traget ihr Frucht, gibt euerm Gebete der Vater.
Bittet in meinem Namen! Der Vater thut, was der Sohn will.
Eins gebiet' ich euch nur: daß herzlich einander ihr liebet.
Wenn die Welt euch haßt, so liebet ihr! sprechet euch Muth ein!
Wisset, bedenkt es und sagt's: Die Welt hat zuerst mich gehasset.
Wäret ihr von der Welt, was ihr wär', hätte die Welt lieb;
Nun ihr nicht aus der Welt seid, ich aus der Welt euch erwählt hab',
Haßt euch die Welt, wie mich. Gedenkt an das Wort, das ich oft euch
Sagte: Der Knecht ist nicht größer, als sein Gebieter ... Verfolgten
Mich sie, werden sie auch, die mein sind, euch auch verfolgen.
Ehrten Manche mein Wort: es werden Einige euer
Mir entquillendes Wort mit des Glaubens Freude verehren.
Was ihr genießt und leidet, genießt und leidet ihr, weil ihr

Mein seid, meinen Namen bekennt. Sie werden in euch mich verachten,
Denn sie kennen nicht den, der mich von den Himmeln gesandt hat.
Wär' ich nicht gekommen und hätt' es ihnen mit Liebe,
Oft und klar nicht gesagt, ich würde schuldlos sie nennen.
Nun ich Alles gesagt; so bleibt der Sünde kein Vorwand.
Wer mich haßt, der haßt den Vater, der mich gesandt hat.
Hätt' ich die Thaten vor ihnen gethan nicht, die Keiner gethan hat,
Sünder nennt' ich sie nicht ... Ich spräche schuldlos, die nichts sah'n.
Aber sie sahen's mit sehenden Augen, und haßten doch Beide,
Mich und den Vater, ohn' Ursach'; so steht's in ihrem Gesetze.

Muth, ihr Lieben! Muth! Ein stellevertretender Lehrer,
Niedergesendet durch mich vom Vater, der wird mich ehren,
Zeugen mächtig von mir der Gottentstrahlende ... Muth euch!
Siehe, der Wahrheit Geist wird euch steh'n, Freunde! zur Rechten!
Muthig werdet ihr zeugen, ihr meines Lebens Genossen!
Nie mich verlassende Treue! von Anfang waret ihr bei mir!
Was ich euch sage, das sag' ich, um euch zu verwahren. Es sei euch
Nichts von dem, was gescheh'n wird und was ich euch kündete, fremd
einst.
Euch verbannen sie einst. Es kommt die Zeit, daß sie wähnen,
Gott zu ehren, indem sie euch lästern. Laßt es geschehen!
Denn sie kennen nicht mich und den nicht, der mich gesandt hat.
Denket daran! Ich sag' es vorher ... Vergeßt es alsdann nicht,
Wann die Zeit der Erfüllung sich naht. So sagt' ich's euch nie noch,
Seit ich bei euch war. Der Verlassende muß es euch sagen.
Denn ich gehe nun hin zu dem, der mich sendet', und Niemand
Fragt mich: Rabbi, wohin? — Mit Trauer erfüllte mein Wort euch.
Wahrheit sag' ich euch: Gut ist's, daß ich zum Vater zurückgeh' ...
Ohne das würde der Tröster, der ewige Führer der Seelen,
Mein Verherrlicher nicht, der Erfreuer vom Himmel nicht kommen.
Wann ich aber zum Vater zurück geh' ... Freunde! so send' ich

Euch den Himmel mit ihm und die Alles lehrende Wahrheit.
Wird derselbe kommen, er wird mit Ernste die Welt dann
Ihrer Sünde strafen, Gerechtigkeit lehren, Gericht wird
Er verkünden durch euch ... Die Sünde der Sünden enthüllt er,
Daß sie nicht glaubten an mich, dem Vollmacht Gottes doch Gott gab;
Sie mit Ernste Gerechtigkeit lehren; mit Kraft es bezeugen,
Daß zum Vater ich ging, bei ihm bin, so lang' ihr mich nicht seht;
Ihnen Gerichte verkünden. Mit markdurchdringender Schärfe
Schmettern von seinem Throne den Fürsten des jetzigen Aeons
Und den Gott der Welt, der die Sinne blendet den Seinen.
Vieles noch hätt' ich zu sagen, ihr Lieben ... Jetzo noch könntet
Ihr's nicht tragen ... Doch Muth ... Was Ihr jetzt nicht wisset,
Das wird euch
Lehren der Wahrheit Geist; der wird zur Quelle der Wahrheit
Leiten euch; jede Wahrheit, die mein war, wird er euch lehren.
Nicht aus sich wird er reden; nur, was er hören wird, wird er
Lehren. Sein Blick durchdringt die Zukunft. Ferneste Zeiten
Wird er euch enthüllen. Er wird verherrlichen mich nur.
Was er euch verkündet, das nimmt er her aus dem Meinen.
Alles, was hat der Vater, ist mein. Drum sagt' ich: Von Meinem
Wird er nehmen, was er euch verkündet. Ihr werdet in Allem
Mich erkennen, den Fernen, doch Nahen stets. Noch ein Kleines,
Und ihr seht mich nicht mehr ... Ein Kleines wiederum, dann seht
Ihr, Geliebte, mich wieder, mich, der zum Vater zurückkehrt.

Einige fragten sich leise: Was ist dieß, das er uns jetzt sagt:
Noch ein Kleines, ihr seht mich nicht mehr; und wied'rum ein Kleines,
Alsdann sehet ihr mich ... ich kehre zurück zu dem Vater — ?
Wahrlich, wir wissen nicht, was er sagt ... Da merkete Jesus,
Daß sie fragen ihn wollten, und sagte den Forschenden: Also
Wißt ihr nicht, was ich meine ... Vernehmt's! Ich sag' euch die
Wahrheit:

Weinen werdet ihr, klagen, in Jammer heulen. Die Welt wird
Hoch frohlocken alsdann, wann ihr in Trauer versinket.
Dennoch wird eure Trauer sich bald in Freude verkehren.
Ein gebärendes Weib erduldet Schmerz in der Stunde
Ihrer nahen Genesung; ach, Angst belastet und Pein sie;
Aber wie bald vergißt sie der Angst und der lastenden Pein, wann
Sie geboren ihr Kind! Wie freut sie des Menschen sich, den sie
An die Erde gebar! ... So werdet ihr trauern, so werdet
Hoch frohlocken auch ihr ... ach trauern, wann ihr mich nicht seht;
Hoch frohlocken alsdann, wann ich mich wieder euch zeige!
Wieder werd' ich euch seh'n, ja wieder sehen, und euer
Herz wird laut sich freuen ... Die Freude wird Niemand euch nehmen.
An demselbigen Tage wird manche Nacht euch wie Licht sein;
Fragen werdet ihr nicht, wie jetzt ihr fraget. Die Klarheit
Gottes wird euch leuchten ... Amen! Amen! Ich sag' euch:
Wann um etwas ihr werdet bitten den Vater in meinem
Namen, hin auf mein Wort, als die Meinen, er wird es euch geben.
Bisher durftet ihr nicht um etwas bitten in meinem
Gottgeliebtesten Namen. O bittet, so werdet ihr nehmen!
Bittet, nehmet, genießt! Vollkommen sei eure Freude!
Dunkel sprach ich bisher. Ich mußt' es. Ihr waret zu schwach noch,
Zu ertragen das volle, das wolkenlos strahlende Licht ... Bald
Kommt die erwünschte Zeit, wo ohne Räthsel ich werde
Sprechen können mit euch und frei mit euch reden vom Vater.
An demselbigen Tage wird Muth in euch kommen, zu bitten
In dem Namen des Sohns ... O bittet ... ihr werdet empfangen.
Nicht darf weiter ich sagen: Ich will für euch bitten den Vater,
Denn er selbst, der Vater, hat Freud' an euch. Väterlich liebt er
Euch, weil ihr glaubtet an mich, der ausgegangen von Gott ist.
Ausgegangen vom Vater bin ich und gekommen vom Himmel
Auf die Erde herab; ich verlasse wieder die Erde;
Kehre zurück von der Welt und gehe zum Vater. — Wie kann ich

Deutlicher sprechen? — Du sprichst, antwortete seine Geliebten,
Frei und ohne Räthsel ... Nun sollten wir ganz es verstehen.
Jetzo wissen wir, Herr, daß alle Dinge dir Licht sind!
Weiter dürfen wir nicht dich, Alleslehrender, fragen.
Jetzo glauben wir froh: Du bist von Gotte gekommen!

Jesus entzückt im Geiste, den Glauben-gebenden Vater
Preisend, redete weiter: So glaubt ihr jetzt und versteht mich?
Freut euch! Fürchtet euch nicht, wenn trübe Stunde nun kommen.
Wenn sie kommt, die Stunde der Trennung, da euer ein Jeder
Sich zerstreu'n wird, Jeder allein mich lassen, ins Seine
Furchtvoll flieh'n wird Jeder von mir: ich bin doch allein nicht;
Denn bei mir ist der Vater ... Der Frieden Gottes wird euer
Sein! Nur bleibet in mir! In mir ist Frieden die Fülle!
In der Welt habt Angst ihr ... getrost! ich besiegte die Welt schon,

Also redete Jesus und stillfroh horchten die Jünger.

Gebet des Messias.

Stiller wurde die Stille, die Ehrfurcht stummer, das Hinschau'n
Strebender; horchender wurde der Zeugen Ohr ... Der Messias
Stand und faltet' die Händ', und hob in den Himmel sein helles
Lichtausstrahlendes Aug' ... Er dachte sich und den Vater.

Vater! die Stund' ist gekommen, daß du den Messias verherrlichst,
Mich, den Sohn, verherrlichst, daß ich dich verherrliche wieder!
Ueber alles Fleisch, die Lebenden alle, Gewalt gabst
Du mir, Vater! Dein Sohn, er sollt' unsterbliches Leben
Allen Gegeb'nen von dir, nie wieder entfliehendes schenken;
Höchste Seligkeit Jedem und Wonneleben ohn' Ende:

Höchste Seligkeit ist's und Wonneleben ohne Ende,
Dich erkennen als Gott, als die einzig lebende Wahrheit,
Dich und welchen du sandtest vom Himmel, Jesus Messias!

Vater! Ich habe dich auf Erden verherrlicht! Ich habe
Nun vollendet das Werk, das du vollenden mich hießest!
Nun verherrliche mich, o Vater, bei dir in den Himmeln!
Gib die Ehre mir, die vor'm Weltbeginne schon mein war!
Deinen Namen, o Vater, o deine Freundlichkeit, hab' ich
Offenbart den Geliebten, die du aus der Welt mir herausgabst!
Dein nur waren sie! dein! Du gabst sie mir! Heilig war dein Wort
Ihnen! Sie haben gelernt, daß, was ich habe, von dir ist!
Alle Worte, die du mir gabst, die gab ich den Lieben.
Mein Wort nahmen sie an als dein; erkannten und glaubten:
Ausgegangen vom Himmel sei ich und gesendet von dir nur!
Vater! ich bitte für sie! Ich bitte nicht für die Welt jetzt,
Sondern nur für die, die du mir gabst ... Sie sind dein ja!
Alles, was mein ist, ist dein, und Alles mein nun, was dein ist!
Vater, du liebst sie! du liebst mich in ihnen! Verherrlicht in jedem
Bin ich. Nicht mehr in der Welt bin ich; sie sind in der Welt noch;
Ich nur komme zu dir. Bewahre sie, heiliger Vater!
Alle, die du mir gabst, in deinem Namen, mit deiner
Alles haltenden Kraft, und laß sie Eins nur, wie wir sein.
Da ich bei ihnen war in der Welt, war ich ihr Bewahrer,
Vater! in deinem Namen, mit deiner Kraft; denn du hattest
Mir sie Alle gegeben ... Von Allen ist Keiner verloren,
Als der Sohn des Verderbens ... wie's längst die Schriften verkünden.
Vater! nun komm' ich zu dir! ... Noch red' ich solches auf Erden,
Daß sie's hören, sich freu'n, mit meiner Freude sich ganz freu'n!
Ihnen gab ich dein Wort. Die Welt verachtet und haßt sie;
Denn aus der Welt sind sie nicht, wie ich auch nicht aus der Welt bin.

Vater! ich bitte dich nicht: nimm jetzo sie schon aus der Welt weg!
Nur bewahre sie du vor'm Bösen ... Sie sind nicht des Bösen!
Sie sind nicht von der Welt, wie ich auch nicht aus der Welt bin!
Heilige sie in deiner Wahrheit! Dein Wort ist die Wahrheit!
Wie du mich sandtest der Welt, so send' auch ich in die Welt sie.
Vater! ich weihe mich dir! Ich opfere, heilige dir mich,
Daß sie lernen von mir durch Wahrheit heiligen dir sich!
Doch allein nicht für sie; ich bitte, Vater, für die auch,
Welche durch ihr Wort an mich einst glauben noch werden!
Alle seien nur Eins, o Eins nur Alle; wie du bist,
Vater, in mir, wie in dir ich, so seien sie All' in uns Eins nur!
Alle Welt erkenne, daß du mich, Vater, gesandt hast!
Allen, die du mir gabst, gab ich die Herrlichkeit, welche,
Ewig Liebender, du mir gabst; daß Alle nur Eins sei'n,
Wie wir Eins nur sind; in ihnen ich, und in mir du!
Daß sie vollendet in Eins, Ein Tempel Alle von dir sei'n!
Daß die Welt erkenne, daß du mich, Vater, gesandt hast!
Daß du sie liebest, wie mich, daß Alle nur Einer vor dir sind!
Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die sei'n, die du mir schenktest!
Zeugen sei'n und Genossen der Herrlichkeit, welche du mir gabst!
Vater! du hörst mein Gebet, erfüllst es ... Ewiglich liebtest
Du mich, ehe zur Erde der Grundstein erster gelegt war!
Allgerechtester Vater! dich kennet die Welt nicht ... Nur Einer
Kennt dich! Dich kennen nur die, die deinem Einzigen glauben!
Die nur, welch' erkennen, daß, Vater, du mich gesandt hast!
Vater! ich habe den Meinen den großen Namen enthüllt. Ich
Will noch mehr ihn enthüllen ... Die Liebe, mit welcher du mich liebst,
Diese, geringere nicht, ergieß' auf sie sich! In ihnen
Leben und lieben will ich, wie du, Vater, lebst und in mir liebst!

Also betete Jesus ... die stillste, reinste der Freuden
Quoll durch seine Natur ... Die stillste, reinste der Freuden
Quoll durch alle Naturen der gotterwähltesten Hörer.

Pilatus Gemahlin.

Wo, wo hast du nicht, Allvater! Erwählte, die deine
Tausendfach schallende Stimme, wie Schafe die Stimme des Hirten
Kennen, gern sie hören, ihr froh gehorchen ... War nicht auch
Eine deine Erwählten die Lagergenossin Pilatus,
Welcher der Wuth des mordenden Neides den Richter der Richter,
Ach, zu entreißen, so ernst — und ach, so vergeblich bemüht war?
Nicht die Menschen, nicht sich, nicht Gott kennt der, so es läugnet,
Daß für jegliches Herz hat Sprache der Vater der Herzen.

Tief aus heißen Träumen herauf erwachte des Römers,
Der auf Gabbatha saß, Gott ahnende Gattin: O weh' uns!
Eine Hand aus den Wolken stieß um — so rief sie der Sclavin —
Mit dem Richter den Richtstuhl ... Ein Mann, gebunden und blutend,
Mit dem scharfen Dorn umkränzt die Schläfe, verwandelt
In die blendendste Göttergestalt sich. Es bebte die Erde;
Himmel! er schaute dich an, der Mann, den Pilatus gerichtet,
Und du entflohst, wie ein Mantel gejagt vom heulenden Sturmwind!
Sterne verloschen die einen vor seinem Blicke; die andern
Fielen, wie Feigen vom Baum', an die Flammen=strömende Erde ...
Eilend geh' zu Pilatus! ... So sagt sie der Sclavin ... Die Sclavin
Bat: O laß mich ein Wort, du Beste dir Frauen, dir sagen:
Schon auf Gabbatha sitzt der Prätor ... Ein brüllend Geschrei stürmt

Auf den Prätor. Es soll heut sterben der Götterbeschützte,
Jesus von Nazareth, sterben! Der Wunderthäter, von dem wir
Schon so Manches vernahmen, das uns erfüllte mit Ehrfurcht.

Eilender eile hin zu Pilatus! Erzähle den Traum ihm!
Bitt' ihn an meiner Statt: Ach, habe du nichts mit dem Guten,
Dem Gerechten zu schaffen, dem Göttersohne! Die Götter
Sandten Warnungen mir! Verachte nicht Warnung der Götter!
Unaussprechliche Angst befiel mich im Traum; ach, ich sahe
Den Verdammten von dir zur Strahlengestalt sich verwandeln.

Und es eilte die Sclavin, sie, der Erwählten des Vaters
Eine, wie ihre Gebieterin — Alles durchdrang sie . . . Pilatus
Neigt' ihr hin sein Ohr . . . Sie fleht mit gefalteten Händen.
Jesus blickte sie an und segnet' sie . . . Pontius bleicher,
Hob sein Angesicht wieder, und rief — die Sclavin vernahm's noch —:
Bei den unsterblichen Göttern! Beim hohen Olympus! Ich finde
Schuldlos den Nazarener! . . . Ein Blitz war sein Wort für die Priester,
Ihre Antwort rollender Donner: Ans Kreuz hin mit Jesus! . . .
Hin nach der Römerin ging die Sclavin. Sie sanken in Ohnmacht.

Jesus. Maria. Johannes.

Wie die erkannte Liebe des Sohnes zur ersten der Mütter,
So die Liebe, der Schmerz der Ueberfürstlichen, Reinsten,
Auserwähltesten; so die Treue der Mutter am Treusten
Aller Söhne . . . Sie stand auf dem Völker-sammelnden Hügel,
Stand an Johannes gelehnt, oft bleich von der stürzenden Ohnmacht,
Nah am blutbespritzten, zum Himmel strebenden Kreuze,

Unaussprechlich erquickt von der Gnade der Gnaden, die eben
Floß vom Munde des Sohns ins Herz des Glaubenden, seufzte
Tief aus der bebenden Brust herauf sie: Seligster aller
Seligen! du im Paradiese . . . noch heute mit Jesus! . . .
Könnt' ich sterben mit dir, und heut und ewig bei ihm sein!
König bleibest du doch! Du bist, was Engel bezeugten,
Deine Thaten bezeugen, bezeuget selber dein Schicksal,
Welche Nacht es auch decke, — du bist doch Jesus Messias!
Nie, auch wenn du stirbst . . . Du sprachst so oft von dem Tode,
Und wir faßten es nicht — wir seh'n dich sterben, und können's
Jetzo kaum noch fassen — auch wenn du gestorben und starr bist,
Soll mein Glaube doch nicht, — er soll nicht wanken — du bist doch,
O du Mißkanntester aller Mißkannten! Israels König!
Du bist dennoch nur du! Wie du ist ewig doch Keiner!
Alles Gute der Guten, der Schwachen Alles, das Gute
Selbst der Bösen erweckst du, belebst du und ziehst es
Wunderbar gnädig hervor! Schaust Alles mit göttlichem Blick an . . .
Gott ist in dir, wenn Gott je war in einem Propheten.
So gewiß er ist, so gewiß ist Gott in dir! Gott ist
Nirgend auf Erden, im Himmel, o Sohn, wenn er nicht in dir ist!
Ueber alle Genossen gesalbt hat dennoch dein Gott dich!
Ach, du Krone von Dornen, zur Strahlenkrone wird bald dich
Der umwandeln, der kennt, allein kennt, welchen du krönest!

Solcher Gedanken voll und tausend and'rer Gedanken,
Welche denken nur kann der Erwählten Erwählteste, voll, stand
Vor dem Kreuze des Sohns die königlichste der Frauen,
Sie, die Krone der Töchter von Eva, von Abrahams Töchtern,
Sie, die höchste der Freuden des Sohns, sein heißester Schmerz jetzt,
Stand und blickte so oft, so thränenmüde, so gluthheiß,
An das Antlitz empor, auf welchem sie Heere von Leiden,
Welche kämpften mit Heeren von Leiden, erblickte mit einer

Wehmuth, welche nur Mütter erahnen könnten, wenn Mütter
Wären, wie sie, wenn, wie Jesus Christus, auf Erden ein Sohn
wär' . . .
Jesus Christus, der Sohn, von allen Söhnen, die Mütter
Liebten, segneten, ehrten der Söhnlichste, sahe das Schwert in
Seiner Gebärerin Seel' und flehte vom Vater Erlaubniß,
Ihr ein Wort der Erbarmung, des wundenkühlenden Trostes
Niederzublicken ins Herz, das mehr ihn verstand, als der Herzen,
Die zu verstehen ihn wähnten, verstand nicht Eins . . . Er erhielt
sie . . .
O der Erquicker der Bangen, der Freudenerfinder, der milde,
Stillbethauende Tröster, der Menschen Menschlichster . . Ach! wie
Nenn' ich den Qualenbelad'nen, Versunk'nen in Tiefen des Jammers,
Der dem Freunde noch Freund, der sinkenden Mutter noch Sohn ist?
Ach! wie geb' ich ihm Namen, dem Nieerschöpflichen? Wie dem
Immer Allen sich gebenden Einen, dem allezeit ganzen,
Tausendfach leidenden Dulder und tausendfach stärkenden Tröster? —
Was ich sag', ist nichts, und was ich singe . . . Mißbildung
Des Erhabensten Einen, dem alle Helden nicht ähnlich,
Götter des Himmels nicht gleich, für den nicht Sprachen gemacht sind,
Worte nicht werden erdacht von der wörterschaffenden Dichtkunst . .
Niederschaut auf der Leidenden Bängst', auf der Duldenden Höchste,
Die mit stummem Schmerz an des brustvertrauten Johannes
Bebenden Arm sich hielt — der Sprecher ewiger Worte,
Jesus Christus vom Kreuz und legte das Wort in die Seel' ihr . .
Weib! sieh! Das ist dein Sohn! . . . zum Geliebtesten aller
Geliebten:
Siehe deine Mutter! . . Die Liebe verstand, was die Liebe
Sprach — und neigte sich ihr und freute des hohen Geschenkes,
Freute des göttlichen Worts voll unaussprechlicher Huld sich
Mehr, als Könige sich, was sag' ich, Könige? Helden,
Als Eroberer sich am Tage freu'n der Triumphe!

Mehr, als Sarah sich freute, als Hanna, da ihr ein Sohn ward;
Als Elisabeth sich des Engelverkündigten freute,
Da er voll des Geistes der Zukunft Freuden schon ahnte;
Da sein grauer Erzeuger schrieb: Er heiße Johannes!
Und indem er's schrieb, den Namen, von Gott ausgesprochen,
Aussprach ... Ach so freute sich nie der Frohste der Frohen,
Wie des unendlichen Worts Johannes sich freut und Maria ...
Mit den Erquickten erquickt, den Gestärkten gestärkt, ach! vernahmen
Kleophas' Gattin, Maria, und die von Magdala mit ihr
Nah' am blutigen Kreuze der unausdenklichen Huld Wort.

Es ist vollbracht.

Und der Seele des stillen Dulders gingen vorüber
Heere von Gedanken an ewig verlittene Leiden;
Heere künftiger Leiden der ungebornen Verehrer
Seines Namens, des Hasses der Hölle, der Freude des Himmels.
Nächte drängten an Nächt', an Leiden sich Haufen von Leiden.
Wie der Strom stürzt, Fluthen sich thürmen an thürmende Fluthen,
Also Leiden an Leiden, so Nächt' an Nächte. Doch stromschnell,
Wie sich Strahlen der Sonne zusammendrängen in scharfe,
Allversengende Punkte, so faßt' er noch einmal die Mengen
Aller Menschenleiden in Ein Gefühl nur zusammen,
Legte mit einem unendlichen Seufzer, dem Vater nur hörbar,
Alle dem Vater ans Herz; — sie Alle, von dem Moment an,
Da der letzte Tropfen des eingeschlürfeten Essigs
Auf der dürren Zunge zerflossen war und verschlungen
Von dem brennenden Durste des schmachtenden Gaumens; — sie Alle,
Die von diesem Momente den Menschengeschlechtern noch kommen
Würden vom Himmel herab, herauf aus der Tiefe; — sie Alle,

Die gelitten schon sind seit siebenzehn Säclen, und werden
Bis zum letzten der Tage gelitten werden von Sündern ...
Sein unendliches Herz vermochte zu tragen, was allen
Herzen seit Adams Entsteh'n bis zu dem letzten der Herzen
Nicht zu tragen vermögen; vermochte zusammenzufassen
Aller Tragenden Läst' und aller Beklommenen Aengste.
Blickte mit Gottes Erbarmen, mit Gottes unendlicher Kraft hin
In das Dunkel der Leiden der künftig Werdenden aller;
Fühlte, was nie ein Gefühl von fern ihm nach wird empfinden.
Und er erreichte die tiefste, die nächtlichste Stufe des Leidens;
Sah von der nächtlichsten Stufe zurück auf alle die Höhen,
Welchen entsunken er war von der Sonne der Sonnen zum Kreuze;
Durfte kaum vor Freudengedränge sich nah'n dem Gedanken,
Schon am Ziele zu sein der unabsehlichen Laufbahn;
Aber er war's! er war's! O Freud'! ihm begegnete nichts mehr,
Das zu erfüllen noch wäre, bevor er versuchte den Tod selbst.
Und mit der Freude des Vaters, da schön die vollendete Schöpfung,
Alle Naturen ein Frühling, und Alles lebend, und jeder
Seiner Gedanken gestaltet entgegen ihm jauchzte; mit Gottes
Ewiger Freude, da laut er alles Erschaffene gut sprach,
Rief aus den Tiefen der Nacht, den Himmeln allen, den Söhnen
Aller Sonnen und Sterne, wie Gottes Donnergang hörbar,
Jesus Christus am Kreuz rief, wie einst Werde!: Vollbracht ist's!
Und es standen die Sterne; die Sonnen hielten im Zaume
Ihre Strahlenströme; die sanften Schimmer die Monde;
Und die Fürsten der Höhen ergriff ein neues Gefühl. Sie,
Da das Wort des Triumphs erscholl von Golgatha, wurden
Hundert Stufen des Lebens emporgehoben. Die Stufen,
Die herabgestürzt sie Alle hatte die Wehklag':
„Eli! Eli! Lama! Sabachthani!" — — Der Odem
Stand dem Hörenden erst. Dann schlug mit zehnfachen Schlägen

Das erhöhtere Herz, da Jesus Christus Vollbracht! rief.
Alle sahen sich an, wie noch nie, und sahen nicht sich mehr:
In der Tiefe nur ihn, nur ihn, den Vollender am Kreuz an!
Amen! Amen! Du hast's vollbracht! Vollender wird ewig
Sein dein einziger Name! Das war ihr Gedank' und ihr Lied jetzt.

Der Tod des Messias.

Tod des Ersten und Letzten, der nie war sterblich durch Sünde,
Tod des einzig Gerechten, den je der unendlichen Erde
Wölbung trug und zeigte den Menschheit-ehrenden Himmel . . .
Tod deß, welcher das Leben, die Auferstehung ist Aller,
Welche dem Tod und dem Grabe gebar die nie des Gebährens
Müde, wandelnde Erde, die Sündernährerin — ach, die
Sammlerin aller Gebeine der Schmerzgebornen . . . o Tod des
Gottgezeugten, des Früh'sten, des immer Unsterblichen — wie kann
Eine Zunge dich singen, die einst zu erstarren bestimmt ist? . . .
Unter allem Gescheh'nen auf Erden, im Himmel, was ist dir
Gleich, du größter der Tode, du einziger, erster und letzter,
Anders, als alle Tode der Adamiden, der Sünder!
Niemand, Sterblicher nicht, Unsterbliche können nicht singen,
Dich, der allein Unsterbliche, nicht! Nur der, so dich litt, kann,
Kann mit Sterblichen nicht und nicht mit niemals Gestorb'nen,
Kann mit Unsterblichen nur, die sterblich waren und starben,
Sprechen von dir — doch stammeln auch nur, weil Sünder sie waren —
Dennoch soll dich ein Staub, du Tod der Tode, nun singen!
Dich, der Lebenden Leben, des Himmels ewigstes Lied dich!
Dich, die unendlichste Lust des allein Unendlichen! Tod, dich,
Aller Söhne des Lichts erhabenste Wonne! Des Satans
Ewiger Haß, sein heißester Fluch, sein tiefstes Entsetzen!
Tod, der Tugenden höchste, des Glaubens erhabenster Sieg! Tod!

Ehre der Menschen und Gottes! Der Erdekinder Versöhnung!
Aller Entsündigung ruht in dir, des unsträflichen Lamms Tod!
Was ich sage, wie nichts ist! ... Ich fühle das Nichts, und
verstumme ...
Stammeln kann ich nur, was erblickten Augen der Menschen,
Herzen Sterblicher fühlten, nur stammeln, was die Natur that,
Da der Fürst der Natur sein Haupt auf Golgatha neigte.
Alle Augen der Söhne der Höh'n versammelten um ihn,
Hefteten hin sich auf den, der gerufen hatte: Vollbracht ist's! ...
Auf ihn heftete sich der Blick des begnadigten Schächers ...
Und der deine, Johannes, Maria, hin auch der deine!
Treu'ste der Folgerinnen, der Nährerinnen des Einen,
Welcher die Leben der Erde, der Himmel Leben allein nährt,
Magdalena Maria, Susanna dein und des Hauptmanns,
Welcher stand am Kreuz, versunken in Hoffnung und Zweifel ...
Joseph, Nikodemus — und ihr, ihr Zerstreuten der Heerde
Jesus! wie heftetet ihr auf den Todesnahen die Blicke!
Ach, wie zog euch nach ihm ein unbezwingliches Etwas!
Wie der mächtige Zug des ewigen Vaters zum Sohne!
Aber was ihr saht, war nichts von dem, was die Tiefe
Seiner Seele verschlang ... Ihr saht nur Schatten des Schattens ...
Nur die äußersten Säume der nächtlichen Wolken, die lagen
Ueber dem ewigen Geiste, der nun vom vertrautesten Leibe
Scheiden sich sollte, sich lösen von tausend unlösbaren Banden.
Alle seine Kräfte, wie nie noch, alle die Mächten,
Die ihm der Ewige gab vor allen tausendmal Tausend,
Die auf tausendmal tausend verschiedene Weisen er sein hieß,
Alle Gewalten der Erde, des Himmels alle Gewalten,
Welche vereinigt' in ihm die Urnatur der Naturen,
Faßt er in sich zusammen; sie Alle, welche das Leben
Wiedergeben den Todten, für Sterbliches, Ewiges; Alle,
Welche verwandeln werden die ewig geachteten Himmel;

Alle, denen entflieh'n und welchen Schöpfungen kommen ...
Alle, welche rufen dem Nichts, als ob es schon wäre;
Alle, welche tragen, was schnell die unendliche Macht schuf;
Alle, welche trennen Vereintes, Zertrenntes vereinen,
Alle diese Gewalten und Mächten und Kräfte zusammen
Faßte Jesus Christus im Gott=bestimmten Momente,
Den zwei Engel des Todes ihm kündeten — rief, wie noch nie ward
Eine Stimme gehört von Erdensöhnen, von Göttern,
Daß in die Höhen der Himmel, der Erde Tiefen der Ruf scholl:
Vater! in deine Hände befehl' ich meine Seele!
Todt war — Jesus Christus, da seine Stimme verhallt war
An den bebenden Hügeln, den wankenden Bergen, den schnell hin
Donnernden Felsen; an allen Naturen der Höh' und der Tiefe,
An des hohen Tempels sich plötzlich zerreißendem Vorhang,
An den äußersten Grenzen der Schöpfungen Gottes verhallt war —
Starrtodt ... Hin zum Herzen geneigt hatt' er in dem schnellen
Scheiden des ewigen Geistes sein Haupt ... Entsetzen beströmte
Kalt, wie Fluthen des Eises, die Hörer Alle ... Die Engel
Starrten; Satan, ein Fels, sank hin in die Tiefen des Abgrunds ...
Todtbleich senkten die Spötter zur Erd' ihr Angesicht ... Alle
Falteten bebende Händ' und schlugen betäubt an die Brust sich,
Da den ewigen Geist dem Vater geopfert der Sohn hatt'
Allvollendend, gehorsam zum Tode ... Doch mehr noch, als Alle,
Mehr als Johannes, Maria, die hinsank neben Johannes,
Fühlte des Todes Göttliches tief in der Seele der Hauptmann,
Mancher Kreuzigung Zeug' und vieler Tode Betrachter ...
„Könnten Unsterbliche sterben und Götter verbluten am Kreuze ...
Glaubt' ich — was glaubt' ich? Es wären in dir die ewigen Götter
Alle vereinigt! ... Du stirbst — so sterben keine Verbrecher!
O so rufen sie nie, so erhört auf der Stelle kein Gott sie,
Ihnen erbebt nicht die Erde, die Felsen spalten nicht. Du bist
Heilig, gut und gerecht und ein Sohn des Gottes der Götter!"

Die Ruhe des Herrn im Grabe.

Leiser Engelgesang schwebt über dem moosigen Felsen,
Welcher schloß den Todten, der nun von Aeon zu Aeon lebt.
Nur entglittene Laute vernahm von dem Engelgesange
Mein hinhorchendes Ohr . . . Vernehmt, verschwisterte Seelen,
Was am heiligen Grabe vernahm mein Ohr mit der tiefsten,
Mattesten Wehmuthsruh', in der sich Hoffnungen regten,
Die nicht regen sich durften, so bebten sie selbst vor der Wonne,
Die beströmen sie müßte, wenn Wahrheit würde die Ahnung,
Mit der leisesten, zärt'sten Gebein-durchdringendsten Stimme
Sangen Unsterbliche so auf des Heil-verbergenden Felsen
Schön geschmücktem Haupt in feiernden Kreisen. — Sie sangen:

Leise Laute der Ruh'! heiligste Töne schwebt
Ueber seinem Gebein! Hallet nur sanft zurück
Vom zerrissenen Felsen,
Sanft vom schweigenden Golgatha.

Ausgelitten hat er! Letzter der Tropfen des
Erdefreiesten Bluts . . . nieder zur Erde troffst
Du! Dir bebte die Erde!
Schroffe Felsen zerspielten dir!

Ruhe, Duldender, ruh'! Endlich errangst du doch
Nach den Stunden der Angst, nach den entsetzlichen
Todesschweißen das Ende
Deiner Kämpfe mit Sünd und Tod!

Und ein and'rer Chor der Fels-umschwebenden Engel
Hub mit leiser Stimme den Wehmuth-schönen Gesang an:
Also ruhet nur er! Lasten, wie Jesus, trug
Keiner der Erdensöhn' . . . Aller Verwesenden

Keiner rang mit dem Tode
Ernster, heißer und siegender!

Aller Ruhenden Ruh', aller Entlasteten,
Aller Siegenden Ruh' sammle sich um dich her!
In der heiligen Leiche
Ruh'n die Ruhen der Deinen all'!

Jedem hellern Moment, welcher vom Himmel dir,
Nachtbelasteter, kam, sang ein Willkommen zu
Unsre bebende Zunge!
Welch' ein Lied dir, Vollender, dann!

Und ein and'rer Chor der Fels-umschwebenden Engel
Hub mit leiser Stimme den Wehmuth-schönen Gesang an:

Abels Ruhe war schön, da zu der Unschuld Leich'
Engel traten und still auf den erschlagenen
Ersten, schuldlosen Todten
Stumm und thränenvoll niedersah'n.

Schön war Lazarus Ruh', als er den Thränen war
Seiner Schwestern entfloh'n. Friedliche Wonne schwebt'
Auf der Stirne des Todten,
Auferstehung umschwebt' ihn schön.

Aber Lazarus nicht, Abel nicht ruhte so
Schuldlos heilig, wie er. Kindlicher, sanfter wird,
O so kindlich und sanft kann
Nie ein Heiliger Gottes ruh'n!

Alle Chöre der sanften, der Fels-umschwebenden Engel
Sangen mit leiser Stimme den Wehmuth-schönen Gesang nun;

Jede der Stimmen ward besonders vernommen und Alle
Dennoch wie Eine nur aus Einem Munde verstehbar.

Sabbath! Sabbath des Herrn! Jeglicher Augenblick
Ist ein Wonnetag uns! Heiligster Sabbath, du
Bist Aeonen uns heilig!
Jeden Augenblick heiliger!

In die Leinen gehüllt, Myrrhen und Aloe
Um des Heiligen Brust, um die entkrönte Stirn!
Schmerzentlastete Leiche!
Deine Ruhe, wer singet sie?

Auferstehung, du schwebst über des Todten Stirn!
Auf der friedlichen Lipp', über dem Angesicht,
Das der Sonne die Strahlen
Und dem Monde den Schimmer leiht!

Also sangen die sanften, die Fels-umschwebenden Engel
Ueber der heiligen Leiche des ewig lebenden Todten.

Jesus und Zwei seiner Jünger von Emmahus.

Eine der schönsten Stunden, die Jesus Christus, der nicht mehr
Todte, lebt' auf Erden, der göttlichsten, menschlichsten eine,
Sing' ich; eine, die jedem Herzen, das Sinn hat für alles
Göttliche, Menschliche, heilig, willkommen, gewiß, wie der Tag ist,
Welcher dem Auge leuchtet und alle Naturen ihm darstellt.

Zwei der Schüler des Herrn, des gottgesendeten Lehrers,
Hatten am Tage, den ewig der Erde heiligste Kinder,
Ewig alle Söhne des Götter-sammelnden Himmels
Feiern werden, Salem mit bangem Herzen verlassen . . .

Komm, Matthias, mit mir; bat Kleophas. Komm! ich erliege
Sonst dem Schmerz und dem Zweifel. Es folgte Matthias dem
Freunde
Gern nach Emmahus hin ... Sie gingen Beide; sie sprachen
Wenige Worte nur erst ... Ach Gott, ach Jesus! ... Verstummten
Wieder und gingen am schönen Abend ... Die sanfteste Sonne
Leuchtete lieblich sie an; es war, als hätte sie Strahlen
Aus dem Antlitz geschöpft des Auferweckten ... Sie gaben
Jetzo sich freundlich die Hand ... Es rann vom Auge der Treuen
Eine Zähre herab, die Gott bemerkte ... Wo ist er?
Ach, wo ist er wohl jetzt? Im Grabe nicht mehr ... Ach, wo ist er?
Sagten mit Blicken sie sich, mit Thränen, mit Worten, mit allen
Sanften, warmen Gefühlen, den Ehren der menschlichen Herzen.
Jesus, Jesus, du Bester! du Uebermenschlicher, Weiser,
Sanfter, Treuer, Erbarmer! O du, der Müden Erquicker!
Du nie Fehlender, Reiner! Du Balsam für jegliche Wunde,
Jeder Krankheit Arzt! Du Geber jeglicher Gabe!
O du Mißkannter, Verfolgter, ans Kreuz Gehefteter, Todter!
Lebst du? Bist du erstanden? Hat dich ein menschliches Auge
Wieder lebend geseh'n? Hat Engelzunge genannt dich
Denen, welche dich suchten im Grab und dort dich nicht fanden?
Bist du, Herrscher des Todes, erstanden? Siehst du das bange
Schmachten, das Beben nach dir? Vernimmst du das lechzende Rufen
Deiner verlass'nen Betrübten? ... So laß uns versinken nicht!
Reich' uns
Deine helfende Rechte, die tausend Müden du reichtest!

Also flehten die Zwei aus Einer Seele gen Himmel ...
Und sie trockneten sich von der heißen Wimper die Zähre ...
Ruhiger, dennoch bang und zerrissen vom Glauben und Zweifel,
Sagt' jetzt Kleophas: Freund! oft steigt zur Gewißheit die süße,
Markzerschmelzende, sanfte, die himmelvolleste Hoffnung ...

Aber niedergeschmettert vom Blitze des Zweifels, versinkt sie
Von der höchsten Höh' herab in den nächtlichsten Abgrund.
Denk' ich an seine Gestalt, an des Himmlischen göttliche Bildung,
Seine Weisheit und Treu', an die fleckenloseste Reinheit
Seines menschenfreundlichen Lebens, — o denk' ich an seine
Nie geschehenen Thaten, der Alles-erschaffenden Kraft voll,
An die ersten und letzten, an Lazarus Tod und Erstehung,
Möcht' ich jeden Zweifel zur untersten Hölle verdammen.
Aber wenn ich ihn dann, den Todtenerwecker, am Kreuze
Zwischen Verbrechern blutend und zwischen den Sterbenden todt seh'...
Ach, was kann ich sagen? Verstummen muß ich. Es sinket
Dann mein Glaube herab in jede Tiefe ... Matthias
Sagte dem Bangen hinwieder: Auch mich kränkt immer der Zweifel
Und verzehrt mir das Mark des Seligkeit-strömenden Glaubens.
Selber in seinem Tod und nach dem Tode bemerk' ich
Spuren, entscheidende Spuren der nie ihn verlassenden Gottheit ...
Denk' ich an jene Stimme, mit welcher den göttlichen Geist er
Gab dem Vater zurück, der denselben Moment ihn erhörte;
Denk' ich an die Nacht, die über Judäa herabhing,
Da der Heilige Gottes am Kreuze blutete, wieder,
Eh' er neigte sein Haupt, sich von der Erde zurückzog;
Denk' ich an den entsetzlichen Stoß, dem Jerusalem bebte,
Dem zerspielten die Felsen, die Berge wankten, die Ströme,
Alle Bäche sich trübten und alle Quellen — den Vorhang
Vor dem Allerheiligsten; denk' ich, Matthias, dieß Alles,
O, so erhebt sich mein Glaube mit kühnen Schwingen zum Himmel,
Hebt sich noch höher empor, denk' ich, was heute gescheh'n ist.
Drei Mal bebte die Erde. Die Freundinnen Jesus, die wollten
Salben den Leichnam des Todten, erblickten Engel im Grabe,
Welche den Suchenden sagten: Was sucht ihr den Lebenden bei den
Todten? Hier ist er nicht! Erstanden ist er, wie er sagte ...
Denk' ich nach, wie so oft er sprach vom Tode, wie oft er

Alle Schmachen uns nannte, die treffen ihn würden; wie oft er
Sprach vom Aufersteh'n am dritten Tage: so zürn' ich
Ueber mein Herz, und hass' es, wenn Zweifel ihm wollen entsteigen.
Klein und verächtlich komm' ich mir vor, nicht werth, daß ein
Mensch mir
Jemals glaub'. Und dennoch, ach dennoch, Kleophas, kann ich
Denken den seligen nicht, den himmelreichen Gedanken,
Darf die Wonne der Wonnen, die Hoffnung mir nicht gestatten,
Daß er leb', erstanden vom Tod ... Ich erliege der fernsten
Glaubenähnlichen Hoffnung. Wir waren Alle zu selig ...
Sprachen sprächen nicht aus; es faßte dieß bebende Herz nicht
Diesen Himmel der Freude: Vom Tod erstanden ist Jesus!

Also sprachen die Zwei ... Es nahte der sich den Zweien,
Der das große Wort voll jeder Begnadigung einst sprach:
Wo in meinem Namen nur Zwei versammelt sind, da bin
Ich in ihrer Mitt'. Ihn zieht ein jegliches Herz an,
Welches schmachtet nach ihm und glüht im Bedürfnisse seiner ...
Hinter den glühenden Zwei'n kam rauschenden Trittes ein Wand'rer,
Wie ein Pilger des Festes ... Sie standen dem Kommenden, schauten
Froh erstaunt ihn an und kannten nicht, welchen sie schauten ...
Ernst, ihr Lieben! ernst! So sagte die hohe Gestalt. Soll
Ich euch geleiten und fragen, wovon so feurig ihr sprachet? ...
Komm, komm, wer du auch sei'st, in uns're Mitte! ... So sagten
Beide mit Einer Stimm' ... Ach, Trost bedürfen wir. Gib uns,
Bist du ein redlicher Mann, ein Israelit ohne Falschheit,
Trost! Wir verschmachten Beid'! Uns zerreißt die Furcht und die
Hoffnung!
Euere Traurigkeit seh' ich ... Sie zog mich euch näher ... Wovon
denn
Sprachet ihr mit einander? Entlastet mir euere Herzen!
Auch das Schwerste wird leicht, sobald es dem Freunde vertraut ist.

Ach, wovon wir sprachen ..., antworteten Beid' und verbargen,
Dem sie verbergen nichts konnten, im Auge die schönste der Thränen...
Ach, wovon wir sprachen? ... Kleophas rief es nun lauter:
Sprechen, ach, wovon kann jeder Israelite,
Als von dem, was gescheh'n ist in diesen Tagen? Den Tagen
Gleichen der Vorzeit keine. Wie können Tage noch kommen,
Wichtiger, ernster, als die, bezeichnet von Menschen und Gott, mehr...
Wie? du scheinst nicht zu wissen, was dieser Tage gescheh'n ist?
Bist du der Einzige denn in Jerusalem, welcher unwissend
Ist der großen Geschichte, die Erd' und Himmel erschüttert?

Welche Geschichte denn? erwiedert' der wissendste Wisser,
Der oft zwischen uns ist und von keinem Auge gekannt wird.
Außer Jerusalem hielt ich in einer der Höhlen mich. Sagt mir
Denn die große Geschichte, die Erd' und Himmel erschüttert!

Welcher, antworteten Beid', ach, wer von uns will sie erzählen?
Welcher kann sie erzählen die einzigste aller Geschichten?
Vor ihr ist nichts gescheh'n, mehr kann geschehen nach ihr nichts,
Das ihr gleich, ihr ähnlich nur sei — der Geschichte von Jesus,
Dem von Nazareth, mein' ich? — Das Wort nahm jetzo Matthias:
Welch' ein Mann war das! Ach, welch' ein Prophet! Und wie mächtig
Vor Jehovah! Sein Wort, die Thaten alle, wie göttlich!
So ist Keiner je vor Israel, Keiner erschienen,
Dem ein jegliches Herz gab Zeugniß, jegliche Zunge.
Aber, was sag' ich weiter? Ach, was von dem göttlichen Einen?
Uns're Hohenpriester, die Aeltesten Israels nahmen
Hin ihn, brachten dem Prätor, dem Heiden, Israels Lehrer,
Riefen: Kreuzige! Riefen's, wie sehr der Römer vom Tod ihn
Retten wollte, wie laut er bezeugte des Schuldlosen Unschuld...
Endlich gab er ihn hin dem Kreuzestode... Sie hoben

Ihn empor ans Holz des Fluchs. Er betete: Vater!
Ach, vergib! Sie wissen nicht, was sie thun! . . . Und noch andre
Worte der Huld und Gnad' und Kraft sprach Gottes Erwählter . . .
Aber er starb! Ach, er starb, der selber die Todten erweckt hatt' . . .
Ach, er starb am Kreuze, die Hoffnung der Israeliten! . . .
Laß es uns, Fremdling, gesteh'n — du kennst den Glauben der Liebe,
Denn dein Angesicht zeugt von menschenfreundlichem Sinne —
Ach, wir hofften Beid', und mit uns hofften noch Viele:
Israel würde durch den erlöst werden; wir hofften:
Er sei niedergekommen von Gott und der göttliche König . . .
Heut ist aber schon der Tage dritter, seit dieses
Alles gescheh'n ist . . . Höre noch weiter: Es gingen zum Grabe,
Das den Heiligen schloß, der Freundinnen einige heut' früh . . .
Kamen wieder zurück mit dem Worte: Wir fanden den Leib nicht,
Den zu salben wir gingen. Das Grab war leer, und wir sahen
Himmlische Jünglinge zwei, die bezeugten: Es lebet der Todte!
Sucht den Lebenden nicht bei den Todten! . . . Es eilten der Unsern
Einige hin zu dem Grab, und fanden's, wie ihnen gesagt ward.
Jetzo wissen wir nicht, was zu fürchten ist oder zu hoffen;
Unsere Seele versinkt in Zweifel! . . . Kannst du uns trösten,
Licht du uns geben, so gib! . . . Es antwortet' ihnen der Fremdling,
Welcher stand und sich hielt am Wanderstabe: Wie seid ihr
So unwissend noch? so unerleuchtet von Gottes
Seelenerfreuendem Lichte? so herzlos, daß ihr nicht glaubet
Aller göttlichen Schrift und den hohen Gottespropheten?
Mich befremdet es nicht, was dem Nazarener gescheh'n ist . . .
Ist nicht Alles verkündigt vorher in den göttlichen Schriften?
Mußte, diesen zufolge, der gottgesandte Messias
Nicht durch die Nächte des Todes in seine Herrlichkeit eingeh'n?
Mußte das Weizenkorn nicht erst ersterben, um Früchte
Viele zu bringen? Und habt ihr, ihr Lieben, niemals gelesen:
In die Ferse sticht die Schlange den Schlangenzertreter?

Nie gelesen vom Lamme, das rein und geschlachtet ist, dem kein Bein zerbrochen ward? O habt ihr niemals gelesen
Von dem Lamme, zur Schlachtung geführt für die Sünder der Sünder?
War die Unschuld nie verkauft vom Neid? An die Heiden
Nie kein Israels Sohn, der Söhne Bester, geliefert?
Jener neben den zwei Gefang'nen Pharaons, war er,
Den die Brüder verkauften, der Vater inniglich liebte,
Nicht erhöht von Gott zum Herrscher über die Völker?
Was dem Zweige geschah, kann's nicht am Stamme gescheh'n auch?
Sah Jesajas nicht den Mann der Schmerzen? verwundet
Durch die Bosheit der Sünder? geführt zum Tode die Unschuld?
Unter die Mörder gezählt den Mann des unendlichen Lebens?
Habt ihr nie gelesen vom Himmelverbreiter, der Nacht wölkt
Um den leuchtenden Tag und die Flüsse trocknet und Seen
Heißt versiegen — welchem der Zungen gelehrteste Gott gab,
Daß er wußte den Müden zur Stunde der Trauer zu trösten?
Nichts vom Hörer des Herrn, der nie sich weg von ihm wandte,
Hielt den Rücken dar den Rotten, die ihn zerschlugen . . .
Denen, die ihn rauften, die Wangen, nicht wandte sein Antlitz
Von der Schmach und dem Speichel, und dem doch eilend der Herr hilft,
Weil er sein Angesicht stellte, wie einen Felsen? Ihr habt wohl
Einmal auch gelesen: Zerrissen hat uns Jehovah;
Aber er wird uns heilen; geschlagen er, doch verbinden
Wird uns der, so uns schlug. Nach zweien Tagen lebendig
Macht er uns, richtet uns auf am dritten Tage. Wir werden
Leben wieder vor ihm und werden hören des Herrn Lehr',
Ihn zu erkennen streben . . . Er bricht hervor wie des Morgens
Röth'! Er kommt zu uns, wie der Abendregen, der dürres,
Himmeldürstendes Land mit jedem Segen befeuchtet . . .

Tief ins Innerste drang des Unerkennbaren Gluthwort ...
Beide sahen sich an, verstummten, weinten und bebten
Vor unendlicher Freud' an dem gottgesendeten Lichte;
Warfen der Ehrfurcht Blick auf den Mann voll göttlicher Weisheit,
Der der Beseligung Strom mit mächtiger Güte zurückhielt.

Schweigend kamen sie weiter. Es nahte sich Emahus ... Gott sei,
Sagte der Fremdling, die Hand hinreichend den glühenden Frohen:
Gott sei bei euch, ihr Lieben! ... Verlaßt ihn nicht, er wird auch euch nicht,
Wenn ihr ihm glaubet, verlassen ... Ihr werdet erkennen den Herrn bald!
Werdet seiner euch freu'n mit unaussprechlicher Freude!
Freudenbelohnungen warten des Gottvertrauenden. Glaubt nur
Dem, was Propheten verkündigt, und dem, was heut ich euch lehrte!

Und sie hielten Beide des Segnenden Rechte: Wir lassen,
Unerkannter, dich nicht! O bleibe bei uns! O bleibe!
Abend will es werden; der Tag hat schon sich geneiget ...
Unser Lehrer Jesus, uns glühet das Herz, ach, so oft wir
Seinen Namen nur nennen. O bleibe bei uns! Er sagt' einst:
Gib dem, der dich fleht! Wer auf eine Meile dich nöthigt,
Gehe zwei mit ihm ... O unaussprechlich Geliebter!
Komm in diese Hütte! ... Sie standen schon an der blüh'nden
Eingangslaub': Ich will kommen! Wie gern bin ich, wo man mich lieb hat!
Sagte mit einer Stimme, die mehr wie Gesang war, der Fremdling:
Wer an Jesus glaubt, der ist mein Freund und mein Bruder! ...
Kennst du, Fremdling — so fragten, indem sie die Hütte betraten,
Beid' ihn — kennest du Jesus? ... Ich kenn' ihn, wie Niemand ihn kennet.

Sag' uns, erwiederten sie, o sag' uns Vieles von Jesus!
Wer ihn einmal kennt, kann nie genug von ihm hören ...

O ich hätte so viel, ihr Kindlein, von ihm euch zu sagen!
Was ihr jetzo nicht hört, ihr werdet hernach es vernehmen.
Vieles sag' ich euch heut', und viel, wann wir wieder uns sehen.

Und sie bereiteten froh mit schneller Ruhe das Nachtmahl ...
Kleophas gab den Seinen Befehle ... Die Seinen erstaunten,
Da sie den Fremdling sahen, vergaßen im Fragen die Frage,
Und die Antwort im Hören ... Es sagte der ruhende Fremdling:
Eins nur, Kindlein, ist noth ... Bringt kühlendes Wasser und Brod nur!
Und sie brachten's ... Nun ruht mit mir am friedlichen Tische!
Sagt' er ... Nahm in die Hand, die niederlegte den Stab erst,
Von der reinlichen Tafel das frische Brod und erhob es
Gegen den Himmel und dankte ... Des Dankes Stimme durchdrang sie,
Wie ein Laut des ewigen Lebens, wie Lieder des Himmels ...
Anschau'n durften sie kaum den göttlich Sprechenden ... konnten
Nicht entzieh'n ihm den Blick ... Matthias zittert: So brach
Bei dem letzten Male das Brod, so dankete Jesus,
Also theilt' er es aus ... Der Strahl der sinkenden Sonne
Schied, indem sie empfingen aus seinen Händen das Brod nun.
Und sie genossen's mit Lust; mit ihnen der Fremdling. Er sagte:
Brod des Lebens ist Jesus, vom Himmel niedergekommen ...
Welcher ißt dieß Brod, hat ewiges Leben ... Auch sagt' er:
Da, wo auch nur Zwei sich in seinem Namen versammeln,
Ist in ihrer Mitte mit seinen Segnungen Jesus.

Mit dem Gebein-durchbebenden Worte sahen sie Jesus,
Jesus Christus vor sich und riefen Beide mit Einer

Himmelzerschneidenden Stimme: Du bist es selber! du, du bist's!
Stürzten gegen ihn hin ... Wir sind im Himmel! Du bist es!
Amen! Amen! Du bist's! ... Sie erblickten Male der Wunden ...
Hielten ihn, bebten, starrten vor Wonne, schauten, verstummten,
Riefen wieder: Du bist's ... Er verschwand, indem sie es riefen ...
Solche Freude war nie, seit Freuden, die Töchter des Himmels,
Niederstiegen zur Erde, zur Erde niedergestiegen.
Stumm erst sah'n sie sich an und stürzten sich stumm in die Arme,
Die zu Seligen; ... weinten, wie nie noch Glückliche weinten; ...
Liebten mit neuer Lieb', als hätten sie nie noch geliebt sich; ...
Sanken dann hin an die Stelle, wo Jesus saß und den Stab hin
Hatte gelegt ... Hier saß der Göttliche — Namen, o Namen
Gib uns, Vater im Himmel, zu nennen deinen Messias!
O den Guten, den Reinen, den Gottesvollen, den Sanften ...
Ach, er war's ja selbst, der uns von Christus belehrte ...
Ja, wohl kennet er ihn, wie ihn Niemand kennet, als Gott nur.
O wir Glücklichen ... Er, er selber, der Todte, Begrab'ne,
Er, der Erstand'ne vom Tode, genoß des Brodes bei uns. Er,
Er war unser Gefährt', er unser Bestrafer und Tröster ...
Brannte nicht unser Herz, als er auf dem Wege von Gott sprach
Und von Gottes Gesalbten? von sich (er war es ja selber ...),
Als er die Schriften Moses, der Seher Schriften uns aufschloß?
Amen! Amen! du lebst ... und wir werden wieder dich sehen ..
Hallelujah ... Der Todte vernahm der schmachtenden Sehnsucht
Himmelzerschneidenden Ruf und eilt' in unsere Mitte ...
Unsere Herzen zerschmolzen, zerschmelzen noch bei dem Worte:
Da, wo auch nur Zwei sich in seinem Namen versammeln,
Ist in ihrer Mitte mit seinen Segnungen Jesus ...
Ach, wie war dieß Wort uns süß, wie das ewige Leben!
Amen! Amen! Du bist der ewig Lebende! Amen!

Des Messias Abschied von den Seinen und seine Erhöhung in den Himmel.

Und der letzte der Tage des Menschensohnes auf Erden
Hob sich empor. Vollendet hatte der große Vollender
Alles, was ihm der Vater auf Erden gab zu vollenden ...

Und die Eilfe saßen beisammen und sprachen von Jesus ...
Jesus — sie wußten nicht wie — saß einsmals unter den Eilfen
Auf dem Stuhle, von dem den Augenblick Simeon aufstand ...
Keine Spur des Entsetzens, auch kein Entzücken: nur Ruhe,
Frohe, heitere Ruhe, so wollt' es Jesus, verbreitet'
Ueber Alle sich jetzt. Das Angesicht Jesus war Friede.
Kindlein, habt ihr noch Last auf euern Herzen, so sagt mir's —
(Huldreich sagt' er's) Gebt, o gebt die drückende Last mir! ...

Wirst du, sagte Johannes, und mit ihm sagt' es Jakobus:
Bald dem Israel nun die größte Hoffnung erfüllen?
Bald ihm geben die Heiden, die Völker alle zum Erbtheil?
Werden bald wir besteigen die Throne, von denen du sagtest:
Sitzen sollt ihr auf Thronen und richten Israels Stämme?
Kindlein, erwiedert' er sanft und mit der Miene des Lehrers:
Kindlein, es ziemet euch nicht, die Stunden und Tage zu wissen,
Die der Vater nur weiß und allein in seiner Gewalt hat ...
Hört mich: Ich kehre zurück zum Vater, von welchem ich ausging.
Wie ich den Himmel verließ, verlaß ich wieder die Erde;
Aber nicht euch ... Mein Geist wird über euch kommen! Die Kräfte,
Die der Vater mir gab ... Ihr werdet empfangen sie Alle!
Harrt in Jerusalem still des Wonnetages! ... Er wird nicht
Lange verweilen ... Ihr werdet im Dunkeln sehen das Licht dann,
Dann versteh'n, was jetzt der schwache Geist nicht versteh'n kann.
Zeugen sollt ihr mir sein in Jerusalem, sollt's in Judäa,

Sollt's in Samaria sein, und sein bis an's Ende der Erde ...
Stehet auf, ihr Lieben! Laßt von hinnen uns nun geh'n.

Jesus erhob sich; mit ihm von ihren Stühlen die Eilfe ...
Auch Matthias war bei den Eilfen — Jesus der Nächste.
Und er führte sie hin, in Menscheneinfalt wie vormals ...
Ging vor'm sonnigen Tage mit ihnen, von Himmel und Gott voll
Durch Jerusalem nun zum letzten Male ... Die letzte
Menschenthrän' entquoll des Liebenden Blicke. Doch schwieg er —
Und er erreichte das Thor, das nach Bethania führte;
Petrus ihm zur Rechten, zur Linken Jakobus, Johannes,
Nah' an Petrus, Andreas ... Die übrigen Alle, sie drängten
Näher sich an den Wandelnden an, und schauten und horchten.
Langsam gingen sie All' in der Morgendämmerung Kühle ...
Auf begann noch nicht die Morgensonne zu steigen ...
Aber, wen Jesus hatte gerufen zum segnenden Abschied,
Wem er bei seiner Erscheinung im schnellen Verschwinden noch zurief:
Eile vor Sonnenaufgang hin an den Hügel des Oelbaums!
Den bezwang nicht der Schlaf, der zählte die leisesten Tritte
Der zu langsamen Nacht; der harrte des rufenden Wächters,
Segnete jeden Schritt der niedersinkenden Sterne.
Wiederseh'n, wiederseh'n ihn! ich werd' ihn wiederseh'n! rief ihm
Laut und leise sein Herz mit jedem eilenden Schlage;
Und er ging hinab zu des Hauses Schwelle. Noch leuchtet'
Ihm zur Schwelle herab ein Licht in der Nacht; denn er konnte
Länger, länger nicht weilen, ihm sagt' im Verschwinden ja Jesus:
Eile vor Sonnenaufgang hin an den Hügel des Oelbaums.

Also sammelten sich von Jerusalem Gottes Erwählte,
Kinder des Vaters und seines Christus Verehrer aus allen
Stämmen Israels, kamen von Emahus, Arimathäa,
Von Bethania; kamen von Ephraim, Jericho, Nain;

Kamen aus Galiläa, von Kana, Kapernaum, Naz'reth,
Stille daher im leisen Hauche des Morgens; sie kamen
Arm an Arm und Hand in Hand die Einen, die Andern
Einsam, in sich gekehrt, mit Zweifeln kämpfend und siegend . . .
Trafen auf einsamem Pfad und trafen am Fuße des Oelbergs
Froh erstaunend sich an, und fragten mit Worten und fragten
Mehr mit Blicken: Auch euch hat der Auferstand'ne geheißen:
Eilt vor Sonnenaufgang hin an den Hügel des Oelbaums?
Wie sie sich sah'n! Wie Lieb' aus dem Blick in die Liebe des Blicks quoll!
Wie sie selig sich priesen, sich Herzen näherten Herzen!
Sich umarmten, segneten, liebten! . . . Des Auferstandenen Zeugen,
Jene Hundert und Zwanzig, die bald im Saale der Eintracht
Taufte mit Flammen Gottes der Geist im Getöse der Wolken,
Einige ließen sich nieder am Fuße des Oelbaums; und Andre
Stiegen hin auf die Höh' und hielten die Hand vor die Stirn hin,
Schauten nach allen Wegen, die nach Bethania führten,
Ob er käme daher, der früh erwartete Jesus?
Aber noch sah'n sie ihn nicht; noch weilte der liebende Liebe
Mit den Eilfen, den ersten, den auserwähltesten Zeugen.
Da erzählten sich nun die Frühversammelten . . . Einer
Sagte zum andern: Wie war's? Wo sah'st du Jesus? Wie war dir?
Ach, ich schmachtete hin, ich warf an die Erde mein Antlitz —
Und er stand vor mir . . . Ich habe dein Weinen gesehen!
Sagt' er mit Gottes Erbarmen . . . Wie war mir, da ich ihn schaute,
Seine Stimm' ich vernahm, er seine Rechte mir reichte,
Ich umfaßte sein Knie, ich küßte die Wunden der Füße;
O die Thräne sie floß, floß nieder die preisende Thräne,
Troff in die offene Wunde des stillestehenden Fußes —
Und er legte die Hand auf mein Haupt, und sagte noch: Friede
Gottes mit dir! — und verschwand . . . So sagte der Eine; der Andre

Sagt: Und ich sah ihn im Gang am Cedern=Bache daher geh'n...
Erst erkannt' ich ihn nicht. Ich kam voll banger Gedanken
Näher zu ihm — — Er fragte mich: Hast du von Jesus dem Todten
Und Erstand'nen gehört? ... Ach — ja von Jesus — was weißt du?
Fragt' ich den frommen Fremdling, der inniger immer mich ansah. —
Ich bin's, der mit dir redet ... der auferstandene Todte;
Gehe vor Sonnenaufgang hin zu dem Hügel des Oelbaums!
Und ich sah ihn nicht mehr. — Und ein Anderer sagte: Zu mir kam
Er im Dunkel des Hains ... Ich saß in Gedanken verloren;
Erst erweckte der Vögel Gesang mich aus den Gedanken;
Plötzlich rauscht das Gebüsche; die Vögel schwiegen, und Stille,
Wie wenn erstorben die Schöpfung wäre, war um mich. Und Jesus
Stand im hellen Gewande, das Erd' anwallete, vor mir ...
Jesus! rief ich ihm zu, und meinen Namen vernahm ich
Aus des Lebenden Mund. Er hob mich auf von der Erde:
Gehe vor Sonnenaufgang hin zu dem Berge des Oelbaums!
Und ich küßt' ihm die Hand ... und weggeschwunden war Jesus!

Und wir saßen am Tische — so sagt' ein Sohn, und so sagte
Neben dem Sohne sein Vater, die Hand auf die Schulter ihm legend —
Und wir saßen am Tisch und hatten vollendet die Mahlzeit;
Wolkigt war der Himmel, der Mittag war wie der Abend ...
Saßen und sprachen — von wem? — Von Jesus, dem Todten, der lebte.
Jeder verbarg in dem Auge die Thräne flehender Sehnsucht:
Wenn er uns auch erschien der auferstand'ne Gesalbte!
Hatten's gesagt, und uns faßte der plötzlich sichtbare Jesus —
Ihm mit der Linken die Linke, die Rechte mir mit der Rechten ...
Wo in meinem Namen nur Zwei versammelt sind, bin ich —
Sprach er — in ihrer Mitte ... Seht mich und glaubt und seid selig!

Geht vor Sonnenaufgang zu meinen Geliebten am Oelberg!
Sagt's und verschwand. Mir ist, ich fühle die segnende Hand noch.

Also erzählten sie sich die Erscheinungen Jesus . . . und sahen
Innig zärtlicher sich mit jedem verschallenden Wort an.
O wir Glückliche! wir, die seiner Segnungen Jesus
Würdigt! wir Zeugen des Leidendsten Aller, des Herrlichsten! Heil uns!

Und nun war die Zahl der Begnadigten Gottes versammelt.
Noch war hinter Sion nicht aufgegangen die Sonne.
Und sie harrten des Kommenden All' . . . Und er kam mit den Eilfen
Unter den Palmen hervor in Herrlichkeit-losester Einfalt.
Schauer der Wonne befiel die Harrenden all' an dem Hügel.
Sieh', er kommt! er kommt! der Seinen ewige Sehnsucht!
Scholl's wie Engelgesang am noch umdämmerten Oelberg . . .
O wie wolltet ihr All' entgegen ihm eilen! Wie wolltet
An die Brust ihr ihm stürzen! Doch hielt sie des Kommenden Ruhe . . .
Schöner mit jeglichem Schritt' und unbeschreiblicher war er.
Und sie standen und traten zurück, da Jesus sich ihnen
Immer noch lieblicher, milder, gebeinerquickender nahte.
Friede mit euch, ihr Geliebten, ihr frühe Muntern! Schlieft ihr
Ruhig die letzte der Nächte, die ich auf Erden mich säumte?
Wie sie standen und schauten, und reden wollten, und schwiegen!
Laßt den Gipfel des Bergs uns mit einander besteigen!
Sprach der Erhab'ne mit Einfalt der Kinder, mit Blicken des Bruders;
Stieg — und sie stiegen mit ihm, die Eilf ihm am nächsten, zum Gipfel . . .
Und den Eilfen am nächsten Joses, noch näher Matthias.
Und sie sah'n auf Bethania nieder, und sahen schon schimmern
Von der hellern Morgenröthe Jerusalems Thürme.
Jesus blickte gen Himmel: Ich habe nun Alles vollendet,

Vater, verherrliche dich im Sohne! Verherrliche wieder
Mit der Herrlichkeit mich, die mein vor der Gründung der Welt war!

Also betet' er still in seiner Seele. Sein Blick war
Himmel und ewiges Leben, war voll von jeder Entzückung
Seiner Zeugen, und voll der Entzückung der tausendmal Tausend,
Die Jahrhundert' ihm würden und seinen Himmeln gebären.
Unaussprechlichkeit war der Blick der Schauenden aller,
War Erstaunen und Lob, und Schrecken, Wehmuth und Wonne.

O so war noch nie von den Erde-frühern Himmeln,
So von Bürgern der Sonn' und Sternefürsten geseh'n nie
Eine Göttergestalt voll jeder Menschlichkeit; nie so
Eine Menschengestalt voll jeder Göttlichkeit; nie so
Vieles, Alles in Einem geseh'n, wie jetzt in dem Herrn sah'n
Aller Augen der Erd' und des Himmels, der Menschen und Engel,
Zeit und Ewigkeit sah'n im Antlitz Jesus Messias.
So Vollendetes sah, seit Welten entquollen ihm, Gott nie.
Aus der reinen Höhe des wolkenlosesten Himmels
Schwebte nun langsam herab, gesammelt aus Thränen, die dampften
Aus dem Staube herauf, in den der Schmerz und die Liebe
Zu dem Gekreuzigten jüngst zwei bange Tage geweint hat,
Eine liebliche Wolke, die immer lieblicher nahte.
Jesus sahe sie schweben, und um sie die heilige Heerschaar,
Zehentausend Fürsten des Himmels, der strahlenden Engel
Zehentausendmal zehntausend; noch scholl ihr Gesang nicht.
Zwei aus den Myriaden, die vor der Wolke her schwebten,
Eilten auf Christus leisesten Wink herab zu dem Oelberg,
Knieten vor ihn hin und empfingen unsichtbar Befehle,
Hoben sich wieder . . . Jesus! wie sing' ich das fürstliche Dasteh'n?
Wie die sich regende Rechte? Das herzerfreuende Wort wie?

Dir nicht find' ich ein Wort, du Allmacht-haltende Rechte!
Ach, in allen Gebieten der immer unendlichen Schöpfung
Ward kein Laut je gehört, vernommen keiner wird nie, wie,
Allvollender, dein Wort, dem alle Mächt' und Gewalten
Aller Zeiten und Welten die Stirne neigen, dem jedes
Knie sich beugen noch wird der immer ewigen Zukunft:
Mir ist alle Gewalt der Erd' und des Himmels gegeben!

Heller schwebte die Wolke herab, und froher noch sagt' er:
Mir ist alle Gewalt der Erd' und des Himmels gegeben!
Sammelt, Freunde, mir Freund' aus allen Winden der Erde!
O die weit Zerstreuten, des Vaters ewige Kinder,
Sammelt sie All' in Eins und lehrt sie, was ich euch lehrte!
Was euch verheißen, verheißt, und gebet, was ich euch gebe!
Segnet die Glaubenden all' und weiht sie im Bade des Wassers,
In dem Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes!
Selig, wer an mich glaubt und seine Seele mir hingibt!
Gottes Erbarmen wird ihn durch alle Wege des Lebens
Tragen, die ewige Macht durch alle Stürme! Mein Geist wird
Durch ihn wirken, wie ich! Auch er wird Thaten des Herrn thun,
Zeugen mit neuer Zunge von meiner Herrlichkeit! zeugen,
Daß der Satan ihm flieht, das Elend weicht und die Krankheit;
Daß ihn die Schlange nicht schädigt; daß schneidendes Gift ihm nicht Gift ist;
Daß sich unter ihn wirft der Kräfte Menge; daß Alles
In ihm schweigend verehrt die still mitwirkende Gottheit!
Selig, wer das erfährt, und weh' dem, der den Beweisen
Meines Lebens nicht glaubt, das stets sich dem Glaubenden mittheilt!

Jesus stand auf des Oelbergs höchster Höh' . . . Und um ihn nun
Sammelte näher sich hin der Geliebten Kreis. Und sie sah'n ihn
Jeder mit preisendem Aug' und mit dem Blicke der Ehrfurcht . . .

Zweifelt Einer von euch, ihr Lieben? Er trete mir näher!
So antwortete Jesus des Zweifels leisestem Horchen,
Das er unter der Schaar noch las in Weniger Blicken . . .
Und die Zweifler zweifelten nicht mehr . . . schauten und sahen
Helle wie glühendes Silber die Hände des Herrn und die Füße,
Und in den Händen und Füßen die Male der eisernen Nägel . . .
Sahen mit bebender Lust durch den hellhinwallenden Mantel
Noch den blendenden Blitz der ewigen Wunde des Herzens . . .
Jetzo schwebte die Wolk' am strahlenwerfenden Haupte
Jesus Christus herab. Er blickte empor zu dem Vater
Und verbarg in dem Blicke die Last der Triumphe der bald nun
Und dann ewig durch ihn undenkbar verherrlichten Menschheit.

Ach, wie hätten sie fassen, sie tragen mögen die Sünder,
Die in ihm noch verschlossene Sonnenherrlichkeit! Todt wär'
Jeder am Fuß ihm hin, wie vom Blitze getroffen, gesunken.
Jesus blickte sie an, wie noch nie, wenn Liebe des Bruders
Seinen Blicken entquoll: . . Der Friede Gottes sei mit euch!
Sieh', ich scheide von euch und bleibe den Glaubenden nahe!

Heller sank jetzt die Wolke; sie warf schon schärfere Schatten,
Christus, von deinem Haupt, und von den Locken des Hauptbaars,
Und von der segnenden Hand herab auf die hellere Erde.
Und es schauten empor und wieder nieder zur Erde
Die erstaunten Zeugen, und horchten horchender; stiller
Athmeten sie; die wehenden Lüft' und Wohlgeruchschauer
Aus der schneller sinkenden Wolke umsäuselten Alle . . .
Und sie traten näher und drängten sich an einander;
Hände, die sich hielten, sie drückten sich fester und ließen
Wieder sich sinken. Dann an die Erde ließ sich die Wolke.
Jesus schwebende Locken durchwehten Hauche des Frühlings.
Von dem Scheitel herab bis zu der Ferse betrachten

Alle den Redenden noch, der nun sich erhob bei dem Worte,
Noch die göttlichen Händ' ausbreitend über sie Alle:
Sieh', ich bin bei euch, bin's bis zum letzten der Tage!

Siebenfarbiger Duft entquoll der wallenden Wolke,
Floß hin über das Mal der eisernen Nägel im Fuße —
Ueberhüllt' es, enthüllt's — und Jesus, Jesus Messias
Schwebt' schon über die Erd' und sah schon nieder und breitet'
Aus die segnenden Arm' . . . Der gedrängte Kreis der Geliebten
Zitterte, kniete, sank, sank hin und verstummte. Messias!
Jesus Messias! Nur Eine Stimme war Aller. Jetzt leise,
Lauter jetzt sprach die Stimme: Du Sohn des lebenden Gottes!
Ja, er ist es! Er ist es! Messias! Jesus Messias!
Alle waren nur Einer. Nun Alle Verstummen und Aug' nur!
Aller Seelen im Aug' mit aller Liebe der Seelen.
Und sie verstanden den Segen der himmelgerichteten Blicke
Des Erhöhten vom Staube, verstanden ihn nicht . . . Doch sie tranken,
Schöpften ewiges Leben mit unersättlichen Zügen
Aus dem langsam sich fernenden Antlitz; standen gewurzelt;
Hielten die bebenden Arme, hielten gefaltete Hände
Nach dem Herrlichen hin, der unaussprechliche Huld war.
Und es begann auf der Wolke zu glühen der schwebende Körper,
Und durchs helle Gewand, das noch nicht blendete, sah'n sie
Wie die Sonne durch Nebel der Abendröthe geseh'n wird,
Jesus Leib — und am Leibe die Seitenwunde noch off'ner;
Sah'n die glühend durchsichtige Brust und das Herz in der Brust, und
Einen Quell des Lichtes, entquillend dem schlagenden Herzen,
Und sich blendend ergießen durch alle Gewebe der Nerven.
Kaum vermochten die Schauenden alle zu schauen die Schöne
Der in allen Kanälen sich schnell verklärenden Menschheit.
Und das Gewand begann zu leuchten. Der Glanz des Gewandes
Ward dem Körper nun Hülle, die Helle Schatten dem Gluthleib.

Von der Schauenden Antlitz leuchtete wieder das Glanzlicht,
Augenblicke nur blendend, — und dann im Schimmer sich mildernd —
Ueber die Stirne die Hand. — Wie schauten Alle dem sanften
Himmelaufschweber nach, den immer höhere Höhe
Mehr dem müden nachstrebenden Blicke verkleinerte . . . bis er
Ganz in die Bläue verschwand!

Jesus Messias
oder
die Zukunft des Herrn.
Nach der Offenbarung Johannes.

1780.

Als Probe geben wir:

Sieben Sendschreiben Jesus Messias an sieben asiatische Gemeinen.

I.
Sendschreiben des Messias an den Bischof der Gemeine zu Ephesos.

Und der Herrliche rief:
Schreib erst an Ephesos Hirten:
„Also spricht, der die sieben Sterne hält in der Rechten,
Lichthell wandelt im Kreise der sieben goldenen Leuchter:
Deine Werke, wer weiß sie, wie ich, die Geduld und die Arbeit
Deiner Seele? Du strafst mit Eifer Gottes die Bösen,
Prüfst und erkennst die Lehrer, die Gottes Boten sich lügen;
Viel erträgst du still für meines Namens Bekenntniß;
Wirst nicht müd' in der Mühe! — Nur Eines wider dich hab' ich:

Ach, du fernetest dich mir! Die erste Liebe — wo ist sie?
Denk' an die Wonnetage der zärtlichen Wärme, Geliebter!
Wende dich wieder zu mir mit allen Flammen der Sehnsucht!
Thue die ersten Thaten! Geniesse wieder die ersten
Freuden der reinsten Ergießung, des vollen Genusses, daß ich nicht
Dem erkalteten Herzen der Wahrheit Leuchter entferne.
Höre des Warnenden Warnung! Ich kenne dein Gutes; du hassest
Gräuel der Nikolaiten, der Wollüstlinge; sie haff' ich.
Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geist sagt:
Wer vom Irrthum entflieht, sich wendet vom Reize des Lasters,
Siehe, der Ueberwinder genießt vom Baume des Lebens
Mitten im Paradiese Gottes! — Unsterblichkeit ißt er!"

II.

An den Bischof der Gemeine zu Smyrna.

Und der Herrliche rief mir:
Schreibe dem Engel in Smyrna:
„Also der Erste, der Letzte, der todt war und ewiglich lebet:
Ich weiß deine Werk' und deine Trübsal und Armuth.
O du Reicher! — ich höre die Lästerungen der Lügner.
Israelitin lüget sie sich die Gemeine des Satans —
Fürchte vor Leiden dich nicht! Ich weiß und wäge dein Leiden!
Schließe der Satan in Ketten von deinen Schafen, zur Prüfung,
Schnell enteilen sie dir die zehen Tage der Trübsal.
Sei getreu bis zum Tod, und ich gebe die Krone des Heils dir!
Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geist sagt:
Wer dem Irrthum entflieht, vom Reize des Lasters sich wendet,
Siehe, den Ueberwinder berührt der Tod nicht — der zweite!"

III.

An den Bischof zu Pergamon.

Und der Strahlende rief mir:
Schreib' an Pergamons Bischof:
„Also der, aus deß Mund ein allzerschneidendes Schwert blitzt!
Deine Werk, ich weiß sie, und kenne den Ort, wo du wohnest;
Da, wo Satan thront. Ich weiß, mein Nam' ist dir heilig;
Treu ist dein Glaub' an mich und unerschütterlich fest standst
Du gewurzelt in mir, den Tag, da Antipas, den treuen
Zeugen von mir, der Satan da, wo sein Thron ist, erwürgte.
Wenig nur wider dich hab' ich:
Du duldest noch Einige, straffst nicht
Nikolaiten, Verführer zum Götzenopfer, zur Unzucht,
Bileams Schüler, Sklaven des Geizes, Freunde des Irrthums.
Besserung! oder ich komme, sie schnell mit dem Schwerte zu strafen,
Das in den richtenden Mund für Sünder und Heuchler mir Gott gab.
Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geist sagt:
Wer dem Irrthum entflieht, sich wendet vom Reize des Lasters,
Siehe, dem Ueberwinder bescheer' ich himmlisches Manna
Aus dem Heiligthum Gottes, und süß, wie das ewige Leben;
Geb' ihm Zeichen des Sieges und Ehren des hohen Triumphes;
Einen edlen Stein ihm, und auf dem Steine den neuen,
Göttlichen Namen gegraben, der seine Würd' ihm versiegelt.
Niemand versteht den Namen, als wer ihn geliebt, und empfängt ihn."

IV.

An den Bischof zu Thyatira.

Wiederum rief der Herr mir:
Schreibe dem Thyatirer:
Also Jehovahs Sohn, der Mann mit flammenden Augen,

Blick des Blitzes sein Blick, die Füße wie Erz in der Schmelzgluth.
Deine Werke, wer weiß sie, wie ich? den Dienst und die Liebe,
Deine Treu' und den Glauben und deinen duldenden Eifer,
Alles zu wagen für mich, zu thun das Beste? — Der letzten
Deiner Thaten sind mehr, als der ersten; ich zählte sie alle.
Wenig nur wider dich hab' ich: Du duldest die falsche Prophetin,
Jesabel gleich; die Lügnerin zaubert zum Tempel der Wollust
Meine Geweihten hin. Sie essen Opfer der Heiden.
Warne die Falsche! Gab ich ihr Frist nicht? Trieb nicht zur Beff'rung?
Aber der Lüste nicht satt, verschlingt sie immer noch Seelen.
Sieh', ich werf' auf ihr Bett sie, das Ehebrüche beflecken!
Ihrer Bewunderer Schaar, ich schmett're sie weg von dem Ziele
Ihrer flammenden Lust und stürz' in Jammer und Qual sie!
Flieh'n sie die Täuscherin nicht, ich tödte die Kinder des Ehbruchs!
Fressen wird sie mein Schwert; mein Blick sie zermalmen, daß bebend
Jede Gemein' erkenn': Ich prüfe Herzen und Nieren!
Ich, der Richter der Thaten, Vergelter jedes Gedankens,
Euch, den Uebrigen, sag' ich, die Thyatira in sich schließt,
Feinde der Lügen, uneingeweiht in Geheimnissen Satans:
Neue Leiden werf' ich auf euch nicht. Haltet nur standhaft,
Was ihr habt, bis ich komme, mit mir Vergeltung und Heil kommt.
Wer dem Irrthum entflieht, sich wendet vom Reize des Lasters,
Siehe, dem Kämpfer und Sieger, der bis zum Ende mir treu bleibt,
Geb' ich über die Völker Gewalt. Sein eiserner Stab wird
Schaaren der Feinde Jehovahs wie Töpfergefäße zerschmettern.
Was ich empfing vom Vater, empfängt der Treue von mir einst.
Sieh'! ich geb' ihm den Morgenstern und Freuden des Lichtes!
Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geist sagt!"

V.

An den Bischof zu Sardis.

Und der Herrliche rief mit Donnerstimme mir weiter:
„Schreib dem Engel zu Sardis:
So spricht der Gesalbte Jehovahs:
Alle sieben Kräfte der Gottheit, mein sind sie alle!
Mein die sieben Stern' und mein die sieben Gemeinen!
Deine Thaten sind offen vor meinem Blicke! — Der Ruf zwar
Nennet dich lebend; du aber bist todt! Erwach'! und erwecke
Jedes sterbende Leben, das deiner Sorge vertraut ist!
Gottes Prüfung entschleichen unreine Thaten! Es fliehen
Deiner Thaten, wie viele! sein Licht, dem keine doch flieh'n kann!
Was du lerntest von Gott, sei unvergeßlich, wie Gott, dir!
Besserung! oder ich komme, wie unversehens der Dieb kommt!
Wache! du weißest nicht, zu welcher Stunde dein Herr kommt!
Hirt von meiner Heerde! Wie hast du so wenige Namen,
Deren Kleider besudelt nicht sind, entweiht nicht ihr Körper,
Reine Wohnungen Gottes! Die wenigen Reinen, sie werden
Wandeln lichtbekleidet mit mir, in Gefilden des Lichtes.
Würdig sind sie der Ehre, der Priesterwürde des Himmels!
Wer dem Irrthum entflieht, vom Reize des Lasters sich wendet,
Kleiden will ich den Treuen mit Lichtgewand und mit Ehre!
Helle leuchtet ewig sein Nam' in der Rolle des Lebens!
Himmelerfreuend erschalle vor meinem Vater sein Name,
Vor den Engeln des Vaters! So lohn' ich Treuer dem Treuen!
Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geist sagt!"

VI.

An den Bischof zu Philadelphia.

Und der Herrliche sprach mit neuer Stimme des Donners:
„Schreib' dem Hirten der Heerde zu Philadelphia: Also

Spricht der Heilige Gottes, die Wahrheit, also die Allmacht,
Die durch Davids Sohn Verschlossenheiten eröffnet,
Daß sie Niemand beschließt, und zuschließt offene Thüren,
Daß sie Niemand eröffnet. Ich kenne dein Herz und dein Thun, ich!
Sieh', ich schloß vor dir auf die Pforte der Kraft und des Lebens;
Wer ist, der sie beschließ'? Ich weiß, wie wenig dir Kraft ward;
Dennoch hieltst du mein Wort und heilig war dir mein Name!
Nichts vermochte zu schwächen den Heldenmuth, ihn zu nennen.
Heil dir, Guter und Treuer! Ich bringe dir Schaaren der Heuchler,
Die sich Abrahamiden lügen und Diener sind Satans;
Bringen will ich sie dir, zu deinen Füßen sie werfen,
Daß gebogenen Knie's sie an dich staunen! — Sie drücke
Last der Gottesverwerfung! Sie fühlen, wie ich dich liebe!
Weil du umfaßtest das Wort, das dir Geduld in dein Herz sprach;
So erfaßt dich mein Arm, dich zu entreißen der Trübsal,
Die, zur Läut'rung der Erde, die Erde beströmen mit Angst wird!
Wirf nicht weg, was du hast! Wer hat, nur dem wird gegeben.
Sieh', ich komme schnell! Laß nichts die Krone dir rauben!
Wer vom Irrthum flieht, von des Lasters Reize sich wendet,
Siehe, der Kämpfer und Sieger wird sein ein Pfeiler im Tempel
Meines Gottes und bleibt's, so lange Tempel und Gott ist.
Seiner Stirn entstrahlt des Vaters Namen und Ehre;
Und Jerusalems Licht, der Stadt, von Gott nur erleuchtet,
Die aus Höhen des Himmels von meinem Gotte herabstrahlt;
Und mein Name, der neue, des Königes Ehre, sein Lichtglanz
Soll beströmen die Stirn des treuen Siegers, den Gott krönt!
Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geist sagt!"

VII.

An den Bischof zu Laodicea.

Und der Herrliche rief:
„Schreib an den Hirten der Heerde
Laodicea: So sagt der Amen, der Zeuge der Wahrheit!
Nie war List in der Brust, auf seinen Lippen Betrug nie.
Also der Früh'ste der Gottesgebornen, der Schöpfungen Anfang:
Ich weiß deine Werk' und daß du nicht kalt und nicht warm bist;
Freund nicht bist und nicht Feind. Ach, daß du kält oder warm wärst!
Aber ich mag nicht des Lauen. Den Doppelherzigen spei' ich
Ekelnd aus meinem Munde. Mein ärgster Feind ist der Laue,
Ist der Satte von sich, der spricht: Ich bin reich und bedarf nichts!
Ach, du Elender, weißt, wie blind du und jämmerlich bist, nicht!
Säh'st du deine Blöße, dich deckte Bleiche des Todes!
Höre, Verarmter und Nackter! Dir räth die Wärme der Liebe:
Rein geläutertes Gold, das nicht verraucht in der Schmelzgluth,
Kaufe den Reichthum von mir! ich geb' ihn der glaubenden Demuth;
Reine Kleider von mir! Entlerne mir redliche Unschuld!
Decke die bloße Schaam nicht mit dem Gewande von Worten,
Frömmern Lippen enthorcht! Empfindung Gottes und Wahrheit,
Einfalt sei dein Schmuck! Dein Kleid sei Tugend und Liebe!
Salbe dein Auge, zu seh'n die dir begegnende Wahrheit!
Wen ich liebe, den warn' ich. Ich strafe meine Vertrauten.
Höre die Warnung! Erwach', und glutheiß werde dein Eifer!
Sieh', ich steh' an der Thür' und klopfe an! Wer mein Klopfen
Froh vernimmt und mir aufthut, wohl ihm! Ich schließ' in den Arm ihn!
Lag're mich neben ihn hin und esse mit ihm, und mit mir er!

Und beim nächtlichen Mahle vertrau' ich ihm jedes Geheimniß.
Wer dem Irrthum entflieht, vom Reize des Lasters sich wendet,
Sieh'! ich gebe dem Ueberwinder den Thron, den mir Gott gab!
Also lohnte der Vater mir meinen Kampf bis zum Siege.
Dulder herrschen mit mir und Himmelskönige werden,
Die die Erde durchwallen in duldender Ruh' und in Demuth.
Höre, wer Ohr hat, höre, was allen Gemeinen der Geist sagt!"

Mannigfaltiges
aus der
Handbibliothek.

Poesie. Prophezei.

„Alle ächte Poesie ist ächte Prophezei."

Der christliche Dichter macht sich den Geist seines großen, einzigen Helden zu eigen. Er lebt und webt in ihm. Er legt ihm solche Worte in den Mund, die nur er und kein Anderer sagen oder gesagt haben konnte.

Der Dichter verliert sich ganz in ihm. Er, der Dichter, kommt nicht zum Vorschein. Man sieht und hört nur den Herrn, dessen Worte er aufzufassen gewürdigt ward.

Jeder Dichter sieht etwas, was kein Auge gesehen hat; hört etwas, was vor ihm kein Ohr gehört hat, und bringt Gedanken hervor, die nie in eines Menschen Herz aufgestiegen sind. — Der christliche Dichter hat dasselbe Recht (Monopol) gegen den Herrn, wie jeder ächte Dichter in Ansehung der Natur hat.

Der Kenner der Natur muß, hört er den Dichter der Natur, gleich rufen: Natur! Natur! Der Kenner der Menschheit, hört er den Dichter der Menschheit, muß rufen: „Fleisch von meinem Fleisch, und Gebein von meinem Gebein!"

Der Kenner Christi, hört er den christlichen Dichter, muß rufen: „Christus! Christus!"

Jeder Dichter ist es nur dadurch, daß er das Verborgenste hervorholt, das Dunkelste klar macht und dem Unerweislichsten ohne Beweis durch bloße Darstellung volle Gewißheit gibt.

Mit Einem Worte: Wer nicht Prophet ist, der ist nicht Poet. Wie die Ahnungsgabe für Unsichtbares, Vergangenes, Gegenwärtiges, Zukünftiges, so die Dichtungsgabe. Der schlechte Dichter ist ein falscher Prophet; kein wahrer Prophet (oder Divinator) ist ein schlechter Dichter.

Alle ächte Dichtkunst ist Gabe des Vaters der Geister, und christlicher Dichtungsgeist ist eine seiner allerhöchsten Gaben.

Im Jenner 1792.

* * *

Verschiedenes an wenige Leser.

Lieber B.!

Edle Seelen, wie die deinige, freuen sich, schön geglaubte Seelen einander näher zu bringen. Einst wirst Du die Entferntesten vereinigt und die Verschiedensten harmonisch sehen. So lange wir hienieden wallen, sollen die Guten uns Salz sein, und so selten, wie eine Stadt auf dem Berge.

Freilich vier verschiedene Schriftsteller: K..t, R..d, Sch...r und Lavater! Ob wir in den Gesinnungen Eins seien, entscheide der Alles entscheidende Himmel!

Alle Menschen haben Einen letzten Zweck — wissend oder unwissend: den möglichsten Selbstgenuß, oder die höchste Daseinsgewißheit. Nur in den Mitteln sind sie verschieden und müssen nach dem Plane Gottes verschieden sein. Daher ich von nichts weiter, als von Bekehrungssucht, ja sogar von Vereinigungsbegierde, entfernt bin.

Ich bete wider mein Herz im Kirchengebet „um die Vereinigung der evangelischen Kirchen".

Gott will Protestanten aller Art, wie Katholiken und Akatholiken aller Art haben — — Kantianer und Lutheraner — nur, ob Gott

will, keine Lavaterianer. Nein! es soll nur ein einziger Lavater sein, und bei Gott nicht zwei, die denken, wie er; das hieße dem Himmel sein ganzes Spiel verderben.

Ob es immer so bleiben wird, daß wir uns verschiedener Mittel zu Einem Zwecke bedienen, sei fern von mir, auch nur in Gedanken entscheiden zu wollen. Vielleicht liebt Gott bei dem immer einfachern Eins des Gemeinzweckes immer die mannigfaltigsten Mittel.

„Das Sonnenlicht, sagst Du wohl, strahlt in jeder Farbe des Regenbogens — Gottes Bild kann in vier der verschiedensten Gottesverehrer unverkennbar sein; gleich, nur anders sichtbar."

Unsere (subjective) Christus-Religion, ja wahrlich die beste, ist „Mondlicht". Sonnenlicht, blendendes, unanschaubares Sonnenlicht wäre sie unserer Welt, wenn sie wolkenlos leuchten könnte und dürfte.

„Ist die Menschheit noch in der Nacht?"

Fragst du mich? Ich antworte dir:

„In entsetzlicher Nacht!"

„Fanatischer Unsinn!" würde alle Welt rufen, die dieses läse — eben, weil die Welt und ihre Weisheit in der entsetzlichsten Nacht liegt, das ist, mir zu liegen scheint.

Von der Dichtheit der Nacht urtheilt nur der, so das Licht sieht.

„Ob ich es sehe?"

Nein! Meine Augen möchten es noch nicht ertragen.

Aber ich ahne es, und sah dämmernde Schimmer, die, so dämmernd sie sind, meinem noch unreinen Auge ein verzehrendes Feuer sind.

„Ist die Geschichte von Adam", fragst du weiter, „ist die Geschichte von Adam bis zu uns eine Geschichte der Nacht?"

Eine Geschichte der Nacht, die bald von den Sternen, bald vom Monde, bald vom Nordlicht, bald vom Blitz, bald von Fackeln, bald durch Illuminationen, Ein Mal von der Sonne beleuchtet war.

Ein Mal schien das wahrhaftige Licht in der Finsterniß; aber die Finsterniß begriff es nicht. Die Menschen hatten die Finsterniß lieber denn das Licht.

Die Sonne ist verschwunden.

Wenige Menschen besteigen die höchsten Gipfel, um noch Wiederschein von ihr zu sehen und sich in der Hoffnung zu stärken. Sie kommt wieder die Sonne der Sonnen, um alle Nacht und alle Sonnen zu verdrängen.

„Ist die Menschheit dem um Mitternacht gebornen Kinde gleich, das noch nicht seinen ersten Morgen begrüßt hat?“

In dieser Lage befinden sich beinahe Alle.

Wer nicht seines fortdauernden Daseins, wie seines gegenwärtigen gewiß ist, der scheint mir noch kaum geboren, geschweige ein Seher der Sonne zu sein.

Ich sage nach meiner innigsten, sichersten, durch eine Induction erweisbarsten Ueberzeugung:

Der Tag ist noch nicht gekommen. Die Sonne scheint nur ungefähr wie durch die dichtesten Wolken. Es ist nur ein nächtlicher, schwer-trüber Tag, der über der Menschheit schwebt; denn ich kenne keine Nation, keine Familie, keinen Menschen, der sagen kann: Ich bin meiner ewigen Fortdauer, oder eines allbeseligenden Princlpiums sicher, wie meines gegenwärtigen Lebens, wie der Sonne am Himmel.“

Die kindlich-einfältigen Christen streben nach dieser Gewißheit und gehen durch die (magisch-divinatorische) Kraft des kindlichsten Glaubens hienieden schon in das himmlische Licht- und Lebensreich ein, welches aus lauter ewigen Realitäten — wogegen Alles, was wir existent nennen, kaum Phänomen und Meteor ist — besteht.

Nur die auserwähltesten (divinatorisch-magischen) Liebesseelen haben das Monopol, einen lebendigen Gott zu glauben, der sich nicht schämt, ihr Gott genannt zu werden, und eine Stadt des lebendigen Gottes, einen Freistaat, von welchem alle imaginirbaren

Ideale von Freistaaten — verschnittene Silhouetten sind; einen Freistaat der willenlosesten Kinder, welche die willenreichsten Könige sind; einen Freistaat aus lauter Göttern, das ist, Gotteskindern, in denen das Principium aller Principien, Gott, Alles in Allen ist. Nur diese für den Menschen und den Gott der Menschen, Jesus, organisirten, vor der Grundlegung der Phänomenen-Welt erwählten, um deren willen die Schöpfung da ist; diese Erstlinge der Geschöpfe, denen der Geist aller Geister offenbart, was kein Auge sieht, kein Ohr hört, was in keines Menschen Herz aufsteigt; diese Niegekannten, Mißkannten, Verhöhnten, Verlachten von der Welt, deren die Welt nicht werth ist, — nur diese kleine Heerde hat das Monopol, ohne Vermessenheit zu erwarten, daß der Erde und der Menschheit ein reiner, ewiger Tag, der alle Strahlen aller Tage in sich vereinigt, aufgehen werde. Die auserwählte kleine Heerde, die immer gleich Schafen unter Wölfen, hat das Monopol, zu wissen, daß der Nazarener Jesus das einzig wahrhafte Licht, die Sonne der Monde und der Sonnen ist, und daß ohne ihn Niemand zu dem Urlicht, das kein Mensch gesehen hat, noch sehen mag, kommen kann. — Diese kleine Heerde weiß, daß der Hirt, der sein Leben für sie ließ, allein das Monopol hat, seinen Schafen das ewige Leben zu schenken, und daß sie so unsterblich sind, als der, welcher allein die Unsterblichkeit hat. — Diese königlichen Kinderseelen raisonniren nicht (um ihr hohes Vorrecht nicht zu verraisonniren) über ihre Würde. Sie kennen sie, fühlen sie inniger, als ihr animalisches Leben. Sie beweisen diese Würde so sehr und so wenig, als ihr Dasein in der Phänomenen-Welt. Sie sonnen sich an der Geistersonne und Sonnensonne Christus, und freuen sich seiner, den sie nie sahen und mehr als sahen, mit unaussprechlicher und herzlicher Freude.

Sie wissen, daß Christus bis auf den noch fernen Zeitpunkt, den der Vater in seinen eigenen privatissimen Rechten verschlossen hat und den er dem Sohne selbst verheimlicht, da er das Reich Gott

dem Vater übergeben und die vollendete Menschheit, als seine Brüderschaft, Braut, Freundin, Gottesmitgenossin ihm ohne Flecken oder irgend etwas Heterogenes darstellen wird; — Sie wissen, sage ich, daß Christus bis auf diesen Zeitpunkt das allerhöchste Erkennbare, der einzige Gott der Menschen ist, durch welchen und in welchem allein sein Gott erkannt werden kann.

Diese kleine Heerde hat das Monopol, jenes Geistes theilhaftig zu werden, das ist, unter die unmittelbare Direction des Genius Christi gesetzt zu sein, ohne dessen Berührung und Bestrahlung kein Sterblicher den einst gekreuzigten Nazarener erkennen kann, als das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, durch welches alle Fürsten des Himmels, und alle Insecten der Insecten, der sternenreiche Himmel und der Schreibsand auf diesem Blatte erschaffen sind.

Sie haben das Monopol, diesen einzigen Verherrlicher des einzig würdigen Verherrlichers, des allein Herrlichen, in sich zu haben, als ein nie fehlendes freundliches Orakel, das allein in alle Wahrheit leitet.

Dieses, Freund! ist mein Glaube, von dem mich nichts abbringen wird; er sei noch so individuell, desto besser, desto unraubbarer! Alles nicht Individuelle ist nichts, oder angeflogener Duft, den jeder Strahl des Lichts und jeder laue Hauch zerschmelzen kann.

Diesen Glauben zu bekennen, ist meine Pflicht und meine Wonne.

Diesen Glauben in mir und den Auserwählten zu befestigen, meine Bestimmung auf Erden.

Um dieses allervernünftigsten, das ist, genußreichsten Glaubens willen, als Narr, Schwärmer, Schwachkopf, Verführer, Vernunftlästerer, Gotteschänder hier noch angesehen und verschrieen zu werden, eine Ehre, deren ich mich nie würdig achten werde.

Die Gnade dessen, der sagt: „Ihr habet mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt", sei mit dir, deinem Weibe und



dem schwächsten, sündigsten, kühnsten und gebundensten aller Sterblichen!

Dienstags Morgens den 31. XII. 1791.

* * *

Verschiedenes für Wenige.

Lieber Unbekannter, doch Bekannter!

Ich kann den Funken in mir, bis er zur Gluth oder Flamme angefacht ist, nicht dem Winde aussetzen, oder zu frühe zur Entzündung Anderer verbrauchen.

Ich muß zu dem sehr Wenigen, was sich in mir aus der höhern Welt regen mag, unbeschreiblich Sorge tragen. Der, so das zerknickte Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht, wird diesen Funken zu bewahren und anzufachen wissen, und ist er einst zur unauslöschlichen Gluth und einer Alles verzehrenden und erleuchtenden Flamme geworden, so wird der Herr mir schon Wege bahnen und was jetzt unmöglich scheint, möglich machen.

So unbeschreiblich willkommen mir jeder Strahl aus der unsichtbaren Welt, so heilig mir jedes Phänomen aus dem Reiche, das mit Zeit und Raum, Fleisch und Materie, Tod und Verwesung nichts zu thun hat, sein soll: — ich werde ohne sehr dringende Gründe keinen Schritt mehr irgend etwas entgegengehen, was mir in die Geisterwelt zu gehören scheint. Ich habe warten gelernt auf das, was erscheinen soll und nicht anders, als durch Erscheinung kommen kann.

Hoch verehre ich jedes Andern eigenen Gang. Anbeten will ich, wenn ein Anderer auf einem andern Wege, als dem, der mir der meinige oder vielmehr der Weg Gottes mit mir zu sein scheint, zu dem Ziele der innern Glaubens-Intuition gelangt.

Ich werde den frühern Erkenner des Herrn nicht beneiden, nicht nach mir modeln wollen. Ich werde ihn selig preisen und mich selig, wenn es mir vergönnt wird, den Saum seines Kleides zu berühren.

Ich bin kein zweifelmüthiger Grübler, aber ein durch scharfe Prüfungen scharf gewordener, jedoch immer kindlicher Prüfer. Kindersinn wird, wie ich hoffe, nie bis zum letzten Athem von mir weichen. Nichts als Kindersinn ist es, was mich noch hält und trägt. Eben dieser Kindersinn, von dem sich männlicher Muth nie trennen soll, heißt mich auch ihnen brüderlich sagen: „Prüfet scharf nach dem Buchstaben und Geiste des Evangeliums! nach dem innern Wachsthume des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, der Geduld, der Demuth, des Muthes, der Kraft, der Weisheit, was euch aus der unsichtbaren Welt zu erscheinen scheint. — Was nicht lebendiger macht, als die Natur, ist bloß natürlich. Was die materielle Natur nicht unterjocht, gehört zur materiellen Natur, die unterjocht werden muß."

Laßt uns wachen und beten, und muthig und demüthig Alles prüfen. Wo der Herr ist, da ist Beweisung des Herrn, überschwengliche Beweisung.

Was mir werden soll, wird mir werden, denn ich liebe die Wahrheit und suche Gewißheit; Wahrheit, die Alles besiegt, und Gewißheit, welche von nichts besiegt werden kann.

Sie suchen, was ich suche, und lieben, was ich liebe. Wenn nur unser Auge einfältig, unser Herz kindlich und unser Muth männlich ist; wenn wir nur an der Geschichte des Evangeliums und am Geiste dieser Geschichte festhalten!

Der das gute Werk auf die mannigfaltigste Weise in uns anfing, wird es, laßt uns nicht zweifeln, auf die mannigfaltigste Weise vollenden.

Laßt uns nur so leise, so stille, so tief verborgen, so athemlos und dennoch so frei athmend wie möglich vor dem Unsicht-sichtbaren, Allsehenden wandeln!

1792.

* * *

Warum ich N. und S. Schriften nicht lesen kann? Weil sie nur

einen unlieblichen, lieblich sein sollenden Geruch von Ziererei und Trivialität haben. Keinen von den Beiden sehe ich gern allein, noch unlieber sehe ich sie Beide zusammen.

* * *

Christenthum.

Der, den Sie zu einem Mitarbeiter einer christlichen Schrift haben wollten, ist, wie ich gewiß weiß, kein Christ; er könnte Ihnen aber den wichtigsten Beitrag liefern: seine Idee vom Christenthum; von seiner Entstehung, Ausbreitung, Fortdauer; von dem Urheber und den ersten Lehrern desselben.

Was könnte wichtiger sein, als die Vorstellungsart, die sich einer der ersten Köpfe Deutschlands von einem solchen Phänomen, wie das Christenthum in der Welt ist, macht? Das Christenthum muß, wenn es göttlich ist, alle Prüfungen aushalten und alle Einwendungen der Vernunft und Redlichkeit beantworten können.

Ich wünschte mir nichts mehr, als eine solche Vorstellungsart von einem Weisen, Redlichen, tiefen Menschenkenner, Christenthumskenner, Schriftkenner, der nicht glauben kann.

24. II. 1791.

* * *

Ich mißrathe dir sehr, einen, auch nicht den mindesten, Dienst von N. N. zu verlangen. Entweder schlägt er Alles ab, oder was er zusagt, geschieht mit einer Wichtigkeit und Mißmuthigkeit, die ärger ist, als das Abschlagen. Ich, der ich seiner zehnmal schonte, vergaß mich ein oder zwei Mal und verlangte ein Dienstchen von ihm, wie Du und ich zwanzig Unbekannten in Einem Tage thun würden. Da gab es ein Weites und Breites — nun für ein und alle Mal Punctum. — Man muß solchen Weites- und Breitesmachern die Freude nie machen, uns Schnellthätigen etwas abzu-

Ich bin kein zweifelmüthiger Grübler, aber ein durch scharfe Prüfungen scharf gewordener, jedoch immer kindlicher Prüfer. Kindersinn wird, wie ich hoffe, nie bis zum letzten Athem von mir weichen. Nichts als Kindersinn ist es, was mich noch hält und trägt. Eben dieser Kindersinn, von dem sich männlicher Muth nie trennen soll, heißt mich auch ihnen brüderlich sagen: „Prüfet scharf nach dem Buchstaben und Geiste des Evangeliums! nach dem innern Wachsthume des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, der Geduld, der Demuth, des Muthes, der Kraft, der Weisheit, was euch aus der unsichtbaren Welt zu erscheinen scheint. — Was nicht lebendiger macht, als die Natur, ist bloß natürlich. Was die materielle Natur nicht unterjocht, gehört zur materiellen Natur, die unterjocht werden muß."

Laßt uns wachen und beten, und muthig und demüthig Alles prüfen. Wo der Herr ist, da ist Beweisung des Herrn, überschwengliche Beweisung.

Was mir werden soll, wird mir werden, denn ich liebe die Wahrheit und suche Gewißheit; Wahrheit, die Alles besiegt, und Gewißheit, welche von nichts besiegt werden kann.

Sie suchen, was ich suche, und lieben, was ich liebe. Wenn nur unser Auge einfältig, unser Herz kindlich und unser Muth männlich ist; wenn wir nur an der Geschichte des Evangeliums und am Geiste dieser Geschichte festhalten!

Der das gute Werk auf die mannigfaltigste Weise in uns anfing, wird es, laßt uns nicht zweifeln, auf die mannigfaltigste Weise vollenden.

Laßt uns nur so leise, so stille, so tief verborgen, so athemlos und dennoch so frei athmend wie möglich vor dem Unsicht-sichtbaren, Allsehenden wandeln!

1792.

* * *

Warum ich N. und S. Schriften nicht lesen kann? Weil sie nur

einen unlieblichen, lieblich sein sollenden Geruch von Ziererei und Trivialität haben. Keinen von den Beiden sehe ich gern allein, noch unlieber sehe ich sie Beide zusammen.

* * *

Christenthum.

Der, den Sie zu einem Mitarbeiter einer christlichen Schrift haben wollten, ist, wie ich gewiß weiß, kein Christ; er könnte Ihnen aber den wichtigsten Beitrag liefern: seine Idee vom Christenthum; von seiner Entstehung, Ausbreitung, Fortdauer; von dem Urheber und den ersten Lehrern desselben.

Was könnte wichtiger sein, als die Vorstellungsart, die sich einer der ersten Köpfe Deutschlands von einem solchen Phänomen, wie das Christenthum in der Welt ist, macht? Das Christenthum muß, wenn es göttlich ist, alle Prüfungen aushalten und alle Einwendungen der Vernunft und Redlichkeit beantworten können.

Ich wünschte mir nichts mehr, als eine solche Vorstellungsart von einem Weisen, Redlichen, tiefen Menschenkenner, Christenthumskenner, Schriftkenner, der nicht glauben kann.

24. II. 1791.

* * *

Ich mißrathe dir sehr, einen, auch nicht den mindesten, Dienst von N. N. zu verlangen. Entweder schlägt er Alles ab, oder was er zusagt, geschieht mit einer Wichtigkeit und Mißmuthigkeit, die ärger ist, als das Abschlagen. Ich, der ich seiner zehnmal schonte, vergaß mich ein oder zwei Mal und verlangte ein Dienstchen von ihm, wie Du und ich zwanzig Unbekannten in Einem Tage thun würden. Da gab es ein Weites und Breites — nun für ein und alle Mal Punctum. — Man muß solchen Weites- und Breitesmachern die Freude nie machen, uns Schnellthätigen etwas abzu-

schlagen. Wem es nicht Freude macht, Dienste zu erweisen, der ist der Ehre nicht werth, darum angesprochen zu werden.

* * *

Durchgehe die Geschichte aller Zeiten — die Philister; immer die Samsons.

* * *

Nach einem Krankenbesuche.

Ich wünsche, bei jedem Krankenbesuche, den ich mache, etwas Tröstliches in dem Gemüthe des Besuchten zurückzulassen. Es wäre mir leid, wenn diese Absicht, die mich nie verläßt, bei Euch unerreicht geblieben wäre.

Was ich von Pharisäismus sagte, dabei dachte ich nicht an Euch besonders, sondern an uns Alle. Wir Alle, sagte ich, haben etwas vom Sauerteig des Pharisäismus und Sadduzäismus in uns, Alle etwas von Herodes und Pilatus, von Kaiphas und Judas; that aber gleich hinzu: auch etwas von Petrus, Jakobus, Johannes, Paulus. Die ganze Welt ist in uns, sagte ich, im Kleinen. Noch immer geht der Streit der Welt wider Christum, und Christi wider die Welt, in unserm eigenen Herzen fort. — Barrabas wird bei jeder Sünde Christo vorgezogen; er frei gesprochen und Christus verurtheilt, so oft die Sünde gebilligt und Christus mit seinem Recht an uns abgewiesen wird. In jedem Herzen ist etwas Pharisäismus und Sadduzäismus, oder deutsch: etwas Aberglauben und Unglauben, etwas Scheinsucht und etwas Zweifelei.

Darf ich das nicht sagen, ohne Furcht, mißverstanden zu werden und eine Person, die ich trösten wollte, zu kränken?

Wegen der Zungensünden muß ich Ebendasselbe sagen. Nicht Euch besonders meinte ich, sondern uns Alle. Wer in der Rede nicht fehlt, der ist ein vollkommener Mann, mächtig, auch den ganzen Leib im Zaume zu halten.



Darf Einer von uns sagen: „Ich fehle Einen Tag nicht in der Rede“?

Liebe Leidende! wie ich glaube, redliche, unpharisäische Seele — eine kleine Schwachheit ist es doch, daß Ihr glauben konntet, ich wolle Euch beleidigen, da ich überhaupt von unser Aller Schwäche belehrend sprach. — Gott mit Euch!

Zürich, den 23. III. 1792.

* * *

Aus der Fortsetzung Ihrer mir gesandten Sprüchwörter, lieber Sch., hebe ich mir folgende für die Handbibliothek aus:

1.

„Wer wohl schreiben, besser reden, am besten schweigen kann, der ist ein weiser, schätzbarer Mann.“

2.

„Jede nur ärgerliche Mode sollte allererst eine Quarantaine auf dem Pranger aushalten, ehe sie in Gang käme.“

3.

„Bei jeder wichtigen Veränderung werden uns auch neue Freuden und neue Leiden entgegenkommen.“

4.

„Vierzig Tage ohne Speise und Trank erhalten werden, ist ein Wunder Gottes; aber vierzig Jahre durch Speise und Trank erhalten werden, ist auch ein Wunder Gottes.“

5.

„Wer fröhlich darf zurück denken, der darf auch fröhlich vorwärts denken.“

6.

„Freiheit und Vergnügen dem Frieden aufopfern müssen, ist hart; aber der Unfriede ist noch härter.“

7.

„Wenn ein Mann den Frieden außer seinem Hause suchen muß, so kann er leicht auf Abwege gerathen.“

8.

„Wer seinen Freund nach sich formen will, der ist nicht zur Freundschaft geboren."

9.

„Wenn Schuldenabzahlen verdienstlich ist, so sind es unsere guten Werke auch."

10.

„Wenn ich einfältig bin, dann bin ich weise."

11.

„Ein heiliges Band soll um gemeiner Sachen willen nicht aufgelöst werden."

12.

„Wie ein Prediger auf die Kanzel schleicht, oder geht, oder läuft, so wird er auch in seinem Vortrage sein." (Nichts ist gewisser, als diese Bemerkung.)

13.

„Wer dem lieben Gott auf sein Ehrenwort hin einfältig glaubt, kommt am weitesten."

14.

„Es gibt Fälle, wo das Lossprechen und das Verdammen gleich ärgerlich und sträflich ist."

15.

„Ein Christ ist kein Sonderling, aber Sonderliches thut er."

16.

„Wenn Einer in seinem Vergnügen alsobald Punctum machen kann, so ist es unschuldig."

17.

„Wenn der christliche schmachtende Sucher schon selig ist, wie überaus selig muß der glückliche Finder sein."

18.

„Wer wünscht seinen Ehegatten in jener Welt wieder recht nahe um sich zu haben, der hat auch hier gewiß eine gute Ehe."

19.

„Des Nächsten Liebe wird durch Gottes Liebe angepriesen, und Gottes Liebe wird durch Nächstenliebe bewiesen."

20.

„Wenn beim Mißlingen der Muth wächst, so reift er zu Thaten."

* * *

Thomas und Lavater.

An M. in L.

Es ist eine große Uebung meiner freundschaftlichen und christlichen Geduld, daß ich es Ihnen so oft umsonst gesagt und geschrieben habe, daß kein Mensch von Thomas-Sinn entfernter sein kann, als ich. Es gehört zu den unauflösbarsten Räthseln meines Lebens, nicht, daß Menschen, die mich nicht kennen, nie geprüft haben, sondern daß Männer, Freunde und Christen, wie Sie, sich einmal so in ihren Urtheilen verirren konnten.

Welch' ein Räthsel denn, daß keine mündlichen und schriftlichen Bezeugungen, die zehnmal auf alle Weise wiederholt wurden, diese möglichst falsche Idee aus ihrem Geiste um kein Haar breit bewegt hat! Dieses Unerklärliche erklärt mir Vieles in der menschlichen Natur, und einen hundertmal wiederholten Satz bestätigt es mir: „Jeder Mensch, so frei er ist, ist gebunden" Genug, ich wiederhole, — vermuthlich abermals umsonst, es soll aber doch zum Zeugniß für mich geschrieben bleiben —: „Ich kenne keinen leichtgläubigern Menschen an Christum, als mich; keinen, der von dem Sträflichen im Unglauben des Thomas weiter entfernt sei, als mich; keinen, der auf wenigere, entschiedene Data mehr glauben würde — glauben würde, wo Thomas nicht geglaubt hätte. Ich werde glauben, wo keiner meiner Freunde glauben wird."

Wahrlich, nicht drei Jahre täglichen Umgangs mit dem Herrn bedarf es, wie dem Thomas vergönnt ward, um mich an den Herrn

glauben zu machen; nicht der Auferweckung eines Jünglings vor meinen Augen, eines Lazarus, der schon vier Tage im Grabe lag.

Um mich an ihn glauben zu machen, nicht des Zeugnisses von Zehnen, von Zweien, von Petrus, von Maria, von Jakobus, von den Frauen, von den Wächtern.

Um mich an seine Auferstehung glauben zu machen, wie viel weniger hätte ich bedurft!

So vieler Zeugen und Zeugnisse hätte ich an Thomas Stelle gar nicht bedurft. Ich hätte geglaubt auf den Zehntheil der Zeugnisse, und, bei Gott! der Herr hätte mir weder Unglauben, noch Härte des Herzens vorgeworfen, „daß ich denen nicht geglaubt, die ihn auferstanden gesehen".

Laß Einen, nur Einen vor mein Auge kommen, Erbarmer im Himmel! der, ohne ein einziges Wunder zu thun, nur persönlich mit der Würde, der Kraft, der Innigkeit, die von wahrer Ueberzeugung unabtrennbar ist, nur sagen darf: „Ich weiß, an wen ich glaube; Christus ist in mir nicht schwach, sondern mächtig" — und ich bedarf zu meiner Seligkeit nichts mehr, das heißt, nur so Einer, wie ich noch Keinen sah.

Wird mir Thomaswonne, Thomasglauben, Thomasanbetung mein Herr und mein Gott geben?

Das wäre denn doch wahrlich etwas weniger, als Thomas verlangte.

Nun, da ich nicht einmal diesen Einen habe, und doch rufe: „Mein Herr und mein Gott!" — so ruft man mir unaufhörlich Warnungen vor Thomas detestablem Unglauben zu, und darf sagen: „Wenn der Herr mir je sich offenbaren würde, er mir deßwegen Vorwürfe machen würde. — Je présume de croire d'avance, qu'il ne se révélera jamais à vous ainsi, que pour vous reprocher d'avoir si obstinément (... Ihre Worte — von Ihnen unterstrichen) desiré et forcé de lui une révélation pareille, comme il ne se montra à Thomas, que pour lui reprocher presque durement, d'avoir si obstinément desiré et forcé de lui une apparition pareille."

Daß Sie das Erste geschrieben, kann ich vergeben, und vergebe es mit dieser meiner Handschrift:

„Johann Caspar Lavater vergibt's."

Denn wahrlich, Freund M. kennt mich durchaus nicht, träumt, dicht diametralement meinem ganzen Sinn entgegen, wenn er glaubt, wogegen ich so oft und so feierlich protestirt habe, ich habe je obstinément une révélation pareille verlangt.

„Ach, nur ein Finger deiner Hand
In diesem quellenlosen Land!"

„Sende mir nur Einen, der dich näher kennt, als ich! Kann ein unthomasischeres Gebet sein, als dieses mein tägliches Gebet?

Aber vergeben kann ich nicht das Wort:

„Christus ist nur darum dem Thomas erschienen, um ihm beinahe harte Vorwürfe zu machen."

O du menschlichstes, göttlichstes Erbarmen! So mißverstehen und schief erklären deine allerhuldreichsten, unhartesten Handlungen nicht deine Feinde, sondern die wärmsten deiner Anbeter? die, so Thränen in ihren Augen haben, wenn man deinen angebeteten Namen mit Rührung und Ehrfurcht nennt?

1. III. 1792.

* * *

Ueber Christenthum.

Mein Lieber!

Sie verlangen eine Hauptidee vom Christenthum. Ich gebe sie Ihnen, wie ich sie eben den Studiosis collegii humanitatis als dießjähriger Prorector gab. Ich lege mein sogenanntes thema publicum bei.

Es ist leicht und schwer, von dem Allerbekanntesten, dem Christenthume, kurz und umfassend zu sprechen. Dennoch geziemt es dem Christenlehrer, Jünglingen, die größtentheils zu Christenlehrern be-

stimmt sind, ein Wort über diesen ehrwürdigen Gegenstand ans Herz zu legen.

Christenthum ist, wenn ich nicht sehr irre, die Erkenntniß des Allerhöchsten, den kein sterbliches Auge weder gesehen hat, noch sehen kann, in seinem vollkommensten Ebenbilde, Jesus von Nazareth.

Christenthum ist Anerkennung dieser, in jeder Betrachtung völlig einzigen Person, als des unvergleichbaren Sohnes, Namenträgers und Stellvertreters, des Schöpfers des Universums, dessen Worte alle als unveränderliche Orakel anzusehen sind.

Christenthum ist die mit dieser Ueberzeugung unzertrennbar verbundene unbegrenzte Ergebung an diesen von Gott auf alle Weise bevollmächtigten Jesus, als den weisesten Lehrer und Erzieher, als den souveränen Herrn, Richter und Beseliger der sündigen, unsterblichen Menschheit.

Christenthum ist das ernste, durch diese Ueberzeugung und Ergebung leicht gemachte Bestreben, uns ganz nach diesem vollkommensten Muster der Tugend zu bilden und seinen Sinn, die reinste Gottes- und Menschenliebe, verbunden mit der herzlichsten Demuth, uns zu eigen zu machen.

Christenthum ist die feste Zuversicht, daß wir auf diese Weise uns zu den vollkommensten, gottgefälligsten Wesen bilden, und zu jedem beseligenden Genusse, dessen die menschliche Natur empfänglich ist, würdig, das ist, fähig machen.

Christenthum ist die unbeschreiblich süße Hoffnung, daß einst alle so ausgebildete Menschen durch die Vermittlung ihres königlichen Hauptes zu einer harmonischen, untrennbaren Gesellschaft vereint, die Herrlichkeit des allein Guten allen Schöpfungen auf eine eigene Weise immer herrlicher offenbaren werden.

O Christenthum, wer kann dich kennen — und dich hassen? Wer dich kennen, und dich für eine Erfindung der Thoren oder der Weisen, der Heiligen oder der Sünder halten?

* * *

Hier, lieber Stähelin, die Lebensbeschreibung Ihres seligen Vaters zurück! Ich habe solche für mich mit großem Vergnügen und nicht geringem Nutzen gelesen. Sie ist freilich äußerst simpel, ohne alle Ziererei, ohne alle Ansprüche und allen Schein von Schimmer geschrieben. Aber die Wahrheit leuchtet ein; man wird mit dem festen, ernsten, consequenten, unerschütterlichen, bis zur Rohheit derben, aber immer äußerst venerablen Manne ganz bekannt. Man schämt sich vor seiner durchgängigen Ehrlichkeit und Festigkeit; man darf nicht aufsehen mit seinem bessern und zärtern, weichen und weltlichen Sinne neben diesem alles Flitterwerk so tief verachtenden Zeugen von seiner Ueberzeugung. Möge sie auf alle Leser einen ähnlichen Eindruck heilsamer Beschämung und Demüthigung machen, wie auf mich! Möge jeder Christenlehrer, der sie liest, sich ausdrücklich fragen: „Darf ich mich vor Gott neben einem solchen Manne sehen lassen?“

Sei er uns immerhin viel zu orthodox, und sein Eifer wider das, was ihm Irrthum schien, beinahe lächerlich: er ist ein ganzer Mann. Alles hängt bei ihm zusammen. Er ist doch nur Einer und Derselbe in Allem. Wer ist von uns so fest, so treu der Wahrheit und seiner Ueberzeugung? Wo ist ein solcher Beter? ein solcher gewaltiger Kämpfer gegen Laster und Sünde in sich und außer sich?

Freilich, diese Lebensbeschreibung ist nur für Wenige. Ich rathe Ihnen eine kleine Auflage. Aber diese Wenigen werden sie als eine psychologisch lehrreiche Geschichte einer redlichen, freilich über gewisse Punkte nur halb erleuchteten Christenseele mit großem Vergnügen und Nutzen lesen.

* * *

Lieber R.!

Der, welcher uns trennt, wird uns vereinigen. Wir werden uns doch sehen, und sehen, warum wir uns so spät sehen. Folgen Sie willig dem Zuge Ihres Schicksals! Ihre Pflicht sei Ihnen heilig, wie der, der sie Ihnen auflegt! Achtung für seine Pflicht

gibt Kraft, die über alle äußeren Angriffe erhebt! Nie wird Ihr Genius Sie verlassen, wenn Sie nie den Weg der geradesten Rechtschaffenheit verlassen. Fürchten Sie nichts, auch selbst das Furchtbarste nicht, wenn Sie Ihre Pflicht mit der Einfalt eines Kindes, mit der Festigkeit eines Helden werden erfüllt haben.

Selbst die Lasterhaften sind gezwungen, Ehrfurcht für einen Menschen zu haben, der diese kindliche Einfalt mit der männlichen Standhaftigkeit einer unerschütterlichen Tugend verbindet.

Zehnmal habe ich an meinen lieben R..m gedacht bei den schrecklichen Auftritten, die es in Schweden gab und wovon alle Zeitungen voll waren. Oft fürchtete ich, daß einer seiner Freunde, seiner Verwandten in der abscheulichen Geschichte mitverwickelt sein möchte.

Was mich tröstet, ist Ihre Frömmigkeit, Rechtschaffenheit, Entschlossenheit. — Ich beglückwünsche den Herzog Regenten, daß er so weise gewesen, Sie zu sich kommen zu lassen; er wird vielleicht der einzige Regent sein, der sagen kann: „Ich für mich habe einen Freund!“ Ach, die armen Beherrscher, die Alles haben und keine Freunde haben! Wir Andern haben nichts von dem Glänzenden, das die Throne umstrahlt, aber wir haben Freunde.“ — Wenn es je möglich ist, daß ein großer Fürst einen Freund habe in dem ächten Sinne des Wortes, so seien Sie davon ein Beispiel, Sie ein Beweis von der Möglichkeit, da die Beweise davon so selten sind, daß man eher die völlige Unmöglichkeit desselben glauben sollte. Seien Sie das Muster! Zeigen Sie, wie man Freund sein könne eines Fürsten, der sich in einer so schwierigen, so glänzenden und so gefährlichen Lage befindet, die einzig in ihrer Art ist! Gewinnen Sie sein Zutrauen und seien Sie dessen immer würdig! Suchen Sie nichts für sich! Allezeit halten Sie sich einige Schritte in der Entfernung von ihm! Trachten Sie allezeit, dem Verdacht der Unzufriedenen, Argwöhnischen, Neidischen, als ob Sie durch ihn regieren wollen, zuvor zu kommen. Rathen Sie ihm kein Ding, weder kleines noch großes, das den geringsten Schein von Härte, stolzer Anmaßung

oder Herrschsucht habe! Ihr Herz verlasse Sie keinen Augenblick, wenn Sie Räthe ertheilen! Seien Sie das angenehme Werkzeug, wodurch sich der öffentliche Wille, das Verlangen der weisen Patrioten, die Wünsche der Rechtschaffenen ankündigen! Helfen Sie unablässig dem Fürsten, die Herzen zu gewinnen! Kleine Sachen, die in den Augen der Herrscher ein Nichts sind, wie vielmal reizen sie das Volk! Machen Sie bald Ihren großen Freund aufmerksam auf diese kleinen Sachen von der äußersten Wichtigkeit! Schmeicheln Sie ihm nie! Aber muntern Sie ihn auf, loben Sie ihn, wenn er etwas Gutes gethan hat, wenn er seine Leidenschaften gezähmt, wenn er die ersten Regungen des Zornes und des Mißvergnügens gegen Undankbare unterdrückt hat, wenn er die Last seiner Pflichten mit ruhiger Festigkeit und mit einem erhabenen Vertrauen getragen, wenn er die strengen Aussprüche der Gerechtigkeit gemildert, wenn er ohne Scheu das Laster gestraft, wenn er die bescheidene Tugend und das verborgene Verdienst aufgemuntert hat!

In den vertraulichsten, den freundschaftlichsten Augenblicken vergessen Sie nie den Stellvertreter des Königs, und in den Augenblicken der öffentlichen Feierlichkeiten, wo der Freund verschwinden soll, bleiben Sie allezeit in der Tiefe Ihres Herzens ein Beobachter des Fürsten, wie es nur sein vertrautester Freund sein kann! Ihr Auge sei gleichsam das Auge des Publikums; klar und ruhig soll er darin lesen die Zufriedenheit des Königreichs, oder, wenn es möglich wäre, die Unzufriedenheit. O mein Freund! seien Sie immer der wahrhafteste, der sanfteste, sich gleichste, vertrauteste, geheimste, geliebteste, geschätzteste Aussprecher der heiligsten Wahrheit, der festesten Tugend, des reinsten vaterländischen Sinnes, der geläutertsten Gotteserkenntniß vor dem Ohre Ihres großen Freundes!

Die Geschichte unserer Tage und das Unglück, das Schweden betroffen, werden Ihnen Stoff genug geben zu Betrachtungen, die dienlich sind, um größern Uebeln zuvorzukommen. Ich darf sonst schon Alles erwarten von einer Seele, die ein Prinz sucht, von dem

Europa die besten Hoffnungen hat; Alles erwarten von diesem Prinzen, dem es sein guter Engel wird eingegeben haben, Sie zu sich zu fordern!

Noch ein Wort, zwar ein sehr gemeines, aber doch sehr nothwendiges: Daß Sie es sich wiederholen, wann Sie aufstehen und zur Ruhe gehen, wann Sie zu Mittag und zu Nacht essen, wann Sie in dem Versammlungssaale glänzen und sich auf fürstlichen Sopha's niederlassen, in den vertraulichsten, nur unter vier Augen gehaltenen Gesprächen, in öffentlichen Amtsverrichtungen und wann Sie allein auf Ihrem Geschäftszimmer sind:

Halten Sie selbst in Ehren und machen Andere in Ehren halten das Volk!

Machen Sie nicht verächtlich den Adel!

Behandeln Sie mit Schonung die Geistlichkeit!

Die geringste Handlung, das geringste Wort, die geringste Geberde, die geringste Unachtsamkeit gegen das Volk, den Adel und die Geistlichkeit wird theuer bezahlt werden.

Und noch einmal:

Versäumen Sie die kleinen Achtsamkeiten nicht! Seien Sie immer wahrhaft, immer standhaft, immer sanft, immer Derselbe, und vergessen Sie nicht, Gott zu bitten: „Gib mir

Weisheit, entfernt von Arglist!
Festigkeit ohne Halsstarrigkeit!
Thätigkeit ohne ungestümes Wesen!
Ruhe ohne Trägheit!
Offenheit ohne Unbedachtsamkeit!
Anstelliges Wesen, Gewandtheit ohne Prahlerei!
Mäßigung und Bescheidenheit ohne Furchtsamkeit!“

Ich sage Ihnen nicht: Vergebung! Es ist nichts zu verzeihen da, wo man offen, wahrhaft, vertraulich gegen einen Freund ist,

der nichts als Gutes will, und jede Seele liebt, die nichts als Gutes will.

Also Gott befohlen, guter und würdiger Freund!

Zürich, den 16. V. 1792.

* * *

Die Biographie soll wie der Mann sein, den sie darstellt. So ist die Biographie Christi absentis reliquiae Christi, wie Oekolompad das Evangelium nennt (Reliquien des abwesenden Christus).

* * *

So gewiß L. nicht anfängt, aus innerm Bedürfniß von geistigen, höhern Angelegenheiten mit mir zu sprechen, so gewiß fange ich nicht an, sondern spreche von Italien, der Kunst, den pontinischen Sümpfen, der neu entdeckten unterirdischen Stadt Gabii, der achtbogigen Brücke, die dort gefunden ward, oder der National-Versammlung, über die ich nicht mehr urtheilen mag, oder von den 175 Zürchersoldaten, die mit 1000 andern Eidgenossen willig zu ihren Miteidgenossen nach Basel zogen, und der schönen, popularen, klugen Predigt, womit Freund Heß sie so stattlich ausstattete.

* * *

Ich fürchte mich vor allen Künstlern, die in großem Kunstrufe stehen, weil ich so sehr selten einen fand, der Natürlichkeit liebt und meine Natürlichkeit und Natürlichkeitsliebe den meisten Kunstmännern unerträglich scheint.

* * *

An eine verstorbene Freundin.

Wenden Sie doch einmal ein paar stille Stunden dazu an, eine ordentliche Berechnung aller Ihnen bekannten Bedürfnisse Ihres Mannes zu machen, und dagegen eine eben so genaue Berechnung alles dessen, was Sie ihm geben können, alles dessen, was auf seine Bedürfnisse eine befriedigende Beziehung haben kann. — Wem wollen Sie es geben, der mehr Recht darauf hat und Ihnen mehr dafür

dankt, als er? Sie können gar nicht denken, wie ein solches Studium der Bedürfnisse des Andern und unserer Kräfte, diese Bedürfnisse zu befriedigen, dem Herzen wohl thut, es mit einem würdigen, neuen, erhabenen Gefühle durchwärmt, und welche Herrschaft, welche magische Kraft über die Gemüther es uns gibt. — Ich bitte Sie, recht darauf zu studiren und zu lauern, was Ihrem Manne Freude macht, es ihm in dem Augenblicke, da Sie es bemerken, nicht zu sagen, ihm Ihr aufhaschendes Bemerken solcher Dinge nicht eher merken zu lassen, bis Sie ihn mit einer so listig abgelauerten, unerwarteten Freude überraschen können. — Das, edle Seele, ist Ihrer würdig!

* * *

Sie irren sich, wenn Sie glauben, Schriften zeigen den Menschen eher, als der gemeine Umgang, in seiner wahren Gestalt. — Der schreibende Mensch ist wie oft ein so ganz anderer Mensch, als der handelnde! — Wie wenige Menschen sind treu an sich selbst, sich immer gleich einfach, nebenabsichtslos, erhaben über alle Versuchungen, sich dem Publikum oder einem gewissen, auserlesenen Theile des Publikums nicht nachzubequemen! — Wer kann immer so schreiben, wie er es denkt? Wer schreibt immer sich selbst ab, und Niemand, als sich selbst?

* * *

Die Gesinnungen des Menschen zeugen sein Schicksal.

* * *

Jeder Mensch, der Kraft und Willen hat, ist bestimmt, glücklich zu sein. Glaube an dich selbst, so glaubst du an dein gutes Schicksal.

* * *

Wir sollen über gewisse Dinge uns alles Nachdenken verbieten. — Wir sind in einem zuchthausmäßigen Zustande, dessen Ende wir geduldig abwarten und durch moralische Uebungen beschleunigen sollen. —

Sterblich sein, Sünder sein, Sünden begehen, ins Gedränge kommen, Hülfe suchen, Hülfe finden — sind untrennbare Dinge.

* * *

Gott sendet keinen Tag zu einem Menschen auf die Erde nieder, der keinen freundlichen Gruß von ihm mitnehmen müsse. — Der allgemeinen und besondern Freuden, die uns gegönnt werden, sind so viele, daß, wenn wir Augen hätten, zu sehen, wir jeden Tag als wie in Meeren der Wonne schwimmen würden.

* * *

Lassen Sie doch, mein Lieber! jedem Sterblichen sein Bischen Freude, sein Steckenpferd, seine kleine Liebhaberei, woran er die geringeren Kräfte seiner Seele exerciren kann. — Jeder Sinn an uns bedarf seiner eigenen Nahrung und Uebung; jeder Geist bedarf seiner Ruheplätze, wie der Evangelist Johannes seines Rebhuhns.

* * *

Wie habe ich es schon oft umsonst gesagt, geschrieben, drucken lassen, daß ich kein intolerableres Wort kenne, als das Wort Toleranz; als ob es Toleranz wäre, Andern dasselbe menschliche Recht zu gönnen, welches wir uns selbst anmaßen!

* * *

Ich habe das ziemlich dicke Buch unsers Freundes N. zwar mit stillem Vergnügen und vieler Erbauung gelesen; es hat viele negative Verdienste; es ist nicht das Mindeste daran auszusetzen; es ist mit vieler Vernunft, vieler Treuherzigkeit und mit Geschmack geschrieben; es ist ein Muster von Correctheit; man kann es mit gutem Gewissen allen und jeden einigermaßen cultivirten Menschen empfehlen; ich habe manche Stelle darin, als möglichst richtig und gut gesagt, einfach angestrichen; aber in diesem dicken Bande doppelt angestrichen nicht eine einzige, das heißt, keine einzige, die ich in Rahm und Glas fassen und als ein Lieblingsstück in mein Cabinett-

chen hinhängen möchte; und solche Stellen muß ich viele finden, wenn ich ein Buch classisch und originell nennen soll.

* * *

Ich wollte mit der frohen Ueberzeugung, nicht umsonst gelebt zu haben, meine Augen schließen, wenn ich auch nur zehn Menschen davon überzeugen könnte, daß die einzig wahre Methode weiser und probehältiger Erziehung und Menschenbildung die ist: 1) Thun; 2) Empfinden; 3) Denken, und daß es die unnatürlichste und verderblichste Methode ist, wenn man die Sache umkehren will: Denken, Empfinden, Thun.

* * *

Wie lernen die Kinder Vater und Mutter sagen? Erst ganz mechanisch. Dann folgt die unentwickelte Empfindung, das anmuthige Hinstreben nach dem liebenden Wesen, welches sie Vater oder Mutter nennen, und erst bei reiferen Jahren wird diese Empfindung zu klaren, deutlichen Gedanken, was Vater oder Mutter sei. — Wie unsinnig wären die Eltern, die beim Gedanken, beim klaren, deutlichen Begriffe von Vater, Mutter, Kind anfangen und aus diesem die Empfindung der Liebe erzwingen oder herausdemonstriren wollten, und aus diesem den Gehorsam. Beim blinden Gehorsam muß angefangen werden; aus diesem muß Empfindung, und aus Beiden Vernunft und Gedanke werden. Alles Unheil in Haushaltungen, Schulen, Staaten, Armeen und großen Reichen entsteht aus der Verkehrung dieser Methode der Natur.

* * *

Es ist eine große Kunst, nützliche Wahrheit unbeleidigend zu sagen. — Immerhin hätten Sie über das Anstößige der Lieder von N. etwas sagen können. Das war nöthig; aber Sie scheinen mitunter Lehren anzugreifen, die alte und neue Christen für Bibellehren zu halten sich verbunden achten. — Bibel und biblische Lieder wollen aus einem sehr kindlichen Gesichtspunkte angesehen sein. Wenn

die Urkunde, nicht Hübner, sagt, Jakob sei deßwegen Israel genannt worden, weil er Gott überwand, so ist das sehr kindisch gesprochen, und man soll dieß ja nicht, auch allenfalls in der Caricatur, lächerlich machen, wenn man Bibelfreunde nicht beleidigen will. — Sie nehmen diese Anmerkung nicht übel.

* * *

Sie wollen eine Wochenschrift machen? — Kennen Sie die unendlichen Schwierigkeiten dieser allerundankbarsten Arbeit, die unglaublich scheinen, wenn man sie nicht erfahren hat?

* * *

Ich stimme mit ganzer Ueberzeugung in Ihre Bemerkung: So heterogen (auch mit unsern Wünschen und Kräften) „unsere äußeren Situationen sind, so sehr dadurch unsere Thätigkeit in ihrer Richtung unaufhörlich gehemmt wird, so gehört dieses an unserer mit Weisheit und Güte bestimmten Bildung, und wir kommen bald zur klaren Erkenntniß und Genießung der Früchte davon". — So gewiß wir hier in den dunkelsten Momenten glauben: „Was ist, muß sein, was sein muß, ist das Beste von dem, was sein kann": so gewiß kommen wir hier noch zur Intuition dessen, was uns anfangs so schwer, so kaum möglich zu glauben war. Kein Mensch kann von Unterbrechungen von Mannigfaltigkeiten, die sich schärfer durchkreuzen, mehr leiden, als ich; dennoch erfahre ich oft, daß diese Durchkreuzungen alle Kräfte meiner Seele aufregen, mich zu der nützlichsten Verschiedenheit gewöhnen und das unmöglich Scheinende mir möglich machen.

O heilige, heiße Nothwendigkeit, zu welchen Erduldungen erziehst du uns! O unaufhörlicher Contrast des Schicksals mit unserm Willen, zu welcher Willenskraft bildest du uns!

Und wie oft, Lieber! wirken, denken, sprechen, schreiben wir energischer, wenn wir durch zerstreuende Elendigkeiten in einen engen Winkel, oder einen Moment der Ruhe hingescheucht worden sind?

O wie wahr ist, was Sie sagen:

„Eine natürliche Folge davon ist, daß wir in möglich ökonomischer Benutzung der Zeit, in Abwägung des mehr oder minder Dringenden und Wichtigen der uns obliegenden Geschäfte geübt werden und darin einen gewissen Takt bekommen, der nicht ohne Werth ist. Auch macht uns solch' eine Lage (wie überhaupt alle Erfahrung und Selbstbeobachtung) duldsamer in Beurtheilung Anderer."

Ich bin ein gläubiger Mensch, ein Kind, ein Hoffer, wo nichts zu hoffen scheint, ein Erwarter des Besten, wo mir Alles wider den Sinn geht. Darum gewöhne ich mich, oft unerträglich Scheinendes mit einer Art von Leichtsinn zu tragen, für welchen der Name Leichtsinn beinahe noch zu honorabel ist.

Geduld in der Lage, in welcher wir uns befinden, möglichste Benutzung derselben, männliche Ausdaurung unter dem dornigen Joche, gegen welches sich unser „alter Adam" — verzeihen Sie mir diesen alttheologischen Ausdruck — unaufhörlich aufbäumt, — diese hoffnungsvolle, in einem engen, unaussprechlich gedrängten Kreise ausharrende Geduld, wird nicht zu Schanden; sie belohnt sich innerlich, und das Schicksal unterläßt nicht, sie äußerlich zu krönen. — Ich bewundere an meinem Christus diesen Nazarenismus mehr, als an dem Nazarener den Messianismus. Ein Welterleuchter, ein Nationenreformator, Einer, der mit dem Gefühle: „mir ist Alles übergeben", zimmert und, was schwerer ist, als zimmern, „alle israelitisch-mosaische Gerechtigkeit erfüllt", ist gerade deßwegen so groß, daß man, um seine Größe zu bezeichnen, ein neues Wort, das für niemand Andern gebraucht werden dürfte, erfinden sollte.

* * *

Uebrigens, Lieber! gaben uns die gegenwärtigen Revolutionen zu manchen freimüthigen und wichtigen Belehrungen und Gedankenwechslungen reichen Stoff. — Ich wünschte, daß Sie gleich, mit dem Fortschritte der großen Begebenheiten, Ihre Gedanken niederschreiben und dann am Ende derselben große Resultate daraus ziehen

möchten. Von den Extremen, zu welchen Extreme führen; von der Unidealität idealischer Regierungsformen; von der Unnatürlichkeit des natürlichen Egalitätssystems in großen Staaten; von der Undecretirbarkeit des weisen Benehmens eines zur höchsten Freiheit nicht vorbereiteten Volkes; von der Sünde der Majestätsverletzung; von dem Verhältniß des monarchischen und anarchischen Despotismus; von dem religiösen und irreligiösen Fanatismus; von dem Unterschiede der Nation und des Pöbels; von der Consequenz und Inconsequenz in politischen Grundsätzen; von den Vortheilen und Nachtheilen öffentlicher Berathschlagungen; von der Ungerechtigkeit, wahre oder imaginäre Erbgüter Unverschuldeter und Unverhörter zu rauben; vom Mückenseigen und Kameelverschlucken des gesetzlosen Demokratismus; von der neuen Barbarei gegen das Gewissen in Freiheit affischirenden Staatsverfassungen; von dem Alles ausgleichenden und vergeltenden Schicksal; von dem Rechte des Stärkern, das Jeder verdammt, wenn es wider ihn, und Jeder anbetet, wenn es für ihn gebraucht wird; von der eidlichen Verpflichtung und der Versunkenheit einer Nation, die mit dem Eide ihr Spiel treibt, die verfolgt, welche nicht schwören, und des Eides, den sie geschworen, spottet, sobald Eigensinn und Eigennutz ihnen den Eid lächerlich machen; von dem Kriegsrechte der Nationen; von dem Rechte der Könige, sich in fremde Regierungsarten, Constitutionen und Revolutionen zu mischen; von dem Oligarchismus unter dem Scheine des Demokratismus; von den Vortheilen und Nachtheilen aristokratischer Regierungsformen in großen Staaten; von der Abscheulichkeit heimlicher, herrschsüchtiger, gewaltthätiger Intriguen und Cabalen unter den Insignien Freiheit, Vaterland, Nation u. s. f.

O welch' ein Stoff für einen Mann von Ihrer Kenntniß, Ihrem Scharfsinne, Ihrer Menschenerfahrung und Ihrer Humanität!

* * *

So sehr mich die französische königliche Familie dauert, so wenig bin ich gestimmt, ein Gedicht über ihr Schicksal zu machen. Viel-

leicht wird mich der Mordgeist der verruchtesten Freiheitsverheißer und der anarchische Despotismus der Gleichheits-Dekretirer noch wohl zu einigen bittern Zeilen gegen die Schanden der Menschheit begeistern.

O diese Revolutionsgeschichte, was soll sie, kann sie, wird sie

Könige und Fürsten,

Nationen,

Aristokraten und

Demagogen

lehren?

Was besonders die unsinnige, fatale Classe der sophistischen Köpfe, welche Ideale der unidealischen Menschheit anpassen wollen? Größere Thorheit, als Sauls, der von den Achseln an und drüber höher war, als ganz Israel, und es gut zu machen meinte, da er David seinen Harnisch anlegen und seinen Helm aufsetzen wollte.

VIII. 1792.

* * *

An R. in S.

Gerade jetzt empfange ich Ihren freundschaftlichen Brief vom 23. Julius. Sie sind immer Derselbe, und keine Erhöhung ändert Ihre Art zu denken und zu handeln.

Doch bin ich versichert, Sie werden große Versuchungen, Widersprüche und Widerstand erfahren. Fürchten Sie nur nichts! Lesen Sie alle Tage die Geschichte der Lieblinge der Minister und der ersten Staatsmänner, um die Anstöße und Hindernisse (écueils) auszuweichen, die jene auswichen oder auch nicht ausgewichen haben.

Es ist mir sehr lieb, daß Sie mich in der Meinung stärken, die man allenthalben von dem Herzog-Regenten hat. Das Imprimé für die Preßfreiheit zeigt die Grundsätze, nach denen er regiert.

* * *

Religionsfreiheit.

Dieselbe Freiheit oder eine noch größere sollte an allen Orten

eingeführt werden, in Ansehung der Religion. — Die Religion ist eine Empfindung und geistige Gemeinschaft der Seele mit dem obersten Wesen, eine so eigene individuelle Empfindung, eine so geistige Beziehung, die gar nie sich einer weltlichen Regierung unterwerfen kann. Man sollte das Wort Duldung nur niemals brauchen, wenn man den Mitgliedern eines Staates die freie Uebung einer Gottesverehrung erlaubt, die sie für die beste halten; wohlverstanden, wenn diese Art von Verehrung nichts enthält, das für die Andern oder der Gesellschaft schädlich wäre, insoweit als sie bürgerliche Gesellschaft ist.

Jede Partei oder Sekte, die nur aus drei Personen bestände, sollte die Freiheit haben, ihren öffentlichen Gottesdienst (cultus) zu halten, wenn sie ihre Glaubensartikel in der Kanzlei niedergelegt hätte; ihren Namen, ihre Art des Cultus, der Gottesverehrung: und eine Kammer von drei oder vier Personen hätte die Gleichgültigkeit dieser Artikel in Hinsicht auf den Staat und sein Wohl nur als Staat betrachtet, geprüft.

* * *

Erster und Zweiter.

Und Sie, Sie haben also die Versuchungen der menschlichen Eitelkeit überwunden, der Erste zu sein? Wohlgethan! Ich wünsche Ihnen Glück dazu. Doch werden Sie auch nicht den teuflischen Grundsatz annehmen, den ich aus dem Munde des berühmten For gehört habe: „Wer nicht der Erste sein kann, muß suchen, den Ersten zu zertreten"; — denn Sie hätten es sein können, aber Sie wollten nicht.

* * *

Frankreich.

Die Begebenheiten von Frankreich sind verabscheut bei allen Nationen, die nicht auch trunken sind von dem Zauberkelche der gesetzlosen Herrschsucht (Anarchie). Alles, was Fürst, und Alles, was Volk heißt, kann große Lehren daraus ziehen. Ich darf dem

Papier nicht anvertrauen, was ich von unsern Tagen anfange zu denken. Wir werden durch entsetzliche und unerhörte Begebenheiten geführt werden.

* * *

Aus den Briefen eines Freundes.

„Hast Du Volney's Ruines gelesen? Das Neue Testament soll sein, wie die heiligen Bücher des Mithra! Christus soll nie gewesen sein! Die Apostel die Zeichen des himmlischen Thierkreises! Als ich dieses las, fiel mir ein, über Karl den Großen zu schreiben (daß er nämlich nie existirt habe): Karl ist Kerl, das ist, tapferer Bursche... Ecce! Es ist eine allegorische Darstellung der alten fränkischen Tapferkeit. Nicht daß Ein Mann im Laufe einer Regierung den Sachsen Wittekind, und Desiderius den Longobarden, den Emir Cataloniens und den Heerführer der Avaren gestürzt habe. Nein! Allgemeine Darstellung ist es dessen, was die Franken in den Jahrhunderten ihrer Größe thaten. Aber Eginhard! — erzählt freilich viele Umständlichkeiten; so aber auch Matthäus, dem Ihr doch nicht glaubt? Ja wohl! Psalm II.!!"

Man sieht wohl, mein lieber J.! daß Du in der neuesten obersächsischen Aufklärung etwas zurück bist. Nicht halb so lächerlich wären Dir Volney's Entdeckungen vorgekommen, hättest Du die neuesten Offenbarungen des seligen Bekenners Herrn Doctor Bahrdt und Consorten gekannt. Die haben endlich das Huhn über dem Ei erhascht und uns den Nebel vor den Augen weggewischt, daß nicht nur wir Alle, die wir an den Buchstaben des Evangeliums glauben, sondern auch jene schwachmüthigen Graubärte, die Kirchenväter, und sogar die (nach ihrer Sprache) „armen Tröpfe", die Apostel, so lange, lange, jämmerlich irre gegangen sind, und merk auf! Christi Werk auf Erden nichts Anderes, als ein verschmitzter Ordensplan gewesen, die Welt an der Nase zum Himmel, das ist, zu bürgerlicher Ordnung und Unterwürfigkeit zu führen, dabei aber sich selbst

nicht zu vergessen. Denn Jeder ist sich selbst der Nächste, wie uns die liebenswürdigen Franzosen lehren.

Zwar regt sich noch hie und da eine frömmelnde Seele und fragt nach historischen Beweisen, wenigstens nach Spuren von Wahrscheinlichkeit; aber diese sind bloß für Sklavenseelen, Stubengelehrte! — Der freie Geist fliegt darüber weg, wenn es nur neu, unerhört romantisch ist. Denn ist nicht auch auf philosophische Romane das System ihrer Glaubensbrüder, der Jakobiner, gegründet? Müde der Pflichten, die ihnen der Glaube an einen Gott und eine Offenbarung auflegte, möchten sie gern eben so frei, so selig werden, wie Jene, zu thun, was sie wollen. — Siehe, mein Lieber! das ist der bon ton unserer Theologen, Philosophen, Journalisten und Schöngeister! Nach dieser Leier muß man tanzen, um zu gefallen. — Geistesfreiheit (böse Leute sagen, Geistesungebundenheit) muß das goldene Zeitalter hervorbringen, wo Freiheit herrscht, Vernunft siegt, der Aberglaube an Offenbarungen vertilgt ist, weder Fürsten noch Bettler, sondern Philosophen und Schöngeister herrschen, und das Blut der Schwärmer, Frömmler und Tugendpedanten die Thorheit vergangener Jahrhunderte auslöscht.

Das ist, lieber J., das philosophische Jahrhundert, das du mir noch zu wenig zu erkennen scheinst! Das ist die Morgenröthe des Tages, wo Vernunft und Menschenliebe allgemein sein werden.

Und dieses die Erfüllung einer Weissagung des Tacitus: Quidam ut imperium subvertant, libertatem proferunt; si subverterint, ipsam aggredientur.“ Einige, damit sie alle Regierung stürzen, unterschieben Freiheit; haben sie die Regierung gestürzt, so werden sie bald die Freiheit angreifen.

* * *

Gegen blinde Eiferer.

Lieber!

O der schwachen, lichtlosen, obgleich herzgutmeinenden Frömmigkeit! Ihr seid dennoch harte, scharfe Beurtheiler, gleich den

Kindern Zeruhias! Es braucht gewiß christliche Liebe und Duldung, Euch zu tragen und Euch um des Herrn willen, auf dessen Seite Ihr doch redlich steht, zu ehren . . .

Ihr wollt Ausbreiter seiner Lehre sein und macht einen Mann seufzen, der lauter, entscheidender, als Tausende, für ihn spricht und sich dafür in aller Welt als einen Schwärmer und Halbnarren verlachen läßt . . . Ist dieß Weisheit oder Liebe? Tausend laute Stimmen der Anbetung, die unaufhörlich erschallen: für die habt Ihr kein Ohr. — Ein Wort, nicht nach Eurer lichtlosen, angeerbten Schultheologie ausgesprochen, das macht Euch blind gegen das hellste Licht, taub für zehntausend Stimmen. Das ist eure Weisheit, eure Frömmigkeit, euer Christenthum! Eifert, aber eifert auch mit Verstand! Ich weiß, Du bist rein von dieser lichtlosen Eifer-Theologie, dem größten Hindernisse reiner Wahrheit. „Der Autor", sagt man, „steht nicht in der Wahrheit, weil er nicht schulmäßig spricht." Es ist also nicht Wahrheit: „Gott liebte seinen Sohn", sondern es ist Wahrheit: „Gott haßte ihn wenigstens Ein Mal, da er über ihn zürnte"? Der also steht nicht in der Wahrheit, der sagt: „Ueber den besten Sohn kann der beste Vater nicht zürnen, in dem Augenblicke, da der beste Sohn gegen den besten Vater und vor seinen Augen auf die beste Weise handelt."

Hingegen steht nach der Eiferer Meinung der in der Wahrheit, dessen Wort hält die Schriftprobe aus, der sagt: „Gott zürnte mit dem Liebsten in dem Momente, da das Liebste zum Liebsten sagte: „Abba! mein Vater! dein Wille geschehe!

Das heiße ich Erleuchtung! das Schriftweisheit! Ist es nicht zum Erbarmen? Meinst Du, Lieber! solchen Lichtlosen könne und solle man antworten? Entgegengehen? Laßt sie, diese lieben Schwachen, widerrufen, wenn sie ein Wort für mich gesagt, ich werde mich nicht regen. — Sie haben wahrlich keinen Sinn für die wahre Einfalt. Sprich auch du für mich nicht. Wer nicht sehen will, sieht nicht. Wenn nicht meine Lieder, meine Predigten, nicht meine Betrach-

tungen, nicht Alles, was ich seit zwanzig Jahren schrieb, einen Menschen überzeugen können, daß ich Christus so gut, als Thomas, als meinen Herrn und meinen Gott anbete, anzubeten strebe, so wird es keine Bezeugung von mir und Dir.

Es thut mir leid, wenn Du um meinetwillen etwas ausstehst. Für die armen blinden Eiferer sollen wir ausstehen, für sie bitten, weil sie es doch gut meinen, unsere Liebe zusammennehmen und ihnen Gutes wünschen. — Nicht zürnen (denn Zorn ist Haß, wenigstens kurzer Haß, und Haß ist Mordsucht), nicht zürnen wollen wir: dulden, fortgehen und uns weder das Geschrei der Feinde, noch das intolerante Geseufz bänglicher, undenkender Freunde des Herrn irre machen lassen.

* * *

Stellen aus Briefen.

Je weniger Wahrheitsliebe, desto mehr Eifer; je weniger Gründe, desto mehr Anathema.

Wie ist es möglich, daß Sie mich für einen Vertheidiger oder Begünstiger des Despotismus halten können, darum, weil ich mich an dem alten Davidischen Wort halte: „Wer hat je seine Hand an den Gesalbten des Herrn gelegt und ist ungestraft geblieben?“ — Welcher menschliche Mensch kann dem Despotismus hold sein? irgend einem Despotismus? Und wer den einköpfigen Despotismus verabscheut, wird er nicht, wenn er consequent ist, den hundert- und tausendköpfigen hundert- und tausendfach verabscheuen?

Nicht vor den zornigen, heftigen, leidenschaftlichen Menschen fürchte ich mich; wenn ich mich vor Jemand fürchten wollte, so würde ich mich vor den kalten, gelassenen, äußerst behutsamen, hinten im Munde lächelnden Schalken — eine fürchterliche Classe von Menschen — fürchten. — Braucht alle mögliche Klugheit, sprecht wie die Liebe, denkt wie die Weisheit, wägt eure Worte auf der

Goldwage, und die Schalke ergreifen einen Ausdruck, eine Silbe, einen Accent und verwickeln euch, ehe ihr es gewahr werdet, in ein Labyrinth, aus welchem sich oft die Klugheit selbst schwerlich wieder herauszufinden weiß.

* * *

Einige Stellen aus Augustin.

1.

— — — „Vor so viele Richter werde ich Armer hingestellt, als im Gutesthun mir vorgegangen; so viele werden mich anklagen und schamroth machen, als mir Beispiele eines tugendhaften Lebens gegeben; so viele Zeugen werden mich überweisen, als mit erbaulichen Worten mich erinnert und mit ihren rechtschaffenen Handlungen sich mir zum Muster dargestellt haben."

2.

„Kann man wohl diesen unsern Aufenthalt auf Erden ein Leben nennen? — Wo böse Feuchtigkeiten uns Geschwulst verursachen, Schmerzen uns abzehren, Hitzen uns austrocknen, die Witterung uns kränklich macht, die Nahrung uns aufbläht, das Fasten uns ausmergelt, frohe Scherze zum Leichtsinn verleiten, Betrübnisse allen Muth benehmen, Bekümmernisse das Herz zusammenpressen, Sicherheit stumpf und sorglos, Reichthum stolz und unruhig, Armuth niederträchtig macht, Jugend in die Höhe hebt, das Alter niederdrückt, Krankheit entkräftet, Kummer trostlos macht?"

3. Gott.

„Allezeit thätig und allezeit ruhig; du sammelst und bedarfst doch nichts; Alles trägst du ohne Beschwerde, Alles erfüllst du, ohne selbst eingeschlossen zu sein; du erschaffest und behütest, du nährst und segnest Alles! Du suchst, wenn dir schon nichts mangelt; du liebst, aber nicht mit Ungestüm; du eiferst und hast doch nichts zu fürchten; dich gereut wohl etwas, aber Kummer macht es dir nicht; du zürnst, und bist doch ruhig; du änderst wohl deine Werke, aber nicht deine

Rathschlüsse. Du nimmst in Empfang, was du doch nicht findest und nie verloren hast. Nie bist du dürftig, und freust dich doch, zu gewinnen; nie karg, und dringst dennoch auf Wucher. Wenn man Armen gibt, so willst du es aufnehmen und schuldig bleiben, als wäre es dir geschehen. Und wer hat doch etwas, das nicht schon im Voraus dein sei? Was man aus Schuldigkeit thut, vergiltst du, ohne selbst Jemand schuldig zu sein; Sünden vergibst du, ohne etwas zu verlieren, der du allein Allem das Leben gibst, Alles erschaffen hast; überall zugegen und überall ganz zugegen bist; gefühlt, aber nicht gesehen werden kannst; der du nirgends abwesend, aber von den Gedanken der Bösewichter ferne bist; auch da nicht abwesend, wo du ferne bist; denn wo du nicht mit deiner Gnade zugegen bist, da bist du doch als vergeltender Richter; der du Alles, aber nicht Alles auf gleiche Weise berührst. Denn Einiges berührst du nur, daß es sei, nicht aber, daß es lebe und fühle und unterscheide; Einiges, daß es sei und lebe und fühle, ohne daß es unterscheiden kann; Einiges endlich, daß es sei, daß es lebe und fühle und unterscheide. Bist du dir gleich selbst niemals unähnlich auf unähnliche Gegenstände, allezeit bist du allenthalben zugegen und kannst doch kaum gefunden werden. Nie entfernst du dich, wir streben dir nach und können dich doch nie ergreifen, der du doch Alles in deiner Gewalt hast, Alles durchdringst, Alles umfassest, Alles übertriffst, Alles erhältst!“

4.

„Gott — von welchem sich wegwenden so viel ist, als fallen; zu dem sich bekehren so viel ist, als aufstehen; in welchem bleiben Feststehen ist. Gott, den Niemand verliert, als ein Betrogener; den Niemand sucht, er sei denn erinnert; den Niemand findet, er sei denn gereinigt. Gott, den zu erkennen, Leben, dem zu dienen, Herrschen, den zu loben Heil und Freude der Seele ist.“

5. Engel.

„Die Engel wandeln mit uns auf allen unsern Wegen; sie gehen

mit uns ein und aus und geben genau Achtung, wie fromm, wie rechtschaffen wir uns mitten unter dem bösen Geschlechte betragen; mit welcher Angelegenheit und welchem Verlangen wir dein Reich und deine Gerechtigkeit suchen; ob und wie wir dir mit Furcht und Zittern dienen und in Freudigkeit des Herzens vor dir frohlocken. Ruhen wir, sie helfen, sie arbeiten für uns und beschützen uns; im Kampfe muntern sie uns auf, sie krönen die Sieger. Sie freuen sich mit den Fröhlichen, mit denen meine ich, die deiner sich freuen; sie haben Mitleid mit den Leidenden, ich meine, mit denen, die um deinetwillen leiden. Groß ist ihre Sorge für uns, groß ihr Liebeseifer für uns, und dieses Alles wegen der Ehre deiner unausdenklichen Liebe, die du uns gewidmet hast; denn lieb sind ihnen die, welche du lieb hast; sie behüten die, welche du behütest, und verlassen die, welche du verlässest; sie lieben die nicht, welche Unrechtes thun, weil auch du alle Thäter des Unrechtes hassest, und die, welche Lügen reden, verderben wirst. So oft wir Gutes thun, freuen sich Engel und ärgern sich Teufel."

6. Gott.

„Ferne sei es von mir, sinnliche Vergnügungen, die auch Thiere mit ihren Sinnen genießen können, für meinen Gott zu halten! Und doch, wenn ich meinen Gott suche, suche ich nichts desto weniger ein gewisses Licht, herrlicher, als jedes andere Licht, das mein Auge nicht sehen kann; eine Stimme, höher, als jede andere Stimme, die mein Ohr nicht vernehmen; einen Geruch, lieblicher, als jeder andere, den meine Nase nicht riechen; eine Süßigkeit, die jede andere übertrifft, die mein sinnlicher Geschmack nicht kosten kann, und eine Umarmung, wogegen jede andere nichts ist, unabhängig von körperlicher Betastung."

7. Gott.

„Ich fragte die Erde, ob sie mein Gott wäre, und sie sagte mir: Nein! und Alles, was auf und an ihr, bekannte mir das-

selbe. — Ich fragte das Meer und die Abgründe und die kriechenden Thiere in ihnen, und sie antworteten: Wir sind nicht dein Gott! Suche ihn über uns! — Ich fragte die leichte Luft und die ganze Atmosphäre mit allen ihren Bewohnern; sie sagte mir: Du irrst, ich bin nicht dein Gott! — Ich fragte den Himmel, die Sonne, den Mond und die Sterne; auch sie sagten mir: Wir sind nicht dein Gott! — Da sagte ich zu allen Gegenständen, die meine Sinne umschweben: Ihr habt mir wohl gesagt, ihr seiet nicht mein Gott, so sagt mir denn doch etwas von ihm! Da riefen sie Alle mit lauter Stimme: Er hat uns gemacht! — Hierauf fragte ich die ganze Weltmasse: Sage mir doch: bist du mein Gott, oder nicht? Sie antwortete mit starker Stimme: Nein, der bin ich nicht, aber ich bin durch ihn! Den du in mir suchest, der hat mich geschaffen! Ueber mir suche den, der mich regiert und dich erschaffen hat!"

8. Gott.

— — — „Aber wie habe ich dich kennen gelernt? Ich lernte dich kennen in dir, nicht wie du in dir selbst, sondern wie du mir bist; aber nicht ohne, sondern mit deiner Hülfe; denn du, du selbst bist das Licht, welches mich erleuchtet hat!"

9.

„O Reich der ewigen Seligkeit, wo du, o Herr, die Hoffnung deiner Heiligen und die Krone der Ehre von Angesicht zu Angesicht von den Heiligen gesehen wirst und sie ringsherum mit deinem Frieden erfreuest, der allen Verstand übertrifft! Dort ist eine unendliche Freude, eine Fröhlichkeit ohne Betrübniß, ein Heil ohne Schmerz, ein Bemühen ohne Anstrengung, ein Licht ohne Finsterniß, ein Leben ohne Sterblichkeit, alles Gute ohne das mindeste Uebel. Da gibt es für die Jugend kein Veraltern, da hat das Leben keine Grenze, da nimmt die Schönheit nicht ab, da wird die Liebe nicht kaltsinnig, die Gesundheit verwelkt nicht, die Freude vermindert sich nicht, Schmerz wird da keiner gefühlt, kein Seufzer gehört, nicht Betrübendes gesehen, Freude beständig genossen, kein Böses gefürchtet;

denn da sind wir im Besitze des höchsten Gutes, welches darin besteht: das Angesicht des Herrn der Herrschenden allezeit sehen.“

10.

„Um einen geringern Preis, als um dich selbst, o Mensch, läßt sich das Reich der Himmel nicht erkaufen. Es ist doch wohl so viel werth, als was du selbst bist. Gib dich selbst hin, so hast du dafür das Himmelreich.“

11.

„Was kann seliger sein, als jenes Leben, wo wir nicht fürchten dürfen, arm oder krank oder schwach zu werden? Da wird Niemand beleidigt, Niemand aufgebracht, Niemand beneidet den Andern; keine Leidenschaft entflammt sich da, kein Verlangen entsteht nach Speise; keine Ehrsucht oder Herrschsucht. Da gibt es keine Furcht vor dem Teufel, keine Nachstellungen böser Geister; fern ist alles Beben vor der Hölle; weder Leib noch Seele kann sterben, das Geschenk der Unsterblichkeit versüßt das Leben; Uebel gibt es keine dort, nirgends Zwietracht, Alles stimmt harmonisch zusammen, weil Einigkeit alle Heiligen verbindet. Friede und Fröhlichkeit vereinigt Alles, Alles ist ruhig und still. Ewig ist der Glanz nicht ein solcher, wie jetzt, sondern desto heller, je höhere Glückseligkeit dort zu finden ist, weil jene Stadt Gottes, wie die Schrift sagt, weder der Sonne noch des Mondes bedarf, sondern Gott der Allmächtige sie erleuchten und das Lamm ihr Licht sein wird. — Da leuchten die Heiligen wie die Sterne in Ewigkeit, und die, welche die Menge zur Gerechtigkeit weisen, wie der Glanz des Firmaments. Darum kann es dort keine Nacht, keine Finsternisse geben, keine sich häufende Wolken; Hitze und Kälte werden uns nicht anfechten, sondern es wird Alles so lieblich sein, wie es noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und keinem Menschen in den Sinn gekommen ist, außer denen, die dessen zu genießen würdig erfunden werden, deren Namen in dem Buche des Lebens angeschrieben sind. — Aber mehr, als das Alles, ist die Gemeinschaft mit den Chören der Engel und Erzengel und

mit allen lebendigen Kräften des Himmels, persönlicher Umgang mit Patriarchen und Propheten, mit Aposteln und allen Heiligen und Wiedervereinigung mit unsern Eltern und Verwandten. — Das ist nun ganz herrlich; aber viel herrlicher ist es, das Antlitz Gottes in der Nähe zu schauen und sein Licht ohne Hülle zu erblicken. Ueberschwengliche Herrlichkeit wird es sein, Gott zu schauen, wie er in sich selbst ist. Schauen werden wir und in und bei uns haben den, dessen Beschauung kein Ende nehmen kann."

12.

„Eine Seele, die Gott liebt, kann an nichts Anderes gedenken, von nichts Anderem reden; sie verachtet alles Andere, ihr ekelt vor Allem. Sie mag denken und reden, was sie will, Alles haucht und duftet von Liebe; so ganz hat Liebe zu Gott sich ihrer bemächtigt. — Wer Gott kennen lernen will, der liebe ihn. Wem diese Liebe fehlt, vergeblich ist all' sein Lesen, Nachdenken, Predigen und Beten."

13.

„Eine liebende Seele wird durch Gelübde emporgehoben, vom heiligen Verlangen hingerissen; sie vergißt ihre etwaigen Verdienste, verschließt ihre Augen der höchsten Majestät und öffnet sie der Entzückung; sie beruhigt sich in dem, der ihr Heil ist, und geht zuversichtlich mit ihm um. Aus Liebe begibt sich die Seele in die Stille und entäußert sich der körperlichen Sinne, um sich selbst nicht zu empfinden, indem sie nur Gefühl für Gott ist."

14.

„Wer an der Vergebung seiner Sünden verzweifelt, der glaubt nicht, daß Gott barmherzig ist."

15.

„Bei wem Liebe zu Gott herrschend ist, der denkt immer, wie bald er wohl zu Gott kommen, wie bald er diese Welt verlassen und den Befleckungen des Fleisches entrinnen möge. Um den wahren Frieden zu erlangen, hat er sein Herz und Verlangen beständig in die Höhe gerichtet. Er mag sitzen oder umhergehen, oder ruhen,

oder was er immer thue, so weicht sein Herz nie von Gott. Er möchte Jedermann zur Liebe Gottes ermahnen, Jedermann die Liebe Gottes empfehlen; mit seinen Gesinnungen, seiner Miene und mit seinen Thaten zeigt er Jedermann, wie süß die Liebe Gottes und wie schlimm und wie bitter die Weltliebe ist. Die Herrlichkeit dieser Welt verlacht er, ängstliche Sorgen tadelt er, und zeigt, welch' eine Thorheit es sei, auf vergängliche Dinge sein Vertrauen zu setzen. Unbegreiflich ist ihm die Verblendung der Menschen, die solche Dinge lieb haben; unbegreiflich, daß nicht Jedermann alles dieses hinfällige und vergängliche Wesen fahren läßt. Woran er sein Vergnügen findet, das, meint er, sollte Jedermann angenehm sein; und Jedermann gefallen, was ihm lieb ist; Jedermann bekannt sein, was er erkennt. Oft und viel betrachtet er seinen Gott und wird durch diese Betrachtung lieblich ergötzt; desto seliger, je öfter es geschieht. Denn was zu lieben und zu loben allezeit angenehm ist, dessen immerwährende Betrachtung ist Quelle der seligsten Empfindungen."

16.

„Armseliger Mensch, was magst du doch in der Weite herumschweifen, für deine Seele und deinen Leib Güter zu suchen? Liebe das Eine wahre Gut, in welchem alles Gute enthalten ist, und du hast genug. Verlange nach dem einfachsten Gute, welches Alles, was gut ist, in sich begreift; mehr brauchst du nicht! Denn was liebst du, mein Fleisch? und was verlangst du, meine Seele? Dort, dort hast du, was du lieben und was du nur immer verlangen kannst! Findest du Vergnügen an Schönheit, die Gerechten werden leuchten wie die Sonne; Vergnügen an Schnelligkeit oder Stärke oder einer Liebesfreiheit, der nichts widerstehen kann. Sie werden den Engeln ähnlich sein; denn es wird gesäet ein thierischer Leib, und wird auferweckt ein geistiger Leib; freilich nicht seiner Natur nach, sondern nach seiner Kraft. — Wünschest du lange und gesund zu leben? Droben ist eine gesunde Ewigkeit und eine ewige Gesundheit; denn die Gerechten werden ewig leben, und das Heil der Frommen ist

von dem Herrn. — Wünschest du Sättigung? Sie werden ersättigt werden, wenn die Herrlichkeit des Herrn erscheinen wird. — Willst du Trunkenheit? „Sie werden trunken von dem Ueberfluß des Hauses Gottes." — Willst du harmonische Gesänge? Dort stimmen sie die Engel ohne Aufhören zur Ehre Gottes an. — Willst du jede Art — nur nicht unreiner, sondern reiner — Wollust? — Gott wird sie tränken mit dem Strome seiner Vergnügungen. — Ist es dir um Weisheit zu thun? Gottes selbsteigene Weisheit wird sich ihnen offenbaren. Um Freundschaft? Sie werden Gott mehr lieben, als sich selbst, und Einer den Andern, wie sich selbst, und Gott wird sie mehr, als sie sich selbst, lieben, weil sie ihn und sich selbst und Einer den Andern durch ihn, er selbst aber sich und sie durch sich selbst lieben wird. — Suchst du Eintracht? Sie werden Alle nur Einen Willen haben; denn einen andern, als Gottes allerhöchsten Willen, kennen sie nicht. — Suchst du Macht? Nach ihrem ganzen Willen werden sie allmächtig sein, wie Gott nach dem seinigen; denn gleich wie Gott Alles, was er will, durch sich selbst vermag, so werden sie auch Alles, was sie wollen, durch ihn vermögen. Denn wie sie nichts Anderes wollen, als was er will, so wird auch er nur wollen, was sie; und was er will, das kann nicht unerfüllt bleiben. — Siehst du auf Ehre und Reichthum? Gott wird seine guten und getreuen Knechte über viele Güter setzen; ja Kinder Gottes und Götter werden sie heißen und sein, Erben Gottes und Miterben Christi. — Verlangst du endlich nach Sicherheit und Gewißheit? Sie werden gewiß sein, jenes Erbgutes niemals einigermaßen zu ermangeln; so gewiß, als sie gewiß sind, es niemals durch eigene Schuld zu verlieren; gewiß sind, daß Gott, der sie liebt, es denen, die ihn lieben, niemals entziehen, noch daß irgend etwas mächtiger, als Gott, Gott und sie von einander scheiden werde. — Welch' eine Freude, und wie groß muß sie also sein, wo ein solches und so erhabenes Gut zu genießen ist!"

* * *

Die Natur hat zum Voraus zu allen Systemen nein gesagt und Vorkehrungen getroffen, daß sie ungefähr alle wahr sind und daß sie nichts bleiben, als Sprachen, Charakteristiken der Geister.

* * *

Es ist der Natur gewöhnliches Spiel, auf große Menschen einen langen Schlaf fallen zu lassen und sie nicht eher zu wecken, als bis es Zeit ist.

* * *

Ihr vereinigt eher hundert Herzen, als zwei Köpfe.

* * *

Aus einem alten gefundenen Blatte.

Die Geistlichen.

Ein Reisender schrieb folgende Stelle aus einer griechischen Handschrift ab, die er in einem Kloster in Schwaben fand. Es scheint das Fragment aus einem verloren gegangenen Kirchenvater zu sein. Dem Style nach könnte man es dem Theophilus von Irene zuschreiben. Da die Reise noch ungedruckt ist, so will ich das Fragment übersetzen.

Erste Seite des Folioblattes.

„Die Geistlichen haben ihren Namen von Geist; es sind solche, die den Geist besitzen, wie viele Stellen der Bibel sagen. Dieser Geist ist nicht des Menschen Geist, der Thiere Geist, der Pflanzen Geist; es ist der Geist des göttlichen Sohnes Gottes."

„Gott schuf die Welt, er schuf sie als Geist durch seinen Geist, durch den heiligen Geist; denn Gott ist Eins! Als Schöpfer ist er Vater; als Erhalter und Wiederhersteller ist er Sohn; als Alles mit Weisheit, mit Geist ordnender *) ist er heiliger Geist; heiliger, weil an dem, was er weislich ordnet, nichts zu bessern ist. Alles

*) Ist dieß ganz biblisch?



Aendern heißt verschlimmern, verletzen, und heilig und unverletzbar ist eins."

„Gott legte in Alles, was er schuf, seinen Geist; es ist eine Wirkung desselben; es ist also wirklich etwas von ihm darin. Was ich durch Anwendung meiner Seelenkräfte zu Stande bringe, darein kommt etwas von meiner Seele. Gott gebe, daß der bessere Theil meiner Seele darein komme!"

„Gott gab dem Menschen eine Seele; er schuf sie; er bildete sie; es liegt also in uns auch etwas Göttliches. Er richtete sie durch seinen Geist weislich ein; es liegt also etwas von seinem Geiste in unserer Seele; in unserm Geiste ist der Geist Gottes, der heilige Geist."

„Brauchen wir unsern Geist ordentlich, regelmäßig, seiner Natur ruhig, uneigennützig, ohne Leidenschaften, so handelt er, wie Gott, der Geist Gottes, der heilige Geist, es haben wollte. Der heilige Geist, das, was vom heiligen Geiste in uns gekommen, wirkt durch den heiligen Geist."

„Je ruhiger, ordnungsvoller, unparteiischer wir denken, desto stärker wirkt auch dieser Geist, — doch nach dem Maße unserer Kräfte und unserer erlangten Einsicht."

„Der Geist in uns entdeckt auch den Geist in allen Dingen, so weit es uns nöthig ist. In alle Dinge legte der Schöpfer, Vater und Geist etwas von sich, es liegt in der Natur der Dinge. Schließen wir ihre Natur auf, so entdecken wir es, d. h. den Geist der Dinge. Gleiches ziehet Gleiches an: der Geist des menschlichen Verstandes den Geist der Dinge. Wirkt der Verstand nach seinem Geist, nach dem, was der heilige Geist von sich selbst in ihn gelegt hat, so sieht er auch den Geist in den Dingen, oder das, was der heilige Geist von sich selbst in sie gelegt hat; er erkennt den Geist der Dinge."

„Geistlich wird der genannt, der eine Fertigkeit hat, in allen den Menschen nöthigen und nützlichen Dingen den Geist zu sehen, bis auf den Geist durchzudringen, nicht an der Schale hängen zu blei-

den, sondern den Kern heraus zu holen; er sieht in Allem den Geist, den heiligen Geist, die Gottheit."

„Geistlich können alle Menschen werden; werden es, wo nicht auf der Erde, doch im Himmel werden. Nur ein Geistlicher kann den Geist kennen, den heiligen Geist, Gott; nur ein Geistlicher kann wissen, was dem Menschen nützlich und heilsam ist und wie es ihm nützlich und heilsam ist; nur ein Geistlicher kann also Andere lehren, Andere führen, leiten, regieren."

„Es gibt unter den Menschenleitern dreierlei Geistliche. Der Geistliche, der den Geist in der Natur der Dinge sucht; derjenige, der daraus Gott kennen und verehren lehrt, und der endlich, der nach diesem die Menschen regiert. Der Erste und der Letzte ist nothwendig. Des Zweiten Verrichtung könnte gar wohl unter Beide vertheilt werden. Was ist leichter und natürlicher, als wenn man den Geist der Dinge gefunden, zugleich zu zeigen, daß es kein anderer, als der heilige, der göttliche sein kann, und daß man also die Gottheit über Alles lieben und ehren muß, Gott über Alles und den Nächsten wie sich selbst."

„Wer geistlich werden will, muß ein redlicher, unparteiischer, seine Leidenschaften beherrschender, menschenliebender Mann sein, damit das, was vom heiligen Geiste in seinem Geiste ist, wirksam sein könne. Wer diese Eigenschaften nicht hat, ist kein Geistlicher, ist ganz weltlich, irdisch, nur halb menschlich."

„Einen geistlich zu erziehen, muß man ihn erst zum rechtschaffenen Mann machen und dann seinen Verstand bilden. Der Unwissende, der mit Vorurtheilen Angefüllte, der Undenkende — — —

Hier eine Lücke, weil ein Stück vom Pergament abgerissen ist. Auf der andern Seite des Blattes:

— — — „Du geistlich werden willst. Ein Fünkchen liegt in dir, das ein Flämmchen werden kann; ein Flämmchen nur! Was sind wir Menschen? Der Kleinste ist, der sich groß dünkt. Das Fünkchen ist ein Fünkchen aus dem Urquell des Lichtes. Es ist der

Geist, der göttliche und der Geist der Menschheit. Aus diesem Fünkchen, zum Flämmchen geworden, quellen Wärme und Licht, Empfindung und Verstand. Mache dem Fünkchen Luft, daß es ein Flämmchen werden kann, und mache dem Flämmchen Raum, daß es ungestört lodern kann, dann wirst du mit dem Geiste erfüllet und blickest in das Innere der Dinge, dringest mit deinem Blick bis auf den Geist durch."

„Wie Luft machen? wie Raum machen? Durch Einfalt, Einfachheit in deinen Gesinnungen, Einfachheit in deinen Handlungen, Einfachheit in deinen Verhältnissen."

„Wie zu dieser Einfachheit gelangen? Nichts ist einfacher. Du bist Sohn, bist Tochter. Wolle Sohn sein, wolle Tochter sein! Wolle, sage ich; mache dem Flämmchen in dir zum Wollen Luft! Dringe in den Geist der kindlichen Liebe; gib dem Flämmchen in dir zur Kenntniß der Kindlichkeit Raum. — Du bist Bruder, Schwester! Mache es ebenso! Gatte, Vater, Verwandter, Bürger! Ebenso! Gerade so weit reichet das leuchtende Flämmchen, als nöthig ist, unsere Verhältnisse zu erhalten, gerade so weit reichet das erwärmende Flämmchen, als nöthig ist, uns zu beleben, denselben gemäß zu handeln. — Bleibt dir Zeit übrig, so sammle dich; setze dich ins Gleichgewicht; untersuche deine Handlungen und Verhältnisse; beleuchte niedrige, schlechte Bewegungsgründe; ziehe deine Verhältnißkreise enger zusammen, wenn du merkest, daß sie dir mehr zu thun geben, als du wohl durchschauen kannst; eher zu eng, als zu weit!"

„O Christ, lerne, was ein Heide anpries: Bei dir selbst zu Hause zu sein; dir bei dir zu gefallen; den Beifall deines Bewußtseins zu genießen; lerne, am Durchschauen deiner Verhältnisse Gefallen zu finden. — Wiederhole alle Tage dein Tagwerk; des Abends durchschaue jede deiner Handlungen gegen Andere bis ins Kleinste; laß nichts dunkel bleiben. Freue dich über die Entdeckung eines Mangels bei der Gewißheit, daß es bessert; arbeite, bis die uneble Scham weg ist und der reine Trieb zum Guten, zum Besten ihre Stelle eingenommen hat."

„Bei dir wohnend, bist du in der Werkstätte, wo du an dem Ebenbilde des Geistes arbeitest, einzig arbeiten kannst; da machst du dem Flämmchen Raum; du hauest mit dem Meißel des Verstandes Vorurtheile, Unwissenheit, Irrthum, du räumest den Schutt unedler Empfindungen weg; du machst dein Leben einfacher; du schneidest unnöthige, hindernde Verhältnisse ab."

„O Christ, fürchte dich vor allen heftigen Empfindungen! Es sind Sturmwinde, welche dieses göttliche Flämmchen in dir auslöschen; sie würden auch das Fünkchen vertilgen, wenn es nicht die Allmacht verhinderte. — Sanft erhebe sich das Gemüth; sanft senke es sich wie die Wogen eines sanftwallenden See!"

O Christ, dränge dich nicht zu Menschen! Nur Stolz, einzig blinder Stolz bewegt, sich in das Gewirre zu stürzen. Menschenbestürmer sind Seelenverderber! „Ich will wirken, ich will meine Kraft zeigen!" Zeige sie dadurch, daß du auf dich wirkst, daß alle deine Handlungen im Ebenmaß sind, daß du heiter und ruhevoll gehest, stehest, dich bewegest, wachest, schlafest! Was kann den zur Eile, zur Hastigkeit bewegen, der sich selbst genießt? Wer kann ihm seine Nahrung entreißen?"

„Hast du es dahin gebracht, daß das Licht des Verstandes, über deine Verhältnisse gesammelt, Wärme genug gibt, dich zu ihnen gemäßen Handlungen zu beleben, daß diese Wärme einzig deine ganze Seele durchdringet, einzige Quelle deiner Thätigkeit wird, dann ist das Fünkchen zur vollkommenen Flamme emporgestiegen; der Geist wirkt aus dir, der Geist der Gottheit, der heilige, und du bist ein Geistlicher!"

„Allein wie anders, wie ganz anders" — — — Das Uebrige fehlt. —

Dieses Fragment, voll Einfalt, Wahrheit und Geist, wie jeder meiner Freunde leicht sehen wird, ist nicht von mir. Hie und da würde ich mich etwas anders ausgedrückt haben. Ich halte es aber

für besser, köstlicher und nützlicher, als Alles, was ich aus mir selbst geben kann.

* * *

Mein lieber Herr Professor Müller! *)

Wie unweise, kraftlos, unberedt ich bin, empfinde ich selten lebhafter, als wenn ich etwas von Ihnen lese oder Sie sprechen höre. Ich schäme mich, Ihnen alsdann nur zu rathen, Sie nur zu ermuntern. — Ich kann es nicht ertragen, daß ein Mann, wie Sie — am Argwohn krank ist; an der Furcht, verfolgt zu werden, febricitirt. Ich meine, ich müsse Ihren hypochondrischen Kummer mit einem heitern Blick weglächeln können! Oft träume ich, es für Augenblicke zu können; ich träume noch mehr: ich träume mich gerne, so oft ich Sie sehe, zu einem König und denke Sie mir als meinen Premierminister, meinen rechten Arm, mein Factotum, und dann lege ich die Krone nieder, und Sie sind gesund. Aber ich bin bekanntermaßen kein König, sondern ein Träumer. Was aber nicht Traum, sondern Wahrheit ist, mir wenigstens ist, daß Sie träumen, wenn Sie von absichtlichen Verfolgungen sprechen. Es gibt leider! (doch Gott Lob nur selten) große Bösewichter; aber einen solchen gibt es nicht, der einen Mann, wie Sie sind, verfolgen kann. Es müßte ein Teufel sein. Gegen einen solchen müßte sich das gesammte Menschengeschlecht verschwören. Einen solchen wollte ich umbringen können. Er wäre ärger, als der, so einem Blinden eine Grube graben würde. — Lieber weiser Mann! Ich bin von nichts entfernter, als einen Menschen zum Proselyten meines Glaubens zu machen; so sehr ich von dem, was ich zu glauben vorgebe, überzeugt bin,

*) Von Zürich, Professor an einem Berliner Gymnasium und Herausgeber der „Sammlung altdeutscher Dichter". Von Berlin nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, befiel den geistreichen Mann die Monomanie, sich von Preußen als Staatsverbrecher verfolgt zu wähnen, weßhalb er nie anders, als des Nachts auszugehen wagte. D.



so erschrecke ich vor Jedem, der sich in mein Ueberzeugungssystem hineinzuarbeiten Miene macht. Aber in Einem möchte ich Sie zum Proselyten meines Glaubens machen, meines Glaubens nämlich an Ihre Unverfolgtheit und Sicherheit; meines Glaubens an den Glauben aller derer, die Sie kennen, daß Sie einer der besten Köpfe und edelstdenkenden Männer sind, die unser Zürich hervorgebracht hat. — Das möchte ich Ihnen so kräftig wie möglich sagen, möchte es allen meinen Freunden sagen, und möchte, daß alle Ihre wirklichen und vermeintlichen Feinde es von mir hörten, daß ich und Alle, die Sie kennen, mit mir Sie einmüthig für dieses halten und erklären.

Der König von Preußen, den Sie lieben; Herzberg, den Sie ehren und bewundern; Füßli und Irminger, denen Sie trauen; Lavater, dem Sie so manche geistreiche Aufsätze mittheilen, und zwanzig Andere werden sagen: „Warum sollte ein Mann sich fürchten, der doch nichts Furchtbares hat und der Jedem, dem er dienen kann, gleich zu Gebote steht?“

Ich stehe in keinem Verhältnisse weder mit dem liebenswürdigen Friedrich Wilhelm, noch mit dem bewunderungswürdigen Herzberg, sonst würde ich es wagen, diese großen Seelen um möglichste Beruhigung Ihres beruhigungswürdigen Herzens dringend anzuflehen.

Wer weiß, vielleicht verirrt sich eine Abschrift von diesem Blättchen einmal in eine von diesen hohen Händen, macht menschenfreundlich lächeln und derb aussprechen: „Der Guckguck hol' den, der Müller'n etwas thut.“ Und ein Wort der Beruhigung entquillt dem Herzen und der Feder der Edlen, die Ihren Werth kennen, und eine Krankheit bloß für dieß, und für anders nichts, halten. Henry IV. lernte es seinen Vorfahren ab, Kröpfe zu heilen; aber auf eigene Weise. Wer weiß, Friedrich Wilhelm hat auch das Recept, Sie von Ihrer Furcht, daß Berlin Sie verfolgt, zu kuriren. Muthig, Lieber! So lange Sie in meiner Gemeinde sind, stehe ich

mit Leib und Blut, Ehr' und Gut für Alles, was Ihnen Feindseliges begegnen mag.

Zürich, den 16. XII. 1790.

* * *

An einen Freund.

Mein Lieber! Sie haben nicht wohl gethan, eine Sache des Gefühls und Sentiments durch Syllogismen zu untersuchen. Das heißt, ein Freskogemälde unter das Mikroskopium legen, den Regenbogen befühlen und den Rosenduft durch das Auge beriechen wollen. Ich kann nicht begreifen, wie Ihnen das einfallen konnte. — So wenig sich die Originalität eines Gemäldes anders, als durch den Taktblick des Kenners entscheiden läßt, so wenig läßt sich der originelle Charakter unsers Freundes anders, als durch Kennerblicke des Geradsinnes und durch sittlich-religiösen Takt bestimmen. — Der Edelsteinkenner kennt den ächten Diamant ohne alle Proben auf der Scheibe auf den ersten Blick, und mißkennt ihn nie, wenn er auch noch so geschmacklos gefaßt wäre. — Gerade die Verzierungen sind es, worauf der gemeine Mensch am meisten, der große Mann am wenigsten schaut. — Ich gestehe: Bonus dormitat aliquando Homerus.

* * *

Liebe Freundin! Ob ich Sie gleich bei Jahren nicht mehr sah und nichts von Ihnen hörte, so glaube ich dennoch das pflichtliche Recht zu haben, eine brüderliche Warnung an Sie ergehen zu lassen. — Ich bewundere zwar die Stärke Ihres Geistes, die Sie in Ihrer Stille und Abgeschiedenheit beweisen; aber ich fürchte mich vor der Härte und dem scharfen Wesen, welches Sie sich anzugewöhnen und nicht mehr an sich selbst zu merken scheinen, und dieses schmerzt mich um so viel mehr, da ich Sie sonst als eine äußerst delicate Seele kannte. Ich vermesse mich nicht, über die Gründe Ihrer Abgeschiedenheit auch nur bei mir selbst ein unmildes Urtheil zu fällen. Wir irren uns beinahe immer, wenn wir originelle Seelen beurtheilen, und

welcher Mensch spricht öfters, als ich, das Wort aus, dessen Wahrheit ich täglich tiefer fühle: Welcher Mensch weiß, was in dem Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? — Aber darin denke ich mich nicht zu irren, wenn ich urtheile, daß Sie in Ihren Urtheilen minder scharf sein würden, wenn Sie bisweilen den Umgang mit sanften und edlen Menschen fortsetzen würden. Ich habe entscheidende Spuren, daß die Einsamkeit Sie härter gemacht hat, und das ist eine schlimme Einsamkeit, welche uns härter macht.

* *
*

Ueber die Taufe katholischer Kinder durch Protestanten.

An C.

Ohne alles Bedenken kann meines Bedünkens ein Protestant, wie entfernt er auch von dem ganzen katholischen Lehrbegriffe sein mag, ein Kind katholischer Eltern, in Abwesenheit eines katholischen Priesters oder eines Glaubensgenossen, taufen. Es ist ein Werk der Liebe, das er verrichtet, wodurch er denen, die in den Gedanken stehen, daß das neugeborne Kind ohne diese heilige Weihung Schaden leide, einen äußerst tröstlichen Dienst erweist. — Es ist eine christliche Handlung, die durch das Wort Gottes, Gebet und Andacht geheiligt wird, und sie kann den protestantischen Täufer bei keinem, weder protestantischen noch katholischen, Beurtheiler dem Urtheile preis geben, „daß er sich dadurch zur katholischen Kirche bekenne“. — Wie oft hat unser Freund Hotze bei schweren Geburten, wo Lebensgefahr für das Kind und kein katholischer Mann, außer Vater und Mutter, die ihr Kind nicht taufen dürfen, zugegen war, gewiß mit christlicher Andacht getauft, ohne deßwegen je von einem Jesuitenriecher für katholisch gehalten worden zu sein. Erst neulich hat unser Freund Wirz in Kilchberg eines emigrirten Katholiken Kind (ach, mir blutet mein Herz bei dem bloßen Gedanken an das

mannigfaltige Elend), dessen Frau in einem Stalle in Kilchberg niedergekommen war, öffentlich in der Kirche getauft (das Wenigste freilich, was dieser edle Mensch gegen die jämmerlich Verlassenen that), und ich erinnere mich, während meines Diakonats mehrere Kinder von Katholiken getauft zu haben; ja ich glaube, das allererste, das ich vor einer unzähligen Menge Volkes taufte, war eines Katholiken Kind.

Wir taufen — nach dem Befehle Christi — auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und nach dem Gebrauche beider Kirchen auf das apostolische Glaubensbekenntniß, wie nun dieses Jeder nach seiner Einsicht und Ueberzeugung auslegen mag.

12. I. 1793.

* * *

Ueber Taufe.

Die Geschichte Ihres protestantischen Liebeswerkes gegen ein katholisches Kind ist für ein Menschen- und Christenherz gewiß interessant. Ich hätte dieser gewiß heiligen Taufe gern unsichtbar beiwohnen mögen. — Was Glauben und Liebe thun, ist in Gott gethan. Den gewöhnlichen Leichtsinn bei der Taufe kann ich selten ohne Entsetzen ansehen. Krügot sagte mir einmal von einem berühmten Berlinischen Prediger: „Seit ich ihn das Unser-Vater beten hörte, kann ich keine Achtung mehr für ihn haben, oder muß Alles zusammennehmen, was ich Gutes von ihm weiß, um ihn nicht zu verachten.“ Ich möchte sagen: „Laßt mich keinen Täufer, der mir lieb ist, und nicht sehr salbungsvoll tauft, taufen sehen; ich könnte ihn nicht mehr lieben.“

O wie fürchterlich recht haben Sie, wenn Sie sagen: „Ich bekenne Ihnen, lieber Lavater, daß ich euch übrige (vous autres) Geistliche beklage, daß die öftere Wiederholung der Taufhandlung euch dieselbe nothwendig gleichgültiger und ihre Wirkung geringer machen muß.“ —!

So wahr dieses ist, so kann es doch Gemüther geben, die wenigstens eine so große Ahnung haben von der Wichtigkeit der so unwichtig geachteten Taufe, daß sie jedes Mal heiliger taufen, so wie es Gemüther geben kann, die das Unser-Vater, je öfter sie es beten, heiliger beten.

Ich habe erst neulich über die Taufe gepredigt. Die Predigt kommt dem Wesentlichen nach ins Sonntagsblatt; das Hauptsächlichste aber durfte nicht gesagt werden: daß ich den Christen und Christenlehrer noch nicht kenne, der mir die Taufe ganz zu verstehen scheint.

Sadduzäismus und Pharisäismus stehen auch hier einander entgegen, verderben und entheiligen aber beide gleich diese, nach meinem Sinne, allerheiligste Sache. Wo ist der Weise, der Selige, der christliche Christ, der sagen kann: „Von beiden gleich fern, stehe ich in der Mitte, und weiß, ich denke von der Taufe, wie die Apostel."

* * *

Ueber Wahrheit.

Mein lieber F.!

Unser Dasein ist Wahrheit.

Wahrheit ist, daß unser Dasein uns schlechterdings unbegreiflich und dennoch völlig gewiß ist.

Wahrheit ist, daß Alles vollkommen wahr ist, was so gewiß für uns ist, als unser Dasein . . . was einen Theil von uns selbst ausmacht.

Wie wir existenter (daseiender, lebensreicher) werden, desto feinern Sinn haben wir für Co-Existenzen (alle mit uns zugleich vorhandenen Wesen) oder Wahrheiten, desto sicherer werden wir der Fortdauer unserer Existenz. Wie diese Sicherheit, so unsere Glückseligkeit. Constante Media (gleichförmige Mittel) des Selbstgenusses sind nützliche Wahrheiten.

Jeder Mensch, der nachdenkt, kann leicht wissen, was ihn existenter macht, ihm Selbstgefühl, Selbstgenuß, Daseinssicherheit verschafft und sichert.

An dieses sich halten, ist Tugend; dieses genau kennen zu lernen, Weisheit.

Ist dieses Medium des Selbstgenusses in der wahrnehmlichen Phänomenenwelt (Fünfsinnenwelt), so ist der Selbstgenuß selbst nur für uns Phänomen (eine schwankende Erscheinung); ist er außer derselben und unserm eigenen Daseinsgefühl analog (gleichförmig), so ist er göttlich, religiös, unzerstörbar.

Glaube, Liebe und Hoffnung sind drei Kräfte, wodurch wir uns selbst die existenzreichste Existenz verschaffen.

In der Liebe genießen wir die Dasein-verschaffendste Gegenwart.

In dem Glauben die Dasein-verschaffendste Vergangenheit.

In der Hoffnung die Dasein-verschaffendste Zukunft.

Wie wir das edelste Gegenwärtige zu lieben oder, welches eins ist, zu genießen fähig sind, so belebt, entwickelt, stärkt sich unser Sinn für die genießbarste Vergangenheit und Zukunft.

Baue das Beste in dir an! Werde am existentesten durch Unterdrückung alles Egoismus, und du wirst wissen, daß es eine genußverschaffende, unwegraisonnirbare Wahrheit gibt, welche unaussprechlich beseligt.

Dieses ist, mein Lieber! was ich auf Ihre Frage: „Was ist Wahrheit?“ in einer kaum errungenen Viertelstunde antworten kann. Vielleicht fänden Sie mehr Genugthuendes in meinem verrufenen Pilatus und in den Gesprächen über Wahrheit und Irrthum.

Zürich, den 16. I. 1793.

Wider Hypochondrie. *)

An B.

Sie verlangen von mir, liebe B., ein Recept, wie Sie mit einem Hypochondristen umgehen sollen? Ach, wie schwer ist das Recept zu geben — zu befolgen, wie viel schwerer!

Doch will ich das Eine und Andere sagen: die Liebe, die Alles duldende Liebe, lehrt uns besser mit allen Hypochondristen umgehen, als alle Recepte; die Liebe, die sich ganz in des Andern Lage zu versetzen weiß; die Liebe, die das liebe Ich nicht leicht zum Worte kommen läßt; die Liebe, die unerschöpflich ist zur Erleichterung menschlicher Lasten; die Liebe, die nicht müde wird, zuvorzukommen, wegzulenken, zu verhüten, zu erquicken.

Sodann muß der Liebe die Weisheit zu Hülfe kommen.

Die Weisheit entdeckt die allgemeinen und besondern Gründe der Hypochondrie, arbeitet durch einfache, lichthelle Grundsätze und klare Wahrheiten, die nie einem Zweifel ausgesetzt sein können, der Hypochondrie in den hellsten, lichtfähigsten Stunden entgegen.

Die Weisheit erkennt die besondern speciellen Veranlassungen derselben und kann viele derselben weglenken oder verringern.

Kleinigkeiten sind es oft, die der Hypochondrie Nahrung geben: eine mißlungene Speise, eine äußerliche Unordnung, eine Erinnerung an einen unangenehmen Vorfall, ein nicht beantworteter Brief. — Kann nun gleich keine Weisheit und Liebe allen diesen böses Blut zeugenden Dingen vorkommen, wie manchen können sie doch vorkommen, wenn es ihnen recht Ernst ist!

Eine Hauptregel im Umgang mit Hypochondristen ist, ihnen zu gewissen Zeiten ganz zuzuhören, sie auszuhören und Alles, was sie sagen, in gewisse Punkte zu fassen, diese einzeln nach und nach so

*) Hypochondrie, eine schwer bestimmbare Krankheit, die uns Alles von der schlimmsten, unangenehmsten Seite sehen läßt.

klar, deutlich, populär *), witzreich Punkt für Punkt zu beantworten, und dann, wenn sie diese Punkte, aller klaren Beantwortung ungeachtet, immer wieder aufrühren, ihnen mit sanfter, aber fester Entschlossenheit zu sagen: „Dieses ist abgethan! Davon sprechen wir kein Wort mehr!" Und dann schnell Punktum gemacht.

Vor hitzigen Getränken, heißen Zimmern, allzu sitzender Lebensart, Aufschub nöthiger Geschäfte, Unordnung in Kleinigkeiten kann man sie nie genug verwahren.

Oft ist es eine einzige Speise, wodurch sie für einige Tage unerträglich werden.

Oft ist es etwas leicht auf die Bahn zu Bringendes, wodurch sie für Stunden erheitert werden können.

Sollte Weisheit und Liebe dieses Etwas nicht ausfindig machen können? Nicht so viel als möglich davon Gebrauch machen wollen?

Unter den antihypochondrischen Hausmitteln finde ich Werner'schen Balsam, mäßig genommen, empfehlenswerth.

Unerbittlich muß jeder Hypochondrist, jedoch nicht mit der Miene der Unerbittlichkeit, zu ordentlicher, aber mannigfaltiger Arbeit angehalten werden.

25. I. 1793.

* * *

An T. in S.

Ach, in welcher unerhörten Lage sind wir Alle! Ihr in dem Reiche, das wider sich selbst zertheilt ist. Wir, die wir von Ferne oder in der Nähe zuschauen. — Jetzt prüft sich, wenn je, die Geduld und der Glaube der Heiligen; jetzt lernen wir, ob wir einen lebendigen Gott haben, oder ob unser Gott nur ein leerer Schall ist. Jetzt kommen wir Alle oft, vielleicht täglich, an Abgründe, wo wir keinen Schritt weiter schreiten und auch schwerlich zurücktreten können.

*) Popular, dem Gemeinsten verständlich.



Dann erwachen wir, wie im Traum, wo wir herabstürzen sollen von hohen Thürmen, oder wo wir den Schwertschlag auf dem Schaffot erwarten. Das unmöglichst Scheinende geschieht — wider Tugend, Recht und Ordnung. Sollte nicht auch das unmöglichst Scheinende für Recht und Wahrheit und Unschuld geschehen?

Ich entsetze mich, Liebe! vor den Gräueln, welche geschehen, und freue mich, daß sie geschehen; sie sind eine Schuld, welche die Menschheit abzutragen bestimmt zu sein scheint. Ist diese Schuld bezahlt, so muß sie nimmermehr bezahlt werden. — Nach dieser Evacuation (Ausleerung) ist die Menschheit gesund, und wenn noch zehn und zwanzig solcher erfolgen müssen, so werden zehn und zwanzig zur Läuterung und Vervollkommnung des menschlichen Geschlechtes nöthig sein.

Geht es so fort, so geht es dem Ziele entgegen, dem großen, Alles verdrängenden Ziele. Die Anarchie ist die Mutter des einzigen, alle Republiken und Monarchieen verschlingenden Reiches.

Ich habe Spuren, daß das Geschehende Vorbote des Schrecklichsten ist, was je geschehen ist oder geschehen kann.

Jetzt laßt uns zusammenhalten und einander ermuntern. Jetzt, wie noch nie, auf den Herrn sehen, der dennoch regiert, wenn gleich die Spötter Alles Heiligen, die gegen alle Regierung protestiren, allein zu regieren scheinen; jetzt auf uns selbst merken und an unserm Innern arbeiten. Nur, was wir an uns selbst thun, kann uns gegen Alles außer uns verwahren.

2. II. 93.

* * *

Ich kenne M. nicht genug, aber sie scheint mir ein üniкes (einzigartiges) Wesen zu sein; étourdie (unbesonnen), wie keines und ein Engelsherz, wie sehr wenige. Nur etwas mehr Festigkeit, sie wäre ein Meisterstück der Natur. Die Natur aber macht keine Meister-

stücke ohne Fehler aus Adams Fleisch und Blut; sie arbeitet aber dem einzigen Meisterstückmacher in die Hand.

* * *

Aus einem Briefe von J. S. an Z. und N.

Mein entsetzlicher Abschen gegen alle Unordnung, Aufruhr, Empörung, was wider alle meine gesellschaftlichen und religiösen Grundsätze streitet, macht mich, wo ich den Mund öffne, zu einem Aristokraten.

Mein entsetzlicher Abschen gegen alle gekränkten Rechte der gesellschaftlichen Menschheit, gegen alle gewaltthätigen oder erschlichenen Usurpationen (Rechtsanmaßungen) macht mich, wo ich den Mund öffne, zu einem Demokraten.

Gut ist es, daß ich alt bin und unbedeutend in aller Welt.

Dennoch ist in meiner unbemerkten Klause Alles bang und schwer und trüb um mich her. Wo ich hinschaue, erblicke ich die Hand des Allgewaltigen aufgehoben zum Gericht, zum Warnen für die, die Gewalt haben auf Erden, zum Strafen für die, die Freiheit suchen durch Aufruhr.

* * *

Ein paar Gedanken des frommen Terstegen.

1.

Ein Kind sauget die Brust, ohne zu verstehen, wo die Milch herkommt und ohne die Brust zu sehen, die ihm die Milch gibt. Das Besehen der Brust würde es am Saugen hindern. — Manche edle Stände und theure Zeiten des inwendigen Lebens lassen nicht viel Ueberlegen und Umsehen zu!

2.

Auch kann es geschehen, daß Einer den lieblichen Geschmack einer Speise auf der Zunge hat, ohne durch dieselbe genährt zu werden, wenn er sie nämlich nicht weiter bringt. Und im Gegentheil

kann ein Anderer den Geschmack und die Speise, die er genossen hat, vergessen und nichts desto weniger alle Kraft zur Nahrung von derselben genießen.

3.

Es kann zwar eine Mutter ihrem Kinde wohl vollkommene Speise geben, aber das Kind kann noch keine starken Speisen vertragen. — Unser Herr, der in sich Alles zusammenfaßte, ist in den letzten Tagen zu uns gekommen, nicht so, wie er hätte kommen können, sondern wie wir ihn konnten sehen.

4.

Das Anschauen Gottes wirket die Unverweslichkeit; die Unverweslichkeit aber macht, daß wir Gott nahe beikommen können.

5.

Unsere Leiber (sagt ein Alter) sind Gottes Tempel; es ist ungeziemend, solche zu verderben oder zu beflecken. Wir sind Pfleger und Priester dieses Tempels. Laßt uns denn dem dienen, dessen zu sein wir angefangen haben. Laßt uns den Herrn verherrlichen und ihn umtragen in lauteren, reinen Herzen und Liebe. Und laßt uns wohl zusehen, daß nichts Gemeines oder Unreines in Gottes Tempel hineinkomme, damit er nicht beleidigt werde.

* * *

Grabschrift des Herrn Thomas, des französischen Redners.

Il eut des moeurs exemplaires, un génie élevé; tous les genres d'esprit; grand orateur, grand poëte. Bon, modeste, simple et doux; sevère à lui seul. Il ne connut de passion, que celle du bien, de l'étude et de l'amitié. Homme rare par ses talens, excellent par ses vertus; il couronna sa vie laborieuse et pure par une mort édifiante et chrétienne. C'est ici, qu'il attend la véritable immortalité.

Uebersetzung.

Mann von strengen Sitten, die Beispiel waren, war Thomas,
War ein erhab'nes Genie voll mannigfaltiger Kräfte.
Großer Redner und Dichter, von Herzen gut und bescheiden.
Einfach, prunklos in Allem und streng nur gegen sich selber.
Seine Leidenschaft war nur Eine: die Liebe des Guten,
Liebe der Wissenschaften und Liebe der edelsten Freunde;
Selt'ner Mann von Talent, vortrefflicher noch durch die Tugend.
Endlich krönt' er noch mit dem schönsten christlichen Tode
Sein an Thaten reiches und reines Leben und harrt nun
In dem Schooße Gottes des ächten unsterblichen Lebens.
13. IV. 93.

* * *

Merkwürdige Stelle aus einem allen Aberglauben zu scharf höhnenden Buche über Vernunft und Glauben.

„Mag es doch sein, daß die bis auf einen gewissen Grad erhöhte Vernunft an allem diesem (den Lehren der Offenbarung) viel zu zweifeln und zu meistern findet. Die Religion ist nicht für sie, sondern für die untern Kräfte, die durch sie auf die für das Wohl der menschlichen Gesellschaft vortheilhafteste Art geleitet und eingeschränkt werden sollen. Da die Vernunft keine Herrschaft über die untern Kräfte ausüben kann, so kann auch das Mittel, welches diese Herrschaft ausübt, nicht in ihr Gebiet gehören, sondern es muß der Sinnlichkeit angemessen sein und aus ihr hergenommen werden. Man lasse den größten Philosophen eine ganz nach der Vernunft gemodelte Religion entwerfen; sie kann ein herrliches Werk der Speculation werden, aber für das Wohl der menschlichen Gesellschaft, besonders in Rücksicht auf die Beherrschung der Begierden, wird sie sehr unfruchtbar sein. So sehr Phantasie und Begierden dem Menschen wesentlich sind, so sehr ist es auch das Bedürfniß des Glaubens, und er ist nun so geartet, daß er einmal glauben will und muß. Die Religion bietet ihm dazu Stoff genug an und befriedigt

dieses Bedürfniß auf eine für die menschliche Gesellschaft nicht allein unschädliche, sondern selbst wohlthätige Art, weil sie den Glauben mit der Thätigkeit verbindet. Nimmt man ihm diesen Stoff, so fällt er auch gewiß auf andere Gegenstände, welche nicht allein ihm selbst, sondern auch der Ruhe der Gesellschaft nachtheilig sind. Man hat sich in unsern Tagen, welche sich so sehr mit ihrer Aufklärung brüsten, gewundert, woher wieder einmal, besonders in volkreichen gesitteten Städten, welche doch immer der vornehmste Sitz der Aufklärung sind, der herrschende Hang zum Aberglauben alter und selbst neuer Art kommt."

„Ich glaube, die Sache ist leicht zu erklären. Man hat die Gegenstände des Glaubens aus der Religion wegvernünftelt, daher der menschliche Geist, dem der Glaube einmal ein Bedürfniß ist, sich neue sucht, sollte er sie auch in Geisterseherei, in Goldmachen, in philosophischer Schwärmerei, in der Seelenwanderung, Theosophie, Pantheismus und was weiß ich, wo sonst noch, finden. Wie viele, sonst sehr aufgeklärte Männer, welche schon lange nichts mehr von positiver Religion glaubten, glauben nicht mit völliger Ueberzeugung an die Geheimnisse der Freimaurerei!"

Wer Gelegenheit hat, die Menschen näher zu kennen, der hat Gelegenheit, das unaustilgbare Glaubensbedürfniß der menschlichen Natur auch in den ungläubigsten Menschen klarer als klar zu sehen. Daß ein gewisser, groß genannter K... (wahrhaft groß nenne ich keinen Despoten und Erzegoisten) nicht an Christum glauben konnte, will ich, dem Zeitgeiste zulieb, hingehen lassen. Solcher geistigen Genüsse, wie das Christenthum anbietet und gewährt, ist keine stolze Herrschsucht fähig; aber daß dieser, dem Christenglauben tausendmal Hohnsprechende, sich Philosoph Dünkende, Angebetete, Ueberweise, an Wahrsagereien glaubte, ein Tagwähler war und an gewissen, finstern Tagen nichts Wichtiges unternehmen wollte, das darf doch wohl Inconsequenz und Schwäche genannt werden.

Noch kenne ich einen Mann, der für einen sehr witzigen Religionsspötter gilt und dem wohl kein Mensch Achtung für Bibel ansehen wird, der aber nichts Wichtiges unternimmt, ohne die Bibel, durch Aufschlagen oder Einstechen, Raths zu fragen, und sich dem Ausspruche, den er mit der Nadel trifft und so gut er kann, auf den Fall anwendet, blindlings unterwirft.

Und indem ich dieses schreibe, erhalte ich einen Brief aus R...., worin mir berichtet wird, daß einige der dortigen ärgsten Jakobiner, die von dem Atheismus die lauteste Profession machen und Christum auf eine schreckliche Weise lästern, alte Weissagungen von Päpsten aus vorigen Jahrhunderten hervorsuchen und damit Frankreichs Aufkommen, Roms Fall, des Papstes Sturz und Kellermanns Siege triumphirend prophezeien.

Die Abergläubigsten sind kaum so abergläubig, als die Ungläubigsten in gewissen Punkten.

* * *

Größer starb lange kein Mensch, und fürstlicher lange kein Fürst, als der von tausend Menschen schwach geglaubte Ludwig XVI.

* * *

Stärke des Geistes wird Jedem zugeschrieben, der aufrecht stehen bleibt unter Lasten, unter welchen Tausende hinsänken. Beurtheilen Sie nach diesem Ludwig XVI. unten am Schaffot in dem Momente, da er sich selbst entkleidete, und auf dem Schaffot, da er im Gefühle seiner Unschuld stirbt. (Und ein anonymer Brief macht es mir zum Verbrechen, daß ich in einer Predigt sagte: Meine Seele sterbe des Todes des Gerechten, und mein Ende sei wie sein Ende.")

* * *

Wo ein Samson ist, der Kraft hat, wie Tausende nicht haben, da können wohl auch Delilas sein, die die Locken abschneiden und rufen: „Die Philister über dir!"

* * *

Die Philister fliehen, wenn sie sehen, daß ihr Stärkster todt ist. — Siehe Goliaths immer noch erbauliche Geschichte.

* * *

Gewisse, schnell zum Himmel steigende, wie Funken, von der Noth am Glauben entschlagene Seufzer der Liebe sind mir Bürge für Seelen, die den Augen des Himmels keinen Augenblick unbemerkt bleiben.

Was der Messias als Messias sei, kann Niemand, als ein Gesalbter verstehen. — Wer Gott nicht als Vater kennt, kann die Würde der Kinder Gottes nicht erkennen. — Nur Genie begreift das Genie ganz. Nur Gesalbte des Herrn können sich einen richtigen (zwar nie vollständigen) Begriff machen von Jesus als dem Gesalbtesten Gottes.

* * *

Es gehört zu den schweren Leiden des Freien und Kühnen, immer mit zaghaften Klüglingen und kleinlich-furchtsamen Berechnern aller Schwierigkeiten umringt zu sein, zumal, wenn diese durch Rang und Ansehen weit über ihn erhaben sind.

* * *

Ich habe keinen Stolzen gesehen, der nicht ein Falkenauge hatte für jeden Funken des Stolzes im Stolzen und Demüthigen.

* * *

Wie, mit welcher unmißverstehbaren Klarheit muß ich es Ihnen sagen:

1) Ich bin nichts weniger, als ein Freund der Aristokraten als solchen.

2) Ich habe die verwerflichsten Creaturen in dieser Menschenklasse gesehen, die Arme von sich stießen und ihre Hündchen vergötterten.

3) Erst neulich sagte mir ein gewissenhafter und religiöser Aristokrat, der von den französischen Prinzen zurückkam: „Wir verdienen eine harte Züchtigung des Himmels. Noch jetzt sind wir in Leichtsinn und Stolz wie versunken.

Ich streite durchaus nicht für die Aristokraten.

Ich streite nur als Mensch, Christ, Christenlehrer gegen die irreligiösen Grundsätze und weltkundigen gesetzlosen Handlungen, die man in Schutz nehmen will, und von dieser Abscheubezeugung gegen diese Unmenschlichkeiten und der so nöthigen Warnung an mein Zeitalter werde ich mich durch nichts, durch keine Freunde und keine Gewalt abhalten lassen, und wenn ich meine Predigerstelle und mein Bürgerrecht, meine Ehre und mein Leben darüber einbüßen sollte. Was, ein christlicher Prediger soll nicht vor Grundsätzen warnen dürfen, die alle menschliche und göttliche Ordnung umstoßen und die in zehntausend Blättern unter alle Volksklassen verbreitet werden, die man in allen Gesellschaften hört, und diese seine absolute Pflichtfreiheit sollte in der Zeit gefesselt werden, wo man von nichts, als von Freiheit spricht? Was mir die Seele verwundet, ist dieses: daß ich zehnmal freier reden und schreiben durfte, da kein Freiheitsgeprahl in Europa brauste, als jetzt, da von nichts und wieder nichts, als von Freiheit und Erlösung von Sklaverei gesprochen wird.

* *
*

Ich hasse Heuchlerthränen, Schalksthränen; aber nicht minder Heuchlerlächeln und Schalkslächeln.

* *
*

Der häusliche Despotismus ist ein Bandwurm, der immer nagt und dessen Kopf man so selten herausbringen kann, wenn man auch den Wurm um hundert Ellen verkürzt hat.

* *
*

An den seligen Zollikofer, 1781 von Oberried aus.

Mein lieber Herr Gevatter Zollikofer! — Von Oberried aus, wo Ihr Name, Ihr „liebe mich, wie ich dich liebe“, mir immer vor dem Auge ist; wohin ich mich mit einer Last unbeantworteter Briefe flüchtete, wo ich Selterswasser trank, wo ich zu einer neuen Broschüre, Pontius Pilatus, die ersten Grundsteine gelegt, wo mich

der feine, gesprächreiche, instructive, aber höchst einseitig scharfsichtige Sophist N. *) besuchte; wo ich gerade heute den würdigen Melly bei mir hatte, schreibe ich auch Ihnen eine Zeile. Allervorderst freue ich mich herzlich an Ihrer Freude über Ihre, wie ich von allen Seiten höre, so liebenswürdige, so vortreffliche Gattin. Sagen Sie ihr doch dann und wann ein brüderliches Wort von mir. Z. B.: „Was mich liebt, das liebt der ehrliche Lavater auch. Was ich liebe, ist ihm auch lieb. — Laß es dich nicht irren, liebes Weibchen, wenn er schon ein Bischen warmköpfig ist! Sein Herz ist auch nicht ganz kalt. Der liebe Mensch ist eben auch ein completer Mensch mit allen Zugaben und Anhängseln der Menschheit. Daneben ist sein Herz Keinem verschlossen, der warmen Herzens ist. Besonders ist er allen Frauen gut, die wackere Männer glücklich machen, und wenn es nicht sein muß, daß er sie in diesem Leben sieht, so ist er der besten Hoffnung, daß von allen guten Seelen von Aufgang und Niedergang, Mittag und Mitternacht ihm keine einzige entgehen werde, sie möchte sich aus Bescheidenheit oder aus Größe noch so weit von ihm entfernt halten; er werde jeder ein gutes Wort geben, daß sie sich ihm nähere und zeige, wie sie ist. Er möchte Gott, das Universum, und sich selbst durch das sanfte Medium jeder reinen, jungfräulich edlen Seele schauen und genießen."

Ich will meinen Herrn auf keine sinnliche Art sehen und hören; aber ich will seiner gewiß sein, wie es alle Apostel und apostolische Christen, auch die waren, die ihn nicht sahen und doch lieb hatten. Ich will wissen, an wen ich glaube. Kein anderes Mittel leuchtet mir als hinlänglich ein, mich so moralisch gut und groß zu machen, als er mich haben will, als das, was die Apostel Geist oder Kraft aus der Höhe, positive Influenz einer zwar höchst weisen, doch arbiträr (das ist freithätig) wirkenden Gottheit, heißen. Das Wie,

*) Alle Freunde in dieser Handbibliothek heißen N.



den Grad dieser Influenz, vermesse ich mich nicht zu bestimmen; aber daß die Schrift durchaus den innerlich moralischen Kräften des Menschen eine stärkende, positive, Christo zu verdankende Influenz verheiße, daß kein Individuum von Menschen den ganz positiven Forderungen des Evangeliums ohne jene positive Influenz genugthun könne: — davon bin ich nicht nur für mich vollkommen überzeugt, sondern auch gewiß, jeden redlichen Freund der Wahrheit, mit welchem ich persönlich sprechen kann, so überzeugen zu können, daß jeder nachher ihm allenfalls aufsteigende Zweifel ihm nichtig vorkommen muß.

Ich bin kein wahrer Christ, so lange ich noch zwei Herren diene. Es gibt Augenblicke, wo ich ganz vor Christus und für ihn lebe, und Stunden und vielleicht auch Tage, wo ich meinen eigenen Gang gehe und von Christus so wenig Notiz nehme, als ob er mich nichts anginge. (Wo ist der glückliche, reine Christ, der nicht eine ähnliche Sprache führen müsse?)

In meinem Individuum liegt ein unaustilgbares Bedürfniß gerade dessen, was das Evangelium verheißt. Darum glaube ich so sehr ans Evangelium. Aller wirksame Glaube in der Welt beruht auf der Wurzel des Bedürfnisses. In den ruhigsten, reinsten Momenten habe ich eine Art von Intuition der biblischen Dogmen oder des Eigenthümlichen des Christenthums. Würde diese, wenigstens so oft ich wollte, sich sogleich wieder erneuern lassen, so wäre ich allezeit und ganz gut.

Bei allem dem bin ich in der Hoffnung selig. Seine Stunde wird kommen, sobald mein Bedürfniß reif genug und mein Glaube, meine Ahnung meinem Bedürfnisse gleich sein wird.

* * *

Aristokraten und Demokraten nach Cicero.

Aus einer Rede für Sestius.

„Immer theilten sich diejenigen Bürger, die an unsern Staats-

angelegenheiten Antheil nehmen und bei denselben eine glänzendere Rolle spielen wollten, in zwei verschiedene Classen. Zu der einen gehören die, welche Demokraten sein und scheinen möchten; zu der andern die, welche das Wesen und das Ansehen von Aristokraten zu behaupten wünschen. — Die, welche bei allen ihren Reden und Handlungen immer nur auf das sahen, was dem großen Haufen angenehm sein möchte, wurden bisher für Demokraten, und hingegen diejenigen, welche sich so benahmen, daß alle ihre Anschläge die Billigung je des Edelsten gewinnen mußten, für Aristokraten gehalten."

„Ich rechne nämlich alle diejenigen unter die Zahl der Aristokraten, welche Niemandem Schaden zufügen, deren Charakter weder durch Laster verdorben, noch durch ungezähmte Heftigkeit verwildert ist und die sich nicht unter dem Drucke häuslicher Noth befinden. Es mögen also allerdings gewöhnlich auch diejenigen sein, die am unverletztesten, am gesundesten und in ihrem Hauswesen am besten bestellt sind.

Und was ist denn nun der Zweck, auf den diese Steuermänner des Staates ihr stetes Augenmerk und alle ihre Schritte richten sollen? Nichts Anderes, als was das Unübertrefflichste und für jeden weisen und guten, wahrhaftig glücklichen Menschen das Erwünschteste ist: Ruhe mit Würde vereint. Alle, die nach diesem Ziele streben, sind Aristokraten, und die, welche es erreichen, unstreitig die größten Männer und Beschützer des Vaterlandes.

Das Fundament aber dieser würdigen Ruhe und ihre Bestandtheile, die man auch mit Gefahr des Lebens schützen sollte, sind folgende: Religion, Gewalt der Magistrate, Ansehen des Senates, Gesetze, die Sitte der Väter, Recht und Gericht, Treue, die Provinzen und Bundesgenossen, die Ruhe des Staates, das Kriegswesen und das Staatsvermögen. Um diese Dinge in Aufsicht und Schutz zu nehmen, braucht es Größe des Herzens, viel Verstand und viel Muth. Denn bei einer so großen Menge von Bürgern ist die Zahl

derjenigen nicht klein, die entweder im Bewußtsein ihrer Vergehungen und aus Furcht vor der Strafe immer neue Unruhen und Revolutionen im Staate suchen, oder die wegen häuslicher Verlegenheiten lieber in einem allgemeinen Brande, als allein zu Grunde gehen wollen. Diese Leute, wenn sie einmal Helfer und Anführer ihrer schändlichen Entwürfe gefunden haben, erregen solche Stürme im Staate, daß die, welche sich an das Steuerruder desselben gestellt haben, mit möglichster Wachsamkeit, Klugheit und Fleiß dahin arbeiten müssen, daß sie durch Erhaltung dessen, was ich so eben als Fundament und Bestandtheile jener ruhigen Würde angegeben habe, immer auf dem richtigen Pfade bleiben und jenen sichern Hafen der Ruhe und Würde erreichen. — Wollte ich in Abrede sein, daß dieser Pfad schwierig, mühe- und gefahrvoll sei, so würde ich mich einer Lüge schuldig machen.

Die Macht und Waffen derer, welche gegen das Vaterland arbeiten, sind denen weit überlegen, die es vertheidigen wollen; denn verwilderte und verdorbene Menschen sind durch jeden Wink bald in Aufruhr gebracht und ergreifen auch leicht aus eigenem Antriebe die Waffen gegen den Staat. — Die Gutgesinnten hingegen sind, ich weiß es selbst nicht, warum, viel langsamer; nachdem sie es versäumt, den ersten Anfängen entgegen zu arbeiten, müssen sie erst dann, wenn es auf das Aeußerste gekommen ist, durch die dringendste Noth in Thätigkeit gesetzt werden, und sie bringen es mit ihrem langsamen Zögern oft dahin, daß, wenn sie nur auch noch Ruhe ohne Würde suchen, sie dennoch Beides missen müssen."

* * *

Ueber Aristokratismus.

Aus einem Briefe an mich.

In den letzten Heften deiner Handbibliothek finden sich verschiedene Aeußerungen über die französische Revolution, die bis auf Einen Punkt noch (welchen ich nachher besonders berühren werde) meinen

vollen Beifall haben. Ich las sie daher mit Vergnügen, wenn ich gleich glaube, daß kein Leser der Handbibliothek darüber anders denkt, als du, daß keiner derselben, ja Keiner überhaupt, der nur halbe Vernunft und halbes Menschengefühl hat, die Gräuel, welche die jetzt in Paris herrschende Rotte vom Anfang der Revolution an bis zum 21. Januar 1793 verübt hat, in irgend einer Rücksicht billigen oder auch nur entschuldigen wird.

Indeß noch besser, nöthiger und heilsamer für die Leser der Handbibliothek', die doch größtentheils aus den höhern Ständen sind und sich also um so weniger zum Demokratismus neigen, wäre es doch wohl, wenn Du auch etwas über die Quelle jener Gräuel, den Aristokratismus (im schlechten Sinne des Wortes) sagtest; denn gewiß, ausgemacht gewiß ist es doch, daß, wenn die Großen in Frankreich, vom Könige bis zum Edelmann herab, nur einigermaßen ihre Pflicht gethan, wenn sie nicht das moralische und physische Wohl des Volkes so ganz aus den Augen gesetzt, nicht durch ihren unmenschlichen Despotismus es so unter die Füße getreten, nicht durch die schändlichsten Wollüste, durch den übermüthigsten Luxus aller Art seinem Elende so bitter Hohn gesprochen, nicht durch alles dieses einen so tiefen, grimmigen Haß gegen sich erregt hätten, jene Gräuel nie Statt gefunden haben würden, nie hätten Statt finden können. — Gewiß also ist es doch, daß an allem dem unabsehbaren Unglück, das Frankreich trifft und jetzt, wer weiß, wie viele andere Nationen noch treffen wird, nichts Anderes, als die Pflichtvergessenheit, die Sittenverderbtheit, der Luxus, die Habsucht, der Despotismus der Großen und ihrer Werkzeuge Schuld sind. — Dieses also zu zeigen, hiegegen zu eifern, hievor zu warnen, auf diese unausbleiblichen Folgen der Pflichtvergessenheit und Sittenverderbniß aufmerksam zu machen, wäre viel verdienstlicher, besonders wenn man mit Vornehmern über die Sache spricht, als nur immer gegen die Folgen zu eifern, ohne der Ursache, aus welcher sie nothwendig entspringen mußten, zu gedenken, und es wäre um so nöthiger, da man diese

Seite der Sache jetzt fast ganz übersieht, über diese die Orleans und ihre Sanscülotten, die Artois und ihre Emigrés ganz aus den Augen verliert, und besonders, da alles Schreien gegen die teuflischen Folgen nichts helfen wird und kann, so lange die höllische Ursache bleibt.

Antwort.

Jede Freundeserinnerung ist mir willkommen; je weiser sie ist, desto willkommener. — Ich weiß die Deinige nicht besser zu befolgen, als wenn ich die Stelle Deines Briefes mit meiner völligen Billigung der Handbibliothek einrücke. Ich hoffe mich indeß bereits deutlich genug gegen den Aristokratismus im schlimmen Sinne des Wortes erklärt zu haben. — Mißbrauch der Gewalt auf der einen Seite erzeugt Mißbrauch des Rechtes auf der andern. Unmenschlichkeit gebiert Unmenschlichkeiten. Grausamkeit der Aristokraten ist die Quelle aller Gräuel der Demokraten. Despotismus in allen Gestalten ist ein verwüstendes Ungeheuer. Nur ist es schwer, mit dem Despotismus in der Person der Aristokraten zugleich öffentlich zu reden. Man sollte mit Jedem allein sprechen können, denn sicherlich, Jeder mißbraucht das, was man dem Andern sagt. Als Mensch und Christ muß ich dem aristokratischen Despoten die Würde und rechtliche Gleichheit aller Menschen predigen, und als Christ dem Volke sagen: Gehorche und räche dich nicht selbst! — Dem harten Fürsten muß ich sagen: Wenn das am grünen Holze geschieht, was an Ludwig XVI. geschah, was wird dem dürren widerfahren? — Und dem gedrückten Christenvolke: Seid gehorsam nicht allein den Guten, sondern auch den Ungeschlachten!

* * *

Ueber Abschaffung des Adels.

Von demselben Freunde.

Der Punkt, worüber ich nicht gleicher Meinung mit Dir bin, ist die Abschaffung des Adels.

Gerne gebe ich zu, daß man in Frankreich viel zu voreilig, zu unbehutsam und unweise (wie mit mehrern andern an sich guten Reformen) zu Werke gegangen; und dann auch, daß der Adel einiges, wiewohl nur auf Vorurtheile und Mißbräuche gegründetes, Gute haben mag. An sich aber ist er nach meiner Einsicht eines der schädlichsten, verderblichsten Dinge in der Welt, ich mag ihn betrachten, von welcher Seite ich will, von Seite seines Einflusses auf seine eigenen Mitglieder, oder auf Andere. — Es versteht sich, daß ich bloß den erblichen Adel und die mit demselben verbundenen Vortheile und Vorzüge meine; denn der persönliche oder Amtsadel hat gewiß seinen großen Nutzen und wird und kann auch durch keine Revolution je abgeschafft werden. Daß aber jener erbliche Adel, angeborne Ansprüche auf Ehren, auf Aemter, auf Einkünfte, ohne alles Verdienst, was dazu allein qualifiziren sollte, für den Adel selbst verderblich sein, ungereimte Vorurtheile von angebornem höhern Werth, als andere Menschen, bei ihm nähren, den Eifer, sich wahren, innern Werth, Geschicklichkeiten und Verdienste zu erwerben, vermindern, und auf der andern Seite auch auf die Bürgerlichen nachtheilige Einflüsse haben, so manchen verdienstvollen, brauchbaren Mann von der Stelle, in welcher er nützlich und glücklich hätte sein können, verdrängen, ihn dadurch unbrauchbar und unglücklich machen, ihn durch Entziehung der ihm gebührenden Achtung kränken und niederschlagen u. s. w., und dadurch dem Ganzen sehr schaden müsse, habe ich Dir gewiß nicht nöthig zu beweisen. Daß dieses aber wirklich sich so verhält, könnte nur der bezweifeln, der nie etwas von der großen Welt gesehen hätte. Wer an Höfe, wären es auch die kleinsten, gekommen ist, wird die Belege zu jenen Behauptungen gefunden haben; wie auch sonst ganz gute Regenten jeden elenden Schuft von Menschen, wenn er nur das Von vor seinem Namen hat, mit Ehren- und Achtungsbezeugungen überhäufen, die nichtswürdigsten, ungebildetesten, fadesten, unwissendsten Leute zu ihren täglichen Gesellschaftern und Vertrauten machen, weil sie Edelleute sind, und da-

gegen die edelsten, geist- und kenntnißreichsten Menschen nicht achten und geringschätzig behandeln, weil sie Bürgerliche sind und sie sich durch Herablassung zu ihnen zu erniedrigen glauben. — Kann denn dieß anders, als für alle drei Parteien höchst schädlich sein? Würden nicht Alle sehr dabei gewinnen, wenn Jeder nur so viel gälte, als er innern Werth hat? Der Edelmann würde sich dann wahre Verdienste zu erwerben suchen müssen; der Regent würde in der Wahl seiner Gesellschafter nicht mehr genirt sein und an Verstand und Herz für sich und die Seinigen großen Vortheil davon haben; und der Bürgerliche würde nicht nur mehr Lust und Liebe für den Dienst seines Herrn bekommen, sondern auch mehr Gutes wirken können. Des ungeheuern Geldes, das der müßige Erbadel an Domstiftern u. s. w. verzehrt oder vielmehr verschlemmt und das doch wohl besser verwandt werden könnte, nicht zu gedenken.

Was sich dagegen nun aber zum Vortheil des Erbadels sagen lasse, sehe ich nicht. Das Ehrgefühl, welches ihm vorzüglich eigen sein soll, würde sich beim Bürgerlichen, wenn er es in den honetten Ständen nicht schon hat, doch bald finden, wenn man ihn, je nach seinem Werthe, mit gleicher Ehre, als den Adel, behandelte. Zudem klebt dieses Ehrgefühl eigentlich nur am Militärstande. Und an Patriotismus würde es dem Bürgerlichen nicht fehlen, wenn er gleicher Rechte und Vorzüge mit dem Adel im Vaterlande genösse.

Alles überzeugt mich also, daß jeder Staat den Erbadel, als ein der Natur der Sache nach äußerst verderbliches Uebel, nicht nur abschaffen dürfe, sondern insofern und sobald es irgend thunlich ist, abschaffen sollte.

Aber es ist ein Eigenthum, so gut wie jedes andere, an welchem Keiner, auch der Staat nicht, sich vergreifen darf; wer nur eine Silbe meines Namens raubt, ist so gut ein Dieb, als wer mir die Börse ausleert: — Gut! Gesetzt also, es trüge Jemand ein erkauftes Gift, als unstreitiges Eigenthum, bei sich herum, das nicht nur ihm selbst sehr schädlich wäre, sondern jede Gesellschaft, jedes

Haus, wohin er käme, mit einem schleichenden Fieber ansteckte, so hätte der Staat kein Recht, ihm, allenfalls mit Gewalt, das Gift abzunehmen, auch wenn es ihn noch so lieblich parfümirte und er noch so hohen Werth darauf setzte? Es wäre ja sein Eigenthum!

Antwort.

Ich glaube, lieber Freund! wir werden uns über den Punkt von der Abschaffung oder Nichtabschaffung des Erbadels bald vereinigen, wenn ich mich darüber näher erklärt haben werde, und dieses wird in Kürze geschehen können.

Ich bin völlig für den Erbadel, insofern er nur Wort, Namen, nur Zeichen der Verdienste meiner Voreltern, also Erbtheil ist. — Ich weiß nicht, wie man Eine Silbe darüber verlieren kann, etwas Geerbtes als Geerbtes auf der Wage des Verdienstes wägen zu wollen. Kein Sterblicher, und vielleicht auch kein Unsterblicher, kann das Recht haben, mir das Erbe, das mir mein Vater hinterläßt, deßwegen, weil ich es nicht verdient, deßwegen, weil unzählige Erbgüter gemißbraucht worden, zu rauben. Denke nur nach, was für Folgen dieses haben würde!

Ich erbe meinen Namen, also auch den Adel, denn dieses ist eins, wie mein Gut, ja wie meinen Leib, eine glücklichere Organisation ohne Verdienst, wie eine unglücklichere ohne Schuld. In Erbsachen Verdienst bringen wollen, ist, in meinen Augen, so unnatürlich, als wenn man Schuld darein bringen wollte.

Aber dann soll der Erbe des Adels seine Brauchbarkeit, seine Tauglichkeit beweisen und seine Stelle verdienen, und nur (caeteris paribus), wenn alles Andere gleich ist, den Vorzug zu Aemtern und Stellen neben den Unadeligen haben, sonst durchaus nicht. — Hätte Frankreich so gehandelt und das Eigenthum oder Erbnamen nicht angetastet und die politische Brauchbarkeit des Adels nur auf Talente und Verdienste eingeschränkt, so hätte die Vernunft nichts dagegen gehabt.

Dein Gleichniß vom Gift übergehe ich, weil es gar nicht paßt; Gift ist ein positives Uebel; Adel kann aber sowohl zum Guten, als Bösen verwendet werden.

* * *

Maria.

Königin der Jungfrau'n, große,
Mutter, die in ihrem Schooße
Einst den Herrn des Himmels trug,
Welches Lied erhebt dich g'nug?

Ach, durch welche Dunkelheiten,
Welche herbe Bitterkeiten
Führte dich des Vaters Hand
Hin, wo nie ein Engel stand!

O du Heilige, du Reine,
Fromme, wie der Frommen keine,
Schönste Blum' auf Gottes Flur!
Auserwählteste Natur!

Nicht im Himmel, nicht auf Erden
Willst du zwar vergöttert werden.
Ewig, wie du selbst gesagt,
Bleibst du Gottes erste Magd!

Aller Seraphinen Chöre
Nennen dich der Menschheit Ehre!
Wer ist's, der den Sohn erkennt,
Der dich nicht mit Ehrfurcht nennt?

Dein ist alles Edle, Schöne
Der Maria Magdalene;
Dein der Martha Glaub', und dein
Der Maria Stillesein!

Froh'ste Königin der Frohen,
Erste Ehrerin des Hohen,
Zeugin einst von seiner Pein,
Seiner Liebe Wiederschein!

Einst Durchbohrte, tief Betrübte,
O du liebendste Geliebte!
Wer ist in der Wonne Reich,
Hochbelohnteste, dir gleich?

Mütterlichstes aller Herzen!
Zahllos waren deine Schmerzen,
Nun sind deiner Freuden mehr,
Als der Sterne zahllos Heer!

Alle menschlichen Geschlechter,
Heiligste der Erde Töchter,
Urbild der Bescheidenheit,
Preisen deine Seligkeit.

Alle, die mit Glauben lesen,
Was du sterblich einst gewesen,
Freu'n sich, dich einst überschön
An des Schönern Hand zu seh'n!

Jeder, der die Wahrheit ehrt,
Tugend lernt und Tugend lehrt,
Seufzt und seufzt vergebens nie:
Wär' ich fromm und rein wie sie!

* * *

(Nachstehendes lateinisches Lied ist nicht sowohl eine Uebersetzung des Vorigen, als für sich bestehend.)

Prima virginum! praeclara,
Terris, caelis, Deo cara!
Quae, degustans peramara
Facta est dulcissima!

O tu sancta, pia, pura,
Selectissima natura!
Plusquam Orientis thura
Suavis! O suavissima!

Quamvis nolis adorari,
Non ut Dea implorari

Neque de te gloriari,
Tamen divinissima!

Quicquid bonum et praeclarum,
Quicquid amat, animarum,
Quicquid sanctum, te sanctarum
Nuncupat sanctissimam.

Mater, virgo, tu Soteris
Semper honorata eris.
Ut aeternum praeameris,
Eras amantissima!

Primi reges Angelorum
Formant radiantem chorum
Circum te, et primus horum
Te salutat: Maxima!

Tu aeternum, quem portasti,
Quem divine educasti,
Tamquam Deum honorasti,
Tu honoratissima!

Tu prae omnibus beata
Gloriosa et amata,
Tibi largiter sunt data
Quae vis, o piissima!

Sine numero dolores
Tui erant, sunt honores
Sine numero, ut flores,
Tibi, o cultissima!

Sic exemplum pietatis
Mihi, lumen honestatis
Sis et purae caritatis
Mater perfectissima!

Lavater's Vermächtniss an seine Freunde.

1796.

1.

Aus einem Briefe an mich.

„Es scheint nicht, daß der Abfall vom altevangelischen Christus unsern Freund N. in N. der großen Göttin Diana unserer Zeit, der Humanität, näher gebracht habe, denn er hat Freund N. äußerst inhuman behandelt!“

Ich wundere mich nicht. Hundertmal sagte ich schon:

„Keine intoleranteren, härteren, inhumaneren, giftigeren Menschen, als die Proselyten vom alten zum neuen, mir so sehr wie möglich unchristlich scheinenden Christenthum.“

2.

Gewiß, diejenigen, die Arbeit und Beruf fliehen, über regelmäßige Pflichttreue lachen, sich gern von Halbgenies anbeten und von eiteln, geistlosen Reichen füttern lassen, gehen, gleich Trunkenen, auf einem schmalen Berggrat, zu dessen linker Seite der Abgrund Tollheit, und auf dessen rechter Seite der Abgrund Schurkerei ist.

3.

Große Genies sind stets von kleinen Genien, wie der Raubfisch Scharf mit kleinen Fischen, umschwebt.

4.

Viele Genies beisammen verzehren sich unter einander, wie Réaumürs Nationalconvent von Spinnen.

5.

Nie ist das ächte Genie weder von sich, noch von irgend einem Andern erschöpfbar. Es hat immer mehr, je mehr es gibt.

6.

Ohne Genie, Gefühl und Herz gibt es keine wahre, tief und dauerhaft wirkende Beredsamkeit. Wohlredenheit (Eloquenz) ist das Werk des Talentes; Beredsamkeit (Persuasion) das Werk genialischer Vernunft und Herzlichkeit.

7.

Priesterstolz, Priestereigensinn, Priesterunwissenheit — dreifaches Ungeheuer, das zehnfache Ungeheuer von Jammer und Elend gebiert.

8.

Liebliche Reliquie! Nichts natürlicher, wie unnatürlich es auch mißbraucht worden sein mag, als die Liebe zu Reliquien von guten und frommen Menschen. So eine machte mich heute glücklich. Es war eine von der jüngst verstorbenen Anna von Landenberg, die meine Zürcher-freunde aus dem nachgesetzten Gedichte und sonst kennen. — Eine arme, mir unbekannte Frau kam und bat mich mit der reinsten Bescheidenheit um ein Almosen. „Sie habe gehört, daß ich von der seligen Landenberg etwas für Arme in den Händen habe, und gewiß würde sie ihr, wenn sie noch lebte, etwas geben.“ Zum Beweise zog sie ein eigenhändiges Billet von ihr hervor, das ich als eine Reliquie ihr mit dem Gelde der Seligen abkaufte. — Das dachtest du wohl nicht, edle Seele, daß dieses nach deinem Tode in meine Hände kommen würde! Es war ein Billet wohlthätiger Liebe an die arme Frau, dessen Summe war: „Hier was. — Ihr könnet mehr — haben!“

Hier, ihr entfernteren Freunde, die euch noch unbekannten Zeilen. — Am Sarge der Anna von Landenberg, Montags den 21. XII. 1795. Nur für die Freunde der Seligen.

Dieß ist sie nicht, so lieblich sie auch liege.
So schön sie ruh' — es ist sie nicht!
Ihr geistigen, ihr seelenvollen Züge,
Ihr schwandet weg vom himmlischen Gesicht.
Dieß ist nicht sie, ist nur die Hülle,
Die sich der Geist, der früh gereift,
Nach heißen Kämpfen abgestreift.
Der Geist . . . o welche Gabenfülle
Verschloß er! . . . Welche edle Stille
Verhüllte die Erhabenheit!
Wie rein und einfach war dein Wille,
Voll Männerkraft und Kindlichkeit!
Und nun, wie fern bist du dem Thränenstaub entschwunden,
Wie schnell hast du nach wenig dunkeln Stunden
Das Göttlichste, was du gesucht, gefunden,
Die Quelle der Vollkommenheit!
Zwar schön bist du auch, lieblichste der Leichen,
Und schreckst kein weinend Aug' zurück,
Doch ach, dir fehlt der himmelvolle Blick!
Was war dem Himmelsblick auf Erden zu vergleichen,
Der durch der Schmerzen Finsterniß
Das Göttlichste uns sehen ließ,
Was mit geheimnißvoller Hand
Der Ewige mit Staub verband? . . .
Ach, wer es sehen konnte, sahe
Von Gott was, Gott, die Liebe selbst, sich nahe;
Sah von Unsterblichkeit das Pfand,
Sah Himmelsstrahl . . . ihm schien der Himmel offen.
O welche Seligkeit war dann für dich zu hoffen,
Wenn so dein inn'rer Werth im Engelsauge stand!
Und was ist nun dein Aug', dem dieser Blick entschwand?
Und diese kalte Lippe, was? die Lippe, die
Zu keiner Tücke sich, zu der Verleumdung nie,
Die unbeschreiblich schön sich regte,
Wenn sie das Wort: „Von Christus was!“ *) bewegte;
Wenn ihr das Wort voll Herzlichkeit entschlich:

*) „Erzähle mir was von Christus!“ war Eines ihrer gewöhnlichen Worte.



„Nicht wahr, mein Christus liebt auch mich?"
„Ja, liebes Herz, o glaub' es sicherlich:
Wenn Einer Seele je sich Christus niederneigte,
Wenn Einem Seligen er je sein Antlitz zeigte,
Für Einen nur er starb: er starb für dich!
Du wirst, wenn's Einer sah, sein freundlich Auge sehen,
Und über Bitten und Verstehen
Dich seiner holden Liebe freu'n,
Und ewig Eins mit ihm und in ihm selig sein!"
Ein solches Wort, wie ward's von deiner frommen,
Bescheid'nen Seele preisend aufgenommen!
Mit welchem reinen Kindersinn
Von dir, du auserwählte, reine,
Du sanfte, edle Christusdürsterin! —
Vergib, wenn herzlich ich an deinem Sarge weine!
Vergib, daß ich zu kalt bei deiner Leiche bin!

9.

Abends mit einigen Freunden über die Gleichnisse, Parabeln und Fabeln Jesu. — Zwei Fragen. Einmal: „Wie kommt es doch, daß keine kritische Poesie diese Meisterstücke popularer Dichtkunst als Muster anführt und Jesus als den ersten Dichter der Welt darstellt?" — Zweitens: „Wie kommt es, daß diese unschätzbare Lehrart Jesu in unsern Predigten und Erbauungsschriften so wenig benutzt wird?" Wilhelm Law ausgenommen, kenne ich Keinen, der es nur versucht hätte.

Es geht heutzutage Alles so vornehm her. Der Nazarenismus galt und gilt nie viel, obgleich er mehr wirkte und wirkt, als alle eleganten Vornehmthuereien.

10.

M.. sandte mir seine, leider! gedruckten Gedanken über eine Parodie, die über das erste Heft meiner Reise nach Copenhagen gemacht worden sein muß. Da ich die Parodie weder sah, noch jemals lesen, den Verfasser, den ich kenne, nie nennen, meinen Weg gern für mich auf eigene Rechnung und Gefahr fortgehen und auf alle solche lichtscheue Unfreundlichkeiten nicht ein Gran Gewichtes

legen werde, so hätte ich wohl herzlich wünschen mögen, daß diese gutgemeinten frommen Gedanken nie weder geschrieben, noch publicirt worden sein möchten. — Was geschehen ist, muß ich nun, wie den, der es geschehen läßt, respectiren. — Transeat! Freunde, seid Ihr Freunde, so nehmt von solchen Anonymitäten (Lichtscheuheiten) so wenig Notiz wie ich. Daran wird Jedermann erkennen, daß Ihr meine Freunde seid, wenn Ihr Alles, was auch nur den Schein von Inhumanität hat, völlig als null und nichtig ansehet. Dieses halte ich für die würdigste Klugheit, Humanität und wahre Selbstständigkeit. Und damit Punctum.

Wenn ich im Grabe ruhe, was gilt es, mancher dieser Nichtfreunde wird von selbst freundlicher zu denken beginnen.

11.

Ueber des neuen Paulus sonderbare Wegerklärung des (uns) wunderbaren Wandelns Jesu auf dem Wasser.

Dumm und frech darf man solche Wegerklärungen der schlichtesten Erzählungen nicht nennen, denn dieses würde die sehr tolerante Welt intolerant nennen; aber bescheiden möchte ich diese philologischen (sprachgelehrten) Welterleuchter fragen — nicht: Ist irgend ein Sprachgelehrter seit achtzehn Jahrhunderten darauf gefallen, die Worte: „Jesus wandelte auf dem Meere“ zu übersetzen: „neben dem Meere, am Gestade“, — sondern fragen möchte ich mit offenem Auge: ob denn die drei Evangelisten, die uns dieses Wandeln erzählen, uns haben belehren wollen, daß Jesus, gleich uns Andern — auf festem Boden habe gehen können! Mirabile dictu! O Wunder über alle Wunder!

Wollten uns (dieses ist eine meiner Fragen) diese Geschichtsschreiber nicht etwas Wunderbares, was ihnen wenigstens so vorkam, erzählen? Ich möchte den sehen, der mit offenen Augen sagen dürfte: Nein!

Und die andere Frage: Wenn sie das offenbar wollten, hätten sie es deutlicher, stärker, unmißverstehbarer ausdrücken können? Schrieben sie nicht geradezu wie Narren, wenn sie nichts weiter sagen wollten, als: Jesus habe auf festem Boden zu Fuße gehen, und Petrus schwimmen können?

Ich weiß, daß ich etwas Unkluges und Zornaufregendes, aber daß ich etwas Ehrliches sage, und daß ich aus dem Herzen von tausend redlichen, aber furchtsamen Schweizern spreche, wenn ich sage: ich zöge den Deisten, der sagt: „Ich kann das nicht glauben", weit vor an Geradsinn und Ehrlichkeit dem, der mir sagt — was er selbst nicht glauben kann — nämlich: „Es kam den Evangelisten kein Sinn daran, etwas Wunderbares erzählen zu wollen; sie wollten uns nur die allertrivialste Sache von der Welt sagen: Jesus habe zu Fuße gehen und gut prophezeien können". Das nenne ich intolerablen Schiefsinn! Junge, leicht verführbare Theologen, die ihr dieses leset, wollt ihr euern Geradsinn durch solche philologische Zaubereien in Schiefsinn umkrümmen lassen, damit man euch aufgeklärt nenne? Wohl bekomm' es!

12.

Ich erwachte zwei Mal nach sehr unruhigen, stürmischen Träumen. Eine peinliche Ungerechtigkeit, die man mir (verstehe, im Schlafe, denn im Wachen geschieht es nie) anzuthun im Begriffe war, hatte mich äußerst aufgebracht. Mein Erwachen führte mich an die Grenzen der Ohnmacht. Es war eine große Gährung in meinem Gemüthe, wie im Körper. „Nun", dacht' ich, „heute gilt es Ernst, recht auf meiner Hut zu sein, daß ich mich in nichts übereile, mich nie zum Zorne reizen lasse." Die Erfahrung lehrte mich, daß Reizungen (Irritationen) im Traume Reizungen und Reizbarkeiten beim Wachenden zurücklassen, gegen die er sich kaum genug verwahren kann. — „Also, lieber Hans Caspar, sei heute auf deiner Hut! Hüte dich nur vor Einem: vor dem ersten heftigen Worte! Und laß dir sein, du habest heute vom höchsten Orte den

Specialauftrag, über einen guten Freund zu wachen. Er werde, gleich jenem verbannten König Benhadad, von deiner Hand gefordert werden. Laß ihn ja nicht entlaufen. Deine Seele würde für seine Seele respondiren müssen."

Dieses schreibe ich Morgens um sieben Uhr mir zur Warnung. Will gerne sehen, wie es heute ablaufe. Möge nur immer ein guter Genius mir in die Seele rufen:

„Es ist dir übergeben zum Bewachen deine Seele für seine Seele! Nur vor'm ersten Worte hüte dich!"

13.

Einem jungen Zeichner die Anweisung gegeben, Eins allein ganz zu studiren und zu vollenden, um sich eine Norm, ein Regulativ des Studiums für alles Andere in die Seele zu prägen. Die Anmerkung gemacht: „Ich kenne unter hundert Malern und Zeichnern kaum Einen, der ein Auge, einen Mund, eine Nase, ein Nasloch studirt habe. Sie machen gemeiniglich nur so taliter qualiter Repräsentanten dieser Dinge.

14.

Mit einigen Freunden, die mich besuchten — bei Gelegenheit — gesprochen von Herodes Charakter und der Religiosität, die sich auch von dem verworfensten Herzen nicht trennen kann. Er war ein Verbrecher durch Religiosität; er mordete den Johannes auch um Eides willen, und dann glaubte er die Auferstehung und Wiederauftretung des Geistes Johannes in der Person Jesu. — „Solche Kräfte kann nur ein Heiliger, ein Liebling Gottes von der ersten Größe haben, ein unschuldig Hingerichteter! Darum wirken die Kräfte in ihm."

Ein Mensch, der öffentlich dem heiligen Gesetze trotzt, die Warnung eines ernsten, heiligen Mannes, den er respectiren muß, verachtet, diesen erst wider Recht und Gewissen einsperrt, dann von dem Solo einer Tänzerin so hingerissen wird, daß er ihr zu lieb Alles aufs Spiel setzt, einer Tänzerin, die sich von einer verruchten Mutter, seiner Ehebrecherin, so leicht instruiren läßt, den Kopf der

Unschuld zu verlangen; ein Mann, dem man so etwas öffentlich proponiren darf — und das in einem Kreise von Höflingen, wo keiner das Herz hat, zu sagen: „Es geziemt dir nicht!“ —; ein Fürst, an dessen Geburtsfeste man den Kopf des frömmsten Mannes im Lande als Schauspiel auftischen darf und der nach einiger Bestürzung schwach genug ist, sich dem Allem hinzugeben, — welch' ein Verbrecher, welch' ein gewissenloser Verruchter! Und dennoch ist noch so viel Religiosität in ihm übrig, daß er an die Auferstehung und das Wiederkommen und an eine Art von Vergötterung der von ihm ermordeten Unschuld glaubt! — O du aus dem Menschenherzen unaustilgbare Religiosität, welche sonderbare Gestalt nimmst du im Herzen der Verbrecher an!

15.

Es verlangte eine Mutter zwei Billets an ihre zwei Töchter, die ich nicht kannte. Nicht ohne Verlegenheit schrieb ich ein paar französische Zeilen. Wenn mich, Freunde! bei solchen Forderungen Unbehaglichkeit ergreifen will, so denke ich gleich: „Gehorsam ist besser, als Opfer, und Beides zusammen das Beste. Schaden kann es gewiß nichts, nützen vielleicht!“ Und dann wird es gut oder schlecht gemacht, und ist wieder etwas abgethan. So summirt es sich dann nach und nach, daß man in der Menge wenigstens etwas mit zurückläßt, das keine bösen Momente macht.

16.

„Was schriebst du denn wohl den unbekannten Demoiselles?“ höre ich eine halbneugierige Freundin fragen. Ich weiß eben nicht recht: ist es interessant und nützlich genug, in dieses Vermächtniß aufgenommen zu werden? Nun, es mag mit Anderm gehen.

Der Einen, die man mir sehr rühmte, schrieb ich ungefähr so: „Ich soll euch schreiben, und kenne euch nicht. So gewiß ich euch aber schreibe, so gewiß werden wir uns einst kennen, wenn ihr so brav und gut seid, als man euch mir beschrieben hat, und wenn ich so gut werde, als die leichtgläubige Güte mich jetzt schon haben will.“

Der Andern schrieb ich: „Ich höre, daß ihr schöne Schattenausschnitte (découpures) macht. Dieses wird euch zur Zeichnung führen; diese zur Beobachtung der Natur; diese zur Bewunderung; diese zur Anbetung."

17.

An einen Freund.

Lieber redlicher, aber trockener Freund! Nicht, daß ich Dich von Deiner Trockenheit heilen wolle (Trockenheit ist vielleicht so unheilbar, wie die Hektik); aber so wie es Mittel geben kann, den Hektiker länger hienieden zu behalten und frohen Sinn in ihm zu erwecken, so sollte es wohl auch Mittel geben, peinlicher, genußloser und genußraubender Trockenheit ein wenig entgegen zu arbeiten, besonders in einem so grundredlichen, grundguten und im Grunde nicht unzärtlichen Herzen, wie das Deinige ist. Magst Du doch oft bei meiner heitern Laune lächeln! Macht es Dir doch Freude, wenn Du mir eine Freude zuwenden kannst! Lieber Edler! laß dein gutes, zärtliches Herz nicht minder gut scheinen, als es ist! — Alle Deine Freunde leiden von deiner Trockenheit, und alle sagen: An Geist fehlt es ihm nicht, und sein Herz ist nicht nur gut, sondern edel. — Blase, Lieber! die trockene Asche sanft von der Gluth weg und komme mit heitern Blicken zu deinen Freunden, und sprich dann und wann ein frohes Wort, oder vielmehr unterdrücke es nicht, wenn es dir von selbst auf die Lippen kommt!

18.

Müller's Zinzendorf — ein Meisterstück des reinsten Geradsinnes, des zartesten Freisinnes, des edelsten Treusinnes — mußt Du lesen, wirst Du vielleicht schon gelesen haben. Dann aber auch Zinzendorfs Jeremias, ein Blitzbuch für uns arme Sünder von Geistlichen.

19.

Ich höre gern eines weisen Greises Geschichte, Erfahrungen, Bemerkungen, Belehrungen, wenn ich auch nicht in alle gleich einstimmen kann. Ich lerne, wie die Dinge dem reifsten Alter erschei-

nen, was tief, lange und wohlthätig wirkt, was das Alter ertragen und nicht ertragen mag, was ihm Genuß und Angst verschafft. Das Alter ehren und in guter Laune zu erhalten suchen, ist eine Wohlthat, die nur von weisen, demüthigen und edlen Seelen erwiesen werden kann.

20.

Wenn ein Mensch aus Gefälligkeit für einen großen oder groß geglaubten Mann, oder aus unüberlegsamer Nachahmungssucht aus dem ihm eigenen Talente oder Charakter herausgeht und sich damit groß dünkt, so ist er in großer Gefahr — er sei Künstler, Schriftsteller, Prediger — unerträglich oder nichts zu werden. Die Künstler, die nach Rom gehen und gegen Natur und Charakter antikisiren, werden gemeiniglich prätensionsreiche, unerträglich steife Idealpedanten.

21.

Es ist mit dem stillen Leidensgenusse eine eigene, nur durch viele Prüfungen lernbare Sache. Je schweigender man duldet, desto mehr Genuß hat man von dem Leiden. Es ist das größte, aber das wahrste Paradox, das ich sagen kann: Ich bin nie seliger, als wenn ich an die Grenze der Verzweiflung komme und beim schrecklichen Leiden ein frohes Gesicht machen muß, oder mein Haupt salbe, daß Niemand mein Fasten von aller Freude merken kann.

22.

Noch einmal über die Worte gepredigt: „Geben ist seliger denn empfangen." — Drei von den Kirchenvätern aufbehaltene Worte Jesu angeführt: „Werdet rechtschaffene Wucherer, und wenn ihr in meinem Schooße säßet und den Willen meines Vaters nicht thun würdet, so könnte ich euch nicht selig machen." — „Selig ist, wer fastet, um einen Armen zu erhalten."

23.

Heute ein Gespräch gemacht über die Einsetzungsworte beim Abendmahl, welches noch nicht publicirt werden darf, doch gedenke

ich dessen hier, damit es nach meinem Tode meinen Freunden mitgetheilt werde. Ich will eine Abschrift davon legen zu den Billets an meine Freunde nach dem Tode. — Indeß will ich bei Leben, so Gott will, dieses Gespräch ausarbeiten und ihm die möglichste Reifheit und Vollkommenheit zu geben suchen, und meine denkenden christlichen Freunde bitten, selbst nachzudenken, ob sich nicht eine buchstäbliche, natürliche Erklärung dieser Worte herausfinden lasse, wodurch eine Menge von Schwierigkeiten gehoben werden könnten. — In dem besagten Gespräche ist übrigens eine Stelle, die ich gerne hersetze. Ein Vierter sagt zum Reformirten, Lutheraner und Katholiken:

„Allervorderst, liebe Freunde, muß ich euch ein Geständniß thun, das euch vermuthlich Alle, wo nicht in gleichem Grade, doch sehr befremden wird. Ich denke nämlich: der Herr mag es wohl leiden, daß man über den Sinn der Nachtmahls-Einsetzungsworte sehr verschieden denke. Wenn nur er erkannt, verehrt, geglaubt, geliebt, befolgt wird! — Alle drei Meinungen, so verschieden sie sind, haben Einen Zweck: alle verehren Jesum; alle erkennen in ihm den für die Menschen Hingegebenen, das Entsündigungsopfer für Alle, die an ihn glauben; Alle schließen sich beim Abendmahlsgenusse näher an ihn an; alle huldigen ihm, als ihrem Herrn, neue Treue und Liebe, und Jeder ist bei seiner Auslegung seiner Worte von der Richtigkeit derselben überzeugt. Sollte der Herr über Einen ungehalten sein, daß er sie anders nimmt, wenn er sie mit Redlichkeit und Wahrheitsliebe anders nicht nehmen kann? — Mag nicht hier das Wort Augustin's gelten: Liebe mich, und dann thue, was du willst. Liebe mich, und dann lege meine Worte aus, wie du willst. Liebe ist der Zweck und die Summe derselben. Wird dieser Zweck erreicht, bei Allen gleich erreicht, — lieber Jesus! sollten wir uns denn über deine Worte zanken? — Der Herr will, dieses ist meine Privatmeinung, die ich ja Niemanden aufdringen werde, auf alle Weise angesehen, genossen und geliebt sein. Er läßt also Jedem die Freiheit, seiner Ueberzeugung gemäß zu denken, und ist mit der Liebe zufrieden,

welche der Zweck und die Folge dieser Ueberzeugung ist, und behält sich vor, Jedem nach und nach mehr Licht zu geben zur Liebe. — Seid ihr redliche Christen, so umarmt euch in der Liebe des für euch sich Gott opfernden Jesus Christus!"

24.

Gesprochen über einen Mann, der die Redlichkeit und Demuth selbst und meiner Ueberzeugung nach ernstlich fromm ist, und es aber durchaus nicht lassen kann, enggeschriebene, unleserliche, zeitfressende, zwecklose Klagebriefe über Sitten- und Religionsverfall an unbekannte vornehmere Menschen zu schreiben. — Ich warnte ihn dagegen. „Es sei fruchtlos, unbescheiden, unvernünftig." Aber er kann, wenn er auch kein Wort dagegen einzuwenden weiß, es nicht lassen. — Lerne daraus: Ehe man sich eine solche unablegbare Dummheit angewöhnt, sollte man sich früh und bei Allem gewöhnen, zu fragen: „Was nützt es? und habe ich Beruf, dieses zu thun?" — Auch bei dem endigte ich immer mit dem eine Zeitlang wirkenden, täglich mir auf den Lippen schwebenden Worte:

„Vor vergeblichen Worten bewahrt Gott seine Geliebten."

25.

Aus einem eben erhaltenen Briefe von A.

Der Jakobinismus scheint hier wieder, wie in N**, die Oberhand gewinnen zu wollen. Auf den Grad, wie unter Robespierres Regierung, kann er sich aber schwerlich wieder erheben. Er war das Laster selbst" — (C'étoit le crime tout pur). „Eine solche Epoche kann in der Geschichte der Menschheit mehr nicht, als Ein Mal Statt haben." — Einmal, thue ich hinzu, muß alles noch nicht Geschehene geschehen. — Es gibt Tugenden und Laster ganzer Nationen und einzelner Menschen, die nur Ein Mal ausgeübt werden können, so wie es Genies und Helden gibt, die nur Ein Mal erscheinen können.

26.

Aus einem Briefe an K. in E.

Es war ein weises Wort Lessings: „So wie in dem alten Testamente die Keime des neuen Testamentes liegen, ebenso liegen vermuthlich im neuen Testamente die Keime künftiger Offenbarungen."

Mir ist dieses ausgemachte Wahrheit. Soll Gott sich binden lassen? nicht mehr können, was er viertausend Jahre nach einander konnte und that? Wie viel Winke liegen in den Worten Jesu und der Apostel, besonders in dem Lieblingsworte des Herrn: „Die Letzten werden die Ersten sein!" in dem: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr möget es noch nicht tragen!" — „Der Herr wird noch einmal den Himmel und die Erde, das Meer und das Trockene bewegen, und, wie es ausdrücklich heißt, Wunder thun, wie er in Aegypten that." — Dessen lacht und lächelt der schwache Fromme und der stark sich dünkende Gottlose. Wir aber lachen dessen nicht, sondern wir lächeln in kindlicher gelächterverachtenden Glaubenshoffnung.

27.

Mit einem Durchreisenden über Menschenkenntniß gesprochen. — Das Lachen und Lächeln entschleiert auch den klügsten, kältesten, verschlossensten Mann. Mach' einen Menschen oft lachen, und du hast den Schlüssel oder den Barometer zu seinem Verstand und Herzen.

28.

Ferner sprach man von Thoren (sots). Ein Kluger kann oft aus ihrem Umgange so viel und mehr lernen, als von Weisen. Wer viel umfaßt, hat selten Eins ganz gefaßt. Der Thor sieht und zeigt oft, weil nur Eins sein Gegenstand ist, in diesem Einen mehr, als viele Weise. Ein Weiser reducirt seine, durch die Zauberlaterne gigantisch gemachten Ideen auf einen kleinen Maßstab, und sieht darin, was er sonst nicht gesehen hätte. Was dem Weisen die Thoren sind, sind dem denkenden Christen die sogenannten Häretiker (Ketzer).

Ihre Einseitigkeit, ihre Bearbeitung einzelner Seiten läßt ihn in mancher Schriftlehre mehr sehen, als ihm alle Rechtgläubigen zeigten.

29.

Man sprach von den neuen Unruhen in Lyon, von dem Geldpressen und den wieder zu erwartenden Blutscenen. Welche politische Neutralität kann uns je zu moralischer nöthigen? Und was kann der unpolitische, ungottlose Mensch anders sagen, als: „Herr, gib ihnen einen Meister!“ (heiße er nun Rabbi, weise Vernunft, König, Menschlichkeit, Glauben an Gott oder wie man immer will) — „Herr, gib ihnen einen Meister, daß sie erkennen, daß sie Menschen seien!“

30.

„Optimi sumus, cum infirmi sumus.“ „Wir sind am besten (am wenigsten schlimm), wenn wir krank sind“, sagt ein altes Sprichwort. — Eine plötzliche Uebelkeit, die mich gleich einem Dämon oder Räuber überfiel, mir übrigens alle Besonnenheit ließ, versenkte mich in einen so friedlichen Sinn, in ein so ruhiges, einfaches Hingeben meiner selbst, daß ich wohl herzlich wünschte, immer in diesem Sinne der freiwilligen Selbstvernichtung (Calcinirung, wie Zinzendorf sagt) bleiben zu können, wenn ich wieder besser bin.

31.

Besuch von zwei Männern einer angefochtenen Frau wegen. So unschmackhaft der Ausdruck „angefochten“ einem gewissen vornehmen hofphilosophischen und aufgeklärt religiösen Geschmacke klingen mag, einen wahreren, die Sache klarer darstellenden kenne ich nicht. Wo uns immer diese Angefochtenheit, dieser unabtreibliche Ueberfall von peinlichen, feindseligen, lästerlichen, mörderlichen Gedanken und Gelüsten herrühre, gestehen wir Theologen, Pastoren, Philosophen, Mediziner, daß wir die Unwissenheit und Ohnmacht selbst sind, wenn es um solide Heilung oder Beruhigung solcher Menschen zu thun ist. „Was würdest du denn rathen?“ Ach, was ein Ohnmächtiger rathen

kann. Bringet diese Frau einmal her. Ich will sie sich aussprechen lassen. Vielleicht gibt sie mir eine Handhebe, wo ich sie fassen, vielleicht, ohne es zu wissen, einige Anweisung, wie man sie behandeln kann.

Uebrigens empfinde ich hiebei die Ohnmacht und Gebundenheit der Menschen auch darin, daß man die Mittel, von denen man sich etwas versprechen dürfte, nicht brauchen darf. Einem frommen, beschränkten, in der strengsten Pedanterie der Förmlichkeit lebenden Manne kann man gewisse physische und psychologische (seelenleitende) Räthe nicht geben, ohne sich zu prostituiren.

32.

Ich sprach mit Jemandem von dem, was die Franzosen Conduite nennen, wofür wir kein Wort haben; denn weder Aufführung, noch Betragen, noch Benehmen drückt es ganz aus. Mangel an Conduite, an anständiger Benehmungsweise, an feiner Sitte, an Urbanität und Gesellschaftlichkeit, an graziöser Darstellung und Tragung, Wendung seiner selbst, an edler Sitzungsart, Stehungsweise, Sprechweise, Geberdung, Blickweise — welch' ein kaum ersetzbarer Mangel!

33.

Donnerstags den 4. Hornung 1796.

1. In Stolbergs Gesprächen Plato's gelesen. Mein lächerlich gemacht werdendes Bekenntniß ist: Ich hatte mehr Gedanken, reinere Diction, genauere Bestimmtheit, mehr Genialität, mehr Geist und Leben erwartet. — Ich rede thöricht, doch duldet, Freunde! für die ich schreibe, meine Thorheit ein wenig. — Eine Seite in meinem Evangelio gibt mir mehr Licht, Gewißheit, Nahrung, als fünfzig Seiten im durch Jahrhunderte herab vergötterten Plato. — Das Beste in Plato ist unerwiesene, unerweisbare Divination und Ahnung, welche heut zu Tage für nichts, als pure, baare Schwärmerei von der ersten Größe gehalten werden würde, selbst von denen,

die uns verdammen und schaustellen werden, daß wir Plato nicht vergöttern. — Das Beste in Einem Bande von Plato läßt sich auf acht Seiten zusammenbringen. Das Uebrige ist wenig wahrhaft nahrhafte, reine Wahrheit.

2. „Gott bessere es in Gnaden mit Vater G. Er soll nicht sterben. Ein Frommer weniger ist bei dieser Zeit ein großer Verlust für die Menschheit, wiewohl ich hoffe, daß jeder abgehende Fromme einem Nachfolger Platz mache und die Summe des Guten auf Erden nie abnehme."

34.

Wer verbietet, zu denken, zu sprechen, zu schreiben, was Vernunft, Wahrheits- und Menschenliebe denken, sprechen und schreiben heißen, ist der erste aller Sklaven. Mit andern Worten: Wie kann der frei sein, der nichts als Sklaven um sich her dulden will?

35.

Ein decidirtes Genie hat das Privilegium, empörende Wahrheiten zu sagen, welche Nationen und Jahrhunderten heilsam sind.

36.

Alle Fürsten der Erde sollten die Erhabenheit jenes überköniglichen Wortes anerkennen und es mit goldenen Buchstaben über ihre Zimmerthür schreiben:

„Sklave soll keiner sein im ganzen Reiche, als des Reiches Fürst."

37.

Ich erhielt einen sehr christlichen Brief von einem Freunde aus Berlin, dessen Summe war, mich auf mein Gewissen zu fragen: „Ob ich (wie man zuversichtlich behaupte) von meinem Glauben an Christus, den ich in allen meinen Schriften geäußert, abgefallen? Ob ich ein Kantianer geworden? Was ich von der Kantischen Philosophie und ihrem Verhältniß zum Christenthum denke?"

In dieses Vermächtniß gehört, wenn etwas, meine Antwort auf diesen Brief:

So eben erhalte ich Ihren brüderlichen, vertrauensvollen Brief. Meine schwächlichen Gesundheitsumstände erlauben mir keine so weitläufige Antwort, als die Wichtigkeit Ihrer mir vorgelegten Fragen zu verlangen scheint. Was ich thun kann, will ich thun.

1. „Ob ich noch so an Jesus Christus, wie ich es in meinen Schriften bekannt und bezeugt, glaube?“

Antwort.

„Ja! völlig so! Ich darf mit Aufrichtigkeit bezeugen, daß er, wie er in dem Evangelio dargestellt ist, mir täglich unentbehrlicher wird. — Ohne einen Gottmenschen, wie er ist, wäre mir oft, oft meine Existenz unerträglich, und nur er kann mir unauflösbare Räthsel auflösen.“

„Ich, Sterblicher, bedarf eines solchen Menschen und Gottes, der mit höchster Zuversicht und Zuverlässigkeit sagen kann: Ich gebe denen, die sich an mich anschließen, das ewige Leben. Niemand kann sie meiner Hand entreißen; denn ich und der Allmächtige sind Eins.“

„Ich, Sünder, bedarf eines solchen Entsündigers, Vergüters, Gutmachers, der sagen kann: Mein Blut wird vergossen zur Verzeihung, Versöhnung, Entsündigung für Viele.“

Ich, Mensch, bedarf eines Gottes, der in Menschengestalt vor mir stehen und sagen kann: Wer mich sieht, der sieht den, welchen Niemand sehen kann.„

„Ich, Denker, bedarf eines denkbaren Gottes, der mich privilegirt, nachdem er sich selbst dazu privilegirt hat.“

„An ihn, als an den zu glauben, ohne welchen Niemand zum Vater aller Geister kommen kann.“

2. Damit, Lieber! ist Ihre zweite Frage, wie ich denke, hinlänglich beantwortet:

„Ob meine Religionsbegriffe noch dieselben seien, wie in meinen gedruckten Antworten auf Briefe?“

Der Hauptsache nach gewiß.



Weiter geschritten, hoffe ich, bin ich. Manches ist mir klarer, gewisser, wichtiger, mit den Bedürfnissen meiner Seele übereinstimmender geworden. Viel, viel Neues ist hinzugekommen; Vieles, das ich aller Welt mittheilen kann; Einiges, wovon ich sagen muß: „Die Welt mag es noch nicht tragen.“ Aber dieses ist ja nichts wider Christum und seine Alles übertreffende Hoheit, Majestät und Allgenugsamkeit; Alles dient nur zu seiner Verherrlichung.“

3. „Ob ich ein Anhänger der Kantischen Philosophie sei?“

Antwort.

a. „Ich bin kein Anhänger irgend einer Philosophie; nicht der Wolfischen, nicht der Kantischen. Ich habe meine eigene.“

b. Ich habe weder Zeit, noch Scharfsinn genug, die Kantische Philosophie zu studiren, wie sie studirt sein will.“

c. „Vieles von dem, was ich davon verstehe, leuchtet mir als das Höchste und Tiefste ein, was der menschliche Verstand je erreicht oder ergründet haben kann. Ich erstaune über das Gottesproduct Kant. Ich lerne aus keinen menschlichen Schriften so viel, als aus den Kantischen. Alles Andere scheint mir fade, leer, ungedacht, halbgedacht dagegen. Was ich davon verstehe, flößt mir großen Respect ein für das, was ich nicht verstehe. Dessenungeachtet bin ich kein Kantianer, so wenig ich ein Spinozist, Böhmist, Sozinianer bin, obgleich ich in Spinoza, Böhm und Sozin viel Unikes, Wahres, Treffliches finde.“

4. „Ob es möglich sei, diese Philosophie mit dem Christenthum zu verbinden?“

Davon kann ich noch nicht urtheilen; nur drei Dinge sind mir klar:

A. „Kant scheint mir, wie ich oft schon sagte und schrieb, „der philosophische Moses oder Zuchtmeister, auf Christus hin. — Mir scheint es unausweichlich, wenn er consequent sein will. Am Ende muß er die Unentbehrlichkeit oder doch die höchste Wünschenswürdigkeit eines solchen Wesens, wie Christus ist, anerkennen.“

B. Ich kann Vieles, was Kant vielleicht selbst mit dem Christenthum, das er mir nicht ganz zu kennen scheint, nicht vereinigen könnte, nach seinen eigenen Grundsätzen damit vereinigen. Vieles, was er vom Gebete, von der Person Christi, von dem Positiven und Uebernatürlichen sagt (oder übergeht), was ich, wie es dasteht, durchaus nicht billige, kann ich mir auf eine Weise denken:

die a) der Bibellehre streng gemäß,

b) zu den menschlichen Bedürfnissen und Vorstellungsarten völlig passend,

c) seinen eigenen Ideen conform, und endlich

d) durch Erfahrungen bestätigt ist.

C. Es liegt sehr Vieles zwischen Kant und dem Christenthum Widersprechendes bloß in den Ausdrücken, und ich getraue mir, Kantische Ausdrücke in evangelische (oder positives bezeichnende) und evangelische in Kantische zu übersetzen, daß Beide, Christus und Kant (die ich übrigens sonst gar nicht, dem Zeitgeiste gemäß, zusammengepaart wissen will), mit der Uebersetzung zufrieden sein und denkende Kantianer und Nichtkantianer die Uebereinstimmung unwidersprechlich fühlen müßten.

38.

Unter dem Erlesen meiner Papiere kam mir in die Hand ein alter Brief von einem Freunde, der sich ganz ausdrücklich um seines Unglaubens und meines fortdauernden Glaubens willen an Christus ganz von mir entfernte. Welche Versicherungen, „mich ewig zu lieben!“ Welche Offenheit, Herzlichkeit, Natürlichkeit, Einfalt, Lieblichkeit in diesem Briefe! Ich gerieth fast in Versuchung, ihm denselben, ohne ein Wort beizufügen, zurückzusenden. Ich unterließ es, weil es nicht gut ist, in solchen delicaten Dingen voreilig zu handeln, und weil ich ohnedieß gesonnen bin und auch den Meinigen schon Befehl gegeben habe, alle Briefe an mich, an denen den Schreibern etwas gelegen sein könnte, sie wieder zu erhalten, ver-

Engeln nach meinem Tode zurückzusenden. Auch hier sage ich wieder: „Der so herzlich geliebt, wird gewiß einst wieder mich lieben."

39.

Ein armer emigrirter Franzose, dem ich nach meinem Unvermögen ein nicht großes Almosen gab, erstaunte über die Geringheit desselben. Er dauerte mich sehr, je weniger er sagte, und ging doch ganz zufrieden weg, da ich ihm „vor Gott" sagte: „Lieber Mann, Gott weiß, gern mehr gäbe ich Euch; aber wenn Ihr hinausgegangen seid, so wird ein Anderer, vielleicht Aermerer, anklopfen. Seid billig, Euch in meine Lage zu setzen." — Hundertfache Erfahrung lehrt mich, daß aufrichtiger, herzlicher Ton der Wahrheit jedem Wahrheitsfreunde unverkennbar, unmißverstehbar und heilig ist.

40.

Nach ihm kam ein kalter, langsamer, verständiger, uneigennütziger, demüthiger, Widerspruch duldender, ächt frommer, beinahe liebenswürdiger, gutgebildeter Erzschwärmer zu mir. — Für mich ein neuer Beweis, daß die kältesten Menschen die unglaublichsten Schwärmer sind. Ich rieth ihm, Niemandem zu sagen, was er mir sagte. Er würde lächerlich und nicht verstanden werden. Er nahm es mit unschwärmerischer Gutmüthigkeit auf und verlangte, obgleich er sehr arm schien, kein Almosen. Respectabel ist mir indeß seine Treue an seiner Ueberzeugung. Diese Treue bleibt, wenn alle seine unzählbaren Träume verschwinden werden.

41.

Wer sich selbst kennt, der kennt ein Widerspruchsheer nur.

Von einer Erzbetrügerin gesprochen. Mein Urtheil: „Sie muß einmal recht ehrlich gewesen sein, weil sie die Ehrlichkeit so sehr aushängen kann. Sie hätte Niemand, wie sich selbst, so genau kopiren können."

42.

Aus einem Briefe an R. in S.

O wie sehr bin ich Ihrer Meinung: „Christus meint sehr oft.

viel mehr, als er sagt.“ Ich thue hinzu: Wo ist ein weiser, geistreicher Mensch, dem es nicht so geht? Ich thue hinzu: Er liebt die größten Geheimnisse seines Reiches in so einfältig-klare, populare (ich dürfte hinzuthun, triviale) Gemeinsprüche einzuhüllen, daß sie ihrer Popularität wegen Geheimnisse bleiben. Er legt einen Diamant hin, als wenn es ein kaum des Aufhebens werthes Glas wäre. Kein Mensch rührt ihn an, als ein Kind, dem er entgegenglänzt.

Der Herr, sage ich immer, hat sich nicht nur so sehr, wie möglich, vermenschlicht, sondern auch so sehr, wie möglich, israelitisirt, nazarenisirt. — Mich nimmt Wunder, daß noch kein gefühlvoller Theolog oder Christolog (Christuslehrer, Christusgelehrter) dieses klar gemacht und den Charakter Jesu von dieser Seite gezeigt hat. — Er war so ganz Israelit, Galiläer, Nazarener, wie er ganz Mensch war. Er pikirte sich nicht, anders, als die gemeinsten edlen Menschen zu sprechen. Er nahm jedes Sprichwort so, wie es ihm in den Wurf kam. Wie er den köstlichsten Schatz in einem irdenen Geschirre trug, so legte er die göttlichsten Wahrheiten in gemeinreinliches, nazarenisches Tischgeschirr. — Wenn der Herr, ich meine eben diesen Nazarener, mich länger leben läßt — von ihm hängt es ab: „So ich will, daß er bleibt“ —, so möchte ich es noch versuchen, eine Skizze seines Charakters zu entwerfen. Ich gestehe, daß mir kein Werk bekannt ist, wo sein Eigenthümliches klar und wahr genug dargestellt ist. Man verallgemeinert ihn zu sehr. Man idealisirt seinen Nazarenismus weg. — Ich will ihn nicht idealisiren, ihn mit keinem Kleiderstück, als seinem in vier Theile theilbaren Leibrock und seinem ungenähten Oberrock ausstaffiren.

An Denselben.

Wenn Christus das harte Wort sagt: „Es geziemt sich nicht, daß man den Kindern das Brod nehme und es den Hündchen vorwerfe“, so kann ich mir ohne alles Idealisiren nur den Blick der

fragenden Liebe an die Jünger denken, um dieses Wort erhaben zu finden. Sie führten ohne Zweifel dieses jüdische Sprüchwort im Munde. Jesus nahm es aus ihrem Munde, blickte die Jünger, die des Weibes los sein wollten, an, und sprach es ihnen nach: „Hier wäre also der Fall der Anwendung dieses oft so übel angewandten Sprichwortes? Schöne Anwendung! Fühlet ihr nicht, wie absurd sie hier wäre, und so fort.“ Dieses lag in seinem Blicke, denke ich.

Freilich meint der Herr immer mehr, als er sagt, und ich möchte hinzuthun: Gott legte mehr Sinn in seine Worte, als er selbst darein legte. Gott verherrlichte ihn durch Erfüllung und Bewahrheitung seiner Worte vor aller Welt. — Gott ehrte einst den Samuel dadurch, daß er „keines seiner Worte auf die Erde fallen ließ“. Er erfüllte auch das, was er nicht als Prophet gesagt hatte. Je mehr ein Mensch Gott verehrt, desto mehr ehrt Gott ihn durch unerwartbare Erfüllung seiner Worte.

An Denselben.

Daß Christus jenen Lahmen am Tempel, der immer da saß, nicht heilte, daß er von der Menge Kranker in Bethesda Keinen heilte, gehört auch in das Fragment, das Sie schreiben wollen: von dem, was Christus nicht that. In dieses Fragment gehört ein Verzeichniß dessen, was seine Apostel thaten auf seinen Befehl, und was er persönlich nicht that. Er taufte nicht; er theilte das Brod nur seinen Aposteln mit, durch sie dem Volke. Er fischte nicht. Ueberhaupt dünkt mich, es ist noch nichts über Christum geschrieben.

43.

Mich dünkt, es ist noch nichts über Christum geschrieben. — Euch, Freunde, für welche ich schreibe, wird dieses nicht ärgern, so gewiß es Nichtfreunde des Herrn, denen jedes kühne Wort für ihn heimlich wehe thut, ärgern wird. Es ist eben so viel, als wenn ich sagen würde: „Man hat noch kein wahres Bild von Christus; keines, das man für Porträt gelten lassen kann.“ Man hat meines

Bedünkens noch nie freimüthig und special genug über diesen Menschen ohne seines Gleichen geschrieben. Unzähliges, das man über ihn sagen könnte, ist meines Wissens noch nicht berührt worden. Nichts zum Beispiel über seinen Witz, seinen Styl, seine Poesie; nichts über das, was er nie that, nie sprach, nie berührte; nichts über seine Zweideutigkeitsliebe, über seine beispiellose Einfalt mit beispielloser Feinheit gepaart; nichts über seine Unidealität, seine Reinlichkeit, Ordnungsliebe, Conversationsgabe u. s. f.

44.

Freund M. las mir eine französische Uebersetzung eines alten Gedichtes von mir: „Freundschaft“. In der trefflichen Uebersetzung kam es mir so schwach vor, daß ich mich seiner Schwäche schämte. — Man sollte alle seine Producte in einer fremden Sprache lesen.

45.

Mit demselben Freunde gesprochen von der Kälte und Herzlosigkeit der meisten Schriftausleger, denen gar nichts am Genusse der geistigen Wahrheit gelegen zu sein scheint. Sie scheinen Ausleger eines Testamentes zu sein, das sie nichts angeht, — bezahlte Notarien, die an der Erbschaft keinen Antheil nehmen.

46.

Ein Originalgemälde von Raphael, eine heilige Familie, ein wahres Heiligthum der Kunst, voll Fehler und voll Unnachahmlichkeiten, gesehen; ein Gemälde, das um eilfhundert Louisd'or feilgeboten wird. Maria ist äußerst zart-schön, jungfräulich-mütterlich; das Kind Jesus als Zeichnung prächtig, als Jesus nicht so schön als Johannes. — Warum gelangen dem unvergleichlichen Maler kein jüngerer und kein älterer Christus?

47.

Rührender war mir bald kein Leichenzug; eben weil ich nicht nachfolgte, nur theilnehmender Zuschauer war. Wie viel unfeierlicher sind unsere Zürcher Leichenbegängnisse! — Das Geläute der

Glocken — (wohl dem Freudenerfinder, der die Glocken erfand! die Abschaffung der Glocken in Frankreich scheint mir ein ominoses Gericht der Gefühllosigkeit zu sein) — das Geläute der Glocken, der ernste Ton der Trauertrompeten auf dem nahen Johannes-Kirchthurme, das einfache Gehen der ersten Freunde nach der Leiche, die Todesblässe meines ernsten Freundes Müller — welch' ein thränenerregendes (Ensemble) Ganzes!

48.

Man sprach von Christusbildern. Ich halte das von Annibal Carracci in der Dresdner Gallerie für das würdigste, ich möchte fast sagen, für das ähnlichste. Güte und Würde, Einfalt und Hoheit, Ernst und Heiterkeit, Natürlichkeit und Königlichkeit scheinen mir in demselben vereinbart.

Von Zinzendorf's derber, popularer Manier und origineller Kühnheit. — Kein Philosoph, aber ein geniereicher Menschenkenner.

49.

Erst gestern habe ich Stolberg's Plato zu Ende gelesen, und gewiß ist mir kaum Ein Verdienst oder Eine Eigenthümlichkeit des geistvollen griechischen Weisen entgangen. Dessenungeachtet laß mich Dir, und wenn es sein muß, aller Welt, gestehen, daß ich mich bei dem Lesen desselben drei oder vier klarer Empfindungen nicht erwehren konnte, die ich gestern meiner Louise und meinem Tochtermann Geßner sogleich warm äußerte:

a. Ich habe viel, viel mehr erwartet von dem so hoch gepriesenen, durch so viele Jahrhunderte herab vergötterten Plato. Mehr Ordnung, mehr Gedanken, mehr Zusammenhang und leuchtenden Fortschritt, mehr Energie, mehr Beweiseskraft, mehr lebendige Darstellung, mehr scharfe Bestimmtheit, mehr Witz, mehr Grazie, mehr Genie.

b. Schlosser und Kant, Jakobi und Claudius — vier, obgleich sehr verschiedene, Genies — würden besser schreiben und Gespräche in diesem Geiste zu verfassen fähig sein, denen diese Platonischen,



so berühmten Gespräche nicht an die Seite gesetzt werden dürften. Denn was ist am Ende der reine Ertrag und Gewinnst, den wir nach dem Lesen derselben in unsere Seelen aufnehmen können? Auf wie sehr wenige, reine, leuchtende, ganz wahre, ganz klare, probhältige, fruchtbare, sich mit dem Innersten unserer Natur vereinigende und lebendig machende Ideen reducirt sich am Ende Alles?

c. Wie lieb ward mir aufs Neue meine alte einfache kunst- und prunklose Bibel, diese unbefangene Zeugin oder Urkundensammlung von Zeugnissen Gottes. — Fänden wir im Alterthume der römischen oder griechischen Philosophie eine einzige Stelle, wie das erste, zweite, dritte Capitel der Genesis (des ersten Buches Moses); eine einzige, wie das achtzehnte Capitel, wie das zweiundzwanzigste, wie das zweiunddreißigste; eine einzige, wie in Jesajas das erste Capitel, wie das vierzigste; eine einzige, wie das fünfte, sechste, siebente, fünfundzwanzigste in Matthäus; eine einzige, wie irgend eine in Johannes; einen Brief Plato's oder Sokrates, Cicero's oder Seneka's, wie die Briefe Pauli oder Johannes: — wie würden wir mit Recht aufjauchzen, wie warm würden die kältesten Literatoren es preisen, wie würden es die, welche sagen: quid Platone divinius? (was ist göttlicher, als Plato?) als göttlich ausrufen!

d. Endlich fiel mir bei dem Lesen dieser Gespräche auch das noch sonderbar auf und zeigte mir die Schwäche und Inconsequenz unserer philosophischen Literatoren und Griechenvergötterer: die schönsten, geistigsten, geniereichsten Stellen in Plato, eben die, um deren willen Plato einen unsterblichen Namen hat, die, welche wir ihres divinatorischen Charakters wegen göttlich zu nennen nicht abgeneigt wären, sind gerade die, welche am allermeisten in den Verdacht der Schwärmerei fallen könnten. — Mit welcher Tigerwuth und Intoleranz, Verhöhnung und Prostituirung würden so manche Bibliotheken, Literaturzeitungen und Monatsschriften über einen Schriftsteller herfallen, der sich unterstehen würde, ohne Beweis solche Ideen hinzuwerfen, wie Plato hinwarf, ohne ihnen das Allermindeste unterzulegen,

was man auch nur einen Schatten von Beweis nennen könnte, vorausgesetzt auch, daß er, welches ich für leicht möglich halte, noch schöner, als Plato schreiben würde.

50.

Ich weiß nicht, warum mir Alles so leer, so wortreich, so zwecklos und ärmlich vorkommt, was ich diese Zeit her lese. — Mich dünkt immer, unsere Autoren haben keinen Respect, weder vor der Zeit, noch ihren Lesern, noch vor sich selbst. So wenige denken, ihren Lesern etwas Wahres, Gewichtiges, Reichhaltiges, Applicables, Unvergeßliches zu geben.

51.

Ich las noch in dem Bekenntniß einer schönen Seele, das Göthe — wie und warum, wer weiß es? — in Wilhelm Meisters Leben herausgab. Ich kannte diese schöne Seele persönlich . . . O möchte ihre liebevolle Weissagung über den Herausgeber ihres Bekenntnisses erfüllt werden!

52.

Revision des ersten Heftes des Vermächtnisses.

Die Stelle: „Ueber des neuen Paulus saubere Wegerklärung des (uns) wunderbaren Wandelns Jesu auf dem Wasser“ — hat beleidigt und ward so angesehen, als ob ich den Verfasser derselben dumm und frech nenne, weil ich sage: „Dumm und frech darf man solche Wegerklärungen der schlichtesten Erzählungen nicht nennen, denn dieses würde die sehr tolerante Welt intolerant nennen.“

Ich hatte Gelegenheit, mich über diese Aeußerung und diese Erklärungsart gegen den verehrungswürdigen Urheber derselben freimüthig zu erklären; zu erklären einerseits, daß ich noch in denselben Gedanken stehe, daß die drei Evangelisten sehr dumm und zweckwidrig (nach meinem Bedünken) erzählt hätten, wenn sie weiter nichts hätten sagen wollen, als „daß Jesus dieses Mal auf dem

Lande am Gestade gegangen"; daß dann die Worte: „Petrus wandelte auf dem Wasser" auch müßten übersetzt werden, entweder: er wandelte am Gestade, oder: er schwamm. Bedeuteten sie, was nach dem Griechischen schwerlich sein kann, dieses Letztere, so müßte dann das „Jesus wandelte auf dem Meere" auch übersetzt werden: „er schwamm" und so fort. — Dessenungeachtet, so gezwungen und unnatürlich diese Erklärungsart mir und Allen — den verschiedenst Denkenden, mit denen ich davon sprach — vorkommt, bezeuge ich anderseits mit Aufrichtigkeit, daß ich an Gelehrsamkeit und Sprachkenntniß dem Urheber derselben nicht an die Ferse reiche, daß ich ihn, nach dem, was ich von ihm weiß, für überzeugt halte, und seine Wahrheitsliebe auch da, wo er mir zu irren und irre zu führen scheint, gern öffentlich anerkenne und respectire, und daß mir kein Sinn daran kam, sein Herz zu richten oder ihm eine ungute Absicht beizumessen. Wir Beide, denke ich, haben dieselbe Freiheit, unsere Gedanken und Urtheile der Welt vorzulegen, und Einer des Andern besondere Urtheile und Meinungen schwach, gewagt, gezwungen, schief u. s. f. zu finden und mit Gründen dafür zu erklären, ohne daß Einem von uns der Sinn daran kommen soll, daß ein billiger Leser dieses so auslegen werde, als ob wir einander Verstand und Redlichkeit absprächen. Ich habe Deisten, ja Atheisten zu Freunden, die ich in hundert Dingen für weiser halte, als mich, in Allem für so redlich, als mich, deren Behauptungen ich dumm und frech nennen dürfte und müßte, wenn sie solche öffentlich vortrügen, ohne daß mir der Sinn daran käme, sie selbst deßwegen für dumm und unredlich zu halten.

Der Rheinfall bei Schaffhausen,
unten am Schlosse Laufen nach der Natur.
Den 1. Juli 1771.

Wer, wer gibt mir den Pinsel, wer Farben, dich zu entwerfen,
Großer Gedanke der Schöpfung! dich, majestätischer Rheinfall!
Nein! du Schwung des Gesangs, der Harfe rauschender Vollklang,
Nein! du erfliegest sie nicht die Wuth des stürmenden Sturzes
Seiner Fluthengebirge! Ha! wie er geschleudert daher schäumt!
Pfeile, vom Bogen gedrückt, ihr seid zu langsam! Ihr kriecht nur
Hoch zu den Flammen der Sonn', ihr furchtbar wehenden Adler!
Bilder seid ihr mir nicht, nicht Schattenbilder der Schnelle
Von dem zerstäubenden Sturze des hochlebendigen Schneestroms,
Der an Felsen empor (er höhlt sie) über die Felsen
Braust, ein Wellengewitter, ein immer donnernder Donner!
Schaudernd staun' ich euch an, ihr rufenden Wogengewölke!
Ihr verschlingt mir den Odem! Ihr raubt den Lippen die Stimme!
Unter dir zittert die Erde, der Fels bebt, prächtiger Aufruhr!
Wer, wer zäumt ihn, den Strom? Wer stellt die Brust ihm entgegen?
Sonnen hielte der auf; er hielt' im Zaume Kometen,
Wenn der Richter sie schnell zu Weltentzündungen fortrollt!
Löschte mit Winken die strömende Gluth des flammenden Erdballs,

Der ihn zäumte, den Strom, der immer allmächtiger fortstürzt,
Höhen und Tiefen verschlingt; in weißaufstiebende Nebel
Seine Herrlichkeit hüllt, und aus dem brausenden Aufschaum
Uebertäubend dem Schauenden ruft, wie Stimmen der Meere,
„Gott ist! Herrlich ist Gott! ist Allmacht! Fühle dein Nichts hier!“

Biographische Notizen

über

Johann Kaspar Lavater

von dem Herausgeber.

Lavater's Lebensgeschichte kann nicht neu bearbeitet werden, ohne ein genaues Studium aller seiner Schriften, vor Allem aber ohne die freieste Benutzung seines gesammten Briefwechsels, welche dem Herausgeber unmöglich ist. Ebenso wenig konnte es je seine Aufgabe sein, eine Lobrede in Thomas Manier zu geben. Als das Rathsamste erschien es daher, die wichtigsten Notizen der, von dem nachmaligen Zürcherischen Antistes Georg Geßner (Winterthur 1802, 3 Bde.) verfaßten, Lebensbeschreibung zu entheben.

Manches, das jetzt, ohne Lebende unangenehm zu berühren, ohne Lavater'n selbst in weniger vortheilhaftem Lichte darzustellen, ganz unbedenklich mitgetheilt werden könnte, mußte vor vier Jahrzehnten der Eidam verschweigen, wenigstens mildern; dieß erforderte die Pietät; die äußern Thatsachen hingegen sind von dem wackern Manne mit größter Genauigkeit aufgezeichnet worden.

* * *

1741. 15. Nov. Lavater's Geburtstag. Vater: Heinrich Lavater, Arzt und Mitglied der Zürcherischen Regierung; Mutter: Regula Escher; beide sehr wacker und geachtet. L. das zwölfte Kind derselben.

1751. Früher Entschluß, „Pfarrer“ zu werden, wie die Zürcher sich damals ausdrückten.

1753. „Wieland war der erste Mensch, der Eindruck auf mich machte. Er zog mich nicht an, aber er frappirte mich.“ (Wieland damals Hofmeister in Zürich.) — Bruchstück einer unvollendet gebliebenen Autobiographie bis 1755.

1755. „Student“ im damaligen Collegium humanitatis.

„ 19. Dec. Eindruck des auch in Zürich stark verspürten Erdbebens von Lissabon, während Professor Hirzel gerade die Verse aus Virgil erklärt:

Ponto nox incubat atra;
Intonuere poli et crebris micat ignibus aether;
Praesentemque viris intentant omnia mortem.

1757. Student im damaligen Gymnasium Carolinum, einem Mitteldinge zwischen Gymnasium und Akademie, etwa wie Braunschweigs Carolinum, Hamburgs Johanneum.

1759. Unter Lavater's Lehrern hatten den meisten Einfluß auf seine Bildung Bodmer, Breitinger, der von den Zeloten oft verketzerte Theologe Zimmermann. — Seine Jugendfreunde waren der früh verstorbene Felix Heß, der nachmals Lavater'n bei der Antisteswahl vorgezogene Jakob Heß, und Heinrich Füßli, zuerst Theologe, dann berühmter Maler, Felix Nüscheler, nachher Uebersetzer Plutarch's, Professor der Theologie, ein freisinniger, vielfach gebildeter Mann.

1760. Erste Poesien, z. B. Jesus auf Golgatha.

1762. Aufnahme in das Zürcherische Ministerium.

„ Im Bunde mit Heinrich Füßli verfaßt er die anonyme Schrift: Der ungerechte Landvogt oder Klagen eines Patrioten. In

Folge einer Aufforderung der Regierung nennen sie sich als Verfasser; der kühne Schritt erregt großes Aufsehen unter ihren Mitbürgern; der Landvogt ergreift die Flucht.

1763. Nach damaliger Sitte begnügten sich die Zürcherischen Theologen mit dem freilich meist sehr unvollkommenen Unterrichte, welchen sie in ihrer Vaterstadt erhielten, unternahmen aber, statt eine Universität zu besuchen, Reisen ins Ausland. Lavater und Felix Heß begeben sich zuerst nach Berlin, wo L. Moses Mendelsohn's Bekanntschaft macht; von dort nach Barth in Schwedisch-Pommern zu Spalding. — Streit mit dem damals hyperorthodoxen M. Karl Friedrich Bahrdt wegen des durch diesen „verbesserten" Christen in der Einsamkeit von Krüger.

1764. Bei dem liebenswürdigen und gastlichen Weisen verweilen sie acht Monate, setzen unter seiner Leitung ihre Studien fort, nicht auf streng wissenschaftliche Weise, meist zu asketischem Zwecke, aber vielfach angeregt durch das lebendige Wort. Auf der Rückreise dreitägiger Aufenthalt in Quedlinburg bei Klopstock.

1764, 26. März. Ankunft in Zürich, wo er nun häufig als Prediger auftrat.

1766. Vermählung mit Anna Schinz, der Tochter eines angesehenen Kaufmanns, welche ihm acht Kinder gebar.

Schriftstellerische Erzeugnisse dieser Periode: Der Erinnerer, eine Wochenschrift; religiöse Poesien; Schweizerlieder (1767), gedichtet auf die Anregung des Bündners Planta hin und zuerst in der Schinznachergesellschaft mitgetheilt; Uebersetzung von Bonnet's Palingenesie; Aussichten in die Ewigkeit (1769). Wegen dieser klagt ihn ein Landpfarrer, „voll scholastisch-theologischer Gelehrsamkeit", vor dem Consistorium an; Lavater's Vertheidigung wird mit allge-

meiner Zufriedenheit angenommen, und der Kläger abgewiesen. In solchen Zuckungen ging zuweilen noch die alte Orthodoxie der strengen, schon damals nicht mehr beachteten Formula consensus von 1727 als Gespenst um. Die Geistlichen wurden nur noch auf die Lehren der Bibel und die helvetische Confession von 1566 verpflichtet. Selbst das Letztere war beinahe nur Form; nirgends, so viel ich mich erinnere, führt Lavater auch nur Ein Wort aus diesem symbolischen Buche an.

1767. 1768. Es gestaltet sich in Lavater seine eigenthümliche Meinung von der Kraft des Glaubens, des Gebetes und den Gaben des heiligen Geistes. (Siehe Geßner I, S. 341.) Die griechische Uebersetzung des A. Test. der LXX. und den Grundtext des N. Test. verstand er ohne eigentlich gelehrtes Studium; meist hielt er sich aber genau an die in Zürich eingeführte, von der Lutherischen verschiedene Uebersetzung *).

Lavater stiftet die jetzt noch bestehende asketische Gesellschaft.

1768. Er wird zum Diakon an der Waisenhauskirche erwählt.

1771. Lavater theilt sein Tagebuch einem Freunde mit; dieser streicht Einiges, ändert die Daten und sendet es so verstümmelt an Zollikofer, welcher es ohne Lavater's Vorwissen und selbst anonym bleibend unter dem Titel Tagebuch eines Beobachters seiner selbst herausgibt, welches großes Aufsehen erregt, Lavater'n selbst aber manchen Verdruß zuzieht.

1776. Lavater fordert Mendelsohn auf, entweder Bonnet's Beweise für die Wahrheit des Christenthums zu widerlegen, oder Christ zu werden. Mendelsohn weist diese Zumuthung würdevoll

*) Nach dieser sind auch sämmtliche Bibelstellen in den ausgewählten Schriften angeführt.

zurück; Lavater bereut den Schritt, zu dem ihn allzu großer Eifer verleitet hatte, und bittet den israelitischen Weisen um Vergebung.

Kleinere schriftstellerische Arbeiten, asketischer Gattung; neue Bearbeitung des Tagebuches eines Beobachters seiner selbst. — Lobrede auf Antistes Breitinger.

1772. Die Consistorien von Bern und Basel verdächtigen Lavater's Orthodoxie, wegen des von ihm, Heß und Tobler *) verfaßten Realregisters zu der neu durchgesehenen Zürcherischen Bibelübersetzung. — Physiognomische Studien, schon im Jünglingsalter begonnen; den ersten Versuch über diese Meinungswissenschaft gibt Zimmermann, mit dem er oft und viel über seine Beobachtungen verkehrt hatte, heraus: Johann Kaspar Lavater von der Physiognomik, 1772. — Predigten über die Geschichte Jonas; Festpredigten (1773.)

1774. Reise nach Ems. Erste Bekanntschaft mit Göthe **); innige Freundschaft; später durch wechselseitige Schuld tragisch zerrissen. — „Von diesem Risse sah ich noch am Ende von Lavater's Leben, nicht etwa nur die verwachsene Narbe, sondern wahrlich die Wunde in seinem Göthe immer noch warm liebenden Herzen.“ Geßner. — Die durch Göthe's Scherzgedicht ***) verewigte Zusammenkunft mit diesem und Basedow. — Freundschaft mit Stilling-Jung.

1775. Erster Band der physiognomischen Fragmente. Sie erregen gewaltiges Aufsehen; zu der Bewunderung, die ihnen Viele zollen, gesellt

*) Oft sagte Lavater: „Nie mißlang mir eine Arbeit eher, als wenn ich nicht allein arbeitete.“

**) Lavater's Urtheil: „Ein Genie ohne seines Gleichen, das in Allem excellirt, was es anfängt.“

***) „Prophete rechts, Prophete links, Das Weltkind in der Mitten.

sich eben so vieler bitterer Hohn. Dieser concentrirt sich vor Allen in des Philologen Hottinger's Sendschreiben *). Er entgegnet milde und besonnen in dem Circularschreiben an Freunde, 1776.

1777. „Für mich ein nicht unbedeutendes Erweckungsjahr.“ L. — Entwicklung seiner religiösen Ideen; Verbreitung derselben in seinen Umgebungen. — Fortsetzung der physiognomischen Fragmente (bis 1778). — Die angebliche Nachtmahlsvergiftung im großen Münster veranlaßt die gepriesene Predigt: „Der Verbrecher ohne seines Gleichen und sein Schicksal. Der Thäter blieb stets unentdeckt. — Zollikofer, der Rationalist, hält sich ziemliche Zeit in Lavater's gastfreundlichem Hause auf. Ihre stets freundschaftlichen Disputationen über „die unbegrenzte Herrschaft Christi, des lebendigen Königs über alle Welten“, eine Lieblingsidee Lavater's. — L. merkwürdige Unterredung mit Kaiser Joseph II. über die Physiognomik. **)

Neue Gegner treten gegen ihn auf, alle anonym; L. antwortet nicht.

1778. Nachdem er sich oft und viel mit dem Wunderthäter Gaßner beschäftigt, stets prüfend, anfangs jedoch nicht ungeneigt, an die Wirksamkeit seiner Exorcismen zu glauben, kommt er mit demselben in Augsburg zusammen. Das Ergebniß war: „Gaßner hat weder meinen Verstand, noch mein Herz gewonnen. Zwar halte ich ihn für ehrlich nach seiner Theorie, aber ohne Geist und Sinn, geschmacklos und gefühllos.“

Wahl zum Diakon am St. Peter.

In einer Synodalrede rügt Lavater nachdrücklich den überhand nehmenden Deismus und

---

*) Geßner, Bd. 2, S. 150.
**) Geßner, Bd. 2, S. 183.

die Systeme Semler's, Steinbart's, Teller's und ähnlicher Rationalisten.

1780. Waser, allzu hart, zum Tode verurtheilt. Lavater's handschriftlicher Bericht über seine letzte Unterredung mit dem Unglücklichen *). — Französische Ausgabe der Physiognomik; „nicht eine Uebersetzung der deutschen, sondern eine ganz neue Bearbeitung, die zwar auch deutsch aus seiner Feder floß, aber dann von geschickter Hand übersetzt und von ihm immer selbst durchgesehen wurde." — Das kostbare Unternehmen bringt ihm bedeutenden ökonomischen Verlust. — Vermischte Schriften; Poesien (zwei Bände); Briefe an Jünglinge; Unterricht an denkende Jünglinge.

1783. In diesem Jahre finden sich die ersten Spuren, daß man Lavater'n den durchaus ungegründeten Vorwurf machte, er sei ein Kryptokatholik. — Zufälliges Zusammentreffen mit Cagliostro **) in Straßburg; Anlaß genug zu neuen Verdächtigungen und Spöttereien. — Sein Secretär Armbruster besorgt den Auszug aus der deutschen Physiognomik, welchen Lavater sorgfältig revidirt. Nach seinem eigenen Urtheile enthält er „alles Wesentliche des größern Werkes". — Jesus Messias oder die Evangelien und Apostelgeschichte in Gesän-

*) Merkwürdige Auszüge daraus bei Geßner, Bd. 2, S. 250.

**) „Ich habe diesen Mann drei oder vier Mal gesehen; ihn über einige Kranke consultirt; einige wenige Stunden, größtentheils in Gesellschaft von Andern, höchstens Eine Stunde mit ihm allein zugebracht und seine Theorie über gewisse sogenannte geheime Wissenschaften von ihm vernommen; ihn so gut wie möglich beobachtet; einige Fragen an ihn geschrieben, die nicht beantwortet, und einige Versprechen von ihm erhalten, die nicht erfüllt werden konnten. Seit der Zeit ist zwischen ihm und mir das völligste Mir nichts dir nichts." L.

gen; vier Bände, 1783—1786; von Manchen fälschlich für eine Nachahmung von Klopstock's Messiade gehalten *).

1784. Herzenserleichterungen, Apologien gegen ungerechte Beschuldigungen und gleichsam ein Bruchstück seiner Lebensgeschichte. — Pontius Pilatus, vier Bände, 1782—1785. Günstige und ungünstige Beurtheiler desselben — zu den letztern gehört vornehmlich Göthe — treffen in dem Punkte zusammen: „Es enthält ein treues Gemälde des Lavater'schen Geistes."

1785. Predigten über Paulus an Philemon. — Magnetismus; die ersten Versuche macht er an seiner kränkelnden Gattin mit Vorsicht und genauer Prüfung, ohne Mesmer's System blindlings anzunehmen; Briefwechsel darüber mit Zimmermann, Garve, Campe.

1786. Dieß Jahr ist besonders reich an Satiren und Streitschriften gegen ihn. Nach damaliger Sitte wird er jetzt nicht bloß des Kryptokatholizismus, sondern vollends des Kryptojesuitismus angeklagt. — Ruf nach Bremen; er schlägt ihn aus, reist **) aber dahin, als er seinen Sohn nach Göttingen begleitet. — Nathanael, oder die eben so gewisse, als unerweisliche Göttlichkeit des Christenthums, für Nathanaele. — Erwählung zum Pfarrer an St. Peter; die Diakonsstelle erhält sein inniger Freund Pfenninger. — Kunstliebhaberei und vielfache Unterstützung angehender Künstler, oft außer Verhältniß zu seinen Mitteln.

1788. Vermischte unphysiognomische Regeln

---

*) Hinlängliche Proben dieser Gesänge enthalten die ausgewählten Schriften.

**) „Göthe fand ich älter, kälter, weiser, fester, verschlossener, praktischer." L.

zur Selbst- und Menschenkenntniß; Handbibel für Leidende.

1789. Zween Volkslehrer, ein Gespräch, gegen Bahrdt's Bibel im Volkstone. — Taschenbüchlein für Weise, zum Besten der damals aus dem Elsaß vertriebenen Juden.

1790. Uebersetzung des Blinden vom Berge von Relis; Gespräche über Wahrheit und Irrthum, Sein und Schein; Handbibliothek für Freunde.

1791. Reise nach Mömpelgard, um der dort residirenden Prinzessin reformirter Confession das Abendmahl zu reichen.

Die französische Revolution macht auf ihn anfangs den nämlichen vortheilhaften Eindruck, wie auf Klopstock und so viele der edelsten Deutschen. Loblied auf dieselbe 1791; bitterer Widerruf desselben 1792 in Form einer Parodie mit denselben Reimen.

Unerwarteter Tod seines innigsten Freundes Pfenninger; um dessen Familie zu unterstützen, schreibt L. sein Etwas über Pfenninger.

1793. Von Bernstorf eingeladen, begibt er sich zu seinen Freunden in Kopenhagen. Reisebeschreibung, wovon nur das erste Heft erschien; die Vollendung wurde ihm durch Knigge's Parodie: Reise nach Fritzlar verleidet. — Ein Hauptaugenmerk der Reise war es, in nähere Verbindung mit dem Philosophen Reinhold in Jena zu treten. — „Letztes Wort über ein Wort, das ich 1786 zu Halle wider Herrn Nikolai zu einigen Freunden gesagt haben soll“, veranlaßt durch eine ungegründete Beschuldigung der Berlinischen Monatsschrift: „L. habe bestimmt ausgesagt, Nikolai habe in der Schweiz Subscriptionen zum Deismus aufgenommen.“

Nie bildete Lavater eine Sekte im eigentlichen Sinne dieses Wortes; dennoch wurde die

Unsitte immer gewöhnlicher, seine zahlreichen Freunde mit dem Spottnamen Lavaterianer zu belegen. Ein Ungenannter schreibt zu L. Gunsten „Briefe über den neuen Sektennamen Lavaterianismus". — Joseph von Arimathea, sein letztes episches Gedicht, wie der Biograph es nennt. — Trauerrede über die Hinrichtung Ludwig's XVI.; überhaupt stete Berücksichtigung der Zeitbegebnisse in seinen Predigten.

1794. Zunehmende Kränklichkeit; stete Vergegenwärtigung des Todes. — Fichte hält in Lavater's Wohnung ihm und ausgewählten Freunden ein Collegium über die kritische Philosophie.

1795. Erste Revolutionszuckungen in Zürich; Aufstand des Fleckens Stäfa am Zürichsee, bald gedämpft durch die Truppen der Stadtregierung. Lavater wendet das Todesurtheil von Bodmer, dem Führer der Stäfaer, ab, welchem auf dem Rabensteine das Schwert über dem Haupte geschwungen wird. *)

1796—1797. Vermächtniß an seine Freunde; es gewährt viele werthvolle Aufschlüsse über sein inneres Leben und seine Wirksamkeit. In angstvoller Erwartung der sich immer mehr nähernden Staatsumwälzung ermahnt er stets die Herrscher und die Unterthanen zur Mäßigung und Eintracht; vergeblich.

1798. Helvetische Revolution; die Franzosen besetzen Zürich. Mit der größten Freimüthigkeit spricht sich Lavater in seinen Predigten und seinem Briefwechsel gegen jede Gewaltthat der übermüthigen Sieger und der schweizerischen Parteihäupter aus. Er sendet ein Wort eines freien Schweizers an die große Nation dem Director Reubel zu; anonyme, perfid feige Antwort des französischen Directoriums.

---

*) In der helvetischen Revolution wurde er „Senator".

1799. Im Mai verhängt das helvetische Directorium über Lavater die Deportation nach Basel. Freilassung (10. Juni). Weil Zürich in der Gewalt der Oestreicher ist, muß er in dem vier Stunden entfernten, von Massena besetzten Knonau bis zum 14. August verweilen. Flucht über Basel; Besuch beim Erzherzog Karl *).

Den 26. September wird Zürich wieder von den Franzosen eingenommen. Bei ihrem Einzuge verwundet ein wahrscheinlich betrunkener helvetischer Grenadier, dessen Name stets unbekannt geblieben ist, Lavater'n durch einen Flintenschuß. Mitten in seinen Leiden schreibt er noch unter dem Joche des helvetischen Directoriums die freimüthigen Briefe über das Deportationswesen. Sein Brief an das Directorium **), welches durch ein anonymes Sendschreiben antwortet. Im December wagt er es, die Kanzel wieder zu betreten und Krankenbesuche zu machen.

1800. Stete Zunahme der Schmerzen, und stete Thätigkeit, indem er sonntäglich seiner Gemeinde eine kurze, von ihm geschriebene Vorlesung mittheilen läßt. Zum Besten der durch den Krieg Geschädigten stiftet er die noch bestehende Hülfsgesellschaft. Freundliche Bekanntschaft mit Moreau. Er verfaßt sein Gebetbuch. Ohne Erfolg besucht er die Bäder in Baden und Schinznach. Stets arbeitet er an seinem physiogno-

*) Lavater's Urtheil über Karl war folgendes:
Suchst du seltene Menschen, so suche den seltensten, Karl, auf:
Lamm und Jungfrau und Kind, Mann und Löwe und Held.

**) Er beginnt so: „Bürger Directoren! Es ist in Helvetien nur Eine Stimme, sie mag laut oder leise sprechen. Diese einmüthige Stimme sagt: Lieber Franken oder Oestreicher, als

mischen Kabinette *); verfaßt die Privatbriefe von Saulus und Paulus. Letzter genußreicher Aufenthalt in dem „paradiesischen" Erlenbach am Zürichsee. Vier Wochen vor dem Tode beginnt er seinen Schwanengesang, oder letzte Gedanken des Scheidenden über Jesus von Nazareth. Am 14. September hält er noch seine letzte Predigt.

Sein Brief an den zum Katholizismus übergegangenen Friedrich Stolberg. Letztes Gedicht: Zürich am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Während der Annäherung des Todes wiederholt er mehrmals die Worte Virgil's: Alarum verbera nosco letalemque sonum („Diesen Flügelschlag und diesen Todeston kenn' ich!") **)

1801, 2. Jan. Todestag.

Brief an Friedrich Stolberg.

Zürich, den 4. X. 1800.

Du wirst, lieber Fritz Stolberg, gewiß nicht erschrecken, von Lavater'n einen kleinen Brief zu erhalten — den ersten nach

---

unsere jetzige Regierung. Wenn das helvetische Directorium den Plan hat, jeden Funken des Vertrauens zu ersticken, Alles wider sich und die neue Ordnung der Dinge zu empören, allenthalben das Feuer des Unwillens und der Zwietracht unauslöschbar anzufachen, so könnte es nicht planmäßiger handeln, als es jetzt handelt." (23. November.)

*) Das heißt, er verfaßt zu jedem Stücke seiner reichen Porträtssammlung physiognomische Bemerkungen.

**) Einmal fügte er zu seinem Eidam hinzu: „O wenn ich mehr Zeit gehabt hätte, die Alten zu studiren, ich wär' als Dichter ein anderer Mann geworden!"

Deiner mir nicht schwer begreiflichen — sogenannten Glaubens- und Religionsveränderung. Du wirst von dem Protestanten keinen Hauch von Protestation erwarten. Du wirst es mir eben so brüderlich als gläubig aufnehmen, wenn ich Dir mit völliger Ueberzeugung sage: Mich freut's, wenn Du bei diesem wichtigen Schritt an Ruhe Deiner Seele, an Lust und Kraft zum evangelisch-christlichen Leben, an Leichtigkeit, das höchste Gut zu genießen, an Aehnlichkeit des Sinnes Christi, gewonnen hast, oder gewinnen wirst. Ich bin so kleinsinnig nicht, irgend ein Mittel zu verachten, oder zu verlachen, wodurch ein Individuum, das anders gebaut ist und andere Bedürfnisse hat als ich, besser, reiner, vollkommener, gottgefälliger zu werden glaubt. Gehe jeder den Weg, welchen ihn Gott und ein redliches Herz führen!

Den 5. X. 1800.

Ich sage mehr noch: Werde die Ehre der katholischen Kirche! Uebe Tugenden aus, die dem Unkatholischen unmöglich sein werden! Thue Thaten, welche beweisen, daß Deine Aenderung einen großen Zweck hatte, und daß Du den Zweck nicht verfehltest. Werd' ein Heiliger, wie Borromeus. Ihr habt Heilige; ich längne es nicht; wir haben keine, wenigstens keine, wie Ihr habt. Die Heiligen, die Eure Kirche bildete, sind das Gegengewicht gegen zahllose Ceremoniensclaven, die sie hervorbringt, und, wenn ich sagen darf, geflissentlich zu unterhalten scheint. Ich verehre die katholische Kirche als ein altes, reichlich beschnörkeltes, majestätisches Gebäude, das uralte, theure Urkunden aufbewahrt. Der Sturz dieses Gebäudes würde der Sturz alles kirchlichen Christenthums sein. Ich verehre, liebe, bewundere viele einzelne Katholiken, die ich kenne und unter meine Freunde zählen darf; aber alle Bemühungen Einiger, mich zur katholischen Kirche übergehen zu machen, waren vergeblich, und werden immer vergeblich bleiben, weil ich für meine Person durchaus nicht von Formen abhänge, sondern die Religion als eine Richtung des Herzens zu Gott in Christo und ein inneres Streben nach Aehnlichkeit

mit ihm ansehe; weil ich keines Sterblichen Sclave, wohl aber ein eigenwillenloser Knecht Christi werden möchte; weil ich mir keine Tugend, Vollkommenheit, Seligkeit in der katholischen Kirche denken kann, die der redliche Christ nicht außer derselben eben so leicht, wo nicht leichter erreichen könnte.

Ich respektire eines jeden redlichen, denkenden Menschen Ueberzeugung wie meine eigene. Des Menschen Ueberzeugung ist sein Gott. Wer Ueberzeugung nicht respektirt, was Respektables wird er respektiren? Daß Ueberzeugung, und nichts als Ueberzeugung, Dich zu dem Schritte leitete, den Du gewiß nicht ohne große Verleugnungen thatest, daran hab' ich gewiß nicht den mindesten Zweifel. Aber ich werde diesen Schritt, wie sehr es auch viele der denkendsten und verehrungswürdigsten Katholiken, die ich als Freunde innig liebe, aus den besten, liebevollsten und religiösesten Absichten wünschen mögen, gewiß nie thun. — Ich werde nie katholisch, das ist, Aufopferer aller meiner Denkfreiheit und Gewissensfreiheit, das ist, Entsager aller unveräußerlichen Menschenrechte werden. Ich werde, so lange ich hienieden walle (meine Wallfahrt scheint dem Ziele nahe zu sein) nie katholisch werden, das heißt: Kein Mensch und kein Engel wird mich je bereden können, eine Kirche als unfehlbar zu verehren und eine barmherzige Mutter zu nennen, die („quia abhorret a sanguine", aus Blutscheue —) ihre irrend erklärten Kinder lebendig verbrennt. Eine intolerante Kirche kann mir nie eine nachahmenswürdige Schülerin dessen sein, der über die boshaftesten Verwerfer des Besten die liebevollsten Thränen vergoß. Ich sage dieß, Lieber, hauptsächlich deßwegen, um jedem Versuche der Beredung, dem redlich überzeugte Proselyten zur katholischen Kirche schwerlich widerstehen können, zuvorzukommen. Ich sage dieß deßwegen, um Dich, als Freund und Bruder (wofern Du mich als einen solchen erkennen kannst und darfst) vor Allem zu warnen, was nur den Schein unchristlicher Intoleranz haben möchte. Denn der Glaube, daß eine einzige ausschließlich beseligende, schlechterdings